

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

# Stenographisches Protokoll

73. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 6. Mai 1981

## Tagesordnung

1. Außenpolitischer Bericht der Bundesregierung über das Jahr 1980
2. Abkommen mit den Vereinten Nationen über den Amtssitz der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung und anderer Ämter der Vereinten Nationen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechsel
3. Abkommen mit der Internationalen Atomenergie-Organisation über den Amtssitz der Internationalen Atomenergie-Organisation im Internationalen Zentrum Wien
4. Abkommen mit den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über den den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation gemeinsamen Amtssitzbereich im Internationalen Zentrum Wien
5. Abkommen mit den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über die Errichtung und Verwaltung eines Gemeinsamen Fonds zur Finanzierung größerer Reparaturen und Erneuerungen in deren Amtssitzen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechseln
6. Europäisches Übereinkommen betreffend die an Verfahren vor der Europäischen Kommission und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte teilnehmenden Personen
7. Änderung des Konsulargebührengesetzes 1967
8. Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an die Unabhängige Kommission für Fragen der Abrüstung und der Sicherheit
9. Änderung des Bundesgesetzes betreffend die Errichtung eines Fonds zur Unterstützung österreichischer Staatsbürger im Ausland
10. Bundesgesetz, mit dem der Bergbauernhilfsfonds in Wien aufgelöst wird
11. Bundesfinanzgesetznovelle 1981
12. Budgetüberschreitungs-gesetz 1981

## Inhalt

### Personalien

Krankmeldungen (S. 7174)

Entschuldigungen (S. 7174)

### Tatsächliche Berichtigungen

Dr. B l e n k (S. 7259 und S. 7260)

## Fragestunde (51.)

### Handel, Gewerbe und Industrie (S. 7174)

Staudinger (412/M); Ing. Murer

Dkfm. Löffler (413/M); Probst, Modl, Manndorff  
Dr. Stix (424/M); Dkfm. DDr. König, Grabher-Meyer

Dkfm. Bauer (423/M); Kokail, Dkfm. Löffler, Probst

Dr. Stix (425/M); Dkfm. DDr. König, Dr. Heindl, Dkfm. Bauer

Dr. Schranz (426/M); Westreicher, Dr. Ofner

### Inneres (S. 7185)

Dr. Gradischnik (401/M); Dkfm. DDr. König, Dr. Ofner

Lona Murowatz (402/M); Dr. Paulitsch, Dr. Ofner

Ing. Nedwed (403/M); Dr. Lichal, Dr. Ofner, Braun

## Ausschüsse

Zuweisungen (S. 7189)

## Verhandlungen

- (1) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Außenpolitischen Bericht (III-83) der Bundesregierung über das Jahr 1980 (704 d. B.)

Berichterstatter: H e i n z (S. 7190)

### Redner:

Dr. Ludwig Steiner (S. 7190),

Marsch (S. 7198),

Dr. Frischenschlager (S. 7203),

Dr. Ettmayer (S. 7209),

DDr. Hesele (S. 7215),

Peter (S. 7222),

Bundesminister Dr. Pahr (S. 7225 und

S. 7232),

Dr. Ermacora (S. 7227),

Dr. Hilde Hawlicek (S. 7232),

Dr. Höchtl (S. 7236),

Prechtl (S. 7241),

Dkfm. Gorton (S. 7244) und

Steinbauer (S. 7248)

Kenntnisnahme (S. 7252)

### Gemeinsame Beratung über

- (2) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (610 d. B.): Abkommen mit den Vereinten Nationen über den Amtssitz der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung und anderer Ämter der Vereinten Nationen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechsel (705 d. B.)

- (3) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (611 d. B.): Abkommen mit der Internationalen Atomenergie-Organisation über den Amtssitz der Internationalen Atomenergie-Organisation im Internationalen Zentrum Wien (706 d. B.)
- (4) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (612 d. B.): Abkommen mit den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über den den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation gemeinsamen Amtssitzbereich im Internationalen Zentrum Wien (707 d. B.)
- (5) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (613 d. B.): Abkommen mit den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über die Errichtung und Verwaltung eines Gemeinsamen Fonds zur Finanzierung größerer Reparaturen und Erneuerungen in deren Amtssitzen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechseln (708 d. B.)  
Berichterstatter: Hochmair (S. 7252)  
Redner:  
Dr. Blenk (S. 7253),  
Bundesminister Dr. Pahr (S. 7256 und S. 7259),  
Ing. Nedwed (S. 7256),  
Dr. Blenk (S. 7259) (tatsächliche Berichtigung),  
Dr. Frischenschlager (S. 7259) und  
Dr. Blenk (S. 7260) (tatsächliche Berichtigung)  
Genehmigung der vier Staatsverträge (S. 7261)
- (6) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (621 d. B.): Europäisches Übereinkommen betreffend die an Verfahren vor der Europäischen Kommission und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte teilnehmenden Personen (709 d. B.)  
Berichterstatter: Dr. Ermacora (S. 7261)  
Genehmigung (S. 7261)
- (7) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (620 d. B.): Änderung des Konsulargebührengesetzes 1967 (710 d. B.)  
Berichterstatter: Treichl (S. 7262)  
Redner:  
Dr. Ettmayer (S. 7262),  
DDr. Hesele (S. 7263) und  
Dr. Frischenschlager (S. 7264)  
Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7264)
- (8) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (623 d. B.): Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an die Unabhängige Kommission für Fragen der Abrüstung und der Sicherheit (711 d. B.)  
Berichterstatter: Heinz (S. 7264)  
Redner:  
Dr. Blenk (S. 7265),  
Hochmair (S. 7267) und  
Dr. Frischenschlager (S. 7269)  
Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7270)
- (9) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (647 d. B.): Änderung des Bundesgesetzes betreffend die Errichtung eines Fonds zur Unterstützung österreichischer Staatsbürger im Ausland (712 d. B.)  
Berichterstatter: Dr. Ettmayer (S. 7270)  
Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7270)
- (10) Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage (629 d. B.): Bundesgesetz, mit dem der Bergbauernhilfsfonds in Wien aufgelöst wird (695 d. B.)  
Berichterstatter: Gärtner (S. 7270)  
Redner:  
Dipl.-Ing. Riegler (S. 7271),  
Pfeifer (S. 7273),  
Ing. Murer (S. 7274) und  
Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden (S. 7275)  
Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend Verbesserung der Politik für die österreichischen Bergbauern (S. 7272) — Ablehnung (S. 7275)  
Annahme des Gesetzentwurfes (S. 7275)
- Gemeinsame Beratung über**
- (11) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (666 d. B.): Bundesfinanzgesetznovelle 1981 (696 d. B.)  
Berichterstatter: Teschl (S. 7276)
- (12) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (665 d. B.): Budgetüberschreitungs-gesetz 1981 (697 d. B.)  
Berichterstatter: Fister (S. 7276)  
Redner:  
Dr. Taus (S. 7277),  
Teschl (S. 7279),  
Dkfm. Bauer (S. 7280),  
Tirnthäl (S. 7282) und  
Hietl (S. 7283)  
Annahme der beiden Gesetzentwürfe (S. 7285)
- Eingebracht wurden**
- Antrag der Abgeordneten**  
Rechberger, Burger, Dkfm. Bauer, Tirnthäl, Wimmersberger, Samwald und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das ÖIAG-Anleihegesetz geändert wird und mit dem Maßnahmen für eine Finanzierung der Vereinigte Edelmühlwerke AG (VEW) gesichert werden (111/A)
- Anfragen der Abgeordneten**  
Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend korrekte Werbung der privaten Krankenversicherungsgesellschaften (1177/J)  
Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Befreiung von Behinderten von der Umsatzsteuer (1178/J)  
Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend die Planung eines Semmering-Basistunnels (1179/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Kürzung der Turnstunden (1180/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Einschränkung der Schulschikurse (1181/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika über Soziale Sicherheit (1182/J)

Dr. Ermacora, Dr. Hauser, Dr. Pelikan und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Gebühren nach dem Datenschutzgesetz (1183/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Asylsuchende (1184/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Offiziersausbildung (1185/J)

## Beginn der Sitzung: 11 Uhr 50 Minuten

**Vorsitzende:** Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

**Präsident:** Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Maria Stangl, Kammerhofer, Ing. Schmitzer, Josef Schlager, Ing. Krenn.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. Kreisky, Blecha, Dr. Steyrer, Köck, Dipl.-Vw. Josseck.

### Fragestunde

**Präsident:** Wir gelangen zur Fragestunde.

### Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie

**Präsident:** 9. Anfrage: Abgeordneter Staudinger (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie.

412/M

Was werden Sie auf dem Gebiet der Krisenbevorratung tun?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. **Staribacher:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wie ich bereits in der vorhergehenden Fragestunde ausgeführt habe, werde ich mich bemühen, entsprechende Vorratslager anzulegen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter **Staudinger:** Herr Bundesminister! In der vergangenen Woche hat in Hernstein eine Tagung stattgefunden, bei welcher seitens des Bundesheeres in Zusammenarbeit mit der österreichischen Wirtschaft die Frage der Schaffung von Vorratslagern für das Bundesheer besprochen wurde. Dabei ist erwähnt worden, daß auf Grund der gegenwärtigen gesetzlichen Lage im Falle einer Krise der Handelsminister, wenn er auf Vorräte zurückgreift, auch jene Vorräte requirieren könnte, die zugunsten des Bundesheeres angelegt werden. Beabsichtigen Sie, eine gesetzliche Klarstellung herbeizuführen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Die Klarstellung ist meiner Meinung nach ziemlich eindeutig, da ich ja bis jetzt im engsten Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Landesverteidigung und insbesondere mit der Arbeitsgruppe, die das Hohe Haus eingesetzt hat, um die wirtschaftliche Landesverteidigung zu prüfen, klargestellt habe, wie das Handelsministerium im Krisenfall vorgehen würde. Daher sehe ich keine Notwendigkeit, eine besondere gesetzliche Klarstellung herbeizuführen.

**Präsident:** Eine weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter **Staudinger:** Herr Bundesminister! Gerade bei Grundnahrungsmitteln ist auf Grund der Preisadministration und der völlig unzureichenden Spannen ein Zwang ausgeübt auf die Verteilung im Lebensmittelhandel, die Lagerumschlagshäufigkeit zu erhöhen. Das heißt also, daß der österreichische Lebensmittelhandel sowohl auf der Großhandelsstufe wie auch auf der Einzelhandelsstufe von der Hand in den Mund lebt. Bei den Grundnahrungsmitteln kommen wir auf Lagerumschlagsgeschwindigkeiten von etwa hundertmal im Jahr. Das bedeutet, daß im Falle einer Krise diese Lager in kürzester Zeit leer sind. Haben Sie irgendeine Aktion im Auge, um dieser Gefahr vorzubeugen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Es wurden schon mehrere Aktionen gestartet. Ich erinnere an die Aktion Eichhörnchen vor etlichen Jahren in Vorarlberg, wo die Haushaltsbevorratung leider nicht das Ergebnis gebracht hatte, das wir wollten. Es wurde jetzt eine neue Haushaltbevorratungsaktion gestartet, deren Ergebnisse man noch nicht endgültig abschließend beurteilen kann.

Bezüglich der Lebensmittelversorgung aber finde ich, daß Österreich infolge der Überproduktion von landwirtschaftlichen Gütern und Produkten wesentlich besser versorgt ist, als das zum Beispiel auf dem Energiesektor der Fall ist.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Murer.

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Gerade die Bundesregierung spricht sehr viel von Krisenbevorratung, und Sie haben eben die landwirtschaftliche Über-

**Ing. Murer**

produktion genannt. Ich frage Sie daher: Welche für die Volksernährung notwendigen landwirtschaftlichen Produkte liegen in Österreich, sofern es zu einer Krise kommen sollte, auf Vorrat und sind sofort verfügbar?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Herr Abgeordneter! Alle Überschussprodukte, mit denen wir uns mühsamst bemühen, sie heuer exportieren zu können, vom Getreide über Milchprodukte bis zum Vieh.

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 10: Abgeordneter Löffler (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

413/M

Verlangt der US-Konzern Guardian für die Errichtung einer Glasfabrik ähnliche Förderungen wie General Motors?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Die Firma wünscht die Unterstützungen, wie sie in Luxemburg und in Süddeutschland gegeben werden.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. **Löffler:** Herr Bundesminister! Darf ich Ihre Antwort so verstehen, daß man zum zweitenmal den Weg geht wie beim Projekt General Motors, daß es für ein bestimmtes ausländisches Großinvestitionsvorhaben, dessen wirtschaftliche Zukunft fraglich ist, überproportionale Förderungen gibt, wie sie einem österreichischen Unternehmen niemals gewährt werden?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Das ist falsch verstanden, Herr Abgeordneter. Ich habe gesagt, die Firma wünscht, wie in Luxemburg und in Süddeutschland die entsprechenden Unterstützungen zu bekommen. In Österreich würde sie sie richtliniengemäß erhalten.

**Präsident:** Eine weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dkfm. **Löffler:** Nach meinen Unterlagen verlangt die Firma die Bereitstellung eines Grundstückes im Ausmaß von 160 000 m<sup>2</sup>, aufgeschlossen, und Zuschüsse oder die Aufbringung von 1,6 Milliarden Schilling für Investitionen.

Auf der anderen Seite gibt es aber ernste

wirtschaftliche Bedenken hinsichtlich des Ausstoßes dieser Float-Glas-Produktion, daß sie, selbst wenn sie auf die geringste Kapazität ausgelegt ist, nicht einmal die Hälfte ihrer Produktion in Österreich verkaufen kann, im Ausland das Produkt aber sehr schwer absetzbar sein wird, weil in den umgebenden Ländern ausreichende Produktionen vorhanden sind.

Ist auf diese wirtschaftlichen Belange bei den Überlegungen der Förderung Rücksicht genommen worden, und darf ich es so verstehen, daß zum zweitenmal in Österreich ein ausländischer Großkonzern mehr als inländische Unternehmen bei ihrer Ansiedlung gefördert wird?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Herr Abgeordneter! Ich kann nur wiederholen: Was die Förderung bezüglich des Grundstückerwerbes betrifft, ist es Angelegenheit des Landes. Dazu kann ich nichts sagen, das wird das Land Oberösterreich oder Niederösterreich, je nachdem, wo die Lage dieser Fabrik sein wird, zu bestimmen haben.

Was die sonstige Förderung betrifft, besteht die Absicht, richtliniengemäß vorzugehen. Es ist daher von mir jetzt noch nicht zu entscheiden gewesen.

Nebenbei bemerkt, ich bin dafür gar nicht zuständig, es wird erst der Herr Bundeskanzler über ERP und Förderungsmaßnahmen, die er zur Verfügung hat, das machen, nicht das Handelsministerium, es wird dort richtliniengemäß vorgegangen werden.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter **Probst (FPÖ):** Herr Bundesminister! Ich muß Ihnen nichts von der katastrophalen und traurigen wirtschaftlichen Situation in der ganzen Steiermark erzählen, auch nichts von der ungünstigen Randlage der Landeshauptstadt Graz.

In Graz ist vor kurzem erst die Grazer Glasfabrik mit 250 Arbeitnehmern sukzessive geschlossen worden. Ich frage Sie: Wie kann eine Regierung, wie kann ein Handelsminister es verantworten, von Förderung überhaupt nur zu sprechen, wenn gleichzeitig an einem ohnehin schon wirtschaftlich benachteiligten Standort eine Glasfabrik, die gleiches oder ähnliches erzeugt hat oder erzeugen könnte, geschlossen werden muß, um aus betriebswirtschaftlichen Gründen verlegt zu werden, und dort wieder 250 Arbeitslose mehr sind?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Herr Abgeordneter! Sie wissen, daß die Zusammenlegung und letzten Endes die Verlegung der Glasfabrik aus der Steiermark nach Niederösterreich einvernehmlich mit allen Interessenvertretungen und mit den Landesregierungen erfolgt ist, weil es die Notwendigkeit gegeben hat, eine modernere Fabrik zu errichten. Daran war das Handelsministerium indirekt beteiligt. Ich habe mit dem neuen Projekt insofern bis jetzt nichts zu tun gehabt, daß ich keine Förderungsmittel dafür bereitstellen könnte, weil ich sie gar nicht habe.

Daher trifft mich die Frage, wie ich es beantworten kann, nicht, weil ich, wie gesagt, die Förderungsmittel dafür nicht zur Verfügung stelle. Wenn es aber zu einer Förderung kommt, ist derzeit beabsichtigt, richtliniengemäß vorzugehen, das heißt, daß jede andere österreichische Firma genau dieselbe Förderung bekommen würde. Und ob es zur Floating-Glas-Produktion in Österreich kommen wird, ist noch nicht entschieden, sondern wird im Rahmen der dafür zuständigen Gremien respektive der dafür in Frage kommenden Firmen verhandelt.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Abgeordneter Modl.

Abgeordneter **Modl (SPÖ):** Verehrter Herr Bundesminister! Diese zur Sprache stehende Glasfabrik ist eine Flachglashütte, wie Sie schon gesagt haben, und keine Hohlglasproduktion, wie wir sie in der Steiermark haben.

Billchington, ein Großkonzern in England, hat vor Jahren das Float-Glas erfunden, und es war eine Revolution auf dem Flachglassektor wie ungefähr das LD-Verfahren auf dem Stahlsektor. Es wurden viele Flachglashütten auf Grund dieses neuen Verfahrens gesperrt, weil es viel rascher vor sich geht.

Diese Hütte, die nun an der Donau gebaut werden soll, ist eine solche Float-Glas-Hütte. Und in diesem Zusammenhang möchte ich Sie doch fragen, da es schon Überkapazitäten auf dem Weltmarkt auf dem Flachglassektor gibt, ob es sinnvoll ist, neue Kapazitäten auf diesem Gebiet in Österreich zu schaffen.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Genau das wird jetzt untersucht, und es ist insbesondere Aufgabe der ÖIAG festzustellen, ob im Rahmen

ihres Konzerns respektive mit ihrer Unterstützung eine solche Floating-Glasanlage in Österreich errichtet werden sollte. Die Bundesregierung hat sich dazu noch nicht endgültig geäußert, eine Entscheidung ist nicht gefallen.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Manddorff.

Abgeordneter **Manddorff (ÖVP):** Angesichts der hier zur Debatte stehenden Förderung von Großprojekten mit umfangreichen öffentlichen Mitteln darf ich folgende Frage stellen: Werden Sie sich, verehrter Herr Bundesminister, dafür einsetzen, daß angesichts der wachsenden Bedeutung der Klein- und Mittelbetriebe für die Arbeitsplatzsicherung und Arbeitsplatzschaffung dieser Bereich unserer Volkswirtschaft einen entsprechend starken und wachsenden Schwerpunkt in der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung darstellen wird, und wenn ja, was ich hoffe: In welcher Richtung denken Sie hier an Maßnahmen in der Zukunft?

**Präsident:** Das sind zwei Fragen. Aber bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann hier nur allgemein antworten, leider ist es mir anders nicht möglich. Die Bundesregierung kann nur konkrete Projekte, die an sie herangetragen wurden oder werden, ganz konkret bearbeiten und dann auf Grund der konkreten Projekte die konkreten Entscheidungen treffen.

Was das Handelsministerium betrifft, bin ich ja bekannt, manche sagen sogar berüchtigt, daß ich immer versuche, im Einvernehmen mit allen Interessenvertretungen diese Probleme zu lösen. Das werde ich sicherlich auch in Zukunft tun.

**Präsident:** Anfrage 11: Herr Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ) an den Herrn Bundesminister.

424/M

Wird in Ihrem Ministerium angesichts der ständig steigenden Preise für Treibstoffe aus Mineralöl schon an der Schaffung der notwendigen preispolitischen Rahmenbedingungen für den raschen Ausbau der inländischen Biosprit-erzeugung gearbeitet?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Ich habe in der vorhergehenden Fragestunde schon geantwortet. Ich sehe keine Notwendigkeit,

**Bundesminister Dr. Staribacher**

das Preisinstrumentarium deswegen zu ändern.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Stix:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wir setzen jetzt wirklich eine Thematik fort, die in der vorangegangenen Fragestunde schon angeschnitten wurde. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Sie haben dabei unter anderem geantwortet, daß Sie preislich deswegen keine Möglichkeiten sehen, weil der Preis für Superbenzin vor Abgaben immer noch niedriger sei als die Angebote jener, die Biosprit etwa um 10 bis 12 S erzeugen wollen.

Nun meine ich aber — und damit komme ich auf die Frage, die ich doch noch etwas begründen muß, Herr Bundesminister —, daß es Ihre Aufgabe wäre, nicht von der gegenwärtig bestehenden Preissituation auszugehen, sondern zu veranschlagen, daß der Aufbau einer solchen neuen Produktion ohnedies zwei, drei, vielleicht sogar vier Jahre benötigt und daß wir dann eine ganz andere Preissituation haben werden, heute aber preispolitisch die Möglichkeiten schaffen müssen, mit einer solchen Pionierproduktion zu beginnen.

Daher frage ich also, ob Sie sich nicht doch dazu durchringen können, Ihren preispolitischen Überlegungen eine Zeitspanne von drei Jahren zuzuschlagen und im Hinblick auf die künftig viel höheren Treibstoffpreise heute jene preispolitischen Maßnahmen zu setzen, die den Aufbau einer solchen Biospritproduktion ermöglichen.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Herr Abgeordneter, es wird mir vorgeworfen, daß ich viel zuwenig die Preisanstiege bei Benzin verhindern konnte; aus den Begründungen, die ich ja immer wieder gebe. Aber ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß wir in drei Jahren 9 bis 11 S Vorsteuer-Superbenzinpreis haben.

Daher bei aller Anerkennung und Würdigung, daß ich antizipieren muß, was ich auch tue: Diese preispolitische Überlegung kann ich nicht anstellen.

Dazu kommt aber noch, daß dies nicht meine Aufgabe und Funktion ist — ich könnte hier höchstens beratend wirken —, sondern der Produktion beziehungsweise der Abnehmer, sprich der Landwirtschaft, die Biosprit-

masse erzeugt, der Verarbeiter, der Firma EBS oder wer immer dann eine solche Anlage betreibt, und der Endabnehmer von Äthanol, der Österreichischen Mineralölverwaltung.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Abgeordneter. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stix:** Herr Bundesminister, ich beneide Sie um Ihren Optimismus. Sie sagen, Sie können sich solche Preise nicht vorstellen. Aber die Preisspanne zwischen Vorsteuerpreis und tatsächlichem Abgabepreis von etwa 5 bis 6 S wird von ziemlich allen Experten als denkbarer Treibstoffpreis in drei bis vier Jahren angesehen. Das heißt, als verantwortungsbewußter Energiepolitiker muß man dieser Tatsache, so unangenehm sie ist, ins Auge sehen.

Daher meine Frage: Können Sie sich zum Beispiel vorstellen, um rascher die Biosprit-erzeugung von der Preissituation her zu ermöglichen, daß man etwa für einen Pionierzeitraum von zehn Jahren die gesamte Biosprit-erzeugung von sämtlichen Abgaben befreit?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Auch wenn ich meine Phantasie noch so spielen ließe: Dafür habe ich nicht die Kompetenz, da müssen Sie sich, bitte, an den Herrn Finanzminister wenden.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter König. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König (ÖVP):** Herr Bundesminister! Ich teile voll und ganz die Auffassung des Abgeordneten Stix, ich kann Ihre Antwort in der Form eigentlich nicht akzeptieren und hoffe, daß sie auch nicht so gemeint ist.

Sie, Herr Bundesminister, haben die Kompetenz für die Versorgung auf dem Energiesektor. Und der Herr Finanzminister ist ein wichtiger Ressortkollege, mit dem Sie in der Regierung immer wieder zusammenkommen.

Angesichts der Wichtigkeit des Aufbaues einer Biosprit-erzeugung in Österreich und der Notwendigkeit, daß man wenigstens einmal damit beginnt, daß man in geringen Prozentsätzen beimischt, was sich überhaupt nicht auf das Budget auswirkt, denn der Finanzminister nimmt ja aus den explodierenden Treibstoffpreisen und den daraus resultierenden höheren Steuereinnahmen ständig mehr

**Dkfm. DDr. König**

Steuern ein, muß ich Sie wirklich fragen, Herr Bundesminister: Sind Sie nicht doch bereit, mit Ihrem Ressortkollegen, dem Herrn Finanzminister, darüber zu sprechen, für einen gewissen Zeitraum von der Einhebung der Steuern auf Biospritbeimischungen abzu- sehen, um auf diese Weise einen österreichischen Biospritaufbau zu ermöglichen?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Herr Abgeordneter! Daß ich mit dem Herrn Finanzminister ständig über diese Probleme spreche, können Sie als Voraussetzung annehmen, denn letzten Endes ist das ja ein Problem, das die ganze Regierung beschäftigt. Aber wenn Sie eine verbindliche Auskunft wollen — und das wünschen Sie ja hier im Parlament —, dann müssen Sie sich, bitte, an den Herrn Finanzminister wenden, der dafür kompetent ist.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Grabher. Bitte.

Abgeordneter **Grabher-Meyer (FPÖ)**: Herr Bundesminister! Sie haben in der Beantwortung der Frage meines Kollegen Stix gesagt, daß Sie keine Zuständigkeit haben, daß diese Aufgabe eigentlich eine Aufgabe des Finanzministeriums wäre und Sie deshalb keine Kompetenz hätten.

Herr Bundesminister! Diese Kompetenzlage gerade im Bereich der Biospritzerzeugung ist schon bedenklich angesichts auch einer Umweltschutztätigkeit, die ja auch vom Gesundheitsministerium angeregt wird, wobei der Gesundheitsminister immer wieder in der letzten Zeit wiederholt hat, wie wichtig es ihm schiene, den Bleigehalt im Benzin zu senken, was nach unserer Ansicht nur mit Biosprit verantwortungsvoll gelöst werden kann. Sie haben aber zu meinem Leidwesen die sehr unwissenschaftliche Behauptung in der vorigen Fragestunde aufgestellt, daß mit dem Zusatz von Biosprit die Klopfestigkeit im Benzin nicht erreicht werden kann.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Sie können doch nicht als für die Energieversorgung verantwortlicher Minister einfach die Verantwortung, wenn sie unangenehm wird, entweder auf das Finanzministerium oder auf den Gesundheitsminister schieben! Ich glaube, Sie sind von beiden Ministerien aufgefordert, Vorschläge zu machen, wie dieses Problem gelöst werden kann, und bestimmt nicht der Finanzminister.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Herr Abgeordneter, ich kann, glaube ich, mit ruhigem Gewissen behaupten, daß ich überhaupt noch nie eine Verantwortung abgelehnt habe und schon gar nicht eine Verantwortung auf einen Regierungskollegen abschiebe. Ich muß mich aber — das hat das Hohe Haus beschlossen — genau nach der Kompetenzlage halten.

Über diese Probleme wird in der Regierung gesprochen. Wenn Sie eine verbindliche Auskunft wollen, müssen Sie sich aber an den Herrn Finanzminister wenden. Ich persönlich würde es auch nicht sehr gerne hören, wenn ein anderer Minister in meiner Kompetenz verbindliche Auskünfte gibt.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Nächste Frage, Anfrage 12, ist die des Abgeordneten Dkfm. Bauer (*FPÖ*) an den Herrn Minister.

423/M

Nachdem sich in den letzten zehn Jahren 3 100 Ansuchende aus der Steiermark ein von Ihrem Ministerium gefördertes Kreditvolumen von 1,5 Milliarden Schilling teilen mußten, frage ich Sie, Herr Bundesminister, auf welcher Erwägung seitens Ihres Ressorts Ihre Zusage zur Förderung einer Darlehenssumme von 900 Millionen Schilling allein für das Sulfatzellstoffwerk Pöls beruht.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Herr Abgeordneter, ich muß jetzt Unterlagen zur Hand nehmen. Es stimmt nicht, daß wir in der Steiermark in den letzten zehn Jahren 3 100 Ansuchen hatten, sondern wir hatten 6 500. Es stimmt nicht, daß ein Kreditvolumen von 1,5 Milliarden Schilling gefördert wurde, sondern es wurden 3,8 Milliarden Schilling plus Prämien für die Steiermark bereitgestellt und ausbezahlt.

Hier kann man aber, glaube ich, nicht alle Betriebe miteinander vergleichen, sondern man muß die Papierförderung allein herausnehmen. Die Papierförderung hat vier Unternehmungen betroffen und wurde mit 1,5 Milliarden Schilling gefördert. Es ist gar keine Frage: Wenn bei der Pölsler diese ganze Transaktion und insbesondere dieses Projekt zustande kommt, dann wird eine Darlehenssumme auch nicht von 900 Millionen, sondern von 818 Millionen Schilling Papierförderung bereitgestellt.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage. Bitte.

**Dkfm. Bauer**

Abgeordneter Dkfm. **Bauer**: Sehr geehrter Herr Bundesminister, dann darf ich um eine etwas bessere Koordination innerhalb der sozialistischen Bundesregierung ersuchen. Ich habe hier eine Zeitungsmeldung vom Oktober des vergangenen Jahres vor mir, laut der die Frau Staatssekretär Albrecht, die in Ihrem Ressort tätig ist, sagt, in den vergangenen zehn Jahren seien in der Steiermark 3 100 gewerbliche Investitionsvorhaben mit einem Kreditvolumen von rund 1,5 Milliarden Schilling gefördert worden. Soweit mit Zustimmung des Herrn Präsidenten eine Richtigstellung in dieser Hinsicht.

Meine Zusatzfrage zielt aber in eine andere Richtung.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Nach meinen Informationen kann der österreichische Inlandsbedarf an Schleifholz für Sulfatzellstoffwerke nicht zur Gänze im Inland gedeckt werden. Die Pölser Zellstofffabrik verbraucht zurzeit — meinen Informationen nach, wie gesagt — von diesem österreichischen Inlandsbedarf rund 400 000 Tonnen Schleifholz. In Zukunft werden dies nach dem Umbau beziehungsweise dem Ausbau rund 1 Million Tonnen sein, die, wie gesagt, jetzt schon nicht im Inland gedeckt werden können.

Meine Frage lautet daher: Befürchten Sie nicht, sehr geehrter Herr Handelsminister, daß dieses Projekt mit der Förderung der Bundesregierung weiter dazu beitragen wird, unsere ohnehin schon katastrophale Handelsbilanz weiter zu verschlechtern?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Herr Abgeordneter! Ich darf ausnahmsweise polemisieren von hier.

Sie haben die Frau Staatssekretär zitiert. Sie haben nur übersehen, daß es sich bei diesen Ziffern um die Obersteiermark gehandelt hat. Ich würde Ihnen daher empfehlen — Sie wissen das, und das wissen alle Abgeordneten —: Mein Haus steht jedermann offen. Wenn sie irgendwelche Ziffern und Unterlagen brauchen, bitte, wenden Sie sich an uns. Sie bekommen sie postwendend zugestellt.

Was nun die Frage der Holzversorgung betrifft, ist es so, daß — bekanntlicherweise Firma Pöls 75 000 Festmeter, und zwar Kapazität der Zellulose — Villach mit 45 000 und Hallein mit 75 000 — es gibt nämlich jetzt Gespräche, BWA einzubeziehen in dieses Projekt — stillgelegt werden würden, wenn es zur

Neuerrichtung der Sulfatzellstoffproduktion kommt. Selbst wenn es aber nicht gelänge, die Zellstoffproduktion Villach und Hallein stillzulegen, würden die Holzmengen dafür zur Verfügung stehen.

Es gibt ein Gutachten der Landwirtschaftskammer und des Holzverbandes. Da kann man sagen: Interessenvertretungen schildern das zu rosig. Es gibt daher weitere Gutachten, die der Herr Ackerbauminister hat (*Abg. Dr. Schranz: Landwirtschaftsminister!*), und dort wird eindeutig festgehalten, daß diese 1 Million Festmeter, die hier gebraucht werden, auf alle Fälle zur Verfügung stehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Gewisse Formulierungsverkürzungen werden dem Herrn Bundesminister Staribacher immer von allen Präsidenten zugestanden. (*Heiterkeit.*)

Nächste Zusatzfrage. Bitte, Herr Abgeordneter Bauer.

Abgeordneter Dkfm. **Bauer**: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Gibt es seitens Ihres Ressorts oder eines anderen Ressorts der Bundesregierung Untersuchungen, welche Auswirkungen die Inbetriebnahme des neuen, erweiterten, umgebauten Pölser Sulfatzellstoffwerkes, das sich ja derzeit zumindest in ausländischem Besitz befindet, auf die Absatzchancen und damit auf die Arbeitsplätze in der übrigen österreichischen Papierindustrie haben wird?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Wir erwarten keine wesentlichen Auswirkungen, ganz im Gegenteil. Wir erwarten 300 Beschäftigte in Pöls mehr, weil wir nämlich Sulfatzellstoff bekanntlicherweise mit zirka 110 000 bis 120 000 Tonnen importieren müssen, und daß die Produktion von den 200 000 Sulfatzellstoffmengen, die in Pöls erfolgen würde, diese Importe ersetzen könnte, und für die restlichen Exporte, die 80 000 zirka, würde Burgo respektive BWA, also Italien und Deutschland, sorgen. Wir würden unsere Handelsbilanz verbessern können, und es ist keine Gefährdung zu erwarten, wie von seiten der Papierindustrie auch mir mitgeteilt wurde, daß 4 000 Arbeitsplätze gefährdet sind. Das sehe ich beim besten Willen nicht.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kokail. Bitte.

Abgeordneter **Kokail** (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich glaube, man muß das Projekt Pöls aus drei Richtungen betrachten.

**Kokail**

Erstens geht es in diesem strukturschwachen Gebiet um die Absicherung der Arbeitsplätze und um Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze.

Zweitens ist mit diesem Projekt sehr eng auch die Wasserqualität der Pöls und der gesamten Mur in Verbindung zu bringen.

Drittens geht es auch darum, daß wir ja in Österreich zurzeit keine Sulfatzellulose erzeugen, die muß importiert werden.

Ich hätte gerne gewußt: Was hat bisher der Import dieser Sulfatzellulose an Devisen gekostet?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Herr Abgeordneter! Das kann ich so nicht beantworten. Ich kann es Ihnen dann schriftlich nachreichen. Ich weiß nur, daß zirka 120 000 Tonnen importiert werden müssen, die eben dann durch die Sulfatproduktion in Pöls zu ersetzen sind.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Abgeordneter Löffler, bitte, zu einer weiteren Frage.

**Abgeordneter Dkfm. Löffler (ÖVP):** Herr Bundesminister! Die Holzaufbringung in Österreich stagniert seit 25 Jahren von 12 auf 13 Millionen Festmeter. Hingegen ist der Holzverbrauch gigantisch gestiegen von 15 auf 22 Millionen Festmeter im gleichen Zeitraum. Tatsache daher, daß das Material in Österreich nicht aufgebracht werden kann.

In der bisherigen Sulfidanlage sind über 500 Beschäftigte, im neuen Sulfatzellstoffwerk sollen 355 Beschäftigte sein. Sowohl vom Rohmaterial als auch von der Beschäftigtenlage scheint diese Investition zumindest fraglich.

Aber meine Frage an Sie, Herr Bundesminister, ist die, daß ich gehört habe, daß in der neu zu gründenden Gesellschaft die italienische Burgo, obwohl sie nur 140 Millionen Schilling Eigenkapital vom Gesamteigenkapital von 700 Millionen Schilling aufbringt, der mehrheitliche Eigentümer sein soll. Ist das richtig?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Das stimmt nicht, denn selbstverständlich wird durch die Sacheinlage wesentlich mehr als

140 Millionen gebraucht. Aber es wird durch die Konstruktion, die jetzt von mir verhandelt wurde und wo ich die Zustimmung aller Beteiligten habe, die Mehrheit Österreichs gesichert sein.

Was die Frage der Holzaufbringung betrifft, bitte, bin ich kein Fachmann. Ich kann mich nur auf die Gutachten verlassen. Die Landwirtschaftskammer und die Holzwirtschaft erklären eindeutig, daß durch Durchforstung ohneweiters diese 1 Million Festmeter aufgebracht werden kann, selbst wenn die anderen Kapazitäten nicht stillgelegt werden, die aber sicherlich stillgelegt werden müssen, weil insbesondere bezüglich Hallein der Herr Landwirtschaftsminister mir ausdrücklich gesagt hat, er ist nicht bereit, eine weitere Verlängerung für Hallein zu geben. Sie wurde ja dreimal bereits verlängert, läuft jetzt 1984 ab und muß dann entweder wasserrechtlich so saniert werden, daß die Salzach nicht weiter belastet wird, oder es muß der Betrieb geschlossen werden.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Nächste Frage: Herr Abgeordneter Probst. Bitte.

**Abgeordneter Probst (FPÖ):** Herr Bundesminister! Es ist dazu und bei dieser Gelegenheit ein weiteres Problem aufzuwerfen. Nicht nur die Frage, ob das Holz tatsächlich aufgebracht werden kann, ist interessant, sondern auch folgende Tatsache: Sie wissen, daß die Mur einer der verschmutztesten Flüsse Europas ist mit der Qualitätsklasse 4. Die Pölscher Fabrik hat einmal den — ich möchte es so nennen — Fehler gemacht und eine Woche oder zwei Wochen lang Betriebsferien gemacht, und auf einmal war die Mur blau. Es war das ein großes Erstaunen, das durch die ganze Steiermark gegangen ist; eine derartige Mur hat man seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen.

Ich erlaube mir die Frage: Wie sieht es beim zukünftigen Projekt mit der Umweltkomponente aus, mit der Umweltfrage? Ist hier Vorsorge getroffen, daß dieser Hauptverschmutzer der Mur auch diesbezüglich reguliert wird?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Selbstverständlich würde das neue Projekt, dem letzten technischen Stand und den letzten Erkenntnissen des Umweltschutzes, insbesondere der Wasserverschmutzung, sprich hier der Mur, Rechnung tragend, dann so sein, daß die

**Bundesminister Dr. Staribacher**

geringstmögliche Abwasserbelastung der Mur zustande käme.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir kommen zur 13. Anfrage, der des Abgeordneten Dr. Stix (FPÖ).

425/M

Liegt den in Ihrem Ministerium derzeit geprüften Kalkulationen der Erdölwirtschaft ein genauer Kriterienkatalog hinsichtlich der Berechtigung einer neuerlichen Erhöhung der Treibstoff- und Heizölpreise zugrunde?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Darf ich bitten, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Herr Abgeordneter! Sie fragen mich, ob ein neuer Kriterienkatalog bezüglich der Erhöhung der Treibstoff- und Heizölpreise oder welcher Kriterienkatalog zugrunde liegt. Die Ölgesellschaften haben sicherlich ihren Kriterienkatalog, wie sie die betriebswirtschaftlich notwendigen Preise errechnen. Das ist im Computer drinnen, alle Preiserhöhungen werden hineingegeben, und ich bekomme sie sozusagen franko Schreibtisch jedes Mal geliefert.

Das Kriterium, das aber die Preisbehörde dazu anzuwenden hat, ist ja der volkswirtschaftlich gerechtfertigte Preis, und der richtet sich, wie ich in der vorhergehenden Fragestunde ja schon eindeutig auch beantwortet habe, primär nach den Preisen auf den freien Märkten, sprich Schweiz und Deutschland.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stix**: Herr Bundesminister! Das Prinzip mit dem volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preis bringt Sie ja genau bei der Preisfestsetzung für Mineralölprodukte in einen Zwiespalt: Wer ist stärker: i' oder i''? Denn volkswirtschaftlich gerechtfertigt wäre, um einen geordneten Rückzug aus dem Öl herbeizuführen, ständig Preissteigerungen zuzulassen, aber aus Kostengesichtspunkten eben der Verwendung dieser Produkte wäre wiederum ein Festhalten der Preise volkswirtschaftlich gerechtfertigt.

Das ist also sehr schwierig, und ich durchschaue in diesem Fall Ihr Kriterium nicht, wie Sie bei diesen einander widerstrebenden Gesichtspunkten den Begriff „volkswirtschaftlich gerechtfertigt“ sehen.

Ich würde Sie daher bitten, mir speziell aus dieser zwiespältigen Situation bei der Energiepreisbildung Ihre Definition dessen zu

erläutern, was Sie für volkswirtschaftlich gerechtfertigt ansehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Herr Abgeordneter! Zuerst, glaube ich, teilen Sie ja meine Meinung, daß nicht, wie hier behauptet wurde, ich als Preisdiktator fungiere, sondern sehr wohl im engsten Einvernehmen mit den Interessenvertretungen und den beteiligten Ministerien versuche, einen Akkord herzustellen. Hier wird in sehr umfangreichen Diskussionen, Überlegungen und Verhandlungen versucht, zwischen den beiden — wie Sie richtig aufgezeigt haben — Polen, einerseits Versorgung, andererseits Preissteigerung, in der Frage der stabilen Preise in Österreich einen Kompromiß zu erzielen.

Ich habe daher nicht die Frage, wer stärker ist: — i' oder i'', sondern ich habe ausschließlich die Frage: Welchen Kompromiß kann ich mit den Interessenvertretern und mit den beteiligten Ministerien erreichen? Und da es mir bis jetzt in elf Jahren gelungen ist, einen solchen Kompromiß meistens zu erzielen, glaube ich, es war der richtige Weg, weil alle gleichmäßig auf mich geschimpft haben.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Abgeordneter. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stix**: Es ist natürlich ein sehr einfacher Weg, sehr geehrter Herr Bundesminister, einen irgendwie zustande gekommenen Kompromiß dann einfach mit dem Etikett zu versehen, das sei eben der volkswirtschaftlich gerechtfertigte Preis. Ich glaube, daß diese Situation nicht befriedigend ist und daher auch in Zukunft andere Maßstäbe gesucht werden müssen.

Ich habe aber in diesem Zusammenhang noch eine zweite Frage: Welche Vergleichsunterlagen stehen Ihnen zur Verfügung, um jene Ihnen von seiten der Antragsteller beigebrachten Unterlagen zu prüfen und verwenden zu können?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Teilweise aus der Schweiz, größtenteils aus der Bundesrepublik.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Danke. Weitere Frage: Herr Abgeordneter König. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP):

**Dkfm. DDr. König**

Herr Bundesminister! Einen beträchtlichen Anteil an den Treibstoff- und Heizölpreisen machen die Steuern aus. Es ist daher auch Ihre Scherzerklärung in der vorigen Fragestunde natürlich nicht zutreffend, daß wir in Deutschland um einen Zuschuß für die Fernwärme betteln müssen, weil ja die österreichischen Steuerzahler für die Brennstoffe bereits über 1 Milliarde Schilling zusätzliche Steuern im Jahr zahlen.

Aber, Herr Bundesminister, bei den Treibstoffpreisen ist es doch so, daß Sie darauf hingewiesen haben, es würde sich durch die Tatsache, daß der Dieselpreis freigegeben ist, Benzin und Superbenzin aber preisgeregelt sind, keine Verzerrung ergeben, weil der Dieselpreis auch nicht höher wäre als im vergleichbaren Ausland.

Wenn dem so ist, Herr Bundesminister, warum sind Sie dann nicht bereit, der Forderung der Volkspartei Rechnung zu tragen und den Dieselpreis entweder mit einzubeziehen in die Preisregelung von Benzin und Super oder alle Treibstoffpreise freizugeben, wenn es ohnehin aufs gleiche hinauskommt, wie Sie behaupten?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Was den Dieselpreis betrifft, so habe ich Ihnen ja schon in der vorigen Stunde erklärt, daß ich aus Versorgungsgründen seinerzeit die Preisfreigabe machen mußte, weil die Ölwirtschaft, aber auch die Kammern mir mitgeteilt haben, daß gerade in den westlichen Gebieten sonst die Versorgung nicht gesichert gewesen wäre, weil letzten Endes von dort, insbesondere aus der Bundesrepublik, teilweise sogar aus der Schweiz, aber auch aus Italien, von dort aber sehr wenig, Diesel in die westlichen Bundesländer importiert wurde.

Was die Frage, warum ich nicht alles der Preisregelung unterwerfe, betrifft, so habe ich auch dazu schon erklärt: Ich müßte dann alle Produkte, von Bitumen bis zum Butangas, der Preisregelung unterwerfen. Das wäre unzumutbar und nicht zielführend.

Was die Frage betrifft, daß ich am liebsten alles preisfreigeben würde, so bitte — ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube —: Das wäre für mich der idealste Zustand, weil ich dann keinerlei Verantwortung mehr tragen müßte. Ich trage aber die Verantwortung selbstverständlich weiter, solange ich keine einvernehmliche Auffassung in diesem Punkt mit den Interessenver-

tretungen und den beteiligten Ministerien erzielen kann.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Dr. Heindl. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Herr Bundesminister! Es ist uns schon klar, daß der Herr Abgeordnete Stix die Maxime 'i' oder 'i'?' konstruieren will, aber das Ergebnis, das immer herauskommt, ist nicht „i' oder i'?", sondern ist „i' und i'!". Das wissen wir. Aber gerade weil diese Maxime aufgestellt worden ist, habe ich folgende Frage.

Gerade im Zusammenhang mit der letzten Preisfestsetzung wurde über eine schlagartige, überfallsartige Preisfixierung diskutiert und diesbezüglich zum Teil auch ein Vorwurf erhoben. Mich würde interessieren: Wie lange wurden bei der letzten Preisfestsetzung Verhandlungen geführt, in welchem Ausmaß, vor welchem Hintergrund, und unter welchen Kriterien führen Sie derzeit schon Gespräche; das heißt, unter welchen Aspekten haben Sie die derzeitigen Gespräche angelegt? Ich würde auf eine ausführliche Antwort Wert legen, gerade weil hier neuerlich in den Raum gestellt wird, man berücksichtige nicht die entsprechenden Kriterien.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das Problem ist verhältnismäßig einfach zu schildern. Im selben Moment, in dem die Firmen den Preisantrag einreichen, muß dieser dem preisbehördlichen Verfahren zugeleitet werden. Er wird allen Interessenvertretungen und den davon betroffenen Ministerien zugestellt. Damit ist die Preisverhandlung eingeleitet. Ich kenne keine Preisverhandlungen, die kürzer als etliche Wochen gedauert haben.

Auch diesmal wird es wahrscheinlich sehr, sehr lange dauern, weil ich — wie schon ausgeführt — nicht nur die Fragen der Komponenten zu prüfen habe, die Frage der betriebswirtschaftlich notwendigen Kalkulation, die hier vorgelegt wurde, sondern weil heute schon verlangt wird, es müßten die Bilanzen der Ölgesellschaften gesehen werden, und es müsse abgewartet werden, wie sich der Rohölpreis auf dem Weltmarkt entwickeln wird. Es werden also diese Preisverhandlungen sicherlich sehr, sehr lange dauern.

Das letzte Mal war genausowenig eine überfallsartige Preisfestsetzung gegeben, sondern auch damals haben die Verhandlungen wochenlang gedauert. Es gibt keine Preisver-

**Bundesminister Dr. Staribacher**

handlungen, die kürzer als einen Monat dauern, sondern eher Monate.

Was immer wieder als „Überfall“ bezeichnet wird, ist, daß die Preiskommission an einem Tag um 17 Uhr zusammentritt und den Preis dann endgültig beschließt, weil er nämlich zu diesem Zeitpunkt auch beschlossen werden muß, weil er ja in die „Wiener Zeitung“ kommen muß; dann dauert es nur ganz kurze Zeit, bis im Radio dieser Preis verlautbart ist.

Wenn man das einige Tage vorher machte, dann könnte das dazu führen — was wir ja schon einmal erlebt haben —, daß an den Tankstellen die Autofahrer schnell auftanken wollen, und das Endergebnis wäre, daß die Versorgung zusammenbrechen muß. Denn wenn die Autofahrer alle ihre Tanks vollfüllen, sind die Tankstellen in kürzester Zeit leer.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Eine kurze Zwischenbemerkung: Es ist allgemein festgestellt worden, daß wir kurze Fragen stellen und diese kurz beantworten. Der Herr Minister hat jetzt der Aufforderung nachgegeben. Aber ich bitte, doch wirklich kurz zu fragen.

Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Bauer. Darf ich bitten.

**Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meines Wissens werden derzeit im Finanzministerium Vorbereitungen getroffen, die derzeitige Mineralölsteuer und die Bundesmineralölsteuer durch eine einheitliche gemeinsame Verbrauchsteuer zu ersetzen.

Meine Frage: Mit welchen Zielvorstellungen Ihrerseits, Ihres Ressorts sind Sie in die Vorbereitungen eingebunden?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Bundesminister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Die Tatsache, daß die Bundesmineralölsteuer und die Mineralölsteuer insbesondere aus verfassungsrechtlichen Gründen jetzt gemeinsam, zusammengefaßt hier dem Hohen Haus neu präsentiert werden, könnte natürlich Veranlassung sein, daß das Handelsministerium hier ebenfalls seine Stellungnahme abgeben wird. Da es sich aber bei der Bundesmineralölsteuer um eine zweckgebundene Einnahme handelt, spricht natürlich primär der Bautenminister das erste Wort, weil er bekanntlicherweise dem Wunsch des Hohen Hauses entsprechend Straßen ausbauen soll. Ich kenne keinen Abgeordneten oder nur sehr

wenige, die nicht schon interveniert haben, die eine oder andere Straße hätte schon längst fertig sein müssen — ich, nebenbei bemerkt, auch vom Fremdenverkehr. Ich bitte daher um Verständnis, daß diese Gesichtspunkte bei der Neufassung der Mineralölsteuer Priorität 1 haben werden.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Wir kommen somit zur 14. Anfrage, der Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Schranz (SPÖ) an den Herrn Bundesminister.

426/M

Werden Sie auch vor der heurigen Reisesaison auf die Fremdenverkehrsunternehmen einwirken, damit nicht weiter enorm überhöhte Preise für Ferngespräche gefordert werden?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Darf ich bitten.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Herr Abgeordneter! Obwohl es sich nicht um „enorm überhöhte“ Preise handelt, werde ich trotzdem versuchen, mit der Fremdenverkehrswirtschaft darüber zu reden und eine bessere Lösung zu erreichen.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Zusatzfrage. Herr Abgeordneter, bitte.

**Abgeordneter Dr. Schranz:** Da Sie ja auch Energieminister sind, bin ich sicher, daß Sie das mit der notwendigen Energie machen werden.

Ich möchte sagen, daß selbst Zeitungen sich über unmäßige Zuschläge zu den Gebühren alterieren — und mit Recht alterieren —, ich bitte, das dem „Kurier“ vom 21. April zu entnehmen.

Ich frage Sie, ob Sie nicht auch der Ansicht sind, daß sich eigentlich die Fremdenverkehrsunternehmen durch eine solche Politik selber schaden, weil sie ja ihre Gäste dazu animieren, durch Lockrufe sich Rückrufe zu verschaffen, ohne daß sie hohe Gebühren im Hotel zahlen müssen, und weil sie zweitens dazu anregen, die Münzfernsprecher zu benützen, sodaß dann für die Fremdenverkehrsbetriebe weniger herauschaut als vorher.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Bundesminister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Herr Abgeordneter! Die Situation in der Fremdenverkehrswirtschaft bezüglich der Telefonie wurde von Ihnen schon einige Male beanstandet. Ich habe diesbezüglich mit dem Ver-

**Bundesminister Dr. Staribacher**

kehrsminister auch engsten Kontakt gehabt. Er hat versucht, in der Bundesrepublik zu erfahren, wie das dort gelöst ist. Wir können nicht die von Ihnen gewünschten Durchgriffe machen.

Ich habe aber in einer Verordnung festgelegt, daß jetzt, mit 1. Juli 1981 wirksam, die Telefongebühren ausgezeichnet werden müssen, damit man, wenn man in einem Hotel telefoniert, weiß, wieviel ein Inlandsgespräch kostet, und sogar angeführt ist, wieviel ein Dreiminutengespräch in die wichtigsten Hauptstädte des Auslandes kosten würde, sodaß der Gast darüber informiert ist, was ihn ein Telefongespräch in einem Hotel kostet.

Dazu kommt noch, daß das Telefonbuch bereitliegen muß, wo er die entsprechenden amtlichen Gebühren jeweils lesen und vergleichen kann.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Schranz:** Diese ersten Schritte sind sehr erfreulich.

Die Fremdenverkehrsunternehmer und ihre Sprecher weisen immer darauf hin, daß in Österreich die Telefongebühren und die Besteuerung sehr hoch sind. Ich nehme an, das wird auch heute gleich im Anschluß an mich geschehen.

Ich frage aber, wieso dann die Fremdenverkehrsunternehmer ihre Zuschläge zu den Telefongebühren, die oft ein paar hundert Prozent dieser Gebühren betragen, einschließlich der Steuern einheben, somit auch noch profitieren von diesen angeblich so hohen Gebühren, und ob man damit nicht dem Ansehen der österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft generell schadet.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Generell sicherlich nicht, denn es hat ja jeder die Möglichkeit, ein amtliches Telefon zu benutzen, das heißt, zu einem Postamt, zu einer Telefonzelle zu gehen.

Was die Höhe betrifft, so behauptet die Hotellerie, daß die Instandhaltungskosten der Anlagen ungeheuer teuer, aufwendig sind und sie daher diese Gebühren verrechnen muß.

Ich werde mich aber nichtsdestoweniger, Herr Abgeordneter, weiter bemühen, Sie vielleicht in Zukunft durch entsprechende Senkungen zufriedenstellen zu können.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Westreicher. Bitte.

**Abgeordneter Westreicher (ÖVP):** Herr Bundesminister! Sie wissen genauso gut wie ich, daß die Schuld nicht bei der Hotellerie oder beim Fremdenverkehrsunternehmer, sondern großteils eigentlich hier im Hause liegt. Die Kosten verursacht das Fernsprechesetz aus 1962, das jeden einzelnen Betrieb verpflichtet, Wartungsverträge abzuschließen.

Darüber hinaus ist es die Mehrwertsteuer. Da die Postgebühren nicht vorsteuerabzugsfähig sind, haben wir für alle Aufschläge, nicht nur für den Aufschlag, sondern auch für den Impuls von derzeit 60 Groschen die 18 Prozent Mehrwertsteuer zu bezahlen.

Ich frage Sie nun: Herr Minister! Sind Sie bereit, in dieser Richtung hilfreich zur Seite zu stehen, daß wir eine Änderung des Fernsprechesetzes erreichen und auch die Telefongebühren in den ermäßigten Steuersatz von 8 Prozent einbeziehen können?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Dr. Staribacher:** Herr Abgeordneter! Selbst wenn statt der 18 Prozent 8 Prozent Steuer verrechnet werden, wäre der Herr Abgeordnete Schranz deswegen keinesfalls befriedigt, sondern er würde im Gegenteil sagen, selbst wenn man jetzt eine 10prozentige Ermäßigung vornähme, würde das noch immer sehr unbefriedigend sein.

Auch diesbezüglich kann ich keine verbindliche Aussage machen, sondern das könnte höchstens der Herr Finanzminister respektive was das Fernsprechesetz betrifft der Herr Verkehrsminister.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Nächste Frage: Herr Abgeordneter Ofner. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ):** Herr Bundesminister! Was die hohen Fernsprechgebühren beziehungsweise die Beträge, die diesbezüglich mitunter in den Hotels verlangt werden, betrifft, haben die Münzautomaten einen regulativen Charakter. Sie sind aber speziell zu Saisonzeiten ihrer Zahl nach in den Fremdenverkehrsorten keineswegs ausreichend. Das führt dazu, daß es vor den Münzautomaten zu der uns allen bekannten Schlangenbildung — Schlangen bestehend aus frustrierten Urlaubern — vor allem in den Abendstunden kommt.

**Dr. Ofner**

Ich frage Sie, ob Sie daran denken, beziehungsweise eine Möglichkeit sehen, entsprechende Kontakte mit dem Verkehrsminister zu pflegen, um in den wesentlichsten Fremdenverkehrsarten eine nennenswerte Aufstockung der Zahl der Münzautomaten zu erwirken.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Herr Abgeordneter! Diese Unzulänglichkeiten sind der Post natürlich bekannt, und da bekanntlich die Fernsprechgebühren eine der besten Einnahmequellen der Post sind, versucht diese selbst, da so schnell wie möglich abzu- helfen.

Für den Fall, daß Sie einzelne ganz spezifische Orte oder Stellen kennen, wo zusätzlich Automaten errichtet werden sollten, bitte ich Sie, das entweder mir oder dem Verkehrsminister bekanntzugeben, denn wir haben größtes Interesse daran, den Urlauber auf diesem Gebiet zu befriedigen, ihm entsprechend viele Fernsprechstellen zur Verfügung zu stellen.

**Bundesministerium für Inneres**

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir kommen somit zur 15. Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. **Gradischnik (SPÖ)** an den Herrn Bundesminister für Inneres.

401/M

Wann ist mit der Novellierung des Staatsbürgerschaftsgesetzes 1965 zu rechnen?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Darf ich bitten, Herr Minister.

Bundesminister für Inneres **Lanc**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Eine Novelle zum Staatsbürgerschaftsgesetz 1965 ist im Bundesministerium für Inneres ausgearbeitet worden und befindet sich derzeit im Stadium der Vorbegutachtung. Die Einleitung des offiziellen Begutachtungsverfahrens ist für den Herbst dieses Jahres in Aussicht genommen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage. Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter Dr. **Gradischnik**: Herr Bundesminister! Wurde bei der Ausarbeitung des Entwurfes auf den Grundsatz der Gleichbehandlung der Geschlechter Rücksicht genommen?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister **Lanc**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Diese Frage war einer der Hauptanstöße für das Ausarbeiten dieser Novelle. Der Kern der diesbezüglichen Reform soll die Gleichstellung von Mann und Frau im Staatsbürgerschaftsrecht sein.

Wichtigstes Anliegen des Entwurfes ist vor allem die Abänderung des § 7 des Staatsbürgerschaftsgesetzes, der den Erwerb der Staatsbürgerschaft durch Abstammung regelt. Hier soll in Hinkunft das eheliche Kind mit seiner Geburt die österreichische Staatsbürgerschaft erwerben, wenn entweder der Vater oder die Mutter österreichischer Staatsbürger ist. Bisher war das einseitig auf den Vater orientiert.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter Dr. **Gradischnik**: Herr Bundesminister! Wurden in diesem Entwurf auch Anpassungen vorgenommen, die der geänderten Rechtslage, die durch die Einführung des Strafgesetzbuches sowie durch die Novellierung anderer Gesetze eingetreten ist, Rechnung tragen?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister **Lanc**: Ja, es ist hier eine Anpassung auf Grund der Veränderungen vorgesehen, die sich im Bereich des Strafrechtes ergeben haben. Ebenso mußte Rücksicht darauf genommen werden, daß jemand, der aus dem Staatsbürgerverband ausscheidet, in Hinkunft nicht nur seine Präsenzdienstpflicht, sondern auch den eventuellen Ersatzdienst, nämlich den Zivildienst, vorher abgeleistet hat.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. König. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König (ÖVP)**: Herr Bundesminister! Sie haben auf die Frage des Abgeordneten Gradischnik geantwortet, daß bei dem Entwurf auf die Gleichstellung der Geschlechter Rücksicht genommen wird.

Wenn ein Österreicher eine Ausländerin heiratet, erwirbt sie damit die österreichische Staatsbürgerschaft. Wie ist es nach Ihrem Entwurf im umgekehrten Fall geregelt, wenn also eine Österreicherin einen Ausländer heiratet?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Lanc**

**Bundesminister Lanc:** Der Entwurf sieht hier ebenfalls eine Gleichstellung vor. Bisher konnten von österreichischen Staatsbürgern angeheiratete Ausländerinnen durch Erklärung sofort die Staatsbürgerschaft erwerben, während dazu im umgekehrten Falle ein — ich will es jetzt verkürzt sagen — längeres Verfahren notwendig war. Auch hier soll nach unserem Vorentwurf eine Gleichstellung erfolgen. Ich weiß allerdings noch nicht, welche Einwände zu den einzelnen von uns vorgeschlagenen Änderungen im Vorbegutachtungs- und dann noch viel mehr im offiziellen Begutachtungsverfahren im Herbst kommen werden.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Nächste Frage: Herr Abgeordneter Ofner. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ):** Herr Bundesminister! Einen der Kerne jeder staatsbürgerschaftsgesetzlichen Regelung stellen die Fristen, die zum Erwerb der Staatsbürgerschaft notwendig sind, und die Kriterien, die zu ihrer Verkürzung führen können, dar. Welche allfälligen Änderungen sind für eine neue gesetzliche Regelung hier vorgesehen?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Bundesminister. Bitte.

**Bundesminister Lanc:** Wir haben in unserem Entwurf bisher solche Veränderungen nicht geplant, da die Praxis in der Handhabung des Staatsbürgerschaftsrechtes bisher keine diesbezügliche Veranlassung gegeben hat, zumindest keine Wünsche aus den Bundesländern, die ja den Großteil der Staatsbürgerschaftsverfahren abwickeln, an uns herangetragen worden sind.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Wir kommen somit zur 16. Anfrage: Abgeordnete Lona Murowatz (SPÖ) an den Herrn Minister.

402/M

In der Öffentlichkeit hat es Diskussionen darüber gegeben, ob die Religionszugehörigkeit in die Personenstandsunterlagen eingetragen werden soll, und ich darf Sie daher fragen, welche diesbezügliche Regelung im neuen Personenstandsgesetz vorgesehen ist.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister, darf ich bitten.

**Bundesminister Lanc:** Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Im Bundesministerium für Inneres ist nunmehr eine Regierungsvorlage für ein neues Personenstandsrecht ausgearbeitet worden. Darin ist vorgesehen, daß die Zugehörigkeit zu einer gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgemeinschaft auch in Hinkunft Pflichteintragungsgegenstand sein und bleiben soll.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Zusatzfrage. Frau Abgeordnete, bitte.

**Abgeordnete Lona Murowatz:** Herr Bundesminister! Mich würde in diesem Zusammenhang interessieren, wie diese Frage in anderen europäischen Ländern geregelt ist.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Lanc:** Es gibt hier von der Wahlfreiheit des Bürgers, sich bei Personenstandseintragungen seine Religionszugehörigkeit eintragen zu lassen oder nicht, bis zum völligen Wegfall dieser Frage in den vergleichbaren westeuropäischen Ländern verschiedene Regelungen. Wir haben diese auch vor Ausarbeitung unseres ursprünglichen Entwurfes gesichtet, und das war sicherlich mit ein Grund dafür, daß in dem seinerzeitigen Begutachtungsentwurf, den das Bundesministerium für Inneres am Beginn des Herbstes des vergangenen Jahres versendet hat, überhaupt der Vorschlag enthalten war, auf die Frage der Religionszugehörigkeit bei Personenstandseintragungen zu verzichten.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Paulitsch. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Paulitsch (ÖVP):** Herr Bundesminister! Ich weiß, daß die Neuregelung im Bereich des Personenstandes gewisse Spannungen zwischen Kirchen, Religionsgesellschaften und Regierung hervorgerufen hat. Nunmehr ist es zu einer Regelung gekommen.

Ich darf Sie in diesem Zusammenhang fragen: Was war eigentlich der Anlaß für Ihre erste Regelung, daß das Religionsbekenntnis überhaupt nicht eingetragen werden sollte?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Lanc:** Der ursprüngliche Beamtenentwurf, der Gegenstand der Aussendung zur Begutachtung im vergangenen Herbst war, ist auf Grund von Anregungen einzelner Landesregierungen und der Standsvertretung der Standesbeamten, die mit der praktischen Durchführung der Personenstandseintragungen beschäftigt sind, ausgegangen. Dort hat man gemeint, daß eigentlich der Staat die Beantwortung dieser Frage

**Bundesminister Lanc**

nicht bräuchte, und im Sinne einer Vereinfachung meinte man, diese Idee jedenfalls einmal zur Diskussion stellen zu sollen.

Ich glaube, es ist stark übertrieben, wenn man im Zusammenhang damit, also im Zusammenhang mit den Diskussionen, die sich dann im Verlaufe des Begutachtungsverfahrens ergeben haben, von Spannungen zwischen Religionsgemeinschaften und der Regierung spricht. Ich glaube, es ist legitim, die Fragen auszudiskutieren. Das ist geschehen, und im Einvernehmen mit den Religionsgemeinschaften — vor allem mit den beiden großen Religionsgemeinschaften — ist der jetzige Entwurf erstellt worden.

Ich sehe keinen Sinn in einem Begutachtungsverfahren, wenn man darauf verzichten würde, unter Umständen kontroverse Standpunkte zu vertreten, nur um des sogenannten lieben Friedens willen. Man muß ja ganz offen über Sinnhaftigkeit oder Sinnlosigkeit von staatlichen Fragestellungen an die Bürger eben dieses Staates reden dürfen, ohne daß das gleich zum Konflikt hochstilisiert wird.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner. Bitte.

**Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ):** Herr Bundesminister! Welchen Standpunkt haben die Religionsgemeinschaften im einzelnen — also auch kleinere — zu dieser Vorgangsweise eingenommen?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Lanc:** Die staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften — und wir haben ja ein diesbezügliches Bundesgesetz mit entsprechenden Registriervorschriften — waren mit mehr oder weniger Vehemenz alle dafür, daß es weiter bei der Pflichteintragung des Religionsbekenntnisses bleibt. Es hat eine Reihe von nicht staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften oder Gemeinschaften, die sich als solche verstehen — hier gibt es ja keine rechtliche Beurteilung ihres Status —, gegeben, die sehr wohl eine Diskriminierung auf Grund der bisherigen generellen Eintragungspflicht befürchtet haben und gebeten haben, davon wegzukommen.

Dem trägt unsere Regierungsvorlage Rechnung, indem in Zukunft nur mehr das Religionsbekenntnis von Angehörigen staatlich anerkannter Religionsgemeinschaften eingetragen werden soll, jedoch nicht mehr das von Angehörigen solcher Gemeinschaften, die

nicht staatlich anerkannt sind, oder überhaupt von Staatsbürgern ohne religiöses Bekenntnis.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Wir kommen somit zur nächsten, zur 17. Anfrage: Abgeordneter Ing. Nedwed (SPÖ) an den Herrn Bundesminister.

**403/M**

Stimmen Presseberichte, daß Sie anlässlich der Wiener Demonstration vom 1. März 1981 Weisung an die Exekutive erteilt haben, sich in einer Weise provozieren zu lassen, die bis an den Rand des Erträglichen gegangen ist, ohne darauf entsprechend zu reagieren?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Bundesminister, darf ich bitten.

**Bundesminister Lanc:** Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Entgegen anderslautenden Presseberichten hat der Bundesminister für Inneres im Zusammenhang mit der nichtangemeldeten Demonstration am 1. März dieses Jahres in Wien keine Weisung erteilt, wie in diesem Fall die Wiener Polizei vorzugehen hat.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Eine Zusatzfrage. Bitte, Herr Abgeordneter.

**Abgeordneter Ing. Nedwed:** Herr Bundesminister! Warum hat Ihrer Ansicht nach die Exekutive diese Form der zurückhaltenden und sicherheitstaktischen Vorgangsweise gewählt?

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

**Bundesminister Lanc:** Schon viele Jahrzehnte, kann man jetzt sagen, zurückliegend hat sich im speziellen in der Bundespolizeidirektion Wien, induziert durch den damaligen Polizeipräsidenten Hlaubek, ein Regime der Polizei gegenüber Demonstrationen im allgemeinen entwickelt, das vielfach im Ausland als „Wiener Weg“ bezeichnet wird; in Verfolgung dieser Linie ist nach meinen Informationen die Konzeption für die Vorgangsweise der Wiener Polizei am 1. März entstanden.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Zweite Zusatzfrage. Herr Abgeordneter, bitte.

**Abgeordneter Ing. Nedwed:** Herr Bundesminister! Wie stehen Sie persönlich zu diesem „Wiener Weg“ zur Bewältigung dieser Probleme?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister **Lanc**: Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Ich bin selbstverständlich über die Grundkonzeption — Details konnte man ja vorher nicht wissen — dieser Vorgangsweise informiert worden, habe sie gebilligt und stehe daher auch voll hinter ihr, noch dazu im Lichte der Erfahrungen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Dr. Lichal. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Lichal** (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Exekutive hat nicht ganz widerspruchslos diesen Standpunkt gutgeheißen, und es ist bekannt, daß man gerade innerhalb der Exekutive nicht sehr erfreut war, daß man sich bespuken, erniedrigen und beschimpfen lassen mußte.

Glauben Sie nicht, Herr Bundesminister, daß ein solches sanktionsloses Vorgehen nahezu eine Einladung darstellt, weitere Gewaltaktionen vorzunehmen?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister **Lanc**: Es wird kaum jemanden geben, der so sehr wie ich bedauert, daß es zu diesen Anpöbelungen von Wiener Polizeibeamten und manchmal etwas mehr im Zusammenhang mit den Ereignissen am 1. März gekommen ist. Ich halte es trotzdem, so negativ das für den einzelnen Beamten ist und so sehr es auch die Öffentlichkeit und auch mich empört hat, für eine Randerscheinung.

Hier war ja auch keinerlei Vorgabe durch die von mir vorhin erwähnte generelle Konzeption gegeben, sondern es ist einfach im Zuge des Einsatzes der Exekutive zu überlegen, wann man sich aus der vorgegebenen Bahn der Bedeckung dieses illegalen Demonstrationzuges begibt, um Einzeltätern nachzueilen. Es waren offenbar die Einsatzorgane der Auffassung, daß diese Nacheile, wie es im Fachjargon heißt, unter Umständen wesentlich wichtigere Sicherungsaufgaben in Frage gestellt hätte durch das Öffnen beispielsweise eines Kordons.

Es war also jeweils von der Einsatzleitung abzuwägen, wie weit man hier, wenn ich es so bezeichnen will, kleinere Straftaten zuläßt, um zu verhindern, daß echte, virulente Straftaten begangen werden. In dem Moment, wo diese begonnen worden sind gesetzt zu werden, ist auch sofort eingeschritten worden,

mit Festnahmen und Strafanzeigen vorgegangen worden dort, wo es sich um den Verdacht auf strafbare Handlungen gehandelt hat.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Bundesminister! Es hat in den Wochen und Monaten vor den Ereignissen des 1. März eine Reihe von Zwischenfällen gegeben, an denen teilweise dieselben — nicht die gleichen, sondern dieselben — Personen beteiligt gewesen sind, die auch am 1. März als Rädelführer aufgetreten sind, sodaß diese Ereignisse ohne weiteres als Vorläufer der Geschehnisse des 1. März bezeichnet werden können.

Ich darf an die gewaltsame Verhinderung der Fortführung einer Diskussion der Sicherheitssprecher der drei im Parlament vertretenen Parteien in den Räumen der Volkshochschule Brigittenau kurz vor dem 1. März erinnern. Sie selbst haben damals erklärt, es sei Ihnen bekannt, daß es immer wieder zu solchen Störungen komme, Sie würden aber absolut keinen Anlaß sehen, dagegen einzuschreiten.

Also auch bei diesen Ereignissen hat der Wiener Weg, wie Sie ihn nennen, Platz gegriffen, und man könnte von dem Standpunkt ausgehen, daß die Eskalation, die zum 1. März geführt hat, eine Folge dieses Nichteinschreitens der Sicherheitsbehörden bei den Vorläuferereignissen gewesen ist.

Meine Frage an Sie lautet: Werden Sie in Zukunft dafür sorgen, daß dann, wenn es politische Veranstaltungen kleineren Stils, wie etwa Diskussionen an Volkshochschulen über politische Themen, gibt, diese nicht von Exponenten des 1. März und ihren Gesinnungsfreunden gestört werden können, oder werden Sie auch in Zukunft finden, daß man diesbezüglich nicht einschreiten muß?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister **Lanc**: Da ich die Ausgangsbasis Ihrer Überlegungen für zumindest nicht erwiesen halte, kann ich auch nicht zu den gleichen Schlußfolgerungen kommen.

Erstens: Eine Personenidentität mag es in dem einen oder anderen Fall gegeben haben oder nicht. Dafür liegen weder Beweise noch Gegenbeweise vor, bestensfalls gibt es einen Wahrscheinlichkeitsschluß, den auch ich nicht ausschließen will.

Zweitens: Wir haben nicht bewußt und als

**Bundesminister Lanc**

Mißinterpretation des Wiener Weges beispielsweise die Störung der von Ihnen erwähnten Volkshochschulveranstaltung zugelassen, sondern wie die Veranstalter selber und wie wohl auch Sie als Diskutant konnten auch wir vorher nicht wissen, daß es dort zu Störaktionen kommen wird. Als es zu diesen gekommen ist, war der Leiter der Veranstaltung bzw. der Volkshochschule der Meinung, daß hier nicht mit der vollen Gewalt der Exekutive eingeschritten werden soll, und dementsprechend hat sich dann diese Veranstaltung entwickelt, sicherlich weder so, wie ich, noch so wie Sie oder irgendwer anderer von uns es für richtig halten. In all jenen Fällen, wo uns der Veranstalter grünes Licht gibt, wird dafür gesorgt, daß die Veranstaltung störungsfrei verläuft. Davon gibt es praktische Beispiele gerade aus den letzten Wochen, etwa bei Veranstaltungen auf Hochschulboden.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Braun. Bitte.

Abgeordneter **Braun** (SPÖ): Herr Bundesminister! Gab es vielleicht auch ausländische Erfahrungen, die zum Verhalten der Wiener Polizei am 1. März mit beigetragen haben?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Bundesminister. Bitte.

**Bundesminister Lanc**: Wir versuchen, unsere leitenden Beamten immer auf dem letzten Stand der Informationen über das, was im vergleichbaren Ausland geschieht, zu halten. Das waren unsere Beamten auch bereits vor dem 1. März dieses Jahres. Sicherlich sind die dort gemachten Erfahrungen in die Überlegungen für die Abwicklung am 1. März mit eingeflossen.

Signifikant scheint mir in dem Zusammenhang zu sein, daß dort, wo Polizeien in Großstädten bisher eine härtere Linie, um das vereinfacht auszudrücken, vertreten haben, in der letzten Zeit eher von dieser Linie abgegangen und mit großem Interesse das aufgenommen wird, was wir ihnen in einem solchen Erfahrungsaustausch sagen können.

Ich sage nur ganz offen: Es ist, wenn einmal irgendwo Gewalt eskaliert hat, viel schwerer, die Dinge wieder in die Bahnen der Gewaltlosigkeit zurückzubringen, und daher versuchen wir, solange uns die andere Seite dazu die Möglichkeit läßt — das sage ich mit aller Deutlichkeit —, auf unserem Weg zu bleiben.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Danke, Herr Bundesminister.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen, und die Fragestunde ist somit beendet.

**Zuweisungen**

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Die eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

Dem Verfassungsausschuß:

Antrag 109/A der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Mock, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Aufgaben und die Einrichtung des Österreichischen Rundfunks geändert wird;

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Antrag 110/A der Abgeordneten Tirnthal und Genossen betreffend die Errichtung einer Autobahnen- und Schnellstraßen-Gesellschaft.

Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Ausschuß für wirtschaftliche Integration:

Durchführungsgesetz betreffend Käsevereinbarungen mit der EWG und der Schweiz (678 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

36. Novelle zum Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz (671 der Beilagen),

4. Novelle zum Gewerblichen Sozialversicherungsgesetz (672 der Beilagen),

4. Novelle zum Bauern-Sozialversicherungsgesetz (673 der Beilagen),

10. Novelle zum Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz (674 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Bundesgesetz zur Durchführung des Übereinkommens vom 3. März 1973 über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen (667 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952 geändert wird (687 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (694 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz geändert wird (698 der Beilagen),

**Präsident Mag. Minkowitsch**

Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (699 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Veräußerungen von unbeweglichem Bundesvermögen (700 der Beilagen).

**Behandlung der Tagesordnung**

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Es ist mir der Vorschlag zugekommen, die Debatte über die Punkte 2 bis einschließlich 5 wie auch über die Punkte 11 und 12 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte jeweils unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Dies ist nicht der Fall.

**1. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Außenpolitischen Bericht (III-83 der Beilagen) der Bundesregierung über das Jahr 1980 (704 der Beilagen)**

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Außenpolitischer Bericht der Bundesregierung über das Jahr 1980.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Heinz. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

**Berichterstatter Heinz:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Außenpolitischen Bericht der Bundesregierung über das Jahr 1980 (III-83 der Beilagen).

Der vorliegende Bericht der Bundesregierung bietet eine Gesamtdarstellung der österreichischen Außenpolitik im Jahre 1980.

Hauptanliegen des Außenpolitischen Berichtes 1980 ist das zentrale Thema der Stellung Österreichs in der Welt am Beginn der beiden letzten Dekaden dieses Jahrhunderts.

Der Außenpolitische Bericht gibt Aufschluß sowohl über Stand, Entwicklung und Dichte unserer bilateralen Beziehungen als auch die Qualität und Intensität unserer Mitarbeit an den Bemühungen der internationalen Organisationen, vor allem der Vereinten Nationen, schrittweise eine gerechtere Weltordnung aufzubauen. Besonderes Gewicht wurde auf die Darstellung der Außenwirtschaftspolitik, insbesondere der Förderung unserer Exportin-

teressen und der Sicherung der Energieversorgung sowie der Entwicklungspolitik, Österreichs Rolle im Nord-Süd-Dialog und Aspekte der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, gelegt. Die Auslandskulturpolitik, eine wichtige Säule der Außenpolitik, findet im Bericht ebenso Berücksichtigung wie Konsular- und Rechtsfragen und die Bemühungen, die Rolle Österreichs als Ort der Begegnung auszubauen.

Ferner wurde dem Außenpolitischen Bericht der Bericht der Parlamentarischen Delegation beim Europarat beigegeben.

Der Außenpolitische Ausschuß hat den gegenständlichen Bericht der Bundesregierung in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen der Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Ludwig Steiner, Dr. Frischenschlager, DDr. Hesele, Dr. Ermacora, Mag. Höchtel, Dkfm. Gorton, Ing. Nedwed, Dr. Blenk, Dr. Ettmayer und Steinbauer sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des gegenständlichen Berichtes zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Außenpolitischen Bericht der Bundesregierung über das Jahr 1980 (III-83 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzutreten.

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Steiner. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Dr. Ludwig Steiner (ÖVP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Beginn meiner Ausführungen möchte ich den Mitarbeitern des Außenministeriums danken, die sich mit großem Idealismus und Engagement ihren Aufgaben in der Zentrale und in den Vertretungsbehörden widmen.

Uns liegt ein umfangreicher Bericht über die Tätigkeit des Außenministeriums im Jahre 1980 vor. Meine Fraktion nimmt ihn — wie dies schon im Ausschuß gesagt wurde — zur Kenntnis.

Der Außenpolitische Bericht gibt Gelegenheit, uns grundsätzlich mit außenpolitischen Fragen zu beschäftigen.

Die Entwicklung der weltpolitischen Situation im letzten Jahr und in den ersten Mona-

**Dr. Ludwig Steiner**

ten des heurigen Jahres hat uns in vieler Hinsicht mit großer Sorge erfüllt.

Die Lage der vielen Krisenherde in der Welt hat sich zumindest verschärft. Lösungen für brennende Probleme sind weniger denn je in Sicht. Das gilt für die Probleme im Nahen Osten, für Afghanistan und eine Unzahl anderer Probleme, von denen verschiedene Länder dieser Erde geschüttelt sind.

Das, was man sich angewöhnt als Entspannung zu bezeichnen, ist offensichtlich einer zunehmenden Spannung zwischen den weltpolitischen Machtgruppen gewichen.

Das unbedingt notwendige Vertrauen zwischen den verschiedenen Machtgruppierungen, die für die Weltpolitik maßgebend sind, ist geringer als je zuvor geworden.

Aussichten für die Reduzierung des Rüstungswettlaufs sind praktisch nicht vorhanden. Die immer schwieriger werdende Weltwirtschaftslage beginnt sich auch in den politischen Bereichen niederzuschlagen.

Da ist schon gar nicht die Feststellung tröstlich, daß internationale Organisationen und Institutionen immer weniger ihren Aufgaben gerecht werden, immer weniger wirksam sind.

Für ein Land in der geopolitischen Lage Österreichs ist die Verschiebung — oder sei es auch nur die geringste — des Gleichgewichtes der Kräfte in der Welt und vor allem in Europa von überaus großer Bedeutung.

In dieser Situation ist eine realistische Betrachtung der weltpolitischen Gegebenheiten für uns unerlässlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das bedeutet, daß wir uns in der österreichischen Außenpolitik ganz bewußt auf die Verfolgung von bewährten außenpolitischen Grundsätzen zu stützen haben. Wir müssen ein Interesse an der Haltung des Gleichgewichtes in der Welt haben. Wir müssen ein Interesse daran haben, daß die Spannungen zwischen den Weltmächten verringert werden. Auch ein Staat von der Größe Österreichs kann dazu seinen Beitrag leisten, der vor allem darin besteht, eine überschaubare, berechenbare und verlässliche Außenpolitik zu verfolgen, die sich weniger durch Effekthascherei als durch Solidarität und Beständigkeit auszuzeichnen hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hier wird nicht der außenpolitischen Abstinenz das Wort geredet, sondern einer wohlüberlegten, entschlossenen Reaktion auf Ereignisse, die auf uns zukommen, und einer vorausschauenden konsequenten Haltung in der Verfolgung unserer nationalen Interes-

sen, keinen parteipolitischen Interessen, sondern österreichischen Interessen, im Bewußtsein der Verpflichtungen, die wir der Völkergemeinschaft gegenüber haben. Denn Neutralität ist kein weltpolitisches Ruhekitzen.

Das letzte Jahr hat ohne Zweifel viele Illusionen in der Außenpolitik abgebaut. Es hat sich gezeigt, daß das stereotype Wiederholen von leeren Formeln, wie etwa die Entspannung sei irreversibel, der Entspannungsprozeß kann nicht unterbrochen werden, bei aller Zungenfertigkeit nichts gebracht hat, und auch nicht bringen kann, wenn realistische Taten fehlen.

Das alleinige Beschwören der Entspannung, ohne klar auszusagen, was man darunter versteht, schafft nur Illusionen. Wir müssen klarstellen: Entspannung heißt unermüdliches Bemühen und Streben um eine friedliche Zusammenarbeit und um eine zeitgerechte Lösung dringender Probleme; natürlich unter der Voraussetzung der Respektierung auch unserer weltanschaulichen Grundsätze.

Ein wertvolles Instrumentarium für die friedliche Zusammenarbeit der europäischen Völker als gleichberechtigte Partner geben die Schlußakte der KSZE ab. Es soll hier nicht wiederum eine Wertung der Schlußakte versucht werden. Ich glaube, heute ist allen klar, daß dieses Dokument sehr viel an Substanz enthält. Die große Frage für uns bleibt aber, wieweit gemeinsam anerkannte Prinzipien in der Praxis auch wirklich durchgeführt worden sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In der Frage der Sicherheitskonferenz hat es in Österreich zwischen den Parteien seit jeher Gemeinsamkeiten gegeben, und so soll es auch in Zukunft bleiben.

Wir müßten alle daran interessiert sein, den einmal begonnenen Weg fortzusetzen, allerdings nicht nur in rhetorischem Wiederholen bereits beschlossener Dinge, sondern im Bemühen, die festgeschriebenen Grundsätze dann auch tatsächlich zu verwirklichen, insbesondere solche Grundsätze, die zu einer Lösung menschlicher Probleme unerlässlich sind.

Von der Madrider Konferenz werden in der gegenwärtigen weltpolitischen Lage keine Wundertaten zu erwarten sein. Mit zähem Verhandlungsgeschick sollte es aber doch möglich sein, wenigstens einige kleine Fortschritte zu erzielen.

Wir sind der Meinung, daß etwa die westlichen Abrüstungsinitiativen wohl unterstüt-

**Dr. Ludwig Steiner**

zungswürdig sind. Beschlüsse im militärischen Bereich sind allerdings nur denkbar, wenn es auch zu Resultaten im humanitären Bereich kommt und bei der weiteren Verbreitung von Informationen, insbesondere bei der Verbesserung von Arbeitsbedingungen für Journalisten und in den anderen in der Schlußakte behandelten Fragen gibt.

Es ist zu hoffen, daß die Initiative der Neutralen für ein Konferenzergebnis Erfolg hat.

Freiheit von Illusionen tut nicht nur gegenüber den Problemen der Entspannung not, sondern auch in Fragen der Abrüstung oder etwa im Nord-Süd-Problem.

Diejenigen von uns, die die Zwischenkriegszeit erlebt haben, können sich noch sehr gut erinnern, wieviel auch damals von Abrüstung die Rede war und wie illusionistisch man von „der Rettung des Friedens für unsere Generation“ gesprochen hat, und das zu einer Zeit, in der nicht nur Geplapper, sondern Taten für den Frieden zu setzen gewesen, in der Probleme zu lösen gewesen wären. Sosehr man alle Abrüstungsbemühungen als Langzeitstrategie unterstützen soll, so sehr muß man sich bewußt sein, daß bis zu dem Zeitpunkt, zu dem Abrüstungsschritte realisiert werden können, uns nur das Gleichgewicht der Kräfte vor einer kriegesischen Katastrophe zu bewahren vermag.

Österreich ist als neutraler, unabhängiger Staat ein wesentliches Element dieses Gleichgewichtes. Wir haben dafür zu sorgen, für uns und für die Sicherheit dieses Kontinentes, daß dieses Gleichgewicht nicht dadurch gestört wird, daß Österreich im Zentrum Europas ein militärisches Vakuum darstellt. Dies legt uns klare Verteidigungspflichten auf. Aktivitäten in internationalen Organisationen allein als Ersatz für eine glaubhafte, wirksame Landesverteidigung können unsere Sicherheit nicht garantieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Hinweis auf die Bedeutung der Verteidigungspolitik für die Sicherheit unseres Landes fehlt mir im Außenpolitischen Bericht. Der Hinweis des Bundesministers, Außenpolitik sei an sich schon Sicherheitspolitik, scheint mir hier zuwenig.

Unser Ziel muß es nach wie vor sein, vor allem mit den Großmächten, die für unseren Raum bestimmend sind, und mit den Nachbarstaaten vertrauensvolle, freundschaftliche Beziehungen zu pflegen.

Wir haben dabei nie ein Hehl daraus gemacht — und so soll es auch weiterhin bleiben —, daß unsere weltanschauliche Position

ganz klar auf der Seite der pluralistischen Demokratien ist und daß unsere wirtschafts-politischen Vorstellungen die einer echten sozialen Marktwirtschaft sind.

Freundschaftliche Beziehungen zu den Großmächten ersparen es uns aber nicht, klar Stellung zu beziehen, wenn von eben diesen Weltmächten Prinzipien des Zusammenlebens verletzt werden. Daher auch unsere Verurteilung des Vorgehens der Sowjetunion in Afghanistan.

Freundschaft zu anderen Staaten kann nicht heißen, daß man jedes Fehlverhalten dieser Staaten einfach zur Kenntnis nimmt. Die Beziehungen zu solchen Staaten müssen so gefestigt sein, daß sie auch berechtigte Kritik einmal aushalten. Sinnlos allerdings ist eine einseitige Stimmungsmache, wie sie in letzter Zeit häufig von sozialistischer Seite etwa gegenüber den USA betrieben wird. Dafür gibt es ja zahlreiche Beispiele.

Allerdings ist im Außenpolitischen Bericht im Gegensatz dazu sogar von einer engen politischen Verflechtung mit den USA die Rede. Auch gegenüber den USA sollten wir uns der Grundsätze unserer Politik bewußt sein, ohne Übertreibung in die eine oder andere Richtung, uns von den Erfahrungen der bewährten Freundschaft leiten lassen und uns darüber hinaus der Rolle erinnern, welche die Vereinigten Staaten im weltweiten Gleichgewicht spielen.

Kurz, wir sollten uns auch gegenüber den USA so benehmen, wie es im internationalen Leben halt einmal guter Brauch ist.

Selbstverständlich verfolgen wir die Entwicklung der Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion mit allergrößtem Interesse, sind sie doch von entscheidender Bedeutung für das politische Klima und auch für das Schicksal unseres Kontinentes.

In der Anlaufzeit einer neuen amerikanischen Administration werden die politischen Linien neu überdacht und neu formuliert. Dies gilt auch für die Außenpolitik. Daß es in einer solchen Periode zu einem verbalen Schlagabtausch zwischen den Großmächten kommen kann, ist ja bereits eine geschichtliche Erfahrung. Es ist allerdings sinnlos, wenn man österreichischerseits in diese Diskussionen eingreift. Die Tendenz, sich in jedes Detail der Politik anderer Länder einzumischen und zu jedem Ereignis — auch solchen der Innenpolitik — seinen Senf dazuzugeben, kennzeichnet sicherlich nicht den echten Staatsmann und bringt uns überhaupt nichts, dies schafft ja nur Verwirrung, und das ist doch wohl das Letzte, was wir in der gegen-

**Dr. Ludwig Steiner**

wärtigen weltpolitischen Situation brauchen können. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die vom Herrn Bundeskanzler eingeführte Staatsmännerbeschimpfung hat leider in jüngster Zeit üble Nachahmer gefunden. Ich denke da an die Äußerungen des israelischen Ministerpräsidenten gegenüber dem deutschen Bundeskanzler in den letzten Tagen.

Krisenhafte Erscheinungen der Weltwirtschaft, ungelöste Währungsfragen, Energie- und Rohstoffprobleme werfen ihre Schatten zunehmend stärker auf die Weltpolitik. Die westlichen Industriestaaten sind keineswegs die einzigen, die durch diese Probleme inneren und äußeren Erschütterungen ausgesetzt sind. Die krisenhaften Erscheinungen haben Konsequenzen auch für die Länder der kommunistischen Welt und erst recht für die Dritte Welt, für die ja solche Krisenerscheinungen zunehmend existenzbedrohender werden.

Das kommunistische System ist auch immer weniger in der Lage, brennende wirtschaftliche Probleme zu lösen. Es erweist sich also, daß bei allen Unzulänglichkeiten des Systems der sozialen Marktwirtschaft weltweit dieses System das geeignetere ist, weil es auch im Krisenfall große Mobilität aufweist und vor allem durch das ständige offene Überdenken der Situation Schwierigkeiten rechtzeitig sichtbar machen kann und ihre Bewältigung ermöglicht, die Bewältigung ermöglicht, wenn man nur den Mut hat, die notwendigen Maßnahmen zeitgerecht zu ergreifen.

Aber auf einige Tatsachen sollten wir auch nicht vergessen: Zum Unterschied vom kommunistischen System ist in der sozialen Marktwirtschaft auch die Freiheit des arbeitenden Menschen gewährleistet.

Die Ereignisse in Polen sind ein erstes Fanal für neue Entwicklungen in den bisher als monolithisch angesehenen kommunistischen Machtstrukturen des Ostens. Wahrscheinlich ist das nur der Beginn einer Entwicklung, und die Zusammenarbeit zwischen West und Ost wird in Zukunft wesentlich davon abhängen, wie die Sowjetunion diese neuen Aspekte in ihrem Paktsystem und ihrem Inneren zu verkräften in der Lage ist.

Es ist klar, daß unsere Sympathien auf der Seite derjenigen stehen, die um ein besseres Leben in Freiheit ringen. Unsere Reaktion auf Ereignisse wie in Polen muß sicherlich behutsam sein und ausschließlich die Interessen der betroffenen Völker im Auge haben. Wir müssen es aber auch rechtzeitig ganz klarmachen, daß wir gewaltsame Lösungen in diesem Zusammenhang nicht hinnehmen

können, weil sie gegen jeden Grundsatz des friedlichen Zusammenlebens verstoßen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Allerdings gibt es auch im demokratischen pluralistischen Europa Staaten, in denen wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme zu Systemkrisen führen können. So hat die Parlamentarische Versammlung des Europarates in der nächsten Woche die Frage zu behandeln, ob die Türkei weiterhin Mitglied dieser Organisation bleiben kann, nachdem die türkische Armee am 12. September 1980 die Macht im Staate nach einer Periode größter innerer Unsicherheit und der fast totalen Paralyse der politischen Kräfte übernommen hat.

Nach den Grundsätzen des Europarates kann ein Staat nicht Mitglied sein, dessen parlamentarisches System ausgeschaltet ist. Es wird nächste Woche in Straßburg um die Antwort auf die Frage gehen, ob es sich bei dem gegenwärtigen Regime in der Türkei lediglich um eine Übergangerscheinung oder um eine definitive Ausschaltung der parlamentarischen Demokratie in diesem Lande handelt. Grundsätze einer Institution, wie die des Europarates, können nicht einfach aufgegeben werden, das ist klar.

Wir haben aber verantwortungsbewußt die Frage zu prüfen, welches der beste Weg ist, zu gesunden demokratischen Strukturen in der Türkei zu kommen und welche Etappen auf diesem Weg zurückzulegen sind, um letztlich auch die Respektierung der Prinzipien des Europarates in diesem Lande zu erreichen. Das türkische Volk soll jedenfalls nicht von Europa separiert werden. Und daß es unter voller Respektierung des Menschenrechtes leben kann, muß unsere vordringliche Sorge in dieser Zeit sein.

Viele europäische Probleme machen es uns immer deutlicher, daß die an sich freundschaftlichen und engen Beziehungen zu allen europäischen Staaten, die wir haben, daß diese Beziehungen mit der Zeit zur Routine geworden sind und daß sie Gefahr laufen, steril zu werden. Diese Beziehungen müssen wir zunehmend intensivieren.

Sicherlich ist es für den Außendienst eines Staates in der Größenordnung Österreichs kein einfaches personelles und materielles Problem, bei der ständigen Ausweitung der außenpolitischen Verpflichtungen alle herankommenden Aufgaben voll zu erfüllen. Dabei wird man um klare Prioritätssetzungen nicht herumkommen. Es ist meine Überzeugung, daß man dabei unter keinen Umständen die bilateralen Beziehungen zu kurz kommen las-

**Dr. Ludwig Steiner**

sen darf. Unser Verhalten in internationalen Gremien muß in erster Linie auf unsere nationalen Interessen bei unseren bilateralen Beziehungen Rücksicht nehmen.

Bei auftauchenden Schwierigkeiten mit anderen Ländern sind praktische Lösungen ja immer wieder nur in erster Linie auf einem bilateralen Weg zu erreichen. Gerade die Probleme, die Österreich mit der Europäischen Gemeinschaft hat, zeigen, daß wir zu deren Lösung intensivere bilaterale Vorbereitungen benötigen. Man stellt immer wieder mit Erschütterung fest, wie wenig man sich in europäischen Hauptstädten der Probleme der Neutralen in Europa und besonders Österreichs im Zusammenhang mit der europäischen Integration bewußt ist.

In diesen Hauptstädten wird immer so getan, als ob man für die Probleme der Insel der Seligen ja ohnedies keine Gedanken verschwenden müsse. Man stellt immer wieder fest, wie wenig man sich in diesen Hauptstädten des Wertes der österreichischen Neutralität für das gesamteuropäische Gleichgewicht bewußt ist. Hier gilt es also aufzuholen und die Probleme, die uns im Zusammenhang mit der europäischen Integration berühren, klarzustellen.

Die Notwendigkeit der Intensivierung bilateraler Beziehungen trifft aber sicherlich nicht nur für den europäischen Raum zu. Offenkundig ist auch für die österreichische Präsenz in bedeutenden Ländern Ostasiens zuwenig Kapazität an menschlichem und materiellem Potential vorhanden. Das wird der Herr Bundesminister sicherlich anlässlich seiner Reise in Ostasien auch feststellen haben können. Es ist nur zu hoffen, daß daraus Konsequenzen gezogen werden. Die wirtschaftliche Kapazität verschiedener Länder in Ostasien macht sie auch für uns zu bedeutenden Wirtschaftspartnern. Darüber hinaus sind diese Staaten auf dem Wege, wichtige Faktoren der Weltpolitik zu werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube nicht, daß die österreichische Außenpolitik heute diesen Prioritäten, die unserer Meinung nach zu setzen wären, immer voll Rechnung trägt. Mehr als die Hälfte des außenpolitischen Berichtes umfaßt die multilaterale Aktivität, und wir sehen hier keine kritische Wertung zur österreichischen Haltung in diesen Organisationen und zur Effizienz internationaler Organisationen.

Es wäre eine wichtige Aufgabe dieses Berichtes, jeweils auch übersichtlich darzustellen, was denn aus den zahlreichen Beschlüssen und Resolutionen bei internatio-

nen Konferenzen dann später in der Praxis geworden ist. Leider fehlt auch die EDV-Aufstellung des österreichischen Stimmverhaltens bei den Vereinten Nationen im Vergleich zu anderen Staaten. Aber hier hat der Herr Bundesminister im Ausschuß mitgeteilt, daß eine solche Aufstellung nachgereicht wird.

Aber ich halte es für ganz bedeutend, daß wir uns wirklich Rechenschaft darüber abgeben, was denn all diese Beschlüsse bei internationalen Organisationen wirklich in der Praxis erbringen. Es kann sich nicht um eine Kunst nur um der Kunst willen handeln, einfach solche Konferenzen abzuhalten und dann mit dem Bewußtsein wegzugehen, man hat halt etwas beschlossen, und dann ist alles zu Ende. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Im Außenpolitischen Bericht herrschen im Zusammenhang mit der Aktivität in internationalen weltweiten Organisationen eher Lobpreisungen vor. Es ist doch nicht zu übersehen, daß die Ergebnisse internationaler Konferenzen, besonders aber von Großkonferenzen, immer substanzloser werden.

Aber gerade ein Land in der geopolitischen Lage Österreichs muß doch ein großes Interesse an der wirkungsvollen Arbeit internationaler Organisationen haben. Da wäre es besonders wichtig, über die Ergebnisse solcher multilateraler Konferenzen realistisch zu berichten, damit Fehlentscheidungen und Fehlentwicklungen rechtzeitig aufgezeigt werden können.

Dort, wo sich internationale Organisationen mit konkreten Problemen sachlich befassen, etwa bei den friedenserhaltenden Operationen der Vereinten Nationen, sind auch beachtlichen Erfolge sichtbar.

Wir dürfen in diesem Zusammenhang mit Stolz auf den Beitrag Österreichs dazu hinweisen. Unser Dank gilt dabei den österreichischen Soldaten, die sich für solche Aufgaben zur Verfügung gestellt haben und die mit ihrem Verhalten internationale Anerkennung gefunden haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bedenklich finde ich allerdings folgende Entwicklung. Seit einiger Zeit kommt es immer wieder zu einer geradezu mißbräuchlichen Vorgangsweise von internationalen Organisationen, die sich mit Sachfragen zu befassen hätten. Hier werden oft die gleichen politischen Themen end- und ergebnislos diskutiert, die schon in der Generalversammlung der Vereinten Nationen zum Überdruß behandelt wurden. Durch diese nutzlosen Diskussionen wird dann die Lösung von dringenden Problemen geradezu blockiert.

**Dr. Ludwig Steiner**

Die Meinung von Bundeskanzler Kreisky, Politiker müßten entscheiden, nicht Fachleute, kann ich nur insofern teilen, als Politiker politische Grundsatzentscheidungen zu fällen haben. Fachprobleme können aber nur von Fachleuten gelöst werden.

Nun zu den Aspekten des Nord-Süd-Problems. Es ist an der Zeit, sich von den illusionistischen Plänen zur weltweiten Verbesserung bei gleichzeitiger Ignorierung der brennenden Probleme dieser Welt abzuwenden. Allein schon der Ausdruck Nord-Süd als Problem ist für diese brennenden Angelegenheiten der Menschheit eine unzulässige Vereinfachung. Sicher war es eine Zeitlang nützlich, in internationalen Konferenzen dieses Problem erst bewußtzumachen. Aber schon lange ist die Zeit gekommen, wo Taten folgen müßten und nicht nur immer neue Konferenzen und nicht nur immer neue Pläne hervorgezaubert werden.

Was wir brauchen, sind nicht immer neue Pläne, denn hier kann man sich nur an das Zitat von Bert Brecht erinnern — ich zitiere —: „Ja, mach nur einen Plan. Sei ein großes Licht und mach noch einen zweiten Plan, gehen tun sie beide nicht.“ Dabei hat Brecht noch nicht einmal Bruno Kreisky, Brandt und Palme gekannt. *(Abg. Dr. Fischer: Aber der Koren hat den ÖVP-Wirtschaftsplan gemacht! — Abg. Graf: Der war sicher besser als der, den Sie in Graz beschließen werden, Herr Dr. Fischer!)*

Da wird etwa das Schlagwort einer neuen Weltwirtschaftsordnung als Stein der Weisen herumgereicht, so nach dem Motto: Ha, jetzt habe ich, was wir brauchen. Und wenn wir einmal wissen, was diese neue Weltwirtschaftsordnung ist, dann werden wir sie auch durchführen!

Von dieser neuen Weltwirtschaftsordnung ist im Außenpolitischen Bericht seitenweise die Rede. Ich stelle mir nur die Frage, ob vor allem die Menschen in den Entwicklungsländern mit geringer Lebenserwartung, die heute geboren werden, jemals von diesen Ideen mehr haben werden als kleinere Illusionen.

Ich möchte auch zu erwägen geben, und ich stelle es fast in Zweifel, daß der Ansatz einer ausschließlich globalen Lösung dieses Problems überhaupt richtig ist. Niemand, der davon redet, hat ein Konzept dieser neuen Weltwirtschaftsordnung. Niemand hat ein Rezept für diese neue Weltwirtschaftsordnung. Noch niemand kann sich die Strukturen vorstellen, die zu einer neuen Weltwirtschaftsordnung gehören würden. Und schon gar nicht kann man sich vorstellen, wie so etwas funktionieren könnte.

Die Funktionsschwierigkeiten internationaler Organisationen sind doch ein gutes, beredtes Beispiel für diese Feststellung. Idealismus, idealistische Fernziele zu verfolgen, mag angemessen sein, wenn man dabei die Erfordernisse des Augenblickes nicht durch die Illusion für die Zukunft einfach wegschiebt.

Ich bin davon überzeugt, daß es neben der Verfolgung des Fernzieles einer globalen Lösung der Schwierigkeiten ganz einfach unerlässlich sein wird, im regionalen und bilateralen Bereich all jenen Völkern, die unsere Hilfe brauchen, diese Hilfe zu gewähren, auch wenn diese Hilfe für uns selbst mit Opfern verbunden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sollten uns nicht nur im Nord-Süd-Problem, aber besonders da als vertrauens- und verantwortungsvoller Partner der Völker und nicht als Showmaster den Problemen stellen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Statt einem multilateralen Konzern Milliarden unter Diskriminierung der eigenen Wirtschaft zur Verfügung zu stellen, statt den Afrikanflüchtlingen eine Million Schilling zuzusagen und diese Zusage im letzten Moment wieder zurückzuziehen, sollen wir mit mehr Ernsthaftigkeit an diese Probleme herangehen.

Der humanitäre Charakter des Problems verlangt nach konkreten Maßnahmen, die rasch und effizient sein müssen. Für Menschen, die am Verhungern sind, bleiben Strukturdiskussionen noch allemal zweitrangig.

Besonders jene, die die eigenen Probleme nicht lösen können, fühlen sich oft geeignet, über die neue Weltwirtschaftsordnung besonders laut zu reden. Es scheint sich hier zu wiederholen, was es in den späten fünfziger Jahren mit Nehru, Nasser und Sukarno gegeben hat, die immer bereit waren, für alle Probleme dieser Erde Ratschläge zu erteilen, die in der gerechten und effektiven Lösung der eigenen Probleme aber weitgehend versagt haben.

Große Propaganda und große Worte begleiten auch das Außenministertreffen in Wien zur Vorbereitung des Nord-Süd-Gipfels in Mexiko. In dieser illustren Runde wurde auf die Behandlung materieller Fragen verzichtet. Man konnte sich nicht einmal auf eine Tagesordnung für die zukünftige Tagung einigen. Glaubt man wirklich, daß dieses Gipfeltreffen irgendeines der Probleme für die Hungernden und für die Armen in dieser Welt lösen kann?

Für die Konferenz in Mexiko ist als großes

**Dr. Ludwig Steiner**

Traumziel nicht etwa irgendein Beschluß vorgesehen, sondern lediglich eine zusammenfassende Erklärung des allfälligen Vorsitzenden dieser Konferenz.

Im Außenpolitischen Bericht findet sich auch eine Aufzählung der Auslandsreisen von Regierungsmitgliedern. Man hört nach solchen Reisen, begleitet von großen Fanfarenklängen, welche großartige Geschäfte dabei abgeschlossen oder eingeleitet wurden und daß dabei ununterbrochen Arbeitsplätze gesichert wurden. Was uns hier fehlt, ist ein Überblick, was aus den Fanfarenklängen dann in der Praxis eigentlich geworden ist.

Bei all diesen Aktivitäten wäre es notwendig, nicht nur zu hören, was aus den hinausposaunten Geschäften geworden ist, sondern es wäre vor allem auch einmal wichtig, eine volkswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung zu erstellen, zum Beispiel im Osthandel. Ich möchte hier eines klar feststellen: Ich bin sehr für die Pflege des Osthandels, und dies nicht erst seit heute. Aber beim Osthandel wäre es doch nützlich zu hören, ob der Grundsatz, der immer wieder von osteuropäischer Seite hochgehalten und propagiert wird, nämlich daß solche Geschäfte zum gegenseitigen Nutzen führen müssen, auch für uns realisiert ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oft hat man den Eindruck, daß da mit eigenen Krediten zu großartigen Kreditbedingungen eigene Waren zu nicht sehr günstigen Preisen verkauft werden. Das ging alles so lange gut, solange im Osten nur sichere Zahler gesehen wurden. Nun haben wir offene Rechnungen mit osteuropäischen Staaten in Milliardenhöhe. Macht sich die Regierung keine Gedanken, was das für die österreichische Volkswirtschaft bedeutet? Und will man den eingeschlagenen Weg einfach ohne neue Überlegungen weitergehen?

Ich weiß schon, daß andere Länder auch nicht viel anders vorgehen. Aber das ist doch noch lange kein Grund, daß wir einfach solche Dinge übersehen.

Es mag hier um einen Zuständigkeitsbereich gehen, der über das Außenministerium hinausgeht, aber man kann doch die Grundsätzlichkeit dieser Überlegungen nicht übersehen. Und man kann auch nicht das Lob für Geschäftsbeschlüsse kassieren und dann nicht darüber reden, wie die Schlußbilanz in Wirklichkeit aussieht. Ich glaube, über diese Probleme sollten wir einmal sehr ernsthaft diskutieren.

Ich habe schon im Ausschuß auf unsere Kritik zur Personalpolitik des Außenministeriums hingewiesen. Im Bericht ist von einer

notwendigen Stärkung des diplomatischen Apparates die Rede. Bravo! Wollen wir also einmal unter Apparat auch die Menschen verstehen, die dort arbeiten.

Zu den Angehörigen des Ressorts scheint der Herr Bundesminister immer noch ein eigenartiges Verhältnis zu haben. Vielleicht ist dies von den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers beeinflusst, der laut „Sozialistischer Korrespondenz“ vom 20. Febr 1980 wie folgt sprach — ich zitiere:

„Das ist die Tragödie der Demokratie, daß ihre Politik sachkundige Beamte, nicht aber Politiker machen. Daher ist auch die Außenpolitik demokratischer Länder so phantasieelos.“

Also, meine lieben Kollegen im Außenministerium, einen herzlichen Handkuß des Herrn Bundeskanzlers für eure Arbeit! *(Abg. Peter: Etwas anderes wäre ihnen lieber!)*

Ich möchte nur drei Personalprobleme herausgreifen.

Es ist Ihnen, Herr Bundesminister, nicht gelungen, Versetzungen in einer Art und Weise durchzuführen, daß daraus nicht schwerwiegende Nachteile für verschiedene Gruppen von Bediensteten entstehen. Es ist menschlich und wirtschaftlich nicht zu verantworten, daß man in Ihrem Ressort nicht in der Lage ist, Einberufungen so durchzuführen, daß für die Betroffenen eine angemessene Verwendung in der Zentrale gesichert erscheint. *(Abg. Dr. Hesele: War es früher anders?)*

Ich kenne zum Überdruß alle Schwierigkeiten, die es da gibt: ein Ausschreibungsgesetz, das für unser Ministerium so gut wie unanwendbar ist; Termenschwierigkeiten bei Versetzungen; eine schwierige Altersstruktur des Personalstandes.

All dies trifft sicherlich zu. Aber dazu gibt es ja einen Ressortchef, dazu gibt es ja einen Bundesminister, der mit diesen Problemen halt einfach fertig zu werden hat. Das ist Ihre Verantwortung, Herr Bundesminister. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt keine Bundesdienststelle und sicherlich auch keine Landesdienststelle, in der Bedienstete, die vor Jahren leitende Funktionen hatten, diese Funktionen ausgezeichnet ausgeübt haben, später Funktionen im Ausland haben, auch diese ausgezeichnet ausgeübt haben, Jahre später in untergeordnete Positionen einrücken müssen und dann physisch oder geistig spazieren gehen müssen. Hier fehlt es ganz einfach an einer entsprechenden Planung und Organisation. Und

**Dr. Ludwig Steiner**

wenn Sie glauben, mit den gesetzlichen Voraussetzungen nicht auszukommen, dann sind Sie eben verhalten, Herr Bundesminister, Vorschläge zu machen, wie man das verbessern kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kein geeignetes Mittel aber, solche Dinge zu lösen, kann es wohl sein, wenn Sie dem Problem etwa so beizukommen versuchen, wie man es in der Zeitung gelesen hat, daß Sie etwa eine Abteilung, und zwar die Personalabteilung in Ihrem Hause, mit einem Beamten besetzen wollen, der die Ausschreibungsbedingungen für diesen Posten überhaupt nicht erfüllen kann, obwohl genügend andere qualifizierte Bewerber vorhanden sind. Aber vielleicht haben halt diese Bewerber nicht gerade ein Ihnen angenehmes Parteibüchlein. *(Abg. Dr. Schranz: Alle sind dafür!) Alle sind dafür, bitte? (Abg. Dr. Schranz: Alle politischen Gruppen!) Wofür sind wir? (Abg. Dr. Schranz: Für diese Bestellung!) Das ist mir neu!*

Im Ausschuß habe ich auch auf das Problem der Reallohnverluste bei der Auslandsbesoldung hingewiesen. Dazu haben Sie durch einen Beamten des Hauses eine Auskunft erteilen lassen, die mich keineswegs zufriedengestellt hat. Es liegen Ihnen ja seit langer Zeit genaue Aufstellungen darüber vor, wie hoch die Reallohnverluste der Bediensteten im Ausland wirklich sind. Ich meine, es gibt einen Extremfall, wo der Verlust sogar 49 Prozent beträgt, und das ist nicht der Missionschef, sondern das ist ein Chauffeur. Dieses Problem kann man einfach nicht wegwischen. Warum diskutieren Sie nicht mit der Personalvertretung über diese Probleme?

Mein Kollege Hesele wird vielleicht sagen, daß es vor 1914 noch viel schlechter war. Aber wir sind eben im Jahre 1981, nicht? *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Vor 1970! — Abg. Graf: Herr Schranz, Sie haben ja gesagt, Sie werden alles besser machen! — Abg. Dr. Schranz: Alles nicht! — Abg. Graf: Sie sind angetreten, alles besser zu machen!)*

In diesem Zusammenhang kann ich nur immer wieder bedauern, daß Sie, Herr Bundesminister, nicht bereit sind, über eine eigene Regelung für den Auswärtigen Dienst zu reden. Eine solche Regelung würde eine große Anzahl der offenen Probleme für die Angehörigen des Dienstes — in vielen Fällen auch ohne materielle Kosten — lösen. Daß kein Geld für großartige Regelungen vorhanden ist, das wissen wir alle, dazu genügt doch ein Blick in den traurigen Kassenstand des Bundes.

Ihre Antwort, die Sie mir im Ausschuß zur Frage der angeblichen Spionageaffäre im Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten gegeben haben, und die Erklärungen, die Sie dort gemacht haben, haben mich keineswegs zufriedengestellt. Nach wie vor ist es mir unverständlich, daß Sie nicht bereit waren, vor dem gleichen Medium, vor dem Sie von den Verdächtigungen Mitteilung gemacht haben, auch die Haltlosigkeit dieser Verdächtigungen klarzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dies ist weniger eine politische, sondern eine menschliche Frage und hat mit Parteipolitik überhaupt nichts zu tun. In einem Dienst, in dem es vor allem darauf ankommt, Vertrauen zu Vorgesetzten zu haben, in kleinen Teams im Ausland ohne Rücksicht auf parteipolitische Standpunkte zusammenzuarbeiten und schwierige Situationen im Interessen unseres Landes zu meistern, sind solche Vorfälle sicherlich nicht geeignet, die Attraktivität des Auswärtigen Dienstes zu erhöhen oder den Angehörigen des Dienstes den moralischen Rückhalt zu geben, den sie für ihre schwierige Aufgabe eben brauchen, oder ihnen das Vertrauen zu geben, das sie nun einmal in die Ressortführung haben müssen.

Am Ende meiner Ausführungen möchte ich auf ein Problem zu sprechen kommen, bei dem ich gerne zugestehe, daß es für mich nicht nur ein politisches, sondern auch ein emotionelles Problem ist. Vergangenen Montag hat eine Besprechung zwischen den maßgebenden Vertretern des Südtiroler Volkes, den Vertretern der Tiroler Landesregierung, der Parlamentsklubs und dem Bundesminister stattgefunden. Dabei ist man zu gemeinsamen Auffassungen über die weiteren Schritte gekommen, die endlich zu einer Realisierung der noch offenstehenden Maßnahmen für das Autonomiepaket für Südtirol führen sollen.

Es ist sehr erfreulich, daß es für dieses Problem eine breite Basis der Gemeinsamkeiten zwischen den Parteien gibt. Dies ist insbesondere in der augenblicklichen kritischen Situation, wo es noch um die letzten, überaus wichtigen Punkte dieses Autonomiestatutes geht, unerlässlich. Wir alle haben die Pflicht, die Verantwortlichen in Südtirol in jeder Weise zu unterstützen, damit sie in ihren Gesprächen mit den italienischen Stellen wirklich zu einer guten Lösung kommen können.

Von seiten der Österreichischen Volkspartei haben wir diese Unterstützung seit 36 Jahren mit allem Nachdruck unseren Südtiroler Freunden gegeben.

**Dr. Ludwig Steiner**

Wenn es hier einen gemeinsamen Standpunkt zwischen der Bundesregierung und den Nord- und Südtirolern gibt, so muß das meiner Meinung nach für die ganze Bundesregierung gelten, und Extratouren, wie sie in unverständlicher Weise Finanzminister Salcher bei seinem jüngsten Auftritt in Bozen geritten hat, müssen unterlassen werden, soll nicht der gemeinsamen Sache großer Schaden zugefügt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ähnliche Äußerungen wie die von Bundesminister Salcher, die seinerzeit der Herr Bundeskanzler gemacht hat, sind noch in schlechtester Erinnerung. Es ist dies für Sie, Herr Bundesminister, eine große Aufgabe, in der Bundesregierung dafür zu sorgen, daß derartige Dinge nicht in dieser schwierigen Phase der Südtirolverhandlungen einreißen.

In nächster Zeit werden wir im Unterausschuß für Auswärtige Angelegenheiten die Beratungen über unseren Vorschlag auf gemeinsame Grundsätze der Außenpolitik fortsetzen. Es wird unser Bemühen sein, gemeinsame Auffassungen zu erreichen, weil dies unserer Meinung nach staatspolitisch ganz im Interesse unseres Landes liegt. Wo Auffassungsunterschiede bestehen, werden wir uns sicherlich nicht verschweigen. Natürlich ist es für uns ein Prüfstein für den Willen der Bundesregierung zu Gemeinsamkeiten, wie sich die Vertreter der Mehrheitspartei zur Erarbeitung gemeinsamer Grundsätze stellen werden. Ich danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Marsch. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Marsch** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Außenpolitische Bericht liegt vor und fand die einstimmige Kenntnisnahme im Außenpolitischen Ausschuß. Es ist daher eine Diskussion über eine Vorlage im Parlament, die ruhig vor sich gehen kann, wenn man weiß, daß diese Zustimmung vorhanden ist.

Ich darf ebenso wie mein Vorredner den Mitarbeitern Ihres Ministeriums, Herr Minister, sehr danken für diese Berichterstattung und darf unterstreichen, daß sie bereits im Außenpolitischen Ausschuß die Zustimmung aller Parteien gefunden hat. Man hat die Übersichtlichkeit beibehalten, man hat eine gute Gliederung beibehalten und hat damit — und das, glaube ich, ist auch wichtig — ein Nachschlagwerk geschaffen, das weit über die für Verhandlungen zuständigen Gremien da ist, und das ist bestimmt eine Bereicherung der österreichischen Außenpolitik.

Es ist für uns im Parlament auch eine zusätzliche Möglichkeit, über Fragen der Außenpolitik zu beraten. Es ist schon richtig, daß es der Regierungspartei einfallen muß, in einer Sparte, auf einem Gebiet, auf dem man den Konsens anstrebt und erreicht hat, der Opposition weitgehend die Möglichkeit zu geben, sich zu informieren und damit leichter ein Urteil abzugeben. Ich glaube, das ist auch gelungen. Wir haben heute eben durch den Außenpolitischen Bericht neben der Budgetberatung die Möglichkeit, allgemein über Fragen der Außenpolitik zu diskutieren. Wir haben seit 1975 auch im Rat für Auswärtige Angelegenheiten die Möglichkeit, Dinge zu besprechen, ohne daß sie eine Vorlage im Parlament voraussetzen. Das wäre ja sonst der Nachteil, gerade in Fragen der Außenpolitik ins Gespräch zu kommen. Man kann heute sagen, daß es sicherlich mit Erfolg geschehen ist, daß der Außenminister Kontaktgespräche mit den Vertretern aller drei Parteien eingeführt hat, sodaß das Bild der Information abgerundet werden kann. Das ist sicherlich eine zufriedenstellende Entwicklung.

Ich möchte sagen, man sieht das ja aus dem Bericht allein auf Seite 11, daß gerade das Jahr 1980, über das der Bericht gemacht wurde, geprägt ist von den Jubiläen dieses Jahres: Von der 25. Wiederkehr des Tages des Abschlusses des Staatsvertrages, unserer Neutralität und der Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen.

Ich glaube, es ist richtig, wenn der Bericht feststellt, daß die Bewußtseinsbildung über die Rolle Österreichs in der Welt — sowohl im Ausland als auch im Inland — vertieft wurde.

Vielleicht wäre noch hinzuzufügen — in Erinnerung an diese Veranstaltungen und Feiern aus Anlaß der Wiederkehr der grundlegenden Ereignisse für unsere Außenpolitik —, daß das Geheimnis der Feiern um den österreichischen Staatsvertrag eben darin gelegen ist, daß man sich so einfach treffen konnte.

Damit komme ich auf das zu sprechen, was mein Vorredner gesagt hat. Es geht nicht darum, daß man nach jedem außenpolitischen Gespräch, nach jeder Verhandlung, nach jeder Konferenz, nach jeder Tagung, die es gibt, einfach fragen kann: Was hat sie für einen Erfolg gebracht und kann man das materiell bewerten?

Natürlich, wir wissen alle, in der Politik gehört Phantasie dazu, um die Menschen zu erreichen. Ich glaube, diese Phantasie gehört gerade in der Außenpolitik dazu, um die Staatsmänner zu erreichen, um die Völker zu erreichen, weil man so unterschiedlich auf der Welt denkt.

### Marsch

Schauen Sie: Was wäre es für eine Welt, wenn man nicht abstrahieren würde? Natürlich kann das dazu führen, daß wir hier Partnern oder Verhandlungsteilnehmern gegenüberstehen, die die Probleme ganz anders sehen wie wir. Das kommt ja oft genug vor. Wir sehen das in einzelnen Kulturkreisen, daß man da ganz unterschiedlich denkt und Dinge für wesentlich erachtet, die andere gar nicht für wesentlich halten. Wir haben andere Voraussetzungen auf den einzelnen Gebieten und in den einzelnen Erdteilen und Regionen.

Wenn wir im Jahre 1980 aus Anlaß des Staatsvertragsjubiläums die Großmächte, gerade die Sowjetunion und die USA, daran erinnern, daß sie es waren, die dazu beigetragen haben, daß es diesen Staat in Unabhängigkeit überhaupt gibt, wenn wir sie erinnern, daß diese Konsenspolitik nicht nur einem Land etwas gebracht hat, sondern weit darüber hinaus schließlich und endlich zu einer gewissen Entspannung geführt hat, dann ist das ja zugleich eine Mahnung und auch eine formlose Einladung gewesen, sich selber an einen Tisch zu setzen.

Es ist ja kein Geheimnis, es war das erste Mal, daß sich nach Afghanistan, nach dem Einmarsch der Sowjetunion, den wir so stark und deutlich als neutrales Land verurteilt haben, der sowjetische Außenminister mit dem amerikanischen Außenminister damals getroffen hat.

Es geht eben nicht — das auch an den Kollegen Steiner —, daß man hier gleich das Ergebnis erwarten kann. Ich glaube, wenn wir versuchen, in anderen Kategorien zu denken, wenn wir wissen, daß es heute nicht die Gesetze der Diplomatie von gestern und vorgestern mehr gibt, obwohl wir sie vielleicht beide im weiteren Maß wünschen als sie abgebaut sind, ist es doch eine Tatsache, daß wir an den Gesprächen, an der Entwicklung der Gespräche interessiert sein müssen. Dazu haben wir vieles beigetragen.

Ich glaube, Herr Kollege Steiner, es hätte nicht der Beleidigung des Bundeskanzlers bedurft, daß man sagt: Er beschimpft da den einen oder anderen Staatsmann oder er führe eine Politshow vor.

Ich glaube, es ist entscheidender, dabei zu betrachten, daß man Denkanstöße gegeben hat, daß man diesen Staaten einmal von einer anderen Warte als der der Großmächte die Möglichkeit gegeben hat, darüber zu diskutieren. Und wir hören es ja, wir hören es gerade aus den Kreisen der Blockfreien, wenn wir ihnen sagen: Sehr geehrte Herren Staatsmänner, wenn ihr einen aus eurem Kreis —

Afghanistan — dadurch verloren habt, daß heute dieses Land besetzt ist, so ist es doch eure Aufgabe, darüber einmal ins Gespräch zu kommen.

Ich glaube, allein die Tatsache, daß wir vom Anfang an ganz klar darauf hingewiesen haben, das ist Sache der Blockfreien selbst, war ja der Beweis vom Februar 1981. Es ist jetzt sehr leicht, einfach zu sagen: Das ist der Initiative Österreichs zu verdanken. Aber es ist eine Tatsache, daß in Neu Delhi im Februar 1971 zu Afghanistan gesagt wurde: Es ist eine politische Lösung notwendig, auf der Basis des Truppenrückzuges, in Respektierung der Unabhängigkeit der territorialen Integrität und des blockfreien Status. Das ist doch in Wirklichkeit eine Kritik an der Sowjetunion.

Genau das muß man damit verbinden, weil man ja die Ursache weiß und die Entwicklung kennt.

Natürlich ist dort eine Vielfalt politischer Richtungen auf der einen und der anderen Seite, und wir können die Staaten auch dem zuzählen. Aber die Tatsache allein, daß man unter den Blockfreien diskutiert, ist wesentlich, wie wenn es nur von seiten eines Blockes her gekommen wäre, nämlich des Blocks aus dem Westen. Das ist ein Beweis dafür, daß es hier notwendig ist, mehr zu reden, mehr zu verhandeln.

Dazu gleich die zweite Frage, Nord-Süd. Herr Kollege Steiner, ich habe mich gewundert, daß das von Ihnen kommt, weil ich Sie als politischen Direktor des Außenamtes wirklich sehr schätzen gelernt habe. Sie wissen doch, was die UNO für Prozedur voraussetzt, um solche Fragen zu behandeln. Man weiß, daß der Brandt-Bericht heute ein fairer Bericht ist, der allgemein anerkannt wird. Und man braucht nicht allergisch zu sein — Sie sind es bestimmt nicht, aber einige andere von Ihnen —, weil er Willy Brandt heißt, das ist die Sozialistische Internationale, genauso wie, wenn wir heute die Palme-Kommission behandeln, das nicht die Sozialistische Internationale sein wird. Aber es handelt sich hier um eine Persönlichkeit, die, nebenbei gesagt, der damalige Weltbankpräsident McNamara eingesetzt und gebeten hat, diese Aufgabe zu übernehmen.

Wenn dieser Bericht nicht behandelt werden kann aus prozeduralen Gründen in der UNO, da muß man dann einen anderen Weg suchen. Und so ist diese Behandlung durch österreichisch-mexikanische Initiative — der Herr Außenminister hat auf unsere Initiative zu Recht hingewiesen — doch eigentlich eine

### Marsch

Unterstützung der UNO und wird auch von unserem Generalsekretär der UNO, der immerhin ein Österreicher ist, anerkannt. Das heißt, da geht es gar nicht um die Tagesordnung. Da geht es allein um die Frage der Behandlung der Probleme. Wenn man darüber spricht ohne Tagesordnung und wenn man weiß, daß vielleicht doch beide Weltmächte daran teilnehmen, so ist das ja schon ein Fortschritt.

Ich glaube, unsere Aufgabe muß es sein, zu sagen: Die Frage Nord-Süd ist nicht nur eine Angelegenheit der westlichen Demokratien und der Betroffenen im Süden, sondern es wird immer mehr eine Verantwortung auch für andere Industriestaaten — gerade aus dem Ostblock.

So einfach kann die konservative Formel der Sowjetunion eben nicht sein, daß man sagt: Ihr ward früher Kolonien, wir sind unbelastet, ihr habt früher Kolonien gehabt, daher sollt ihr die Frage behandeln, weil ihr seid damals reicher geworden durch diese Kolonien. So einfach geht es nicht.

Ich würde die Politik absolut nicht immer den Fachleuten überlassen, auch in den Detailfragen nicht. Ich glaube, vielleicht hat man sogar in der Sowjetunion in der Frage Afghanistan die Entscheidung zu viel den Fachleuten — den Militärs — überlassen. Die Militärs denken in anderen Kategorien wie die Politiker und die stellen die militärischen Fragen in den Vordergrund.

Und dazu kommt noch eines. Ich glaube, das ist sehr wichtig und das zieht sich ja wie ein roter Faden durch, wenn wir von Entspannung, wenn wir von Abrüstung reden. Der Herr Minister hat auch gesagt, er möchte die Initiative ergreifen, gerade in der Frage der Abrüstung ein eigenes Ressort, eine eigene Abteilung damit zu beauftragen. Das ist sicher wichtig, obwohl wir ja das ganz anders sehen müssen als ein Staat, der neutral ist, als ein Staat, der nicht an der Rüstung mitwirkt.

Es ist doch so, daß wir heute ganz andere Voraussetzungen haben, daß wir heute in der Sowjetunion zum Beispiel — und das können wir als neutraler Staat ruhig aussprechen und erst recht als Vertreter einer Partei — eine politische Garnitur vorfinden, die doch in den Kategorien von gestern denkt. Aber deswegen werden wir nicht auf der anderen Seite zustimmen können, wenn ein Außenminister wie Haig heute sagt, er unterscheidet in der Frage der Menschenrechte zwischen den kommunistischen Diktaturen und den totalitären Staaten. Ja, was ist denn das für eine

Auffassung, daß man hier heute zustimmen kann seitens eines Staates, einer Weltmacht wie Amerika, die so große Verdienste um die Menschenrechte erworben hat, und heute hier Unterscheidungen machen will! Die amerikanischen Zeitungen haben selbst dem Außenminister darauf die Antwort gegeben.

Daher muß man es verstehen, und ich bezeichne, wenn Sie das gemeint haben, Herr Kollete Steiner, das nicht als Beschimpfung, daß unser Bundeskanzler in seiner Eigenschaft als Parteivorsitzender in Amsterdam diese Kritik dazu erhoben hat. Ich glaube, diese Kritik war notwendig und ist gerade notwendig unter Freunden. Und ich bezeichne jene als Freunde in dem Fall, wenn man diesen erweiterten Begriff wählen darf, die eben der pluralistischen Demokratie angehören, dieser Anschauung angehören, diese verwirklichen und immer wieder erneut unter Beweis stellen wollen, daß sie die beste Staatsform ist, so ist das umso notwendiger.

Unsere aktive Neutralität ist ja sicher der richtige Weg. Und auch das ist unbestritten. Wenn wir vor 25, 26 Jahren jetzt, gesagt haben, daß die Neutralität Österreichs, eine freigewählte Neutralität, die wir eingegangen sind, eine immerwährende Neutralität nach Schweizer Vorbild sein soll, so können wir heute — und ich möchte das mit einem gewissen Stolz sagen — eigentlich feststellen, daß die Schweizer unseren Ansichten der aktiven Neutralität näher sind, als es wir den ihren, der nichtaktiven Neutralität von damals, waren. Das sehen die Schweizer schon, und das schreiben sie ja selber. Ich erinnere damit an nichts anderes, was mein Kollege Heinz Fischer schon vor einem Jahr gesagt hat: Es ist eben so, daß man mit dieser spezifisch österreichischen Auslegung der immerwährenden Neutralität heute eine Anerkennung weit über unser Gebiet hinaus, über unseren Staat hinaus, über unseren Kontinent hinaus, erfahren hat.

Ich erinnere nur an eines, was wir in aller Höflichkeit gesagt haben, und das liegt uns ja gerade gegenüber anderen Staaten und in Gesprächen mit diesen zu sagen, als man uns angeboten hat in der Frage der Überwachung unseres Territoriums, das viel billiger zu machen vom Osten her, von Ungarn her, und der damalige Ministerpräsident Chruschtschow von uns dann die Antwort mit Dank bekommen hat — Kreisky schreibt es im Vorjahr zum Staatsvertragsjubiläum —: Wir wollen unsere Neutralität schon selber schützen, und die Frage war damals nur: Werden es alle vier garantieren?, sie haben es nicht garan-

**Marsch**

tiert. Und wie die Verteidigung unserer Neutralität dann erfolgt, ist doch unsere Sache, da geht es also nicht um die Frage der Billigkeit der Neutralität und unserer Verteidigung dafür, sondern da geht es darum, daß wir unabhängig bleiben können, daß wir aus eigenen Stücken diese Neutralität, die wir geschaffen haben, auch verteidigen können. Das war damals ein Beweis, das hat man respektiert, und ich habe es bereits einmal erwähnt.

Was mir so wesentlich in dem Zusammenhang auch vorkommt, wenn wir über die Neutralität Österreichs sprechen: daß wir mit der Tatsache, daß wir damals gesagt haben, nach Schweizer Vorbild, ja das pluralistische System als Grundlage genommen haben, und die Sowjetunion dem zugestimmt hat, im Gegensatz zu ihrem eigenen System, im Gegensatz zu anderen Systemen, die sich auch demokratisch nennen. Das war so wichtig, und ich glaube, darin müßte eine gewisse Faszination auch für unsere Jugend liegen, daß man die notwendigen politischen Entscheidungen heute in Österreich im Interesse einer Friedenspolitik eben aktiv führt und beteiligt ist an ihnen, als sich einfach hinter einem Zaun zu verstecken, der in Wirklichkeit uns zum Vergessen bringen kann.

Dieses Nichtvergessen auf Österreich, dieses Immer-mehr-Denken — man weiß aus der Geschichte der letzten drei Jahrzehnte, daß man einmal im Englischen Austria mit Australia verwechselt hat, und es ist doch ein Beweis, wie gut es war, daß wir auf uns aufmerksam gemacht haben. Und wenn man heute die österreichische Politik, die unser Herr Außenminister gerade in der Vorlage dieses Berichtes so aktiv vertreten hat, auch mit der Persönlichkeit unseres Bundeskanzlers verbindet, so ist das für uns doch ein gewisser Stolz und eine gewisse Genugtuung. Und wenn Sie den Namen unseres Bundeskanzlers oder Außenministers im Ausland hören, so ist damit etwas Positives verbunden, und dabei soll es auch bleiben. Das kommt uns schließlich und endlich allen zugute.

Herr Kollege Steiner! Ich glaube schon, daß wir diese Liste der Erfolge von Handelsbeziehungen, Wirtschaftsbeziehungen aufstellen können. Ich glaube, sie wäre heute recht gut, auch dem Osten gegenüber, was hier erreicht wurde durch die Entsendung von Regierungsdelegationen, durch die Besuche des Bundeskanzlers und des Außenministers. Ich habe das letztmal im Gespräch darauf hingewiesen. Von Asien her oder der Bundeskanzler von Afrika oder Osteuropa her, das anerkennt man ja auch in Ihren Reihen, wenn Sie in der

Bundeshandelskammer fragen, wenn Sie bei der Industrie fragen, bei der Industriellenvereinigung — soweit sie sich wirklich um ihre eigenen Interessen kümmert —, und andere Berufsvertretungen, Sie werden das bestätigt erhalten.

Das ist ja notwendig. Das ist ja sinnvoll. Vielleicht kann man es nicht immer gleich in Zahlen ausdrücken. Aber im Laufe der Jahre zeigte es sich schon, und heute kann man nicht die Wirtschaftspolitik nur zwischen einzelnen Unternehmungen machen. Und das weiß man ja auch von unserer Seite. Daher ist die Regierung dafür da, diese Beziehungen zu unterstützen. Man muß nur die notwendigen Voraussetzungen bringen. Und das geschieht ja zum wesentlichen Teil.

Ich möchte aber doch noch eines sagen, weil ich es auch für wichtig erachte in der Frage der Politik. Und es ist wie ein roter Faden, Herr Kollege Steiner, in der Kritik, die Sie angebracht haben, durchgegangen. Ich gebe Ihnen recht in der Analyse, wenn Sie manche Fragen kritisch behandeln. Aber bitte überlegen Sie, Analyse ist noch nicht Konsequenz. Wenn Sie etwas feststellen und damit nicht zu einem besseren Ergebnis kommen, so können Sie keine Alternative anbieten, was es das bessere Ergebnis wäre, und von vornherein mit einem Pessimismus hineinzugehen oder gar nicht teilzunehmen, ist doch eher für die Politik schlechter. (*Präsident Thalhhammer übernimmt den Vorsitz.*)

Natürlich kommt dazu eine Schwierigkeit, die wir heute mehr denn je spüren. Wenn wir von Entspannung reden, dann wissen wir, daß das nicht gehen wird ohne Abrüstung. Und daher ist der Doppelbeschluß der NATO, den sie gefaßt hat, einerseits die Aufrüstung vorzubereiten, aber andererseits in Gespräche zu kommen, damit es eine Abrüstung geben kann, doch interessant, vor allem deshalb, weil ja die Denkkategorien so verschieden sind.

Und das kann uns Österreichern nicht gleichbleiben. Da gibt es auf sowjetischer Seite — die gibt es, daher nennt man sie zuerst — eine Rakete, die sich SS 20 nennt — so haben es die Europäer genannt, so haben es die Demokratien genannt; SS — allein schon diese Abkürzungen erinnern uns an die Vergangenheit nicht im gute Sinne. Ich erhebe aber keinen Vorwurf wegen der Abkürzung, weil allein die Wirkung dieser Bombe, dieser Rakete so entsetzlich wäre, daß man sich das nicht mehr vorstellen kann. Das führt ins Irrationale, wenn man auf einen Knopf drücken kann zwischen Moskau und dem Ural und in vier Minuten ist die Bombe

### Marsch

in Paris. Und jetzt wissen wir nicht: Sind es drei Köpfe? Einmal hat man sogar schon behauptet, es sind vier Sprengköpfe (*Abg. Graf: Es würde ja schon einer reichen!*) — sehr richtig —, die fast auf eine Zielgenauigkeit von 100 Meter einschlagen. Aber man kann das nicht mehr korrigieren, wenn der Druckknopf betätigt wurde.

Und jetzt will man auf der anderen Seite nachziehen und sagt es auch. Da gibt es diese Pershing 1 — so heißt sie —, und daher soll es eine Pershing 2 geben, die die Rakete auf der anderen Seite exakt ausgleicht, und dann ist wieder das Gleichgewicht des Schreckens hergestellt.

Natürlich ist ein gewisses Gleichgewicht notwendig. Es wirklich festzustellen, es zu messen, ist ja schwer, weil das Ganze geheimgehalten wird. Aber es ist die Tatsache zu beachten, daß es dabei nicht unsere Aufgabe sein kann, als Zähler zu fungieren, wieviel SS 20 heute schon da sind und wieviel Pershing 2 morgen zur Aufstellung vorbereitet werden und wo sie sind, sondern es ist die Frage, wie weit man überhaupt der Überlegung nachgehen kann — meiner Meinung nach nachgehen muß —, dieses Raketenarsenal in Europa zu verringern.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute den vierziffigen Overkill und bald den fünfziffigen haben, so heißt das ja damit, daß jeder einzelne oder die gesamte Menschheit nicht einmal, sondern fünfzigmal umgebracht werden kann. Aber wenn man einmal tot ist, bitte, dann braucht man nicht mehr 39- oder 49mal umgebracht zu werden. Dann ist es ja schon vorbei.

Und diese Irrationalität soll dann auch dazu führen, daß man sich von beiden Seiten überlegt, wie weit man die Rüstungsreduktion heute durchführen kann. Natürlich schaut das unterschiedlich aus. Ich weiß schon — das ist jetzt vielleicht ein bißchen gewagt, wenn ich es sage, aber ich möchte es doch sagen —, es ist ein Unterschied, ob man vor seiner Haustür Kuba hat, das keine Atombomben stationieren darf, oder Westeuropa, das diese Atomraketen wohl haben kann, und es ist auch ein Unterschied, wenn man inzwischen eine Kehrtwendung der Nachbarn auf dem asiatischen Boden wie China von sich aus sehen muß und wie es anders wäre, wie es noch vor zwei Jahrzehnten war.

Das sind bestimmt Betrachtungsweisen darüber, die man mit einschließen muß, und dann kommt es immer darauf an, wie groß die Angst ist und wie ängstlich man sich dabei fühlt. Das wird in der Politik immer eine Rolle

spielen. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Ettmayer.*) Überhaupt nicht! Wenn Sie mir zugehört haben, könnten Sie die Frage gar nicht stellen, denn eine aktive Neutralitätspolitik ist doch das Gegenteil von einer Neutralisierung. Eine Neutralisierung würde doch heißen, daß man überhaupt nicht dazu Stellung nimmt, daß man sich die Ohren zumacht und sich verkriecht wie ein Maulwurf und den anderen die Probleme überläßt. Aber genau das ist nicht der Fall. Allein die Tatsache, daß Sie das Wirken des Herrn Außenministers sehen, daß Sie das Wirken des Herrn Bundeskanzlers sehen, ist doch ein Beweis dafür, daß wir weit davon entfernt sind, uns mit Scheuklappen zu versehen und einfach so zu tun, als ob Neutralität heißen würde, still zu sein und ruhig zu sein. Der Verdacht kann nicht treffen, Herr Kollege Ettmayer. Es ist auch unangebracht, denn gerade der Umstand, daß wir so aktiv in weltpolitische Diskussionen eingreifen, zeigt ja schon, daß unsere Situation eine andere ist.

Wir dürfen uns nur nicht anmaßen zu glauben, damit die Probleme schon lösen zu können. Aber sie einer Lösung näherzubringen, Denkanstoß damit zu sein wie zum Beispiel im Nord-Süd-Gipfel, den man vorbereitet, das ist schon eine sehr beachtliche Leistung, die wir vollbringen.

Ich möchte als letztes, weil ja im Außenpolitischen Bericht kein grundsätzlicher Gegensatz festzustellen ist, daher kann man das sehr allgemein und lobend abtun, doch noch zu einer Frage Stellung nehmen, die der Kollege Steiner hier angeschnitten hat, und das ist die Diskussion über die Grundsätze der österreichischen Außenpolitik. Ich möchte nicht vorgreifen, Vorsitzender dieses Unterausschusses ist mein Freund und Kollege Dr. Hesele, aber bitte, es ist halt ein Unterschied. Diskutieren kann man über alles und soll man über alles, und, Kollege Steiner, sehen Sie in dieser Frage, ob wir und wie weit wir uns einigen, nicht die Situation, daß wir nicht wollen, sondern soweit ich die Problematik sehe, ob wir die Grundsätze der Außenpolitik über das hinaus, was schon geschehen ist, festschreiben sollen, ist eigentlich die Österreichische Volkspartei die einzige, die dabei derzeit übrigbleibt, weil sie das will.

Ich möchte gar nicht sagen, daß das nicht gewisse Vorteile einer Orientierungshilfe hat. Aber die Nachteile sind so überaus groß, weil wir die Ereignisse nicht voraussehen können, und dann kann man sich umso mehr auf das berufen, und mich hat irgendwie beeindruckt von einem, der darüber geschrieben hat und der immerhin heute unser Bundespräsident

**Marsch**

ist, vor kurzem, als Bundespräsident Dr. Kirchschräger darüber schrieb: Man hat sich das zum Beispiel sehr genau überlegt, wie weit man die Neutralität Österreichs festschreiben soll, ob man nicht hier einfach nur die Tatsache der immerwährenden Neutralität schreiben soll. — Sie deuten jetzt nein, Herr Kollege Steiner, aber das meint man ja auch mit dem Festschreiben. Wenn man nämlich das nicht meint, dann ist die Frage, was man meint, außer daß man den Rahmen schafft, der ja mit den Gesetzen schon geschaffen ist.

Ich möchte nur sagen, und das erscheint mir entscheidend zur Aussage des Herrn Bundespräsidenten damals in seiner Eigenschaft im Außenministerium, daß er gesagt hat, man hat gedacht, man faßt dieses Gesetz möglichst kurz, damit man sich dann nicht berufen kann — und damals haben alle zugestimmt: Raab als Bundeskanzler genauso wie der österreichische Außenminister —, und er hat gemeint, daß diese Art der Formulierung die beste ist, weil sie uns die beste Gewähr dafür gibt, unsere Neutralität selbst zu gestalten. Und so gesehen ist eben eine Festschreibung im Detail nicht so sehr eine Orientierungshilfe, sondern eher die Schaffung eines Korsetts, das uns in den Verhandlungen in der Außenpolitik Nachteile bringen kann.

Ich komme zum Schluß. Meinen Dank an die Mitarbeiter an diesem Außenpolitischen Bericht habe ich ausgesprochen. Ich möchte sagen: Wenn gerade dieser heutige erste Tagesordnungspunkt so ruhig vorübergeht, ist es ein Beweis dafür, daß Österreich gerade in der Außenpolitik auf dem richtigen Weg ist, Marksteine im Berichtsjahr gesetzt hat und nun weiterhin bereit ist, gerade in der Nord-Süd-Frage, aber auch in anderen Fragen aktiv Vorbereitungen zu treffen. Man unterstreicht damit nur, daß man auf dem erfolgreichen Weg der österreichischen Außenpolitik weitergehen will und weitergeht und daß man diese Außenpolitik — und dafür, glaube ich, ist ein Beweis die Annahme des Berichtes — mit großer Zustimmung im Hohen Haus macht, Zustimmung aller Parteien.

Wenn wir sonst die Gegensätze suchen und klar ausdrücken sollen und oft können, so soll es hier eine gewisse Genugtuung sein, daß wir auf einer breiten Straße der Gemeinsamkeit in der österreichischen Außenpolitik gehen können, und so soll es auch in Zukunft bleiben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident Thalhammer:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie es sich gehört — aber ich tue es auch gerne —, bedanke auch ich mich herzlich für die Arbeit, die im Rahmen des Außenressorts von dem diplomatischen Personal, von den übrigen Beamten geleistet wird.

Wenn man den Außenpolitischen Bericht in seiner Gesamtheit hernimmt, muß man anerkennend feststellen, daß er in seiner Qualität ein weiteres Mal besser geworden ist und daß er eine gute Übersicht darstellt für die Beurteilung der österreichischen Außenpolitik. Und wenn man in einigen Punkten natürlich von den Wertungen dieses Berichtes, die logischerweise die Sichtweise der sozialistischen Bundesregierung beinhaltet, abweicht, dann stellt das insgesamt den Wert dieses Berichtes, dieser Arbeitsgrundlage nicht in Frage.

Ich möchte aber in meinen Ausführungen eigentlich dort anknüpfen, wo der Kollege Marsch über die Entspannung, über Abrüstung gesprochen hat, und zwar deshalb, weil man natürlich beim Außenpolitischen Bericht über eine Fülle von näher- oder fernerliegenden Dingen sprechen könnte. Aber es ist die spezielle Note dieses Außenpolitischen Berichtes, daß er uns die globale Situation, die Entspannungsfrage, die Rüstungsfrage bis hin zur konkreten Kriegsgefahr klar vor Augen führt; alle diese Dinge macht dieser Außenpolitische Bericht sehr deutlich. Deshalb möchte ich primär in meiner Wortmeldung auf diese Fragen eingehen.

Wir hatten ja im Außenpolitischen Ausschuß einen kleinen Diskussionsabtausch zwischen dem Kollegen Steiner und dem Herrn Außenminister bezüglich der Frage, ob Sicherheitspolitik in diesen Außenpolitischen Bericht hineingehörte. Das war die Auffassung des Kollegen Steiner. Der Herr Bundesminister hat geantwortet, daß ja Außenpolitik einen Bestandteil der Sicherheitspolitik darstellt. Ich würde letzterem zustimmen.

Nur ist natürlich völlig klar, daß der Sicherheitsaspekt unserer Außenpolitik ein wesentlich aktuellerer geworden ist als noch vor wenigen Jahren. Es muß uns völlig klar sein, daß mit dem Wort „Entspannung“ der ganze Optimismus einer positiven Entwicklung zum Ausdruck gekommen ist. Aber zugleich zeigt uns die reale Situation, daß die Brüchigkeit der Entspannungspolitik ein begleitender Faktor jeglicher Außenpolitik sein muß.

Deshalb hat auch ein kleiner Staat wie Österreich diesen Aspekten ein besonderes Augenmerk zu widmen, daß man tatsächlich

**Dr. Frischenschlager**

Sicherheitspolitik in diesem Staat betreibt. Das geht von der militärischen Landesverteidigung bis zur internationalen Hilfe bei der Konfliktbeseitigung oder Konfliktregelung. Alle diese Dinge gehören dazu, und sie sind wesentlich aktueller geworden, als dies zum Beispiel Mitte der siebziger Jahre der Fall war, als durch die Ostverträge der Bundesrepublik, als durch den KSZE-Prozeßbeginn doch eine Fülle von eigentlich optimistischen Entwicklungslinien zumindest gedacht werden konnte, und viele Leute haben ja auch wirklich daran geglaubt.

Tatsache ist, daß heute die Situation eine wesentlich ernstere ist. Kein Mensch kann heute mehr ausschließen, daß es nicht zu vermehrten — auch militärischen — Konflikten kommt, kein Mensch kann ausschließen — so unwahrscheinlich es zunächst einmal wenigstens noch in Europa aussieht —, daß es zu einer Konfrontation der Großmächte kommt. Aber alle diese Dinge haben doch eine spürbare Zunahme an Plausibilität und an sicherlich ungewollter Wahrscheinlichkeit, die Zunahme ist jedenfalls nicht aus der Welt zu diskutieren.

Alles das muß man bei der gesamten Beurteilung der Außenpolitik im Auge haben. Ich möchte deshalb auf einen Punkt besonders eingehen.

Es ist für einen Kleinstaat wie Österreich, der eingebettet ist in eine internationale Situation, völlig logisch, daß er die Dinge nicht bewegen kann, sondern er wird primär bewegt. Aber es muß uns klar sein, die Zunahme der internationalen Spannung, die Rüstungsakzeleration, alle diese Dinge treffen uns letztlich auch. In Europa haben die Verhältnisse seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine gewisse Stabilität gezeigt. — Wir können aber nicht übersehen, seitdem dieses Europa nicht mehr der Erdteil ist, von dem die anderen bewegt werden, sondern es eben umgekehrt ist, kann uns kein Mensch die Garantie geben, daß es nicht auch hier, ähnlich wie es weltweit ja ununterbrochen stattfindet, wieder eine ernste militärische Konfrontation kommt. Auszuschließen ist es leider nicht, die Wahrscheinlichkeit, daß es dazu kommt, ist größer geworden.

Das eigentliche Problem, das aber damit einhergeht, ist, daß in einer Zeit der Zunahme der internationalen Spannung ein Kleinstaat wie Österreich natürlich in eine ganz spezielle Drucksituation gerät.

Ein Kleinstaat wie Österreich — gerade in seiner geographischen Situation — wird sehr bald in einen pragmatischen außenpolitischen Kurs gedrängt, der ungefähr davon geleitet

ist, daß man sagt: Wir müssen uns nach der Decke strecken, wir müssen uns nach den Machtverhältnissen allein orientieren, wir müssen uns anpassen, wir müssen schweigen, auch dann, wenn nicht geschwiegen werden sollte.

Dieser Druck lastet auf einem Kleinstaat, und die Antwort, auf die ich speziell eingehen möchte, ist, daß gerade in so einer Situation ein klarer Wertmaßstab für die Beurteilung der internationalen Lage und für den außenpolitischen Spielraum gegeben sein muß, den auch ein Kleinstaat bei aller nüchternen Betrachtung seiner Möglichkeiten hat. Wir brauchen einen Wertmaßstab.

Und wenn hier gerade wieder die Auseinandersetzung mit Kollegen Steiner bezüglich der außenpolitischen Doktrin geführt wurde — ich möchte auf diese Frage nicht eingehen, das habe ich bereits am Ende des vergangenen Jahres getan —, so muß ich sagen, es ist gerade in einer gespannten internationalen Situation wichtig, daß man sich über die gemeinsamen Wertmaßstäbe im klaren ist. Diese gemeinsame Wertbasis, zumindest in der schriftlichen Form des Außenpolitischen Berichtes, in der programmatischen Aussage ist vorhanden. Trotzdem möchte ich die Gelegenheit ergreifen, sie etwas zu verdeutlichen aus unserer Sicht.

Zunächst einmal die Einschätzung der Entspannung. Ich habe bereits erwähnt, daß die Situation sich verschärft hat, und viele, ich möchte nicht sagen: Phantasten, haben eine zwangsläufige Entwicklung in Richtung der Entspannung als die eigentliche breite Straße der internationalen Entwicklung gesehen. Sie sind natürlich jetzt sehr enttäuscht.

Ich meine, daß das nie eine realistische Schau war, sondern daß alles das, was man unter Entspannung als Auseinandersetzungsf orm oder Konfliktregelungsform bezeichnet hat, eher eine glückliche Ausnahmesituation der siebziger Jahre war, speziell für Europa.

Bei Licht betrachtet hat es nach dem Zweiten Weltkrieg, ich glaube, fast an die 200 bewaffnete Konflikte gegeben, wenn man in Betracht zieht, daß man mindestens zur Hälfte das Verhältnis zwischen den Supermächten unter dem Begriff des Kalten Krieges sehen muß, wenn man sieht, daß trotz aller Entspannungsbemühungen, trotz aller Abrüstungsbemühungen die Rüstungsspirale munter dahingelaufen ist — momentan sich nur noch schneller dreht —, dann muß man insgesamt sagen: Die Entspannung ist für sich gesehen eine Methode der politischen Auseinandersetzung.

**Dr. Frischenschlager**

Aber es muß uns völlig klar sein, daß die Basis jeglicher politischen Auseinandersetzung eben die Konflikte, die tatsächlichen Konflikte sind, so da sind das Gefälle zwischen Arm und Reich, das Nichtvorhandensein von gemeinsamen Wertvorstellungen, die harte, ich möchte sagen die ideologische Todfeindschaft, die zwischen den großen Blöcken besteht; das ist ja die eigentliche Basis aller Konflikte.

Wenn es in der Zeit der siebziger Jahre wenigstens gelungen ist, die Form der Auseinandersetzung so zu führen, daß man sie mit Entspannung charakterisieren konnte, dann würde ich von der Analyse ausgehen, daß das eine glückhafte Phase gewesen ist.

Basis der Konflikte sind die gesellschaftlichen, politischen, machtpolitischen, ideologischen Konfrontationen.

Wenn man sich das im innerstaatlichen Bereich anschaut, ist es völlig klar. Wir sehen weltweit dort, wo sich die Konfrontation innerhalb der Staaten bürgerkriegsähnlichen Zuständen nähert oder bereits tatsächlich dort ist: Der Grund hierfür ist nie, daß irgend jemandem etwas Deppertes eingefallen ist, sondern immer sind es die sozialen, die wirtschaftlichen, die Wertvorstellungsunterschiede, das Gefälle innerhalb der Bevölkerung, alle diese Dinge sind die Ursache. Dasselbe spielt sich auch auf internationaler Ebene ab, nur daß wir natürlich für die gesamte Weltordnung noch wesentlich weniger Gemeinsamkeiten haben, als doch in den meisten Staaten bestehen.

Der wesentliche Punkt scheint mir zu sein, daß wir es mit einer Machtauseinandersetzung zu tun haben, einer beinharten Machtauseinandersetzung und zugleich mit einer noch härteren ideologischen Auseinandersetzung.

Diese Auseinandersetzung wird weltweit geführt. Sie wird leider in sehr wenigen Regionen in der Form des Stimmzettels durchgeführt. Das ist natürlich die mit Abstand sympathischste.

Diese Auseinandersetzung findet per Fuß statt. Ich erinnere an das immense Flüchtlingsproblem, das wir weltweit haben. Ich denke nur an Afghanistan, das unter den verschiedensten Aspekten von größter Bedeutung ist. Wenn ich mir nur vorstelle, daß über eine Million Flüchtlinge — das sind die jüngsten Zahlen, wenn ich richtig informiert bin — aus Afghanistan Richtung Pakistan gewandert sind, dann zeigt uns das das Ausmaß der Härte der ideologischen Auseinandersetzung auf dem Rücken der Bevölkerung.

Diese Auseinandersetzung reicht hin zu den Formen der militärischen Erpressung, hier ist Polen einzureihen, und sie geht bis zu den bekannten Stellvertreterkriegen.

Also zusammenfassend: Die Entspannung ist eine Auseinandersetzungsform, die wünschenswert ist, die anzustreben ist, die von jedem internationalen Akteur, von jedem, der politisch international handelt, als Auseinandersetzungsform angestrebt werden muß.

Aber wir dürfen dabei nicht übersehen, daß die eigentlichen Konflikte mit dem Schlagwort „Entspannung“ nicht aus der Welt geschafft sind.

Ich möchte auf die Frage der Grundwerte noch aus einem zweiten Grund eingehen. Ein dauernd neutraler Staat hat eine international stark zurückhaltende Funktion, der sich sehr stark auf sich selbst beziehen muß. Das ist die logische Folge des Instrumentes der dauernden Neutralität. Es wird daher immer bei grundsätzlichen Auseinandersetzungen darum gehen, ob das nun eher neutralistisch wäre — ich erinnere nur an die Kuba-Debatte, die wir gehabt haben —, es wird immer eine Frage sein, ob wir uns zu sehr den Blockfreien nähern, all diese Dinge. Das eigentliche grundlegende Problem dabei ist aber, daß wir uns einfach besonders in spannungsgeladenen Zeiten darüber klar sein müssen, ob wir uns getrauen, zu verurteilenswerten Zuständen, zu Konflikten, zu Gewaltanwendungen und all diesen Dingen offen etwas zu sagen. Das ist der eigentliche Punkt.

Die Gegenposition: Man schweigt, man hält sich zurück und hofft, damit am besten über die Runden zu kommen.

Ich glaube nur, so richtig vielleicht der erste Weg für eine kurze Zeitspanne sein kann, sind wir trotzdem auch als Kleinstaat nicht loslösbar von der internationalen Verantwortung, einen Beitrag zu einer internationalen Wertordnung zu leisten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Eine internationale Wertordnung ist dann nur geschriebenes Papier, sofern es überhaupt dazu gekommen ist, wenn die internationalen Akteure nicht diese Werte tatsächlich gebrauchen, zumindest das Wort dafür ergreifen.

Deshalb erscheint es mir von größter Bedeutung, daß Österreich trotz seiner dauernden Neutralität dann, wenn die Grundvorstellungen unserer Außenpolitik irgendwo in der Welt verletzt erscheinen, den Mut findet, dazu klar Stellung zu nehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte als die zwei wesentlichsten Punkte herausstreichen:

7206

Nationalrat XV. GP — 73. Sitzung — 6. Mai 1981

**Dr. Frischenschlager**

Der eine Punkt ist eine konsequente Haltung zur Frage der Gewaltanwendung und der machtpolitischen Erpressung.

Der zweite Punkt ist das klare Bekenntnis zum Weg zur Weiterentwicklung der Menschheit, einer Entwicklung, die wir uns nur auf einem pluralistisch-demokratischen Weg vorstellen können.

Das sind die zwei wesentlichsten Punkte, von denen aus wir internationale Politik betreiben sollen. Es wird einmal stärker, einmal weniger akzentuiert sein können, aber jedenfalls muß unsere Außenpolitik von diesen Punkten ausgehen.

Von diesen beiden Wertprämissen aus möchte ich jetzt anhand einiger internationaler Konfliktfelder klarmachen, worum es mir geht.

Ich möchte zunächst zur Frage des Nahostproblems Stellung nehmen. Herr Bundesminister! Wir haben ja im Ausschuß die Debatte geführt, ob nun die Beurteilung des Abkommens von Camp David, wie es im Außenpolitischen Bericht festgehalten ist — ich zitiere jetzt aus Zeitgründen nicht wortwörtlich —, nämlich es wäre Camp David kein positiver Faktor für die Friedensentwicklung gewesen, richtig ist. Es hieß, es wäre sogar negativ gewesen. Ich halte diese Beurteilung für falsch, und zwar aus zwei wesentlichen Gründen:

Der eine Grund ist der: In einer so gespannten kriegerischen Situation wie im Nahen Osten müssen wir froh sein, wenn zwei Hauptakteure für sich einmal den Mut finden, Frieden zu schließen.

Mir ist völlig klar, daß damit noch nicht das gesamte Problem im Nahen Osten gelöst ist, aber es ist jedenfalls ein wesentlicher Schritt in Richtung Frieden und es mag nur ein kleiner Schritt in Richtung Lösung des Gesamtproblems sein. Auf jeden Fall ist es meines Erachtens falsch, diesen Schritt unter negativen Auspizien zu sehen.

Die Lösung des Nahostproblems ist ja eingebettet in eine Fülle von Schwierigkeiten, sodaß man eigentlich realistisch überhaupt nicht abschätzen kann, ob in absehbarer Zeit überhaupt eine Lösung möglich ist. Wir gehen bei der Beurteilung davon aus, daß sicherlich die erste Forderung, die zu stellen ist, die ist, daß dieser bevölkerungsmäßig und geographisch kleine Staat Israel in seiner staatlichen Existenz garantiert sein muß. Das ist der erste Punkt.

Wenn man davon ausgeht, ergeben sich die logischen Schritte eigentlich weiter, nämlich

daß diese Frage damit zu einem ganz klaren militärischen Problem wird. Ein Staat, der kaum 20 000 Quadratkilometer groß ist, dessen militärische Extrempositionen zwischen der „Westbank“, wenn man von den ursprünglichen Grenzen ausgeht, zum Mittelmeer elf Kilometer betragen. Wenn man sieht, daß diese Grenzen in dieser Form nicht verteidigbar sind, und man zugleich weiß, daß dort eben seit mindestens einigen Jahrzehnten eine krasse militante Feindschaft besteht, dann muß man vom Sicherheitsbedürfnis Israels ausgehen.

Wenn man nun den zweiten Teil des Problems betrachtet, den Bevölkerungsteil, der durch die kriegerischen Auseinandersetzungen 1947 unter die Räder gekommen ist, nämlich die Palästinenser, wenn man darüber nachdenkt, wie dieses Problem gelöst werden kann, so werden sich besondere Probleme aufwerfen. Man kann ansetzen beim Teilungsplan, muß sich aber im klaren sein, daß auf ein paar tausend Quadratkilometern ein inzwischen angeblich auf zweieinhalb bis drei Millionen Menschen angewachsenes palästinensisches Volk einfach faktisch nicht unterbringbar ist. Das ist der harte Kern des Problems, der so gut wie nicht lösbar ist.

Deshalb meinen wir, daß das primäre Ziel die Erhaltung Israels in seinen Grenzen von 1967 sein muß, daß das Palästinenserproblem, soweit dies möglich ist, mit einer Teilung gelöst werden kann. Aber es darf jedenfalls die militärische Situation nicht dazu führen, daß sich letzten Endes, so bedauerlich die Palästinensersituation ist, die Geschichte ein weiteres Mal wiederholt und vielleicht in einigen Jahren eine neue Flüchtlingswelle von zwei bis drei Millionen Israelis entsteht. Das ist ja der reale Gefahrenkern, der besteht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auf ein Problem, das in engem Zusammenhang steht, ebenfalls eingehen, und zwar der Libanon. Der Libanon ist wahrscheinlich das tragischste Opfer des Nahostkonfliktes, ein Land, das an sich einen Friedensbeitrag leisten könnte, das wirtschaftlich, sozial gut entwickelt war und das heute einen politischen und wirtschaftlichen Trümmerhaufen darstellt. Die Tragik besteht darin, daß dieses Land als Vorfeld für den anderen Konflikt benützt wird und letzten Endes an diesem Beispiel sehr deutlich aufzeigbar ist, daß auf dem Rücken eines Kleinstaates, der seine Souveränität nicht verteidigen kann, die Konflikte anderer ausgetragen werden. Das ist die Situation des Libanon, und in diesem Zusammenhang wird ebenfalls eine Lösung sehr schwierig zu finden sein.

**Dr. Frischenschlager**

Zu fordern wäre — und das wäre vielleicht auch einer verstärkten österreichischen Aufmerksamkeit wert —, daß unter der Präsenz und Aktivität der Vereinten Nationen versucht wird, die Souveränität dieses Landes über sich selber wieder herzustellen, daß nicht mehr Syrer, Milizen, Israelis auf diesem Gebiet herumfuhrwerken, wie sie es für richtig halten, sondern daß die Bevölkerung dieses Landes selbst, so schwierig das noch immer ist, auf Grund der Zerklüftetheit der Bevölkerung, der politischen Auseinandersetzungen, daß das Volk dort selbst unter dem Schutz der Vereinten Nationen zu seiner Souveränität zurückfindet. Das wäre sicherlich auch ein weiterer wesentlicher Schritt zur Lösung des Nahost-Problems.

Ein weiterer Punkt: Afghanistan. Wir sollten ganz klar aussprechen — und es ist auch geschehen —: Österreich hat bei der entsprechenden Abstimmung bei den Vereinten Nationen diesen Gewaltakt mitverurteilt, es war richtig, es war vielleicht auch mutig! Jedenfalls ist das ein typisches Beispiel, wo wir als kleines Land unsere Stimme erheben müssen, wenn wir sehen, daß ein Staat, der bevölkerungsarm, wirtschaftlich arm, ohne große internationale Bedeutung, aber das klare Opfer einer Machtauseinandersetzung geworden ist und unter die hegemoniale, imperiale Politik einer Großmacht gefallen ist, mit den entsprechenden inneren Konsequenzen, mit Bürgerkrieg beziehungsweise mit Besetzung und großen Nachteilen der Bevölkerung. Ich habe das Flüchtlingsproblem bereits erwähnt. Es ist das ein Punkt, wo es richtig war und wo man im Wiederholungsfalle eine klare Position als österreichischer Staat einnehmen muß, weil ein Kleinstaat in diesem Fall ganz klipp und klar vergewaltigt wurde.

Herr Bundesminister! Bereits im Außenpolitischen Ausschuß habe ich ein Problem im Lichte des Gewaltverzichtes und der Verurteilung von Gewaltanwendung angeschnitten, wo mir eine österreichische Stellungnahme gefehlt hat, nämlich anlässlich der Okkupation des Tschad durch Libyen. Man kann nun sagen, Libyen ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, man kann sagen, man weiß nicht genau, was sich da eigentlich getan hat, man kann sagen, auch andere Mächte haben dazu geschwiegen. Ich glaube, als Kleinstaat hätte es uns gut angestanden, dann, wenn ein so schwacher Staat wie der Tschad, auf dessen Rücken auch alle möglichen Mächte ihr Spielchen getrieben haben und treiben, wenn der ganz klar militärisch niedergedrungen wird, auch da ein klares Wort zu finden bei aller Rücksichtnahme auf Handelspartner, Ölliefe-

ranten und derlei mehr. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Ich möchte in dem Zusammenhang nur erinnern, daß gerade Österreich zur Situation 1938 immer wieder — jetzt auch bei den Staatsvertragsfeierlichkeiten — betont hat, wie große Wertschätzung man Mexiko entgegenbringt, weil Mexiko damals zu Österreich Stellung genommen hat. Ich glaube, das wäre uns im Falle Tschad gut angestanden, und würde meinen, daß auf internationaler Ebene, wann immer dieses Thema zur Sprache kommt, Österreich auch dazu klar Position beziehen sollte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich könnte jetzt noch über eine Reihe von Dingen, wie die Beurteilung der Situation in Polen, sprechen, ich möchte das kürzen. Ich möchte auf den zweiten Wert, der mir wichtig als eine Leitlinie österreichischer Außenpolitik erscheint, näher eingehen. Das ist die Frage von pluralistischen Gesellschafts- und Demokratievorstellungen, die als Leitlinie für unsere Außenpolitik von größter Bedeutung ist.

Realistischerweise muß man davon ausgehen, daß das, was wir als die annähernd richtige Form des menschlichen Zusammenlebens betrachten, die Demokratie und die pluralistische Gesellschaft, eben international gesehen eine Ausnahme ist. Es sind vielleicht 30 Staaten — der Regelfall ist jedenfalls umgekehrt, Militärdiktaturen, Einparteiensherrschaften, Entwicklungsdiktaturen unter welchem Titel immer —, jedenfalls der Großteil der Staaten dieser Welt, wenn man die UNO-Liste durchgeht, hat kein politisches System, das diesen Wertvorstellungen aus unserer Sicht Rechnung trägt.

Der Außenpolitische Bericht — und das ist ein Grund, weswegen wir diesem Bericht gerne zustimmen — läßt in dieser Beziehung keine Fragen offen. Es wird ganz klar und deutlich Bezug genommen, daß sich Österreich dieser Wertvorstellung der pluralistischen Gesellschaft und Demokratie verpflichtet fühlt. Es ist in mehreren Positionen des Berichtes darauf Bezug genommen, es finden sich klare Standortbestimmungen auf diesem Gebiet, was zu begrüßen ist.

Wenn wir unter diesem Wertmaßstab nun wiederum einige Konflikte betrachten, so hat Kollege Steiner bereits über die Türkei gesprochen. Ich schließe mich da seiner Analyse voll an. Es wäre falsch, einen Staat, der, aus welchen Gründen immer, unter größten Schwierigkeiten leidet, was zu einer Regierungsform geführt hat, die nicht unseren

**Dr. Frischenschlager**

Wertvorstellungen entspricht, in die Isolation zu treiben; im Gegenteil: Einfluß nehmen im Sinne von mehr Demokratie und pluralistischer Gesellschaft kann ich nur, wenn ich in Kontakt bleibe. *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Es war also in diesem Punkt die Linie, die auch im Europarat angestrebt wurde, richtig. Viel schwieriger wird dieser Gesichtspunkt der Freiheit, der Demokratie, der pluralistischen Gesellschaft, wenn man andere Beispiele heranzieht, zum Beispiel Mittelamerika.

Die Beurteilung der Ereignisse in Nicaragua und San Salvador ist vom realen Gehalt her sicherlich sehr schwierig. Die Vereinigten Staaten — und da hat Kollege Marsch auch darauf Bezug genommen — haben eine Linie eingeschlagen, wo sie sagten, meinem Freund, dem helfe ich, ganz wurscht, wie es bei ihm innen ausschaut. Das ist sicher keine außenpolitische Linie, die unseren Wertvorstellungen entspricht, wobei wir aber doch andererseits zugleich sagen müssen, daß größte Vorsicht in einem Punkt verlangt werden muß:

Es treten weltweit sogenannte Befreiungsbewegungen auf, mit der Waffe in der Hand, in Form von Guerillaorganisationen, mit der Taktik der Partisanen; und sie haben oft edle Motive. Nur etwas darf bei der Beurteilung nicht ausgeklammert werden: Jemand, der mit Gewalt gegen ein totalitäres, gegen ein korruptes, gegen ein ungerechtes System ankämpft, ist nur deshalb, weil er gegen so ein System kämpft, noch kein Kämpfer für die Freiheit. Wir brauchen uns bloß das Beispiel Vietnam ansehen. Was ist seinerzeit die vietnamesische Vietkong-Bewegung zum Teil umjubelt worden als ein Freiheitskampf, als ein Unabhängigkeitskampf, und wenn wir heute das Resümee anschauen, was daraus geworden ist: Überfall eines Nachbarn, totalitäres System im eigenen Land, bis hin zum Völkermord des Nachbarvolkes. Dann sehen wir deutlich, daß es größter Vorsicht bedarf bei der Frage von Anerkennung und Unterstützung derartiger sogenannter Freiheitsbewegungen.

Unsere Aufgabe unter dem Gesichtspunkt des Wertes einer pluralistischen Entwicklung ist: Wenn solche Konflikte auftreten, hat ein Staat wie Österreich mit größter Zurückhaltung zu diesen Entwicklungen Stellung zu nehmen, und erst dann, wenn wenigstens annähernd sich abzeichnet, daß derartige Bewegungen nach einem allfälligen Sieg wenigstens in Umrissen ein System errichten, das sich der Freiheit, einer freien Gesellschaft, einer Demokratie nähern wird und das

vor allem nach dem Sieg bereit ist, auf Gewalt zu verzichten, dann erst, wenn diese Kriterien gegeben sind, können wir ja sagen zu derartigen Bewegungen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Denn eines muß uns klar sein: Der Partisanenkrieg hat, seit es ihn gibt, seine eigenen Gesetzmäßigkeiten. Es ist ein Krieg, der primär auch gegen das eigene Volk gerichtet ist. Auf dem Rücken des Volkes werden derartige Kriege ausgetragen. Die Regierung, die Herrschenden setzen die Gewalt, die Macht ein, um die Bevölkerung unter Kontrolle zu halten. Und die Partisanen — das ist eine ganz klare Sache — müssen wiederum mit Gewalt diesem Druck begegnen und führen daher auch einen Krieg gegen die eigene Bevölkerung. Das hat sich in sämtlichen Partisanenkriegen, Guerillakriegen bewahrheitet.

Deshalb diese besonders vorsichtige Beurteilung von derartigen Freiheitsbewegungen. Sie treten auf den ersten Blick unter der Fahne der Freiheit an. Was nachher folgt, ist meistens oder sehr oft genau das Gegenteil. Deshalb eine besonders vorsichtige Beurteilung.

Ich möchte das noch an einem anderen Beispiel, das ebenfalls ein Punkt unserer Diskussion im Außenpolitischen Bericht war, nämlich an der Situation im südlichen Afrika, speziell in Südwestafrika, Namibia, aufzeigen.

Ich war der Auffassung, und ich bleibe dabei, gerade was die Beurteilung von Südafrika zunächst von diesen Wertmaßstäben, die ich zuerst an die Spitze gestellt habe, anlangt: Natürlich, die Zustände sind nicht so, daß man sie begrüßen kann. Im Gegenteil, es werden Menschenrechte verletzt, es wird das demokratische Prinzip verletzt, es gibt keine Gerechtigkeit zwischen den Rassen, die in diesen Bereichen leben. Alle diese Dinge liegen auf der Hand.

Wir wissen aber auch, daß die Ursachen dafür historischer Natur sind und daß die Lösung einer derart unterschiedlichen Entwicklung von zwei Volksgruppen immense Schwierigkeiten mit sich bringt. Alles das wissen wir. Was wir zu fordern haben, ist, daß dort eine Gesellschaftsform entsteht, wie wir sie auch für uns für richtig halten. Es ist nur die Frage, auf welchem Weg man das erreicht.

Und wie auch in der Innenpolitik die Mehrheit nicht immer recht haben muß, glaube ich, daß bei der Beurteilung von Südafrika vielleicht auch die Vereinten Nationen in ihrer Zusammensetzung nicht immer recht haben. Wir sollten auch als österreichischer Staat uns unseren klaren Blick bewahren.

**Dr. Frischenschlager**

Die Lösung des Problems Südafrika wird viel Zeit erfordern. Jedenfalls meine ich, daß alle diejenigen, die für diesen Bereich der Erde die Gewalt predigen und die Gewalt anwenden, ebenfalls verurteilt gehören. *(Lebhafte Zustimmung bei der FPÖ.)*

Mit einer gewaltsamen Lösung oder einer kriegerischen Lösung ist niemandem gedient. Auch Sanktionen, von den Vereinten Nationen unter Umständen herbeigeführt, schaden vielleicht Südafrika weniger, die halten das womöglich besser aus als alle Nachbarn. Alles das ist ja klar. Herr Bundesminister, Sie haben auch selbst im Außenpolitischen Ausschuß diese Haltung eingenommen.

Ich möchte aber jetzt wiederum speziell unter dem Titel der Gewaltanwendung auf das Problem Südwestafrika eingehen. Wir können nicht übersehen, daß auch Südafrika selbst und Teile der Bevölkerung Südwestafrikas um eine interne Lösung bemüht sind. Man kann sagen, das ist nicht der richtige Weg, das ist nicht durchführbar und was auch immer. Jedenfalls sollte man nicht immer so tun, als würde in Südafrika und Südwestafrika von sich aus überhaupt nichts geschehen.

Nun zur Frage der Gewaltanwendung. Die Vereinten Nationen sind den Weg der Anerkennung der SWAPO gegangen, einer gewaltsamen Organisation, die glaubt, in ihrem Sinn einen gerechten Krieg zu führen, diesen Krieg, der, wie ich vorhin zum Ausdruck gebracht habe, natürlich auch gegen die eigene Bevölkerung geht. Es ist nun eine Frage der Beurteilung, ob man sagen kann, die SWAPO vertritt 60 Prozent der südwestafrikanischen Bevölkerung. Ich frage mich nur, wer das gezählt hat oder ob man da nicht die Maschinenpistolen gezählt hat, um zu dieser Beurteilung zu kommen.

Ich möchte jetzt auf das Problem nicht näher eingehen. Ich meine nur, wenn eine Lösung gesucht wird, dann darf sie nicht so ausschauen wie diese bewaffnete Macht SWAPO, die vom Ausland aus agiert. Das Ausland regt sich nur auf, wenn militärisch gegen die SWAPO aufgetreten wird, die vom Nachbarland militärische Aktionen in ein anderes Land trägt. Wenn dann der Krieg dorthin zurückschlägt, wo er herkommt, wird das immer verurteilt, das andere nicht.

Ich meine, wenn eine friedliche Lösung in Südwestafrika angestrebt wird, kann sie nur so ausschauen, daß man zuerst eine politische Einigung herbeiführt, zuerst versucht, eine Verfassung zu konstruieren, dann Wahlen durchführt und dann die Macht übergeben

wird. Das ist der Weg, der ungefähr in Simbabwe/Rhodesien gegangen wurde, das uns ja immer noch irgendwie als Modell vorschwebt, das ist sicherlich richtig. Aber jeder andere Weg, der beschritten wird, daß die SWAPO zuerst die Macht übernimmt, dann über Dinge wie die Verfassung debattiert wird und dann Wahlen durchgeführt werden, wie das ausgeht, kann man sich ungefähr ausmalen.

Das als ein Anwendungsfall zu dem zweiten Prinzip, wie man ein pluralistisches gerechtes System als Leitbild in einem konkreten Konfliktfall anwendet.

Meine Damen und Herren, damit möchte ich enden. Ich weiß, daß ein außenpolitischer Bericht eine Fülle von Antworten, Erwidern oder Stellungnahmen herausfordert. Ich habe mich heute auf Grund der internationalen Situation mit diesen grundsätzlichen Fragen befaßt. Es wird andere Gelegenheiten geben, zu konkreten Dingen zu sprechen bis hin zur Ausbildung, auch über das, was Steiner gesagt hat, über Personalfragen; alles das ist ebenfalls wichtig. Es gibt näherliegende Probleme als die, die ich angeschnitten habe: Europapolitik, Südtirol und alles das; das wird zum Teil noch von meiner Fraktion geschehen. Nur schien mir wichtig, daß man in einer Phase, wo die Außenpolitik bei uns nicht strittig ist, diese gemeinsame Wertbasis und ihre konkrete Auswirkung auf die Außenpolitik herausstreicht. Das habe ich getan.

Der Bericht selber gibt die Basis für diese gemeinsame Wertvorstellung, deswegen stimmen wir ihm zu. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ettmayer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Ettmayer** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt ein ganz wesentliches Kriterium, an dem die Wirksamkeit unserer Außenpolitik gemessen werden muß. Das ist die Frage, inwieweit auch durch unsere Außenpolitik die Sicherheit und die Unabhängigkeit unseres Landes gewährleistet werden. Ich glaube, auch der außenpolitische Bericht muß daran gemessen werden, inwieweit darin die internationale Entwicklung realistisch aufgezeigt wird beziehungsweise inwieweit die österreichische Politik dieser Entwicklung gerecht wird.

Realismus ist gerade in der Außenpolitik deshalb notwendig, weil wir heute Veränderungen in der internationalen Lage feststellen müssen und, wie heute schon gesagt wurde, diese Veränderungen leider nicht immer zum besten sind. Dieser neuen Herausforderung

**Dr. Ettmayer**

kann man nur dann gerecht werden, wenn man sie erkennt, wenn man die Realitäten zur Kenntnis nimmt.

Daß wir uns heute in einer internationalen Krise befinden, wird, glaube ich, allgemein anerkannt. Über das Ausmaß dieser Krise hat unlängst die deutsche Wochenzeitschrift „Die Zeit“ unter der Überschrift „Der Westen steht vor neuen Herausforderungen“ folgendes geschrieben:

„Zum erstenmal ist der Westen als Ganzes in seiner Sicherheit in einem lebenswichtigen Gebiet außerhalb der Nato durch die Sowjetunion gefährdet.“

Zweitens wurde festgestellt: Die wirtschaftliche Sicherheit des Westens besitzt heute eine gleich hohe Priorität wie die militärische Sicherheit, ja es wurde sogar gesagt, daß unsere Gesellschaft heute sogar eher im wirtschaftlichen Bereich bedroht ist als im Feld der klassischen Verteidigung.

Drittens wurde auch noch festgestellt, daß zum erstenmal ein Konflikt besteht zwischen der Sowjetunion und der dritten Welt, insbesondere den arabischen Ländern. Es heißt hier auch: „Die gegenwärtige Krise ist so grundsätzlicher Art, daß der Westen alle seine Ressourcen und schöpferischen Kräfte mobilisieren muß, wenn er Kriege verhindern oder wenigstens einen bescheidenen Schritt in Richtung auf eine vernünftige Weltordnung machen will.“

Das, meine Damen und Herren, ist heute die Lage. Es ist eine ernste Lage, und wir müssen uns jetzt fragen, inwieweit im Außenpolitischen Bericht dieser neuen internationalen Lage Rechnung getragen wird. Wir müssen in diesem Bericht nachsehen, inwieweit Stellung genommen wird zur Sicherheit unseres Landes beziehungsweise was gesagt wird, damit unsere Sicherheit gewährleistet wird. Und da, meine Damen und Herren, kommt man zu einem ganz überraschenden Ergebnis.

Die Begriffe Unabhängigkeit und Sicherheit Österreichs werden im Außenpolitischen Bericht überhaupt nicht behandelt. Die ganz entscheidende Frage, ja das entscheidende Ziel unserer Außenpolitik, die Frage, warum wir überhaupt Außenpolitik machen beziehungsweise inwieweit wir diesem Ziel durch unsere Außenpolitik gerecht werden, diese Frage wird nicht einmal aufgeworfen, geschweige denn gelöst.

Es wird im Sachregister zweimal das Wort Sicherheitsfragen angeführt; einmal heißt es: Sicherheitsgarantie; nebenbei bemerkt, auf Seiten, wo dann die Worte gar nicht vorkom-

men. Aber die entscheidende Frage, was getan werden muß, damit die Sicherheit unseres Landes auch in Hinkunft gewährleistet wird, diese Frage wird, wie gesagt, nicht einmal angeschnitten.

Der Außenpolitische Bericht geht vielmehr andere Wege. Man beschränkt sich einerseits auf eine gewisse Schönfärberei und andererseits auf den Personenkult rund um den Bundeskanzler. Ich möchte diese Behauptungen nicht so im Raum stehen lassen, sondern ich möchte einige Beispiele für Schönfärberei bringen.

Gleich zu Beginn des Berichtes heißt es auf der bereits vom Zentralsekretär Marsch zitierten Seite 11 — wird uns kundgetan —, „daß die überwältigende Mehrheit der Österreicher stolz ist auf die Staatspolitik“.

Herr Bundesminister, ich frage Sie: Welche überwältigende Mehrheit der Österreicher ist stolz auf welche Staatspolitik? Soviel ich weiß, hat die Sozialistische Partei bei den letzten Wahlen knapp über 50 Prozent erhalten. Ich weiß nicht, ob Sie das schon als überwältigende Mehrheit bezeichnen können. Ich frage mich auch, was Sie hier unter Staatspolitik verstehen, auf die die Österreicher so stolz sind.

Man muß sich überhaupt fragen, wer diesen Außenpolitischen Bericht geschrieben hat. Einmal ist in der Wir-Form die Rede, einmal in der Ich-Form. Ich glaube, wenn Sie sich persönlich als Außenminister verpflichtet fühlen zu sagen, daß Sie stolz sind auf die Regierungspolitik, dann sagen Sie es. Aber dann sagen Sie auch gleich deutlich, daß Sie das sind, und binden Sie nicht die übrige Mehrheit der Österreicher hier mit ein. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es heißt dann, um ein weiteres Beispiel der Schönfärberei zu bringen, weiter im Bericht: Während der Feierlichkeiten ist die Neutralitätspolitik sowohl für den Staatsbürger als auch für die Staatenwelt in 25jähriger Praxis klar vor Augen geführt worden. — Jetzt weiß ich nicht, ist die Neutralitätspolitik in der 25jährigen Praxis vor Augen geführt worden oder ist sie während der Feierlichkeiten vor Augen geführt worden?

Ich möchte überhaupt einmal die Frage stellen, ob unsere Neutralitätspolitik klar vor Augen geführt wird, insbesondere deshalb, weil man etwa aus Umfrageergebnissen weiß, daß überhaupt nur 8 Prozent der Österreicher glauben, daß sie über außenpolitische Fragen gut informiert sind.

Ich glaube, daß man gleich zu Beginn bei

**Dr. Ettmayer**

der Lektüre des Außenpolitischen Berichtes eines feststellen kann: Es ist kein Bericht, der den Realitäten Rechnung trägt, mit denen unser Land konfrontiert ist. Es ist eben ein Bericht der Schönfärberei. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich möchte noch ein paar weitere Beispiele der Schönfärberei anführen.

Zum Beispiel sagen Sie hier, Herr Bundesminister, vom KSZE-Folgetreffen: „Erfreulicherweise haben in der ersten Phase des Haupttreffens . . . die positiven Aspekte überwogen.“

Ich glaube, über eines sind wir uns klar: Der ganze KSZE-Prozeß kann überhaupt nur dann als positiv bewertet werden, wenn er, ich will nicht sagen, eine Entspannung auslöst, sondern zumindest die Entspannung unterstützt. Aber ich glaube, gerade das Gegenteil ist der Fall. Wir sind von einer Phase der Entspannung zurückgefallen in eine Phase der Spannung. Und wie heißt es hier? Hier im Bericht wird von Erfolg gesprochen.

Es wird auch als Erfolg betrachtet, daß es gelungen ist, auf der 11. Sonder-Generalversammlung der Vereinten Nationen eine neue Entwicklungsstrategie zu beschließen. Und das scheint mir jetzt ganz charakteristisch. Man fragt in unserer Außenpolitik, man fragt auch im Außenpolitischen Bericht nicht, welche Ergebnisse erzielt wurden, welche konkreten Erfolge erreicht wurden, was man hat durchsetzen können, sondern man beschränkt sich bereits immer darauf, irgendwelche prozeduralen Fragen, manchmal ist es überhaupt nur die Festsetzung einer neuen Tagung, die Einsetzung neuer Gremien, bereits als großartige Erfolge zu verkaufen.

Oder: Auf Seite 76 des Berichtes heißt es:

„Im Jahr 1980 waren die Vereinten Nationen intensiv in die Behandlung der wichtigsten politischen Problemkreise eingeschaltet und haben sich als unerläßlicher Faktor der Weltpolitik bestätigt. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, daß im Laufe des Jahres drei Sondergeneralversammlungen abgehalten wurden, die der Behandlung der Afghanistankrise, des Palästinenserproblems sowie der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit gewidmet waren.“

Hier stehen wir wieder vor demselben Faktum: Es wird als Erfolg hingestellt, wenn es Tagungen gegeben hat. Es wird als Erfolg hingestellt, wenn irgendwelche Gremien zusammengetreten sind, ganz unabhängig davon, was dabei herausgekommen ist. Denn ich

glaube, ich verrate ja kein Geheimnis, wenn ich sage, daß gerade bei den hier angeführten drei Sondergeneralversammlungen zum Thema Afghanistan, Palästinenserproblem und internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit ja kaum ein Schritt in Richtung einer Lösung getan wurde.

Und da muß ich Sie, Herr Bundesminister, wirklich ganz ernstlich fragen: Treten Sie diese Flucht in die Scheinwelt bewußt an, oder haben Sie einfach schon den Sinn für die Realitäten verloren? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Für die zweite Annahme würde sprechen, Herr Bundesminister, daß Sie sich wirklich als Künstler großer Ankündigungen entwickelt haben und es dann einfach übersehen, auf Grund dieser Ankündigungen irgendwelche Bilanzen vorzulegen.

Sie haben im Oktober 1979 eine Reise nach Brüssel angetreten, und da haben Sie festgestellt: Da es zwischen Österreich und Belgien keine großen Probleme gibt — was durchaus richtig ist —, haben Sie sich bei den Europäischen Gemeinschaften auf die Behandlung multilateraler Fragen zwischen Österreich und den Europäischen Gemeinschaften konzentriert. Da haben Sie aufgezeigt: Gemeinsame Fragen sind die Fragen der Verbesserung und Vertiefung des Freihandels, der Abbau der technischen Handelshemmnisse, das Markenrecht, der Agrarhandel, ferner Fragen der Verkehrs-, der Währungs- und Konjunkturpolitik, der Umweltpolitik sowie der wissenschaftlichen und technischen Kooperation. Das war auf Grund eines Besuches im Oktober 1979.

Man könnte jetzt annehmen, daß der Außenpolitische Bericht des Jahres 1980 zumindest Bezug nimmt auf die seinerzeitigen Gespräche oder, könnte man zumindest hoffen, erklärt, warum das eine erreicht wurde und das andere vielleicht nicht erreicht wurde.

Herr Bundesminister, was muß man feststellen? Nicht einmal in Ihrem ureigensten Bericht wird auf diese große Verhandlungsgesordnung, die Sie hier selbst vorher angegeben haben, auch nur Bezug genommen, geschweige denn, daß irgendwelche Ergebnisse vorgelegt würden.

Ich glaube, Herr Zentralsekretär, weil Sie zuerst gesagt haben, daß man nicht immer sofort von Erfolgen reden kann, daß man gerade im internationalen Bereich, bei internationalen Gesprächen nicht immer gleich ein Ergebnis vorweisen kann. Dem pflichte ich bei, das ist richtig. Aber ich glaube, man kann es sich nicht so leicht machen, daß man

**Dr. Etmayer**

vor einer Tagung, vor einer Besprechung eine riesige Ankündigung macht und nachher in dem eigenen Bericht, den man selbst dem Parlament vorlegt, nicht einmal Bezug auf die Gespräche nimmt, geschweige denn Bezug auf irgendwelche Ergebnisse.

Ich möchte noch auf ein weiteres Beispiel eingehen. Auf Seite 78 des Berichtes wird auf die Weltkonferenz der Frauen, die in Kopenhagen stattgefunden hat, Bezug genommen. Ich glaube, das ist durchaus eine wichtige Sache. Ich freue mich für die Frau Staatssekretär Dohnal, daß sie dort zur Vizepräsidentin gewählt wurde. Aber wenn man auch hier wieder nur anführen kann, daß von Österreich eine Konvention vorgelegt wurde, daß vielbeachtete Initiativen zum Thema Erziehung gesetzt wurden, ohne auf den Inhalt dieser Initiativen einzugehen, ohne zu sagen, was tatsächlich erreicht wurde, dann ist das, glaube ich, doch etwas wenig.

Ich könnte jetzt diese Liste, die die Flucht in eine Scheinwelt darlegt, beliebig fortführen. Man findet auch andere Beispiele, wie etwa die Initiative des Herrn Bundesministers betreffend die Auswirkungen von grenznahen Kernkraftwerken. Da haben Sie auch gesagt, Sie werden Initiativen setzen, Sie werden sich bemühen, Sie werden schauen, daß etwas geschieht. Was ist geschehen? Es wurden Expertengremien, es wurden Expertengruppen eingesetzt. Sie stellen das bereits als großen Erfolg hin.

Es soll in keiner Weise bestritten werden, daß man sich über Erfolge auch in der Abwicklung der täglichen Diplomatie freuen soll. Es soll durchaus nicht bestritten werden, daß es schön ist, wenn man Erfolge bei der täglichen Arbeit erreicht, wenn ein Komitee eingesetzt wird, wenn man bei irgendeiner Konferenz den Vorsitz bekommt. Aber, Herr Bundesminister — das ist ganz entscheidend —, man muß auf dem Boden der Realität bleiben. Ich glaube, man kann nicht auf der einen Seite Höflichkeitsgesten, die im internationalen Bereich üblich sind und immer wieder gesetzt werden, zu Maßnahmen hochstilisieren, die entscheidend für die Gewährleistung unserer Sicherheit sind, und auf der anderen Seite auf die entscheidende Frage, was die Unabhängigkeit und Sicherheit unseres Landes wirklich bewirkt, im ganzen Bericht überhaupt nicht eingehen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der erste Teil Ihrer Strategie ist, glaube ich, wirklich klar ersichtlich, er ist eben eine Flucht in die Schönfärberei. Der zweite Teil, Herr Bundesminister, ist der Personenkult um die Person des Herrn Bundeskanzlers.

Der Bundeskanzler hat durchaus richtig erkannt, daß bei politischen Aktionen der theatralische Effekt auf den Bürger oft den gleichen Einfluß hat wie die inhaltliche Aussage. Daß für den Bundeskanzler die Außenpolitik schon lange ein Instrument der Innenpolitik geworden ist, ist bekannt und vielleicht an sich gar nicht zu verurteilen, weil man sagt, das sei international üblich. Aber zu verurteilen ist, wenn man das Hauptgewicht nicht mehr darauf legt, was getan werden muß, um die Unabhängigkeit und die Sicherheit unseres Landes zu gewährleisten, sondern sich auf spektakuläre Effekte konzentriert, die vielleicht mittel- oder langfristig für unser Land sogar schädlich sind. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Das Wort „persona“ hat im Lateinischen ursprünglich „Theatermaske“ geheißen. Vom Bundeskanzler wird im außenpolitischen Bereich sehr oft eine Politik betrieben, die wie eine Maske darüber hinwegtäuschen soll, daß es Schwierigkeiten im eigenen Land und im internationalen Bereich gibt, die eben nicht behandelt werden.

Der Herr Bundeskanzler hat etwa schon vor einigen Jahren vorgeschlagen — in der bereits verflossenen Zeit hätte also durchaus die Möglichkeit bestanden, diese Vorschläge zu realisieren —, daß die Stahlflaute dadurch beseitigt werden könnte, daß Österreich im Bereich der Entwicklungshilfe Großprojekte übernimmt. Das wurde groß gemeldet auf der ersten Seite der „Presse“. „In diesem Zusammenhang wurde auch“ — ich zitiere — „die reale Möglichkeit aufgezeigt, daß Österreich eine komplette Eisenbahnlinie baut beziehungsweise saniert.“ Ich frage Sie heute: Wo sind die Aufträge für die Stahlindustrie? Ich glaube, die Leute in Judenburg würden sich sicherlich freuen, wenn sie jetzt Großaufträge bekämen, die dann im Bereich der Entwicklungshilfe weitergegeben werden könnten. Wo ist also die Eisenbahn, die von Österreich gebaut werden sollte? (*Abg. Steinbauer: Das ist eine „Luftlinie“ geworden!*) Wahrscheinlich.

Nach einer Kreisky-Reise in den Nahen Osten berichtete die „AZ“ ganz euphorisch: Jetzt hat der Friede im Nahen Osten eine echte Chance. Sie führte dann weiter aus, daß das eben das Ergebnis des Besuchs unseres Bundeskanzlers im Nahen Osten war.

Um noch einmal näher auszuführen, was ich unter Personenkult verstehe: Wir lesen besonders nach Reisen unseres Bundeskanzlers in den Osten immer äußerst euphorische Überschriften in unseren Tageszeitungen. Zum Beispiel stand in der „Arbeiter-Zeitung“:

**Dr. Ettmayer**

Moskau: Offene Türen für Österreich. Oder: Großer Durchbruch bei den Wirtschaftsgesprächen mit der DDR. Oder: DDR-Industrie winken 19-Milliarden-Geschäfte.

Ich will gar nicht abstreiten, daß die Intervention des Bundeskanzlers sicherlich bei dem einen oder anderen Projekt erfolgreich war, aber nach langwieriger Vorarbeit unserer Leute, vor allem unserer Außenstellen der Handelskammer und unserer Botschaften. Das will ich gar nicht bestreiten. Aber was ich kritisiere, ist erstens der Personenkult, der um diese Aufträge gemacht wird, und zweitens, daß keinerlei Bilanz vorgelegt wird, obwohl gerade in diesem Bereich eine Bilanz sehr deutliche Zahlen spricht. So hat etwa Österreich im Handel mit dem Osten im Bereich der Kredite einen viel größeren Anteil als im Bereich des Exports. Konkret ist es so, daß Österreich den COMECON-Ländern 71 Milliarden Schilling an Krediten gewährt hat. Wir haben damit an den Krediten aller OECD-Länder einen Anteil von 9,4 Prozent, während wir am Ostexport nur zu 5 Prozent beteiligt sind. Ich glaube, meine Damen und Herren, das ist eine sehr klare, realistische und nüchterne Bilanz, die in keiner Weise jene Euphorie rechtfertigt, der hier immer wieder gehuldigt wird. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Als letztes Beispiel möchte ich noch etwas aufzeigen, das mir doch sehr charakteristisch erscheint. Nachdem der Herr Bundeskanzler längere Zeit eher als „EFTA-Partisan“ bekannt war, hat er einmal einen EFTA-Gipfel einberufen, und zwar auch wieder mit sehr, sehr viel Pomp. Von der „Arbeiter-Zeitung“ wurde der staunenden Öffentlichkeit mitgeteilt: EFTA-Gipfel: Vorstoß gegen Euro-paarbeitslosigkeit. Meine Damen und Herren! Herr Zentralsekretär! Das war im Mai 1977. Ich meine, seither hätte man schon irgendeine Bilanz diesbezüglich ziehen können. *(Abg. Dr. M o c k: Die Überschrift war eh da!)*

Ich glaube, das ist eine Politik, die sich leider, leider zu sehr auf Ankündigungen, auf Überschriften, auf Schönfärberei, auf Personenkult konzentriert, wobei uns allen klar sein muß, daß man damit gerade die Probleme, mit denen wir heute konfrontiert sind, in keiner Weise lösen kann. Denn die Frage — ich sage es noch einmal —, mit der wir heute konfrontiert sind und mit der wir auch in Zukunft konfrontiert sein werden, lautet: Inwieweit kann die Sicherheit, inwieweit kann die Unabhängigkeit unseres Landes durch unsere Außenpolitik gewährleistet werden? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese Frage kann nur dann positiv beant-

wortet werden, wenn wir die Realitäten sehen, und nicht, wenn wir uns einem Wunschdenken hingeben, wenn wir glauben, daß wir die Realitäten dadurch verdrängen können, daß wir nach unseren eigenen Wünschen leben. Diese Wunschvorstellungen sind zum Teil sehr ausgeprägt, etwa wenn einmal gesagt wurde, die Außenpolitik könne überhaupt die Landesverteidigung ersetzen, oder wenn wir glauben, daß die internationalen Organisationen allein unsere Sicherheit gewährleisten könnten.

Ich möchte hier eines ganz deutlich sagen: Selbstverständlich bekennen wir uns zur Mitarbeit in den internationalen Organisationen, und diese Mitarbeit hat zweifellos in bestimmten Bereichen Erfolge, auch unmittelbare Erfolge, aber den internationalen Organisationen ist es bisher noch nie gelungen, bei bewaffneten Konflikten, unabhängig von der Machtkonstellation der daran Beteiligten, nach den Regeln des Völkerrechtes eine Lösung durchzusetzen.

Ich möchte ganz klar sagen: Unsere Sicherheit baut auf drei Säulen auf: Sie baut erstens einmal auf dem inneren Zusammenhalt und auf dem Widerstandswillen unserer Bevölkerung, sie baut zweitens auf einer Außenpolitik, die den Gegebenheiten Rechnung trägt und die in der Lage ist, das Beste aus einer bestimmten Situation zu machen, und die Sicherheit baut drittens auf auf Vorkehrungen, die notwendig sind, um auch der Ausübung von Gewalt, die von außen kommt, entgegenzutreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und deshalb, meine Damen und Herren, ist Ihre Schönfärberei so gefährlich. Nicht weil ich Sie beneide um die paar Überschriften in irgendeiner Zeitung, sondern deshalb, weil ich glaube, daß diese Schönfärberei eben diesen Zusammenhalt und diesen Widerstandswillen nicht fördert, weil ich glaube, daß uns diese Schönfärberei die Realitäten nicht erkennen läßt und wir deshalb auch nicht in der Lage sind, das Beste aus einer bestimmten Situation zu machen, und weil ich glaube, daß diese Schönfärberei eben auch nicht geeignet ist, daß wir jene Vorkehrungen treffen, die notwendig sind, um eventuell auch der Ausübung von Gewalt entgegenzuwirken.

Es ist richtig, unsere auswärtigen Beziehungen lassen sich eben oft nicht nach den eigenen Vorstellungen und den eigenen Interessen führen, man muß eben den Vorstellungen der anderen Rechnung tragen. Ich glaube, das ist entscheidend. Denn die Vorstellungen, die andere zur Entspannung haben, die Vorstellungen, die andere zu den Vereinten Nationen haben, sind eben oft nicht jene, die wir

**Dr. Ettmayer**

haben. Und deshalb ist es wichtig, daß wir eben realistisch sind, deshalb ist es wichtig, daß wir die Lage so nehmen, wie sie ist, ganz gleich, ob sie uns sympathisch ist oder nicht.

Und wenn ich von der Notwendigkeit einer realistischen Haltung gesprochen habe, möchte ich auch ein paar Worte zur Neutralität sagen. Unsere Neutralität hat dem Land sicherlich Selbstbewußtsein nach innen und eine klare Rolle nach außen gegeben. Aber — und ich glaube, das ist auch wichtig, weil im Außenpolitischen Bericht manchmal ein anderer Eindruck entsteht — diese Neutralität gibt uns nicht ein- für allemal die gewünschte Sicherheit. Die Neutralität ist zweifellos einmal ein rechtlicher Schutz. Man darf aber von ihr nicht, wie es immer wieder anklingt, Wunder erwarten. Und man darf vor allem auch nicht vergessen, daß gerade auch der Status des immerwährend Neutralen im Kontext der internationalen Situation gesehen werden muß.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß wir das einmal diskutieren sollten. Es wird immer wieder gesagt, unsere Neutralität ist eine Funktion des Gleichgewichtes der Kräfte, wobei wir dann überhaupt nicht darüber diskutieren, ob dieses Gleichgewicht gegeben ist oder nicht, es wird als angenommen in den Raum gestellt.

Ja ich frage Sie, Herr Bundesminister, was heißt denn „Neutralität ist Funktion des Gleichgewichtes“, wenn eine Seite viel stärker und die andere schwächer wird? Was machen wir dann? Wie definieren wir dann unsere Neutralität? Sie haben es sich einmal sehr einfach gemacht, Sie haben sich für die Äquidistanz ausgesprochen. Was heißt Äquidistanz? Äquidistanz ist sehr leicht, wenn die beiden Blöcke gleich stark sind, obwohl wir auch dann glauben, daß wir eine klare ideologische Zuordnung haben. (*Beifall bei der ÖVP.*) Aber was heißt Äquidistanz eben dann, wenn ein Block schwächer, einer stärker wird, beziehungsweise wie wollen Sie dann die Prioritäten setzen?

Wir, meine Damen und Herren, von der Österreichischen Volkspartei haben nicht nur klare Prioritäten gesetzt, wir haben auch in schriftlicher Form dem Parlament unsere Grundsätze dargelegt. Wir haben darin klar aufgezeigt, daß wir eine Außenpolitik betreiben wollen, die davon ausgeht, daß wir gute Beziehungen mit den Signatarmächten des Staatsvertrages haben, daß wir gute Beziehungen mit unseren Nachbarn haben, daß wir eine Politik betreiben wollen, die realistisch und die vor allem auch in der Bevölkerung verankert ist.

Wenn heute schon kritisiert wurde von Herrn Zentralsekretär Marsch, ja gut, wir wollen doch nicht selbst unsere Neutralität interpretieren, möchte ich sagen: Das ist völlig richtig, das wollen wir auch durch diese Grundsätze nicht. Wir wollen nur durch diese Grundsätze einerseits einen klaren Maßstab für unsere Politik legen und andererseits dann auch die Möglichkeit schaffen, daß eben im nachhinein Bilanz gezogen werden kann, daß unsere Politik entsprechend gemessen werden kann.

Ich möchte jetzt noch auf einen zweiten Bereich eingehen, in dem meines Erachtens ebenfalls viel Schönfärberei betrieben wird, es ist der Bereich der Kulturpolitik.

Ich stehe hier gar nicht an zu sagen, daß in den letzten Jahren insbesondere auch durch Bundesminister Bielka im Bereich der Kulturpolitik neue Initiativen gesetzt wurden, daß man dazu übergegangen ist, Österreich stärker in den Medien, also vor allem auch im Fernsehen, im Ausland zu präsentieren. Das ist durchaus richtig. Es ist auch richtig, daß gerade die Kulturpolitik äußerst engagiert sowohl von unseren Zentralstellen als auch von den Kulturinstituten und den Botschaften vertreten wird.

Aber was ich Sie heute fragen möchte, Herr Bundesminister, ist etwas anderes. Sie haben im Jahre 1977 ein Schwerpunktprogramm angekündigt. Wir haben 1977 vom Schwerpunktprogramm gehört, wir haben 1978 vom Schwerpunktprogramm gehört, 1979, wir hören jetzt fast nichts mehr davon. Es wird zwar in einzelnen Länderberichten darauf Bezug genommen, daß im Rahmen des Schwerpunktprogramms etwas geschehen ist, aber ich hätte von Ihnen, Herr Bundesminister, gerne gewußt: Was ist aus dem Schwerpunktprogramm wirklich geworden? Welche Mittel wurden im Rahmen des Schwerpunktprogramms zusätzlich ausgegeben? Wieviel Leute wurden im Rahmen des Schwerpunktprogramms in der Kulturpolitik zusätzlich eingestellt? Und dazu steht leider in diesem Bericht überhaupt nichts.

Denn wenn Sie seinerzeit etwa die Sowjetunion als Land des Schwerpunktprogramms ausgewiesen haben, dann muß ich sagen, es ist immer nur ein Mann für die gesamte Kulturpolitik in diesem riesigen Staat zuständig. Und in anderen Ländern, die Sie unter dem Schwerpunktprogramm anführen, gibt es heute überhaupt noch niemanden, der sich ausschließlich mit der Kulturpolitik befaßt.

Ich könnte jetzt der Reihe nach anführen, was im Bericht steht beziehungsweise wie

**Dr. Ettmayer**

wenig im Bericht über die einzelnen Schwerpunktländer des Kulturprogramms steht, ob das jetzt Portugal ist, Spanien, Norwegen, Bulgarien und dergleichen.

Ich möchte auch hier noch einmal sagen: Wenn Sie realistisch gewesen wären, wenn Sie gesagt hätten, wir haben noch kaum kulturelle Beziehungen zu Portugal oder zu Norwegen, versuchen wir einen ersten Schritt, wir hätten dem applaudiert, wir hätten dem zugestimmt. Aber auch hier wieder die Irrealität, auch hier wieder die Schönfärberei. Es wird vom grünen Tisch aus etwas propagiert, man belegt dann mit einigen Scheinzahlen irgendwelche Aktivitäten und versucht, das Ganze dann als Schwerpunktprogramm zu verkaufen.

Ich möchte überhaupt einmal die Frage anschneiden, ob ein System richtig sein kann, wie es bei uns im Auslandskulturprogramm der Fall ist, wo im Budget 70 Millionen Schilling für diese Aktivität vorgesehen sind, aber tatsächlich nur 17 Millionen Schilling für die einzelnen Programme ausgegeben werden. Wie gesagt: Im Budget sind 70 Millionen Schilling für Institutionen, für Personalkosten, für Ausstellungen und dergleichen vorgesehen, aber als operatives Budget werden nur 17 Millionen Schilling ausgewiesen. Also hier scheint mir doch eine sehr große Diskrepanz zu sein, abgesehen davon, daß das wirklich wenig ist, wenn man weiß, daß alleine diese eine Avantgarde-Ausstellung in den Vereinigten Staaten 4 Millionen Schilling gekostet hätte.

Wie kann man diese Probleme lösen? Noch einmal: Keine Schönfärberei, mehr Realität. Wir brauchen nicht ein Schwerpunktprogramm, das am grünen Tisch entworfen worden ist, wir brauchen ein Konzept, das zusammen mit den kulturpolitischen Fachleuten des Inlandes erworben, ausgearbeitet worden ist. Vor allem dann, glaube ich, brauchen wir eines gerade im kulturpolitischen Bereich eben, nämlich eine ausreichende Dotierung.

Zuletzt möchte ich noch, Herr Bundesminister, auf einen Punkt eingehen, der vielleicht für Außenstehende nicht so interessant ist, aber der vielen Leuten, die mit dem Außenministerium Verbindung haben, echte Schmerzen bereitet. Es ist das die Tatsache, daß nicht nur bei Leuten unserer Fraktion über die politische Führung des Hauses im Außenministerium selbst das allergrößte Unbehagen herrscht. Es mag darauf zurückzuführen sein, daß gewisse Sachfragen nicht gelöst werden konnten, wie etwa die Tatsache, daß wir seit 1955 die Zahl der ausländischen Vertretungen verdoppelt haben, daß das Personal aber fak-

tisch gleichgeblieben ist, es mag darauf zurückzuführen sein, daß der Anteil des Außenministeriums am Gesamtbudget immer zurückgeht, daß der Personalstand reduziert werden mußte etwa auch in Kulturinstituten, es mag darauf zurückzuführen sein, und das könnte auch eine Auswirkung sein, daß sich doch nicht entsprechend viele Leute für die Aufnahmsprüfung in den Höheren Dienst melden, wie etwa die jüngste Dienstprüfung gezeigt hat. Es hängt sicherlich auch damit die Tatsache zusammen, daß viele Leute im Ausland, die auf Botschaften arbeiten, die oft unter schwierigen Bedingungen tätig sind, einen Reallohnverlust hinnehmen müssen, daß die Beförderungsrichtlinien für Akademiker auf Botschaften nachteilig für diese sind, daß die Botschaften heute immer noch als nachgeordnete Dienststellen angesehen werden und daß auf Grund der bestehenden Beförderungsrichtlinien ein A-Beamter etwa, der an einer Botschaft tätig ist, in der Lebensverdienstsumme 750 000 S verliert.

Ich glaube aber, Herr Bundesminister — und das scheint mir ganz entscheidend —, es geht den Leuten nicht nur um materielle Werte. Es geht einfach darum, daß sich die Leute im Haus durch Sie nicht entsprechend vertreten fühlen, daß sie glauben, daß die Solidarität innerhalb des Hauses einfach nicht gegeben ist. Und wenn Sie, Herr Bundesminister, jetzt die Vorwürfe, die wir Ihnen gegenüber immer wieder bringen, daß Sie zuwenig Politik machen und zuviel administrieren, dadurch wettmachen, daß Sie sich ausschließlich auf eine parteipolitisch determinierte Personalpolitik stürzen, ich glaube, dann sind Sie erst recht am Holzweg und dann können Sie die Verhältnisse innerhalb des Hauses auf keinen Fall bessern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es geht, meine Damen und Herren, einfach darum, daß wir die gegenwärtige internationale Situation richtig sehen, daß wir sie realistisch sehen und daß wir auf Grund einer realistischen Beurteilung die entsprechenden Weichen stellen. Es geht einfach darum, daß die Sicherheit und die Unabhängigkeit unseres Landes auf Dauer nur dann gewährleistet sind, wenn wir nach einer nüchternen Analyse geradlinig und vorhersehbar unsere Politik der Neutralität betreiben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Hesele. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **DDr. Hesele (SPÖ)**: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben wirklich recht, daß man es

**DDr. Hesele**

schwer hat, auf derartige Ausführungen zur Außenpolitik einzugehen. Ich werde mir aber dann erlauben, wenn ich über Personalfragen rede, auf den Kollegen Ettmayer zurückzukommen.

Abgeordneter Marsch hat bereits erklärt — und dem kann man zustimmen —, daß dieser Außenpolitische Bericht ein Nachschlagwerk für alle außenpolitischen Ereignisse unserer Republik ist. Ich habe selbst alle sechs Berichte sehr genau und sehr aufmerksam und mit großem Interesse — auch aus beruflichem Interesse heraus — gelesen und muß Ihnen das Kompliment machen, Herr Bundesminister, daß jeder Bericht, der dem Parlament vorgelegt worden ist, Verbesserungen und Verfeinerungen aufzeigt. Sicher werden auch künftige Berichte noch zu verbessern sein, aber ich glaube, man kann Ihnen zu diesem vorgelegten Bericht — und das betrifft auch Ihre Beamten und Ihre Mitarbeiter — herzlichst gratulieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf einige Anmerkungen zu diesem Bericht machen. Die aufgenommenen Neuerungen, die Sie ja selbst zitieren, zum Beispiel Fragen der Außenwirtschaftspolitik, Entwicklungspolitik, aber vor allem auch die Frage der UNO-Präsenz in Wien, stellen sich mir als wertvolle Ergänzungen dar und runden das Bild über die außenpolitischen Aktivitäten ab.

Noch eine Feststellung. Dieser Bericht zeichnet sich durch eine klare, einfache und vor allem verständliche Sprache aus und unterscheidet sich sehr positiv von sonstigen Publikationen auf diesem Gebiet. Dies wird auch zur Erhöhung der Publizität des Berichtes und außenpolitischer Vorgänge überhaupt beitragen. Ich kann aus eigener Erfahrung feststellen — zumindest was meinen Wirkungsbereich in Niederösterreich anbelangt —, daß derzeit ein erhöhtes Interesse an außenpolitischen Vorgängen zu verzeichnen ist. Es steht eigentlich im Widerspruch zu den Umfrageergebnissen, die der Kollege Ettmayer gestern der Presse übergeben hat. Ich stelle fest, daß, sicher auf einen bestimmten Kreis beschränkt, das Interesse an außenpolitischen Vorgängen wirklich größer geworden ist.

Noch eine Feststellung, Herr Minister, zum Bericht; ich glaube, es war darüber eine Diskussion im Ausschuß. Sie haben einen Mittelweg gefunden zwischen reiner Faktenaufzählung und der Wertung und Beurteilung von internationalen Situationen.

Und noch ein letztes Wort: Der Länderanteil ist sicherlich sehr gut ausgebaut, aber ich glaube, man sollte sich bei künftigen Berich-

ten doch den Kopf darüber zerbrechen, ob man einzelne Regionen detaillierter herausarbeiten kann. Derzeit gibt es ein Afrika-Konzept, das den Mitgliedern des Außenpolitischen Rates zugegangen ist und im Rat zur Diskussion gestellt werden soll. Es wäre doch durchaus begrüßenswert, zum Beispiel bei der Aufzählung der überregionalen Organisationen eine Analyse der blockfreien Staaten vorzunehmen. Wir sprachen so viel von blockfreien Staaten. Wir haben selbst im Rahmen der Interparlamentarischen Union jetzt die Möglichkeit gehabt, einzelne blockfreie Staaten zu besuchen. Der Begriff blockfrei ist nur ein Merkmal; aber diese Staaten haben so verschiedene politische, wirtschaftliche Systeme. Ich glaube, zum Verständnis, Herr Bundesminister, wäre es wirklich angezeigt, diese mehr als hundert Staaten, die sich zur Blockfreiheit bekennen, einmal politisch und wirtschaftlich zu analysieren.

Noch eine zweite Bemerkung zu einer Aussage in Ihrem Bericht, die ich in dieser Deutlichkeit formuliert noch nie gelesen habe. Sie kommen von den Schwerpunkten, wie Europapolitik, Entspannung und Nord-Süd-Politik dann zur Aussage, daß der Verstärkung unserer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Präsenz in der dritten Welt durch die Errichtung weiterer Vertretungsbehörden, Intensivierung der Besuchsdiplomatie und Entwicklungszusammenarbeit besonderes Gewicht zukommt. Besonderes Anliegen ist es, die Wirtschaftsdiplomatie zur Sicherung und Diversifizierung unserer Energie- und Rohstoffversorgung und zur Erschließung neuer Märkte zu fördern.

Dem ist hundertprozentig beizupflichten, denn die verschiedensten Reisen des Bundeskanzlers und des Außenministers, von denen heute sowohl der Hauptsprecher der Volkspartei als auch Dr. Ettmayer gesprochen haben, sind doch nicht reine Besuchsreisen, sondern dienen wirtschaftspolitischen Zwecken, und wir konnten uns im Rahmen der Interparlamentarischen Union in Manila auf den Philippinen überzeugen, daß die VOEST Aufträge bekommt. Es waren die Herren bei einem informellen Mittagessen und haben darüber berichtet. Wir haben gehört von Malaysia, daß dort ein Auftrag für die VOEST entsteht. Bitte, auch das in Ihren Diskussionen hier zu erwähnen. Vielleicht wird nicht jede Reise das bringen, was man sich erwartet. Aber wir haben jetzt im Rahmen von drei Wochen die Möglichkeit gehabt, die Wirtschaftsdiplomatie, die der Außenminister in seinem Bericht zitiert, in der Praxis kennenzulernen. Und ein weiteres, Herr Minister: Mit der Einschaltung unserer Vertretungsbe-

**DDr. Hesele**

hörden in diese Aufgabenstellung wird der Diplomatie eine zusätzliche Funktion zuerkannt, ohne daß eine Diskrepanz oder gar ein Streit mit den Handelsdelegationen entstehen soll.

Ich darf noch zum letzten kommen — und damit auch gleich vielleicht ein Wort zu den Personalfragen, die sowohl von Dr. Steiner als auch von Dr. Ettmayer angesprochen wurden —: Wir können Ihnen hundertprozentig beipflichten in Ihrem Bericht, daß der Stärkung unseres diplomatischen Apparates besondere Bedeutung zukommt. Damit aber, Herr Außenminister, ergeben sich für mich auch im Zusammenhang mit der Verstärkung der Wirtschaftsdiplomatie zwei Folgerungen: Erstens muß das Außenministerium — dazu bekenne ich mich, ich kenne es aus eigener Erfahrung — mehr Dienstposten zugesprochen bekommen, als notwendig sind nur für die Eröffnung neuer Vertretungsbehörden, um auch die zusätzlichen internationalen Verpflichtungen erfüllen zu können. Und zweitens glaube ich, wenn man sich zum Ziel setzt, die Wirtschaftspolitik als dritte Säule der Diplomatie zu betrachten neben der Kulturpolitik und vor allem der allgemeinen Politik, müßte doch auch die Ausbildung dieser Botschafter und Zugeteilten zu Missionen in der dritten Welt und die Fortbildung eher mit der Zielrichtung für außenwirtschaftliche Belange erfolgen.

Ich glaube daher, wir können Ihnen zustimmen, daß der diplomatische Apparat verstärkt werden muß. Und — das wurde eigentlich nicht erwähnt — wir begrüßen in Ihrem Bericht Ihr Angebot als Außenminister zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Außenpolitik, insbesondere angesichts der kritischen weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklungen. Es zeigt den Konsens, daß der heutige Bericht über das Jahr 1980 einstimmig beschlossen wird.

Bevor ich selbstverständlich zu den Fragen des Europarates komme, doch einige Worte — es ist hier von allen Rednern zitiert worden — zur Frage der Entspannung und zur Frage, wie sich Österreich in diesem Spannungsverhältnis zu verhalten hat.

Ich gehe vom Außenpolitischen Bericht aus, dem ich keine Schönfärberei entnehmen kann, weder personelle — bitte, man darf in einem Bericht noch den Bundeskanzler zitieren, glaube ich, ohne daß das eine Schönfärberei bedeutet —, ich kann aber auch keine Schönfärberei in der Beurteilung außenpolitischer Vorgänge und weltpolitischer Entwicklungen sehen. Ich würde aber sagen, daß die Schilderung des Außenpolitischen Berichtes,

was die gesamte weltpolitische Situation anbelangt, für mich eher düster ist. Der Bericht sagt, daß im Jahre 1980 das weltpolitische System, die Beziehung der Mächte zueinander und die internationale Lage, die insgesamt den Bezugsrahmen unserer Außenpolitik bilden, eher besorgniserregend sind. Er gibt verschiedene Trends an: deutliche Verschlechterung der Beziehung zwischen den Supermächten, eskalierender Rüstungswettlauf, Stillstand der Verhandlung über Wirtschaftsfragen und kommt zum Schluß, daß das Gleichgewicht der weltpolitischen Kräfte von vielen Seiten von Destabilisierungstendenzen bedroht ist. Bitte, wo ist hier in der Beurteilung der weltpolitischen Vorgänge eine Schönfärberei? Das ist doch eher ein düsterer Ausblick auch für die Zukunft.

Ich würde einen Zusammenhang sehen, den ja auch der Bericht herstellt, zwischen der Verschlechterung der Ost-West-Beziehungen, über die heute in der Debatte schon sehr viel gesprochen wurde, auch über deren Ursachen wie Afghanistan und Polen, über die Nichtratifizierung von SALT II und den Präsidentenwechsel in den Vereinigten Staaten. Wir stellen fest, daß eine Verschlechterung der Ost-West-Beziehungen stattgefunden hat, was sich natürlich auf den Entspannungsprozeß auswirkt und auch eine zunehmende Belastung des Entspannungsprozesses darstellt.

Wir sehen mit der Verschlechterung der Ost-West-Beziehungen neben den Entspannungsrückschlägen auch stoppende Abrüstungsverhandlungen. Der Bericht führt auch alle Gremien der Vereinten Nationen und überregionale Gremien an, die sich mit der Abrüstung befassen, auch die MBFR in Wien, die über 270 Sitzungen durchgeführt hat, mit dem Ergebnis praktisch gleich Null. Das ist für mich doch eher düster, daß nicht nur der Bericht für 1980 nicht sehr rosig ist, sondern auch, daß der Trend zur Beschleunigung des Wettrüstens wenig Hoffnung auf konkrete und bedeutsame Ergebnisse dieser Verhandlungen in naher Zukunft zuläßt. Das, glaube ich, zeigt doch, daß man auch für die Zukunft ein eher größeres Spannungsverhältnis zwischen den Großmächten, zwischen West und Ost als gegeben erachten muß.

Ich glaube, meine Damen und Herren, diese dargestellten Entwicklungen sowohl im Ost-West-Verhältnis als auch in der Rüstungskontrolle und in den Abrüstungsbemühungen können von unserem Land — das konnte heute eindeutig festgestellt werden — nicht beeinflußt werden, nur werden wir von diesen weltpolitischen Entwicklungen, nachdem wir an der Schnittlinie zwischen West und Ost lie-

**DDr. Hesele**

gen, doch am meisten berührt. Und ich glaube, da erhebt sich für uns die Frage, was Österreich, was der immerwährend neutrale Staat Österreich, der keinem Block angehört, tun kann und wieweit diese Blöcke uns in dieser geopolitischen Lage überhaupt einen Handlungsspielraum zulassen.

Die Groß- und Mittelmächte haben es leichter, sie können nachrüsten, wenn sie das finanziell und budgetpolitisch, aber auch politisch in ihren Ländern aushalten. Das ist für uns nicht gegeben.

Und, meine Damen und Herren — auch das ist sowohl von Steiner als auch vom Kollegen Frischenschlager gesagt worden —, selbstverständlich gibt es erhebliche Rückschläge im Entspannungsprozeß. Nur, das klingt intellektuell sehr bestechend, aber für die praktische Politik bringt das überhaupt nichts. Ich habe gestern die Zeitschrift „Integral“, das Forum zur geistigen Auseinandersetzung zwischen West und Ost, bekommen, und Chefredakteur Karl Ebinger schreibt:

Vor diesem Hintergrund sind auch die Konsequenzen für eine österreichische Außenpolitik neu zu überdenken. Es ist nirgends angegeben, was zu tun ist. Das ist sehr bestechend, wenn man sagt, man muß die Außenpolitik in diesem Spannungsverhältnis neu überdenken. Der Kollege Dr. Ettmayer hat gesagt, man muß das Beste herausholen. Das ist ja keine außenpolitische Aussage: Das Beste herausholen aus dieser Situation. Man muß ja sagen, aus welcher Situation und was möglich ist.

Und ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß wir trotzdem oder trotz dieser eher nicht rosigen Analyse der Beziehungen zwischen West und Ost, zwischen den Supermächten, des Rückschlages der Abrüstungsverhandlungen alle Anstrengungen für eine Erneuerung des Entspannungsprozesses unternehmen müssen und daß hier der Außenminister und die Bundesregierung einen richtigen Weg eingeschlagen haben.

Selbstverständlich — auch das wurde heute bereits zitiert — kann Österreich dies nicht allein tun, aber wir meinen, daß wir mit den Gleichgesinnten, mit den vier anderen Neutralen und den zwei Blockfreien in Europa, die sich schon seit dem siebziger Jahr bei der Vorbereitung der Schlußakte von Helsinki, bei Belgrad und auch jetzt gefunden und sehr bewährt haben, weil sie ja in der gleichen wirtschaftlichen und politischen Interessenslage liegen, daß wir mit diesen Gleichgesinnten versuchen sollten, diesen Entspannungsprozeß wieder in Gang zu bringen.

Und wie immer man die Schlußakte von Helsinki beurteilt, als gesamteuropäischer Verhaltenskodex sind sie von großer Bedeutung für Österreich und auch für die anderen neutralen Staaten, die keinem Block angehören, für die Aufrechterhaltung des Ost-West-Dialogs und der Ost-West-Kooperation.

Das Konsensprinzip dient der gegenseitigen Steuerung zwischen West und Ost. Und aus dieser Überzeugung heraus hat sich Österreich im Verein mit den anderen neutralen und den zwei nicht blockgebundenen Staaten sehr gut auf Madrid vorbereitet.

Es soll auch hier unterstrichen werden, daß wir Madrid wollten, daß wir daran interessiert waren, daß die Konferenz in Madrid stattfindet. Unbestritten ist auch, daß Außenminister Dr. Pahr einen sehr wesentlichen Beitrag zum Zustandekommen des Kompromisses über die Organisation des Madrider Treffens und damit wesentlich zur Aufrechterhaltung des KSZE-Prozesses geleistet hat. Dafür gebührt Ihnen, Herr Außenminister, der Dank aller Österreicherinnen und Österreicher. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Ettmayer.)*

Bitte, das ist eine Realität. Das ist von gleichgesinnten Staaten anerkannt worden, und wer in Madrid gesprochen hat mit den Delegationen, wird ohne Neid anerkennen, daß der österreichische Außenminister Pahr schon hier in Wien, ich glaube, im Zusammenhang mit dem Nord-Süd-Gespräch verschiedene Außenminister kontaktiert hat und die Taktik für Madrid abbesprochen hat. Das ist eine Tatsache *(Abg. A. Schlager: Warum seid ihr denn so grob zu ihm? Er ist doch „eh“ ein lieber Kerl!)*

Meine Damen und Herren! Es zeigt ja, wenn es das Klima in Madrid nicht beeinflusst, so liegt das nicht mehr in unserer Gerenz, aber für uns war entscheidend — nicht nur für uns, auch für die anderen Staaten —, daß dieses Madrider Treffen zustande kommt. Und das ist — ich wiederhole es noch einmal: das ist keine Schönfärberei — im hohen Maße Außenminister Dr. Pahr zu verdanken.

Meine Damen und Herren! Wir wissen nicht das Ergebnis des Madrider Treffens und wir wissen auch nicht, wann das Madrider Treffen beendet sein wird. Wir sind aber der Auffassung, daß neben der Diskussion über die Erfüllung der Schlußakte von Helsinki vielleicht das eine oder andere operative Ergebnis erreicht werden könnte. Wir haben als Österreicher aus dieser Überzeugung heraus — teils selbst, teils mit anderen neutralen und nicht paktgebundenen Staaten — Vorschläge

**DDr. Hesele**

vorgelegt zu allen drei Körben, weil wir der Auffassung waren, daß Madrid nicht nur eine Abrüstungskonferenz sein soll.

Wir gehen in Madrid sicherlich von der realistischen Voraussetzung aus, daß substantielle Abrüstungsmaßnahmen derzeit nicht zu realisieren sind. Das geht aus dem Bericht deutlich hervor, das weiß jeder, der sich mit der internationalen Situation beschäftigt. Es ist auch derzeit nicht möglich, die Militärblöcke quantitativ abzubauen. Was möglich sein muß und was im Interesse der Neutralen in Europa gelegen ist, ist die Frage, wie man die Blöcke durchschaubarer machen könnte, und daran muß doch gerade ein Staat interessiert sein, der an der Schnittlinie zwischen diesen Blöcken liegt. Das ist der Grund, warum sich unsere Bemühungen gerade auf die Durchführung der vertrauensbildenden Maßnahmen erstrecken, soweit sie in den Schlußakten von Helsinki bereits verankert sind, und im weiteren Ausbau von vertrauensbildenden Maßnahmen, weil wir als Realisten glauben, daß das das einzig mögliche ist, das in der derzeitigen politischen Situation aus dem Korb 1 überhaupt herauszuholen ist, weil wir der Auffassung sind, daß ein weiterer Ausbau von vertrauensbildenden Maßnahmen auch das Vertrauen zwischen den Blöcken stärken könnte.

Wir sind weiters der Auffassung — das ist der Grund, warum man einer eventuellen europäischen Abrüstungskonferenz die Zustimmung geben wird —, daß auch für diese europäische Abrüstungskonferenz, die unter bestimmten Voraussetzungen nach unserer Meinung stattfinden müßte, vor allem ein klares Mandat seitens des Madrider Treffens vorhanden sein müßte.

Die Abrüstungskonferenz muß sich weiters im Rahmen des KSZE-Prozesses bewegen, sodaß auch neutralen Staaten die Möglichkeit gegeben ist, daran teilzunehmen.

Wir wissen — im Außenpolitischen Ausschuß wurde ja darüber gesprochen —, daß auch diese Abrüstungskonferenz selbstverständlich nur in Etappen durchgeführt werden kann. Es muß eine Vorbereitungskonferenz über das Programm der Konferenz, über die Tagesordnung geben. Sicher wird eine erste Etappe sich nicht damit befassen können, wie man Rüstungen beschränkt, sondern im weiteren Ausbau vertrauensbildender Maßnahmen bestehen.

Wir glauben, daß wir als Neutrale, gerade was die Schlußakte von Helsinki und die Nachfolgekonzferenzen betrifft, hier ein echtes Engagement zeigen müssen. Wir sehen in die-

ser Nachfolgekonzferenz, aber auch in den sonstigen Aktionen, soweit sie sich in den Schlußakten von Helsinki bewegen, als neutraler Staat einen gewissen Handlungsspielraum, wo wir aktiv auftreten müssen. Ich glaube, wir können, was Madrid anbelangt, nur hoffen, daß dieses Treffen noch länger dauert und damit auch Ergebnisse zeitigen kann. Es müssen ja sowohl das Ergebnis als auch die Beendigung der Konferenz im Zeichen des Konsenses stehen.

Meine Damen und Herren! Eine zweite Aufgabenstellung für unsere Außenpolitik ist heute schon zitiert worden, wo ich glaube, daß wir echt aktiv mitzuwirken und mitzuarbeiten haben, das ist die Europapolitik. Die Europapolitik ist sehr vielschichtig und spielt sich bilateral und multilateral auf den verschiedensten Ebenen ab. Die Zusammenarbeit der europäischen Staaten, die sich zur pluralistischen Demokratie bekennen, ist und bleibt eine Konstante unserer Außenpolitik. Wir lassen uns dabei von dem Grundsatz leiten, daß wir jeden weiteren Schritt in der Integration mitmachen, sofern er zu keiner Einschränkung der immerwährenden Neutralität führt.

Als Parlamentarier stehen wir in Europa zwei parlamentarischen Gremien gegenüber, dem Europarat, und hier insbesondere der Parlamentarischen Versammlung, und zweitens dem Europäischen Parlament, dessen Mitglied wir nicht werden können, zu welchem jedoch die bestmöglichen Kontakte gesucht werden müssen.

Ich möchte mich vorerst, Herr Außenminister, recht herzlich bedanken, daß Sie den Bericht der österreichischen Delegation beim Europarat ihrem Außenpolitischen Bericht beige-schlossen haben. Unser Bericht, der erstmalig von Dr. Steiner und mir erstellt wurde, ist vielleicht noch nicht so ausgefeilt, wie wir uns das vorstellen, aber ich glaube, auch wir werden in den nächsten Berichten versuchen, die Berichterstattung zu verfeinern.

Ich glaube, ein weiterer Punkt sollte angeschnitten werden, bevor über die Arbeiten der österreichischen Delegation in Straßburg gesprochen wird, und zwar daß die österreichische Delegation beim Europarat noch den höchsten Grad guter Zusammenarbeit hat und durch das Vertretensein aller drei politischen Parteien fast alle Beschlüsse einstimmig gefaßt werden und daß Österreich mit einer Stimme in Straßburg auftritt, und letztlich, Herr Außenminister, werden Sie bestätigen: Wir sind Ihre billigste Institution; die Parlamentarische Delegation ist budgetmäßig wirklich, glaube ich, für den Herrn Außenminister kein Problem. Wir haben fünf Jahre

**DDr. Hesele**

ohne Erhöhung des Budgets gearbeitet und im heurigen Jahr auch dank der Mitwirkung des Herrn Außenministers eine bescheidene Erhöhung des Budgets bekommen.

Wir sollen auch nicht außer acht lassen, meine Damen und Herren, daß es im April 25 Jahre waren, daß Österreich dem Europarat beigetreten ist. Der Herr Außenminister wird in der nächsten Woche eine Adresse an die Parlamentarische Versammlung richten. Aber dieses Jubiläum soll auch, glaube ich, zum Anlaß genommen werden, der vielen Kolleginnen und Kollegen zu gedenken, die in Straßburg Österreich vertreten haben, und es soll auch zum Anlaß genommen werden, den Kolleginnen und Kollegen zu danken, die sehr engagiert in Straßburg vom Beginn an österreichische Interessen in diesem sehr wichtigen internationalen Gremium vertreten haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Man kann nicht alle Namen aufzählen, vom Minister außer Dienst Ludwig über Vizekanzler Pittermann, es gäbe ja sehr viele Namen zu nennen, aber ich glaube, meine Damen und Herren, die Anerkennung Österreichs im Europarat und in der Parlamentarischen Versammlung kulminiert in zwei Persönlichkeiten: Karl Czernetz war drei Jahre Präsident der Parlamentarischen Versammlung des Europarates und Franz Karasek wurde im Oktober 1979 zum Generalsekretär des Europarates gewählt. Diese zwei Persönlichkeiten zeigen, daß der Europarat damit nicht nur die Tätigkeiten dieser zwei Persönlichkeiten, sondern auch die Tätigkeit aller Angehörigen der Delegation zur Parlamentarischen Versammlung und damit Österreichs anerkannt hat.

Wenn wir nach 25jähriger Mitgliedschaft im Europarat nach unserem heutigen Standort in dieser Institution und nach der heutigen Bedeutung des Europarates für Österreich fragen, so kann wie vor 25 Jahren gesagt werden, daß der Europarat nach wie vor das umfassendste Forum der westeuropäischen Einigungsbestrebungen ist, und wir gehen auch mit dem Außenministerium konform, wenn wir die heutige Rolle des Europarates in unserer Außenpolitik betrachten, wenn der Herr Außenminister in einem Vortrag erklärt hat, den Gefahren einer Isolierung oder eines Abgleitens in die Randzone der europäischen Einigungsbestrebungen wollen wir insbesondere durch unsere aktive Mitarbeit im Europarat wirksam begegnen; und die weitere Aufgabe des Europarates ist eine genauso wichtige wie die Teilnahme an den Einigungsbestrebungen und die Teilnahme an der Integration Europas und das Abwehren des Abgleitens in eine europäische Randzone. Der Euro-

parat muß ein Bindeglied zwischen den Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft und den anderen pluralistischen Demokratien des Westens, die nicht der Gemeinschaft angehören, sein.

Bei all den Schwierigkeiten und bei all den Reibungen, die sich aus dem gegenseitigen Vorhandensein von zwei europäischen Institutionen in Europa ergeben, hat immer noch Gültigkeit, was Franz Karasek bei seinem Antritt als Generalsekretär erklärt und dann auch im „Europaarchiv“ geschrieben hat, nämlich welche Aufgabe die Parlamentarische Versammlung trotz eines Europäischen Parlaments, trotz anderer Institutionen in Europa hat. Wir sind als Europarat die Versammlung von 21 europäischen Ländern, und der Vorteil ist, daß die Parlamentarier zum Europarat immer noch Mitglieder ihres nationalen Parlaments sind, was ja beim Europäischen Parlament nicht mehr der Fall ist, wodurch eine gewisse Zweiteilung eintritt. Die Versammlung ist sicher Diskussions- und Aktionsforum des gesamten demokratischen Europa für die grundlegenden Fragen in den Bereichen der Menschenrechte, der Verteidigung der demokratischen Institutionen und der Garantie einer wirtschaftlichen und sozialen Gerechtigkeit. Der Europarat ist ein Ort des Nord-Süd-Dialogs in Europa selbst, und letztlich bietet auch der Europarat sehr vielen Abgeordneten die Möglichkeit des Kontaktes mit anderen europäischen Parlamentariern, bei denen sie sich über Zustände und Verhältnisse in anderen Ländern informieren können, und trägt auch dazu bei, das Verständnis Europas zwischen den Abgeordneten zu vertiefen.

Letztlich sollen wir uns doch eines vor Augen halten: Diese 21 Staaten des Europarates stellen zwei Drittel aller demokratischen pluralistischen Demokratien auf der Welt dar, und so glauben wir — und wir praktizieren das auch —, im Europarat sind wir ein Bindeglied zwischen den 21 Demokratien Europas und den anderen Demokratien. Wir haben laufende Kontakte mit den Vereinigten Staaten, mit Kanada, mit Australien, und der OECD-Bericht bietet die Möglichkeit, daß auch die Nichtmitgliedstaaten vor dem Europarat ihre Stimme erheben können.

Wir sind uns dessen bewußt, meine Damen und Herren, daß die Parlamentarische Versammlung eine beratende Institution ist, daß wir keine Machtmittel zur Durchsetzung unserer Resolutionen haben. Wir können lediglich das Ministerkomitee ersuchen, bei den Regierungen bezüglich der Realisierung der Beschlüsse zu intervenieren. Ich glaube

**DDr. Hesele**

aber doch — und das ist ja in diesem Hause 25 Jahre sicher mit großer Überzeugung von den Vertretern aller Parteien gesagt worden —, daß die Stärke des Europarates und besonders der Parlamentarischen Versammlung in der tiefen Überzeugung seiner Vertreter vom Gedanken Europas, von den demokratischen Einrichtungen und Freiheiten liegt. Und die Stärke und die Schwäche der Parlamentarischen Versammlung sowie Europas überhaupt liegt sicherlich in der Vielfalt der Meinungen und auch in der Flexibilität.

Meine Damen und Herren! Unsere Mission im Europarat ist politisch. Wir versuchen — und daran muß Österreich interessiert sein —, an diesem politischen Forum teilzunehmen, wir wollen die Plattform des demokratischen Europa für alle Fragen und Probleme sein, die Europa in seinem Innen- und Außenverhältnis angehen. Und wir sind im Europarat gleichberechtigte Mitglieder, gleichberechtigte Partner, die wir dort unsere Stimme erheben können. Es entspricht einer alten Tradition im Europarat, daß bei jeder Session Fragen politischer, rein politischer Natur behandelt werden, die sowohl Gesamteuropa betreffen, aber auch außereuropäische Fragen, die eine Rückwirkung auf Europa haben.

Wir haben uns, um Beispiele zu nennen, sehr gut vorbereitet als Parlamentarische Versammlung auf die Konferenz in Madrid, wir haben sehr viel diskutiert über die Fragen des Nahen Ostens, das einem Mitglied eines neutralen Staates die Chance und die Möglichkeit gibt, verschiedene Standpunkte zu hören; die Außenminister von Israel, Ägypten, Jordanien, Syrien haben in Straßburg gesprochen, auch ein Vertreter der PLO, Vertreter der Arabischen Liga. Das gibt uns die Möglichkeit, sich ein Bild zu machen. Wir haben uns letztlich auch mit der Frage der Beziehungen Europas zu den USA beschäftigt und der Einhaltung der Menschenrechte in Lateinamerika.

Kollege Steiner hat heute bereits erklärt, daß sicher die Parlamentarische Versammlung eine sehr große Gewissensfrage in der nächsten Woche zu entscheiden haben wird in der Frage des Weiterverbleibens der türkischen Parlamentarier in der Parlamentarischen Versammlung, weil einerseits statutengemäß die Türkei kein Recht mehr hat, Mitglied der Parlamentarischen Versammlung und des Europarates zu sein, wir aber andererseits verhindern wollen, daß wir die Türkei einem ungewissen Schicksal überlassen. Steiner und der spanische Sozialist Barnueva haben eine Fact-finding-Mission in der Türkei durchgeführt, und es wurde die Feststellung

getroffen, und diese scheint in dem Bericht auf, daß beide Parteiführer, sowohl Ecevit als auch Demirel erklärt haben, daß die Militärdiktatur die einzige Lösung für dieses Land gewesen ist. Diese Feststellung muß man zur Kenntnis nehmen, wenn sie auch für einen Demokraten etwas betrüblich ist.

Ich darf vielleicht noch eines sagen. Wir beschäftigen uns — alle, die mit Europa zu tun haben, wissen das — mit viel zu vielen Detailproblemen im Europarat. Wir müssen versuchen, eine effizientere Gestaltung der Parlamentarischen Versammlung herbeizuführen. Der neue Präsident, der am Montag gewählt wird, und das neue Büro werden sich mit dieser Frage im Interesse des Europarates und im Interesse der Parlamentarischen Versammlung beschäftigen müssen.

Die Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament, das sich zusehendst seiner Stärke bewußt wird und dementsprechend eine Eigendynamik auch im Rahmen der Gemeinschaft und damit in Gesamteuropa entwickelt, muß ernstlich in Angriff genommen werden. Es gibt ja mehrere Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Es gibt eine wenn auch nicht sehr effiziente Zusammenarbeit zwischen dem Europarat und dem Europäischen Parlament, es gibt zweitens Kontakte zwischen den Fraktionen des Europaparlaments und den österreichischen politischen Parteien. Dr. Tončić vertritt Österreich bei der Christlichen Fraktion, Kollege Marsch ist Mitglied des Bundes der Sozialdemokraten, also der sozialdemokratischen Fraktion im EG-Parlament.

Mir erscheint wesentlich, daß unsere parlamentarische Kontaktgruppe, die durch die Präsidialkonferenz ins Leben gerufen wurde, auch die notwendigen Kontakte nun mit dem Europäischen Parlament aufnimmt.

Ich glaube aber, daß die Beziehungen dieser Kontaktgruppe mit dem Europäischen Parlament über eine Freundschaftsgruppe und über das rein Gesellschaftliche hinausgehen müssen. Wesentliches Ziel muß die gegenseitige Information über anstehende Fragen sein. Wir müssen, da sie im Europäischen Parlament die stärkeren sind, die Mitglieder des Europäischen Parlaments mit unseren Anliegen vertraut machen. So glauben wir, daß auch die Parlamentarier durch die Mitarbeit und Kontaktnahme mit den europäischen Institutionen einen sehr wesentlichen Beitrag zu einer erfolgreichen Europapolitik leisten können.

Es wäre noch verlockend — aber die Zeit ist vorgeschritten —, über die Personalpolitik

**DDr. Hesele**

des Außenministeriums etwas zu sagen. Kollege Steiner hat von den Versetzungen gesprochen, daß es sehr schwierig ist, wenn jemand vom Ausland hereinkommt, daß er keinen entsprechenden Posten bekommt.

Bezüglich des Besoldungssystems der Auslandsbeamten würde ich sagen, was ich hier schon oft gesagt habe und was auch der Außenminister im Ausschuß erklärt hat: Sicherlich ist dieses System, das jetzt vorhanden ist, nicht der Weisheit letzter Schluß. Aber man soll sagen, Dr. Steiner, daß in den letzten Jahren unendlich viel an der Ausfeilung dieses Systems geschehen ist. Ich habe jetzt die Zahl nicht im Kopf, Herr Minister, aber es sind 130 oder 140 Millionen Schilling mehr, die für die Auslandsbeamten seit 1970 ausgegeben werden. *(Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)*

Und, meine Damen und Herren, am Schluß: Reden wir doch nicht von einer parteipolitisch orientierten Personalpolitik im Außenministerium. Ich weiß nicht, ob der Botschafter bei den Vereinten Nationen eine parteipolitische Besetzung ist. Klestil war Sekretär des Bundeskanzlers Dr. Klaus, ist heute Leiter einer sehr, sehr wichtigen Vertretungsbehörde. Sie brauchen nur nach Washington zu schauen. Viele andere Vertretungsbehörden und viele Vertrauenspositionen im Außenministerium und bei den Vertretungsbehörden sind mit Nichtsozialisten besetzt. Bitte, sagen Sie auch das dazu. Sie können natürlich bei 200 Posten nicht annehmen, daß nicht einmal, wenn er gleich geeignet ist, auch ein Sozialist zum Zug kommt. Sie wissen das, daher wird das immer nur sehr vage hier angedeutet. Aber es soll immer der Schein entstehen, daß im Außenministerium eine parteipolitische Personalpolitik gemacht wird.

Meine Damen und Herren! Wir stimmen gerne diesem außenpolitischen Bericht zu, weil wir glauben, daß in diesem außenpolitischen Bericht auch die gute Außenpolitik des Außenministers Dr. Pahr und damit der gesamten Bundesregierung zur Darstellung kommt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Peter.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer nach dem geschätzten Kollegen Dr. Hesele das Wort erhält, kommt nicht umhin, der Arbeit der österreichischen Delegation beim Europarat zu gedenken und den Kollegen und ihrer Arbeit ein Wort des Dankes aus der Sicht aller Fraktionen zu widmen.

Wir freuen uns, daß diese Arbeit im Geist von Karl Czernetz fortgesetzt wird, und geben der Erwartung Ausdruck, daß unsere österreichische Delegation beim Europarat weit über ihre Kompetenzen und Funktion hinaus auch darauf bedacht ist, daß wir im Laufe der Zeit ein Verhältnis — ich möchte nicht sagen, ein Nahverhältnis — zum Europäischen Parlament aufbauen. Bis dorthin werden wir noch einen weiten Weg zurückzulegen haben. Ich gebe aber der Erwartung Ausdruck, daß unsere Delegation beim Europarat mit dem ihr eigenen Geschick auch in diesem Zusammenhang eine Pionierarbeit zum Nutzen aller und des gesamten Parlaments leisten wird.

Meine Damen und Herren! Worte der Anerkennung zu dem in Verhandlung stehenden Außenpolitischen Bericht hat mein Fraktionskollege Dr. Frischenschlager bereits zum Ausdruck gebracht. Ich möchte Frischenschlager nur in einem Punkt ergänzen: Die freiheitliche Fraktion ist so wie auch die andere Oppositionspartei nicht nur auf außenpolitische Informationen angewiesen, die sich aus einem Außenpolitischen Bericht ergeben, sondern verfügt darüber hinaus über sehr umfassende zusätzliche Informationen, die zur Einschätzung der außenpolitischen Situation aus der Sicht der freiheitlichen Fraktion außerordentlich wertvoll sind.

Wir Freiheitlichen bewegen uns daher nicht auf der Linie eines Vorwurfes gegenüber dem Ressortchef im Sinne einer Schönfärberei. Ganz im Gegenteil: Eine Vielfalt jener Berichte österreichischer Missionschefs im Ausland, die beiden Oppositionsparteien zur Verfügung stehen, stellt eindeutig unter Beweis, daß es sich bei diesen Berichten in der Regel um alles andere denn um Schönfärberei handelt.

Hier wird von unseren Berufsdiplomaten vielfach eine qualitativ hochwertige Arbeit geleistet, in der Regel mit einem sehr kleinen Apparat und Personalstand, sodaß auch diese Arbeit bei der Debatte über einen Außenpolitischen Bericht der gebührenden Würdigung bedarf.

Gerade weil wir Freiheitlichen über diese Zusatzinformationen verfügen — jetzt ist mir die ganze Bundeswirtschaftskammer abhanden gekommen —, möchte ich auch an die Repräsentanten der Bundeswirtschaftskammer eine Bitte richten.

Herr Präsident Sallinger ist ja eine Art geheimer Außenhandelsminister dieser Republik. Er verfügt in seinen Außenhandelsstellen über ein qualitativ hochwertiges Instrument auf dem Gebiet der Außenhandelspoli-

**Peter**

tik. Nachdem wir sozusagen außer Protokoll und außer dem Bereich der Geschäftsordnung vom Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten die Berichte unserer Missionschefs erhalten, richten wir an die Bundeswirtschaftskammer, im besonderen an den Herrn Präsidenten Sallinger, von diesem Platz aus die Bitte, uns die gleichen Informationen, die ihm sicher von den Außenhandelsstellen her zur Verfügung stehen, ebenfalls zugänglich zu machen, weil damit sicher auch sehr wertvolle Einschätzungsgrundlagen für einen Gesamtüberblick zur Verfügung gestellt werden.

Ich habe heute, meine Damen und Herren, im Rahmen dieser Debatte über den Außenpolitischen Bericht eine weitere Bitte zum Ausdruck zu bringen, nämlich eine Bitte an den Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei, der jüngst noch im Plenum war und der mir auch abhanden gekommen ist. Der Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei hat nicht nur von Peking aus an der Außenpolitik des Bundeskanzlers Kritik geübt — das geht mich als Freiheitlichen nichts an —, sondern er hat von Peking aus richtungweisende Erklärungen über die Politik Österreichs in den achtziger Jahren abgegeben. Dazu entnehme ich dem „Kurier“ vom 15. April 1981, daß Herr Dr. Mock vor dem Institut für Außenpolitik und internationale Beziehungen in Peking seine Vorstellungen über die Politik Österreichs in den achtziger Jahren dargelegt hat. Vielleicht sind die Kollegen der Österreichischen Volkspartei so gütig und übermitteln dem Herrn Bundesparteiobmann Dr. Mock die Bitte, diesen richtungweisenden Vortrag über die Politik Österreichs in den achtziger Jahren, gehalten in Peking, informativerweise auch der freiheitlichen Fraktion zugänglich zu machen.

Nun, meine Damen und Herren, ich bin sicher nicht in allem mit der Auslandskulturpolitik zufrieden, aber nicht so unzufrieden, wie der Kollege Ettmayer es zum Ausdruck gebracht hat. Ich nehme also das Positive vorweg, daß gerade auf dem Gebiet der Auslandskulturpolitik in den letzten Jahren mit sehr, sehr wenig Geld außerordentlich viel geleistet wurde, und wünsche mir — und da treffe ich mich wieder mit Ihren Vorstellungen — natürlich auch, daß die Schwerpunktbildung vielleicht sichtbarer gemacht wird, als es getan wurde; vorhanden ist sie jedenfalls.

In diesem Zusammenhang, Herr Bundesminister, würde mich interessieren: Wie schaut denn der skandinavische Schwerpunkt aus? Konnte er entwickelt werden? Eher stehe ich unter dem Eindruck, daß wir auf diesem

Gebiet noch nicht sehr weit vorangekommen sind. Soweit die Möglichkeiten und die finanziellen Voraussetzungen es zulassen, wäre es begrüßenswert, wenn wir uns auch in dieser Richtung weiterbewegen und weiterentwickeln könnten.

Ich habe heute nicht Kritik zu üben. Es ist viel Konfliktstoff zwischen Ihnen, Herr Bundesminister, und der freiheitlichen Fraktion in letzter Zeit abgebaut worden. Wir sind zu besseren Kommunikationsformen gekommen. Auch der Rat für Auswärtige Angelegenheiten beginnt sich allmählich zu entwickeln. Die eine oder andere Antwort, die ich heute von Ihnen erbitte, muß nicht unbedingt von der Regierungsbank aus gegeben werden. Sie kann auch zu einem späteren Zeitpunkt, weil sie nur informativen Charakter haben soll, auch im Rat für Auswärtige Angelegenheiten gegeben werden.

Ich wende mich nun jener Sorge zu, die meine Fraktion im Zusammenhang mit der Südtirolpolitik bewegt.

Die Südtirolpolitik wird in jüngster Zeit durch die Rücktrittsdrohung des Landeshauptmannes Magnago überschattet. Landeshauptmann Magnago ist ein Mann, der sicher keine leichtfertige oder unüberlegte Stellungnahme oder Erklärung abgibt. Ich betrachte die Rücktrittsdrohung Magnagos nicht allein als eine Unmutsäußerung an die italienische Zentralregierung, sondern auch als einen ernst zu nehmenden Schritt — nicht als eine Warnung — an die Adresse Österreichs und damit unserer eigenen Außenpolitik.

Im Raum steht für mich die Frage, ob die Bundesregierung, ob der Ressortchef Magnagos Rücktrittsdrohung auch ernst genug nimmt.

Der Landeshauptmann von Südtirol scheint vor allem der italienischen Hinhaltetaktik müde zu sein. Kaum ein Politiker stand und steht seit Jahren und Jahrzehnten vor einem ständigen Neubeginn wie Landeshauptmann Magnago. Das ist in erster Linie auf die labile inneritalienische Situation zurückzuführen. Er steht seit Jahren als Südtiroler Landeshauptmann einer permanenten und strapaziösen Hinhaltetaktik gegenüber, davon bin ich überzeugt. Manchmal mangelt es auch am guten Willen der italienischen Zentralregierung.

Die 23prozentige Inflation ist nicht nur für den italienischen Gesamtstaat eine bittere Last, sondern gerade für Südtirol eine besonders schwere Bürde, die eine Fülle von Problemen aufwirft. Die Zahlungsmoral des Zentralstaates gegenüber der Region läßt nicht nur

**Peter**

zu wünschen übrig, sondern muß als beinahe katastrophal bezeichnet werden. Der Zentralstaat ist mit seinen Zahlungsverpflichtungen gegenüber der Region bis zurück in das Jahr 1979 im Rückstand. Die Region muß sich nicht nur teurer oder sogar teuerster Kredite bedienen, um die notwendigen Maßnahmen treffen zu können. Die Last der Zinsen beträgt für die Region in diesem Zusammenhang nicht weniger als 28 Prozent, wie uns mitgeteilt wurde.

Das Kernproblem, die volle Anerkennung des Deutschen als Amts- und Gerichtssprache, ist nach wie vor ungelöst.

Durch seine Ignoranz fällt der italienische Zentralstaat der überwiegend gemäßigten Mehrheit der Südtiroler ständig in den Rücken und besorgt durch dieses Unverständnis die Geschäfte einer verschwindenden radikalen Minderheit in Südtirol.

Die Begegnung Magnago — Forlani — so entnehmen wir jüngst dem „Kurier“ — wird nunmehr stattfinden und wird meines Erachtens zur Nagelprobe. Was aber wird, Herr Bundesminister, wenn diese Nagelprobe wieder keine konkreten und präzisen Zusagen und Entscheidungen des italienischen Ministerpräsidenten bringt und Magnago wieder mit leeren Händen nach Hause gehen muß? Ist in diesem Fall mit einer neuen Protestnote Österreichs zu rechnen?

Was aber wieder nützen diplomatische Protestnoten, wenn dem Vernehmen nach die der italienischen Regierung im März dieses Jahres überreichte Protestnote bis jetzt unbeantwortet geblieben sein soll?

Welche energischen Schritte beabsichtigt die Österreichische Bundesregierung zu unternehmen, wenn die dieswöchige Begegnung Forlani — Magnago wieder ergebnislos verlaufen und nichts erbringen sollte? Gibt der „Kurier“, Herr Bundesminister, Ihre Meinung richtig wieder, wenn er jüngst schrieb, daß Österreich die Südtirol-Gangart verschärfen würde, falls das zu erwartende Gespräch Magnago — Forlani nichts erbringen würde? Für diesen Fall nimmt der Außenminister laut „Kurier“ Schritte in Rom in Aussicht. Wenn ja: Wann und welche Schritte, Herr Bundesminister? Wobei ich hier noch einmal unterstreichen möchte: Diese Antwort muß nicht von diesem Platze heute aus erfolgen.

Wie sieht in diesem Fall das Paket österreichischer Hilfsmaßnahmen und Maßnahmen für Südtirol aus? Was sieht die österreichische Bundesregierung konkret für diesen Fall vor, um vor allem Landeshauptmann Magnago die Fortführung seiner Aufgaben unter

noch erswerteren Bedingungen möglich zu machen?

Die freiheitliche Fraktion, nach wie vor bereit zur gemeinsamen Außenpolitik, erbittet darauf in geeigneter Form eine Antwort.

An die Adresse der Bundesregierung, des Herrn Bundesministers, aber auch, Herr Kollege Marsch, der Mehrheitsfraktion möchte ich heute ein besonderes Problem zur Diskussion stellen: Es geht um die Gleichstellung der Südtiroler mit Inländern auf dem österreichischen Arbeitsmarkt. Dieses Problem wird seit langem diskutiert und stößt aber seit langem in seiner Lösung auf einen bis jetzt unüberwindbaren Widerstand der sozialistischen Seite. Dürfte ich sowohl aus der Sicht der Bundesregierung, aber noch mehr aus der Sicht der sozialistischen Mehrheitsfraktion um Auskunft bitten, warum die sozialistische Mehrheit zur Gleichstellung der Südtiroler mit Inlandsösterreichern auf dem österreichischen Arbeitsmarkt nach wie vor unverändert nein sagt? Ich verstehe dieses Nein der sozialistischen Mehrheit nicht und bitte um die Begründung dieses Nein.

Kollege Dr. Frischenschlager hat am 5. November des vergangenen Jahres einen Antrag eingebracht, dem die Österreichische Volkspartei beigetreten ist, eben um dieses Problem zu klären. Dieser Antrag steht vor der parlamentarischen Behandlung, und bis zu diesem Zeitpunkt erbitte ich die Stellungnahme der sozialistischen Mehrheit.

Ich muß hier, obwohl kein unmittelbarer Zusammenhang besteht, auch den Sozialminister apostrophieren: Warum nimmt gerade sein Ressortbereich eine negative Stellung zur Gleichstellung der Südtiroler mit Inländern auf dem österreichischen Arbeitsmarkt ein? — Hier hat sich die sozialistische Mehrheit leider kein Ruhmesblatt gegenüber den Südtirolern eingelegt.

Herr Bundesminister! Jetzt komme ich zu einem Kreisky-Postulat, das bis zur Stunde unverändert ist und das da lautet: Eine gute Außenpolitik ist die beste Sicherheitspolitik! Aber dieses Kreisky-Postulat überzeugt, wie gerade die jüngsten Pressenachrichten aus der Schweiz verdeutlichen, unsere eidgenössischen Nachbarn ganz und gar nicht. Die Schweizer Kritik an der österreichischen Verteidigungspolitik ist leider neu aufgeflammt; diese Kritik war vor einem Jahr verstummt. Die „Neue Zürcher Zeitung“ stellte jüngst fest, daß die Meinung, wonach die Beherberkung der UNO-Filialen in Wien im Konfliktfall als militärische Abwehrbereitschaft wirksam sei, von Schweizer Expertenkreisen als Illusion bezeichnet worden wäre.

**Peter**

Ich glaube, daß die österreichische Außenpolitik diesen Schweizer Vorwurf nicht unwidersprochen im Raum stehenlassen kann, soll und darf. Eine Reaktion des Außen- und des Verteidigungsministeriums ist meines Erachtens in diesem Zusammenhang notwendig. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Was also sagt der Außenminister zu dieser eidgenössischen Kritik?

Ich komme zum Schluß meiner kurzen Ausführungen und möchte gerade den Herrn Botschafter Dr. Steiner abschließend ansprechen. Ich respektiere, achte und schätze die Altparlamentarier beider anderen Fraktionen. Ich schätze den früheren politischen Direktor des österreichischen Außenministeriums, Botschafter Dr. Steiner, außerordentlich, bin aber in einem Punkt nach wie vor ganz und gar nicht seiner Meinung, nämlich in der Auffassung, daß die Österreichische Volkspartei — und ich meine, hier beeinflußt Botschafter Dr. Steiner als außenpolitischer Sprecher der ÖVP maßgeblich die Haltung der Fraktion — unverändert an der Außenpolitischen Doktrin festhält. Wo immer Sie hinschauen, Herr Botschafter, vom neutralen Schweden bis zum Bundespräsidenten der Republik Österreich, wird ein Nein zur Außenpolitischen Doktrin gesetzt. Die Schweden bezeichnen die Formalisierung einer Neutralitätsdoktrin als haltlos und gegenstandslos. *(Abg. Dr. L. Steiner: ... was anderes!)* Herr Botschafter! Es ist und bleibt eine Prinzipienpolitik. Und Ihre Doktrin ist ja auch nichts anderes als eine Prinzipienpolitik, die den eigenen außenpolitischen Handlungsspielraum festlegt und damit einengt. *(Zustimmung bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. L. Steiner.)* Natürlich, Herr Botschafter! Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen. Mit Ihrer Außenpolitischen Doktrin wollen Sie den an und für sich nicht sehr breiten Spielraum der österreichischen Außenpolitik weiter einengen.

Verzeihen Sie, daß der außenpolitische Hilfsarbeiter Friedrich Peter hier den Diplomaten und Fachmann Steiner nicht versteht — diese Gegenposition müssen Sie mir einräumen —, besonders deswegen nicht versteht, weil Fachleute des In- und des Auslandes, hin bis zum Bundespräsidenten, anderer Meinung in diesem Zusammenhang sind.

Ich habe jüngst den Herrn Bundespräsidenten Dr. Kirchschräger bei einem Vortrag gehört. Dort sagte der Herr Bundespräsident unter anderem, er war zu dem Zeitpunkt, als er sein Amt als Außenminister antrat, außerordentlich froh, seinerzeit eine Einladung, an einem Grundsatzwerk mitzuarbeiten, nicht

angenommen zu haben, denn hätte er mitgearbeitet, so hätte ihn diese Mitarbeit festgelegt und seine Arbeit als späterer Außenminister eingeengt.

Ein kluger Diplomat, Herr Botschafter Dr. Steiner, schaut in die Zukunft und legt sich nicht in der Gegenwart fest. Und weil wir es für nicht richtig erachten, daß wir uns außenpolitisch festlegen und die Zukunftsmöglichkeiten damit einengen, darum lehnen wir Freiheitlichen eine Doktrin ab.

Ich schließe mit der Feststellung, daß wir dem in Verhandlung stehenden Außenpolitischen Bericht unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Präsident:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dr. Pahr. Bitte.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Bundesregierung hat sich in ihrer Erklärung vom 19. Juni 1979 zur gemeinsamen Außenpolitik bekannt. Betrachten Sie, bitte, diesen Außenpolitischen Bericht, den wir heuer wieder vorgelegt haben, als einen Beitrag zur gemeinsamen Außenpolitik, als Basis für einen Dialog, den ich auf diesem Gebiet mit allen Seiten suche. Natürlich bleibt die Verantwortung und die Entscheidung bei der Regierung, beim Außenminister.

In diesem Sinne haben wir uns bemüht, heuer diesen Bericht früher als jemals zuvor vorzulegen. Knapp drei Monate nach Ablauf des Jahres ist der Bericht über das vergangene Jahr vorgelegen.

Wir haben aber zusätzlich versucht, zu dem Außenpolitischen Bericht, zusätzlich zu den Beratungen im Außenpolitischen Rat weitere Kontakte und Informationsaustausche vorzunehmen, für die Gemeinsamkeit der Außenpolitik zu gewährleisten.

Wir haben im vergangenen Jahr 276 Berichte und Informationen den drei Parlamentsklubs zur Verfügung gestellt. Wir haben die Beamten des Außenministeriums bereitgehalten für Informationen und für Gespräche, die von Abgeordneten gewünscht werden. Im besonderen möchte ich hier auf erst vor kurzem eingeführte Kontaktgespräche mit den Abgeordneten zum Europarat hinweisen, das sich, wie ich höre, als sehr positiv erwiesen hat.

Die außenpolitischen Sprecher der Parteien werden von mir zu sehr regelmäßigen Kontaktgesprächen eingeladen. In diesen Kontaktgesprächen, von denen seit Anfang des Vorjahres neun stattgefunden haben, werden

**Bundesminister Dr. Pahr**

alle erdenklichen Probleme behandelt und diskutiert, Probleme, die ich ihnen zu ihrer Information vortrage, und Probleme, die von ihrer Seite aufgezeigt werden.

Zu den Südtirol-Verhandlungen, die regelmäßig zwischen Nord-, Südtirol und Wien stattfinden, haben wir die drei Klubobmänner beziehungsweise deren Stellvertreter eingeladen, ebenfalls aus dem Bestreben heraus, gerade auf diesem so wichtigen Gebiet für Österreichs Außenpolitik die Gemeinsamkeit zu gewährleisten.

All dies, meine Damen und Herren, haben wir versucht, um wirklich eine Basis zu einer gemeinsamen Außenpolitik zu schaffen.

Ich möchte jetzt nicht all das rekapitulieren, was im Außenpolitischen Bericht enthalten ist. Erlauben Sie mir nur einige Bemerkungen, die mir notwendig erscheinen, weil immerhin doch schon ein Vierteljahr seit dem Abschluß dieses Berichtes verflissen ist.

In diesem letzten Vierteljahr muß man leider feststellen, daß sich die internationale Situation nicht nur nicht verbessert, sondern eher verschlechtert hat.

Die Tendenz zu einem fortschreitenden Rüstungswettlauf nimmt zu.

Die Tendenz, Probleme, Konflikte — so wie es eigentlich der Idee der Entspannung entspräche — durch Ausgleich zu lösen, wird ersetzt durch eine Tendenz, Konflikte durch eine Konfrontation zu lösen.

All dies hat die Gefahr für unsere Sicherheit vergrößert, eine Gefahr, die abzuwenden zweifellos die vornehmste Aufgabe der österreichischen Außenpolitik ist. Und hier irrt Herr Abgeordneter Ettmayer, wenn er meint, daß darüber im Außenpolitischen Bericht keine Aussage enthalten ist. Er hat, wie das leider bei ihm wiederholt vorkommt, auch diesen Bericht oberflächlich gelesen. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Ettmayer.*)

Auf Seite 11 steht zu lesen: „Die Grundsätze und Ziele der österreichischen Außenpolitik, die im Außenpolitischen Bericht 1979 dargelegt wurden, bestimmen weiterhin unsere Neutralitäts- und Friedenspolitik...“ Sie haben sich nicht geändert und gelten auch für 1980. Und im Bericht 1979 ist das ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Ettmayer.*) Der Bericht 1980 verweist auf 1979. Ich glaube, daß ein solcher Verweis aus ökonomischen Gründen notwendig ist. Denn sonst müßte man große Teile des Berichtes, weil wir ja eine stetige, eine permanente, eine berechenbare und eine gleichartige Außenpolitik haben, jedes

Jahr wiederholen. Hier genügt es und hier steht ganz eindeutig, daß das oberste Ziel unserer Außenpolitik — übrigens, so wie wir immer sagen — im Zusammenwirken mit der umfassenden Landesverteidigung und im Zusammenwirken mit der inneren Stabilität die Gewährleistung der Unabhängigkeit und der Sicherheit Österreichs ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Diese Sicherheit zu gewährleisten ist weiterhin unser Ziel, und zwar wieder so, wie wir das in der Vergangenheit gemacht haben. Zunächst dadurch, daß wir uns bemühen, gute bilaterale Beziehungen mit allen Staaten dieser Welt, ohne Rücksicht auf deren Gesellschaftsordnung, zu haben, gute Beziehungen, die in einem Fall, in dem die Entspannungspolitik wirklich zusammenbricht, ein Fangnetz für unsere Sicherheit sein können. Diese guten Beziehungen auf bilateraler Basis haben wir in der Vergangenheit gehabt und setzen wir in der Gegenwart fort.

Für unsere Sicherheit ist auch das Ansehen Österreichs, das es in der Welt genießt, von Bedeutung. Sie können mir, Herr Abgeordneter Ettmayer, wieder den Vorwurf der Schönfärberei machen, aber es ist eine Tatsache, daß dieses Österreich heute in der Welt ein Ansehen genießt, wie es dies nie zuvor in der Geschichte, auch nicht als Großmacht, gehabt hat! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Dieser Beweis ist sehr leicht zu erbringen. Schauen Sie und hören Sie in den Vereinten Nationen, wie unsere Haltung gewürdigt wird. Lesen Sie, was die Vertreter der Großmächte über Österreich und seine Politik sagen. Sehen Sie, daß Österreich immer mehr und immer wieder ein Ort der Begegnung ist. Gerade jetzt bemühen sich die ASEAN-Staaten, die Kambodscha-Konferenz, die auch für uns ein Anliegen ist, denn auch hier ging es um ein Land und geht es um ein Land, das ein Opfer von Aggression geworden ist, in Österreich abzuhalten, weil man eben auch hier an dem Ansehen Österreichs partizipieren will und kann. Ich glaube, dieses Ansehen Österreichs kann von jemandem, der offen in der Welt steht und offen in die Welt schaut, nicht geleugnet werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte auf Einzelfragen nicht eingehen, aber ich möchte hier vielleicht doch etwas sagen. Der Herr Abgeordnete Ettmayer hat eine Antwort auf eine Reihe von Fragen über das kulturpolitische Schwerpunktprogramm verlangt. Ich habe das Gefühl, daß der Herr Abgeordnete Ettmayer Fragen an den Außenminister richtet, die vom Außenminister schriftlich beantwortet werden, und daß er das dann offenbar nicht liest. Denn genau

**Bundesminister Dr. Pahr**

diese Fragen, die er jetzt hier vorgelesen hat, hatte er am 24. Oktober des Vorjahres gestellt, und sie wurden von mir am 19. November 1980 beantwortet, befriedigend beantwortet. Heute stellt er sie wieder. Natürlich wäre es sehr schön, wenn wir viel mehr Geld hätten, das Schwerpunktprogramm, das ja ein Ziel vor Augen hat, eben die Präsenz Österreichs in gewissen Bereichen zu verstärken, dieses Ziel schneller zu erreichen.

Wenn ich die Frage des Herrn Abgeordneten Peter beantworten darf: In Skandinavien sind wir noch nicht sehr weit gekommen. Wir werden weiterhin diese Ländergruppe in unserem Schwerpunktprogramm belassen müssen, bis wir jenes Ziel erreicht haben, das wir uns gesetzt haben, das Ziel, daß die österreichische Kultur, daß das Bild Österreichs dort viel stärker bekannt wird. Es ist bei beschränkten Budgetmitteln eben nur möglich, solche Ziele langsam zu erreichen.

Wir glauben, daß wir diese Budgetmittel, die wir haben, gerade auf diesem Gebiet so wirkungsvoll wie nur irgend möglich einsetzen und eingesetzt haben. Ich glaube, daß auch auf diesem Gebiet, trotz immer wieder behaupteter Schönfärberei, ganz einfach statistische Nachweise sehr leicht zu erbringen sind.

Abschließend noch eine Bemerkung zu dem erwähnten Schweizerischen Vorwurf gegen die österreichische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Wenn ich vielleicht zunächst einmal korrigieren darf: Das ist kein Schweizerischer Vorwurf, das ist ein Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ — der „Neuen Zürcher Zeitung“ —, der, wie ich einem gestern darüber geführten Gespräch mit Bundesrat Aubert, dem Außenminister der Schweiz, entnehmen konnte, keineswegs der Auffassung des Bundesrates und des Schweizerischen Außenministers entspricht. Im übrigen wird zu diesem Bericht österreichischerseits, durch den österreichischen Botschafter in Bern, eine Stellungnahme abgegeben werden, die, glaube ich, geeignet ist, sehr deutlich zu zeigen, daß diese in diesem Artikel enthaltenen Vorwürfe ungerechtfertigt sind. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ermacora.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, daß der Herr Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten etwas Farbe in die Diskussion gebracht hat, wobei sowohl der Herr Dr. Etmayer als auch

Herr Abgeordneter Peter dazu ihm Anlaß gegeben haben.

Ich freue mich, daß der Herr Bundesminister realistischer, als es der Bericht, den wir diskutieren, dargestellt hat, daß wir nach wie vor und verstärkt einen Rüstungswettkampf haben, daß wir bedauerlicherweise die Konfliktlösungen durch Konfrontationen erlebten und daß daraus eine Gefahr für die Sicherheit entsteht.

Aber ich glaube nicht, daß der Hinweis des Herrn Bundesministers auf die Seite 11 des Außenpolitischen Berichtes 1980 die Antwort auf die Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Peter enthalten hat. Denn es steht hier auf Seite 11 des Berichtes nichts darüber, was als Element der Sicherheits- und Verteidigungspolitik gewertet werden könnte. Es steht in dem ganzen Bericht, soweit ich ihn gelesen habe — aber auch hier wird mich möglicherweise der Vorwurf treffen, ich hätte den Bericht nur oberflächlich gelesen, bitte, ich habe ihn mehrmals gelesen, aber sicherlich doch nicht so eingehend genug, um jedes Wort verkostet zu haben —, möglicherweise nach meiner Lesart der Ausdruck „umfassende Landesverteidigung“, den der Herr Bundesminister jetzt gebraucht hat (*Bundesminister Dr. Pahr: Seite 13!*) oben, nicht vorkomme, aber er sagt mir, er käme vor; bitte, ich muß ihm vertrauen, ich kann das nicht so schnell überblicken.

Er meinte weiterhin — und hier kommt er nach meiner Meinung in die gefährliche Nähe einer außenpolitischen Tendenz österreichischer Politik, die wir Anfang der siebziger Jahre hatten —, daß man durch Ansehen und gute Beziehungen etwa gar die Verteidigungsbereitschaft ersetzen könnte. Das war eine Kritik, die in den Jahren 1970 bis 1973 und auch 1974 massiv geäußert wurde. Ich glaube, hervorheben zu sollen, daß man nicht auf dieses außenpolitische Standbein als das Element für die Sicherheitspolitik allein zurückfallen sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn der Herr Bundesminister angekündigt hat, daß man auf den Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ reagieren werde, so ist das sicherlich eine Aufgabe, die dem Außenministerium zufällt, ob es ihm aber gelingen wird, so zu reagieren, daß die österreichische Verteidigungspolitik tatsächlich glaubwürdig werden wird, das muß ich im Lichte der Fakten der Verteidigungspolitik füglich bezweifeln. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Peter hat die Bemühungen der Österreichischen Volkspartei kritisiert, mit einer außenpolitischen Doktrin gewisse

7228

Nationalrat XV. GP — 73. Sitzung — 6. Mai 1981

**Dr. Ermacora**

Grundlinien des Konsenses niederzulegen. In seiner Kritik hat der Herr Klubobmann der Freiheitlichen Partei übersehen, daß in einer geraumen Phase auch die Vertreter der sozialistischen Regierungsfraktion, an der Spitze Herr Dr. Fischer, sehr wohl auch eine derartige Formulierung zu finden suchten, wo man dann von einer gemeinsamen Außenpolitik sprechen könnte. Das hat er nicht erwähnt.

Dann hat der Herr Klubobmann der Freiheitlichen Partei hervorgehoben: Ein kluger Diplomat — er meinte damit den Herrn Botschafter Steiner — legt sich nicht für die Zukunft fest, und meinte, daß diese von uns entworfenen Grundsätze eine Interpretation der Neutralität darstellten.

Gerade das ist nicht richtig. In diesem Text wird nicht die Neutralität interpretiert, sondern es werden Grundlinien der Außenpolitik herausgestellt. Ich möchte ganz deutlich hervorheben — ich glaube, daß man sich hier durchaus im Konsens mit der Regierungspartei befindet —, daß die Außenpolitik des immerwährend neutralen Staates voraussehbar, vorhersehbar sein muß und auf der Verlässlichkeit gründen muß.

Das hat man hier in diesem Haus bei der Auseinandersetzung über die Probleme, die sich aus dem Stimmverhaltenswandel der österreichischen Delegationen in bezug auf Kuba ergeben, sehr deutlich herausgearbeitet.

Es handelt sich also nicht darum, daß wir hier die Neutralität nun einengend interpretieren wollen, sondern daß man die Voraussehbarkeit und Voraussesbarkeit der österreichischen Außenpolitik durch die Erreichung eines Konsenses in einer solchen Doktrin herbeiführen wollte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Außenpolitische Bericht legt über die österreichische Außenpolitik des Jahres 1980 Rechenschaft. Ich glaube, das ist zu begrüßen. Es ist zu begrüßen, daß dieser Bericht der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

Es ist zu begrüßen, daß der Zeitabstand zwischen der Vorstellung des Berichtes und dem Ende des Berichtsjahres relativ kurz ist. Wir haben hier also einen zeitnahen Gegenstand zu behandeln.

Der Außenpolitische Bericht breitet auf 402 Seiten Material aus, Daten und Fakten der österreichischen Außenpolitik, und das ist auch zu begrüßen, ganz unabhängig vom Stil des Berichtes, der in mehreren Passagen einen emphatischen Stil, einen Stil aufweist, der aber nicht von ungefähr kommt, meine

Damen und Herren, würde ich sagen, sondern eben jenen Stil sozialistischer Außenpolitik prägt, den sie hat: nicht immer den realistischen Zugang zu beinharten Fakten. Deswegen habe ich in meinen Eingangsworten hervorgehoben, daß ich dankbar bin, daß der Herr Bundesminister in Antwort auf Peter und Ettmayer einige realistische Fakten herausgehoben hat. Die sozialistische Außenpolitik hat aber nicht immer diesen realistischen Zugang, sondern agiert eben, wie es die sozialistische Außenpolitik im Grundsätzlichen ist, beschwichtigend, oft übertrieben, oft zu optimistisch.

Aber auch das hängt ja zusammen mit einem sehr prägnanten — ich möchte das gar nicht verurteilen, aber man muß es wissen — Gedanken, den ich hier einmal wiedergegeben habe und der von einem großen deutschen Denker stammt, der sagte, daß die Sozialisten beziehungsweise die Sozialdemokraten, wie es damals hieß „hinter jedem Busch den guten Menschen hervortreten sehen“.

In Ehren, das zu sehen, aber das ist das Stück Nichtrealismus in der ganzen Beurteilung dieser Fragen. Dieses Hinter-jedem-Busch-den-guten-Menschen-hervortreten-Sehen: in den Befreiungsfronten auf der einen Seite, in der Ablehnung des Terrorismus zu Recht, aber dennoch das Zugeständnis, daß in gewissen Fällen die „all means clause“ angewendet werden kann. Also hier gibt es Probleme, die in diesem Bericht hervortreten.

Ich möchte doch meinen, daß man bei diesem Bericht — das haben wir ja im Ausschuß diskutiert — die Herkunft aus der Feder eines sozialistischen Ressorts merkt, gleichgültig, aus wie vielen Komponenten dieser Bericht besteht. Wir wissen ja alle, wie solche Berichte zustande kommen. Meine Damen und Herren! Es ist ja nicht so, wie man vielleicht aus dem Vorwort des Herrn Ministers schließen könnte, daß der Herr Minister hier 400 Seiten geschrieben hätte, mühsam Tag für Tag und Nacht für Nacht konzipiert hätte, sondern das ist ja ein Bericht, zusammengesetzt, wie ein Baukastenspiel aus mehreren Komponenten, aus Berichten der entsprechenden Vertretungsbehörden, der Mission bei den Vereinten Nationen, der verschiedenen Abteilungen. All das wurde zu einer Einheit gefügt. In diesem Bericht wird sicherlich jemand die korrigierende Feder geschwungen haben, davon bin ich überzeugt. Bitte, ich erreiche auch ein Alter, wo ich sagen kann, daß ich mit diesem Alter Erfahrungsschatz sammle, insbesondere, da ich ja lange genug mit diesen Dingen vertraut bin.

**Dr. Ermacora**

Ich möchte hervorheben: Gerade deshalb ist es so bemerkenswert, daß wir erkennen, daß es ein sozialistisches Ressort ist, das wird ja hier betont durch die da und dort anklingende Zuneigung zu einer bedeutenden sozialistischen internationalen Organisation, der Sozialistischen Internationale, und zu bedeutenden Politikern der sozialistischen Politikwelt.

Ich möchte gar nicht sagen, daß ich gegen dieses Faktum bin, daß es eine derartige Politik gibt, weil wir ja in einer pluralistischen Staatenwelt leben, wo natürlich auch die sozialdemokratische Ideologie neben der liberalen und der christlichen und der kommunistischen ihren Platz haben muß.

Die Regierungspolitik und die Außenpolitik sollen konsensiert sein, sollen über den Parteien stehen. Sich nun zu der Sozialistischen Internationale und ihren Leuten so offen zu bekennen, unter Berufung darauf, das scheint mir ein Schritt zu sein, der über den nüchternen Außenpolitischen Bericht hinauszugehen scheint und hinausgeht.

Im Ausschuß haben wir das ja schon hervorgehoben. Der Herr Minister hat sich dann auf Mock berufen, den er auch zitierte. Aber er zitiert nicht die EDU, in deren Namen Dr. Mock in einer Asienreise doch sehr prominente Außenpolitik betrieben hat. Hingegen finden wir hier im Register nicht die EDU, aber wir finden die Sozialistische Internationale erwähnt. Das ist eine Quantitätsanalyse und daher nicht so wichtig, würde ich sagen.

Aber dann finden wir schon Dinge in diesem Text, die aufhorchen lassen, wenn Sie mich das so formulieren lassen. Diese Hinneigung zu der Palästinensischen Befreiungsorganisation ist also geradezu eine Hinneigung zur PLO.

Ich möchte sagen, als Theoretiker anerkenne ich natürlich die Bedeutung der PLO und ich würde sie auch als Politiker anerkennen. Aber es geht um die hypertrophe Betonung der PLO in den ersten Teilen auf Schritt und Tritt.

Wir haben das Problem der Olof-Palme-Kommission, so heißt sie, diskutiert. Wir wurden belehrt, daß das keine Organisation der Sozialistischen Internationale ist. Dankenswerterweise hat man uns die entsprechende Information auch schriftlich gegeben. Aber man kann doch nicht übersehen, daß diese Olof-Palme-Kommission in Personalunion sehr eng mit Persönlichkeiten aus der Sozialistischen Internationale verknüpft ist.

Wir haben eine Betonung einer Reise Dr.

Kreiskys, wo es heißt, daß sich eine Delegation der Sozialistischen Internationale unter Führung von Bundeskanzler Dr. Kreisky zu Gesprächen im Iran wegen der Geiselfrage aufgehalten habe. Ja und? Natürlich hat er sich dort aufgehalten, aber doch nicht im Rahmen österreichischer Außenpolitik, meine Damen und Herren, sondern im Rahmen der Sozialistischen Internationale.

Und bitte, man kann ihm ja nicht verwehren, daß er dort hinreist im Rahmen der Sozialistischen Internationale, so wie Sie Mock nicht verwehren können, daß er im Rahmen der EDU nach Asien reist. Aber warum erwähnen Sie hier betonend diese Mission Dr. Kreiskys, die noch dazu zu nichts geführt hat? Es war ein Schlag ins Wasser. Also warum diese Betonung, frage ich Sie als den Vertreter, den Ressortvertreter für die österreichische Außenpolitik, der einen Bericht präsentiert, der über den Parteien als Ausdruck konsensierter Außenpolitik sein sollte.

Sie, Herr Minister, haben dann gesagt: Ja natürlich, die Regierung ist von der SPÖ getragen, und daher sei es zulässig, die Außenpolitik im Lichte dieser Partei zu sehen. Ja, richtig. Aber dann betonen Sie doch nicht immer den Konsens in der Außenpolitik, zu dem ich hundertprozentig stehe, und in vielen Bereichen erkennt man auch den Konsens. Aber hier gibt es Stilfragen, die einfach nicht ganz vereinbar sind mit derartigen Aussagen, die Sie im Bericht selbst treffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte hinzufügen, meine Damen und Herren und Herr Minister: Wenn in dem Bericht an diesen Stellen, aber auch an anderen Stellen, wenn man einigermaßen die Außenpolitik überblickt, diese Züge erkennbar sind, so ist das in Wahrheit ja nur die Spitze eines politischen Eisberges.

Das, was unter dem Bericht, also unter der Oberfläche der parlamentarischen Diskussion über die Außenpolitik liegt, das finden Sie in den Erklärungen der verschiedenen sehr prominenten sozialistischen Politiker außerhalb des Parlamentes. Ich habe mir eine Zusammenstellung über diese Äußerungen geben lassen, was der Herr Minister, was der Herr Bundeskanzler dort gesagt hat und da gesagt hat, was Herr Cap da und dort gesagt hat, was andere Politiker über Amerika gesagt haben, wie man den Außenminister Haig in gewissen Fragen kritisiert hat und was auf der anderen Seite sozialistische Politiker in einer echten Schwarzweißmalerei ausgemalt haben: dort die guten Diktaturen und hier die schlechten Diktaturen, wenn ich mich so ausdrücken darf!

**Dr. Ermacora**

Und gerade das, meine Damen und Herren, ist ein Anliegen meiner bescheidenen Bemühungen hinsichtlich der Menschenrechtspolitik, die ich im Laufe doch jetzt schon eines ziemlich langen Zeitraums vertrete.

Ich habe mich in Chile eingesetzt dafür, weil dort die Menschenrecht grob verletzt wurden. Und ich möchte sagen, ich setze mich für die Wahrung der Menschenrecht in den kommunistischen Staaten mit derselben Schärfe ein. Nicht deshalb setze ich mich ein, weil ich unbedingt ein Gegner des kommunistischen Systems bin, sondern weil ich glaube, daß dort gegenüber den Dissidenten, den Bürgerrechtsbewegungen die Menschenrechte im selben Grad, im selben qualitativen Ausmaß verletzt werden wie von sogenannten Rechtsdiktaturen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und das in diesem Bericht nicht scharf genug herausgestellt zu haben, scheint mir ein Problem zu sein, das uns hier über Stilfragen hinaus zwar nicht in Konfrontation, aber in Meinungsverschiedenheiten der Diskussion bringt. Hier sehen wir ideologische Gewichtungen der Außenpolitik, die besonders im Teil des Rechenschaftsberichtes für menschenrechtliche und humanitäre Fragen sichtbar werden.

Da haben wir einmal die schon seit längerer Zeit hier laufende Diskussion, die immer nur als Schlagabtausch geführt wird, weil man ja nicht tiefer hineingeht. Mein Gott, wer hört uns zu und wie wird das in der Öffentlichkeit vertreten? Ich bin überzeugt, daß von meinen bescheidenen Ausführungen die Öffentlichkeit überhaupt nicht Notiz nimmt. Aber das macht nichts, wir wollen uns auch hier ein bißchen überzeugen und verständigen. Nicht deshalb sprechen wir, daß wir draußen gehört werden, sondern um uns zu überzeugen und zu verständigen, nicht nur die Öffentlichkeit. Und hier haben wir schon lange diesen Schlagabtausch, ohne in die Tiefe zu gehen, in der Spannung zwischen den individuellen und den kollektiven Rechten, wobei ich ganz Ihrer Meinung bin, daß die beiden großen Gruppen dieser Rechte ein gleichartiges Gewicht haben. Aber man darf das Problem nicht undifferenziert sehen, wie es sich hier durch den ganzen Bericht durchzieht, und auch, Herr Minister, das möchte ich ausdrücklich hervorheben, in Ihren Erklärungen, die Sie, sei es vor den Vereinten Nationen, sei es vor der KSZE — Seite 223 — aussprechen. So undifferenziert ist das Problem nicht.

Und hier möchte ich es vielleicht noch zu einer Tageszeit, die mir Gehör verschafft, noch einmal ganz deutlich herausstellen: Es muß sichtbar gemacht werden von dieser

österreichischen Außenpolitik, daß dem Folterverbot, dem Recht auf Leben, dem Verbot der Sklaverei und der Garantie einer unabhängigen Gerichtsbarkeit unabhängig von jedem Gesellschaftssystem ein erhöhter Wert zukommt. Da können sich die Leute noch so auf die revolutionären Situationen berufen, noch so auf den Zustand der Unterentwickeltheit oder als in der Lage eines Entwicklungsstaates stehend, hier mußte einmal die österreichische Position deutlich gemacht werden, daß diese Dingen, die nichts mit der Entwicklung zu tun haben — Verbot der Folter, Verbot der Bedrohung des Lebens, Verbot der Sklaverei und die Garantie der unabhängigen Gerichtsbarkeit —, daß diesen Rechten ein über dem Gesellschaftssystem stehender Wert zukommt. Und das muß, so nehme ich an, von einem österreichischen Außenpolitiker auch in der Generalversammlung der Vereinten Nationen, vor der dritten Kommission betont werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man hat in dem Bericht erklärt, in diesem Bericht, den wir hier behandeln, daß man für das Madrider Vorbereitungstreffen sich „sehr sorgfältig“ vorbereitet habe.

Herr Bundesminister! Ich habe mir die Unterlagen genauestens angeschaut, und hier sehen Sie wieder das außenpolitische Schwergewicht in humanitären Fragen. Jawohl, Sie haben sich eingehend vorbereitet in den Fragen des humanitären Komplexes. Sie haben sich nicht eingehend vorbereitet in den Fragen des menschenrechtlichen Komplexes.

Vielleicht muß man einmal den Unterschied klarmachen. Im menschenrechtlichen Komplex handelt es sich um beinharte Rechtspflichten. Wenn Sie die Helsinki-Deklaration ansehen, so geht es im menschenrechtlichen Komplex um die Frage der Glaubens- und Gewissensfreiheit, um den Minderheitenschutz, um die Frage all jener Rechte, die die kommunistischen Staaten so wie Österreich und andere westliche Staaten anerkannt haben, nämlich die sogenannten politischen und bürgerlichen Rechte.

Herr Minister! Ich gebe schon zu, daß Sie in der KSZE-Konferenz einen Satz ausgesprochen haben, der hierauf Bezug nimmt. Aber eine genaue Präsentation der tatsächlichen Lage, darüber haben Sie nichts vorbereiten lassen. Daher haben Sie sich in einem wesentlichen Bereich der KSZE-Problematik nicht „besonders sorgfältig“ vorbereitet.

Ich möchte jetzt nicht in die Diskussion über die berühmten kleinen Schritte eingehen. Der Herr Minister kann sich natürlich besser interpretieren als ich ihn interpretie-

**Dr. Ermacora**

ren könnte. Aber das Problem der kleinen Schritte besteht darin, daß er glaubt, daß im humanitären Bereich die Summe der kleinen Schritte nun schließlich doch einen besonderen Erfolg bringen würde auch für die menschenrechtliche Frage.

Ich habe mir angesehen, was im Bericht auf Seite 160 ausgewiesen ist: Von 398 humanitären Interventionen wurden 290 nach der Darstellung des Berichtes nicht positiv erledigt. Ich weiß nun nicht, ob man dann sagen kann, wie Sie auf Seite 223 ausgeführt haben, daß hier „beträchtliche Fortschritte“ erzielt wurden, insbesondere wenn Sie die Sache an einem Nachbarstaat messen, der Tschechoslowakei, so liegt die Tschechoslowakei im alleruntersten Teil dieser Skala.

Ich möchte weiter hervorheben, Herr Minister: Ein Problem der Menschenrechtspolitik ist sicherlich auch die Südtirolpolitik und die Südtirolfrage?

Herr Abgeordneter Peter hat besonders eindringlich auf diese Frage aufmerksam gemacht, ich habe die entsprechenden Aussagen im Bericht Seite 321 und folgende diskutiert und möchte hierzu zwei Bemerkungen machen:

Bemerkung eins: Warum bemerken Sie nicht bei dieser Darstellung der Seite 321 und folgende, daß es bei den heiklen Fragen der Südtirolpolitik nicht nur um ein Problem des sogenannten Paketes geht, 1969, sondern um ein Problem der Durchführung des Pariser Abkommens? Mir scheint das Weglassen des Pariser Abkommens als ein Mangel, da es eine bedeutende Grundlage der Südtirolpolitik ist.

Das zweite Moment in der Südtirolfrage, das hat auch der Abgeordnete Peter herausgehoben, ich habe es im Ausschuß angemerkt: wir haben auf Seite 322 einen Hinweis auf den Bericht über die Gleichstellung der Südtiroler, wir begrüßen den Bericht, aber das kritischste Moment haben Sie in diesem Bericht außer acht gelassen, weggelassen: die Stellung, die Gleichstellung der Arbeitnehmer. Ich kenne das Problem und habe darüber geschrieben und geredet, aber es fehlt hier; und das ist das Problem der Beschwichtigung oder des Weglassens. Warum schreiben Sie diese kritische Frage hier nicht nieder? Warum lassen Sie sie nicht niederschreiben?

Ich weiß nicht, vielleicht ist es im ursprünglichen Bericht drinnen, vielleicht haben Sie das herausgestrichen, aber, Herr Minister, das sind genau diese Probleme, die uns in den Vereinten Nationen ja immer bewegen. Von den Schwierigkeiten wird nicht gesprochen.

Es wird — verzeihen Sie den etwas übertriebenen Ausdruck —, es wird halt Schönfärberei betrieben. Aber genau das ist der Stilunterschied. Vielleicht werden Sie sagen, die Oppositionsparteien haben es hier leichter. Aber dennoch möchte ich sagen, wir wollen eine Außenpolitik, die realistisch ist, realitätsbezogen und nicht notwendigerweise zu optimistisch und schönfärbend!

Ich möchte noch etwas hervorheben: Herr Minister! Die Menschenrechtsfrage hat einen ganz konkreten Bezug mit Österreich, und hier geht es mir wirklich um jenes Problem, das wir im Ausschuß diskutiert haben, das ist die Frage Ihrer Reaktion auf die drei Beamten des auswärtigen Dienstes, von denen vermutet wurde, sie wären in spionagetragtliche Verfehlungen geraten.

Herr Minister! Das hat große Aufregung verursacht, ich war zu diesem Zeitpunkt in New York und habe die Reaktion der Leute dort gesehen. Ein Entsetzen geradezu, möchte ich sagen, über die Meldung, und noch bestürzter war man, als man die Namen in der Zeitung lesen konnte. Herr Minister, Sie haben im Ausschuß sehr klar festgestellt, daß nicht Sie es gewesen sind, die die Namen der Presse preisgegeben haben.

Aber, Herr Minister, Dr. Steiner hat das deutlichgemacht: Sie haben sich nicht mit der selben Eilfertigkeit, mit der Sie sich der Presse in bezug auf den Vorgang gestellt haben, bemüht, den Makel, der auf diesen drei Beamten notwendigerweise, wenn sie einmal durch die Zeitungen gehen, haftet, wettzumachen.

Sie haben ein sehr grundlegendes menschenrechtliches Element nicht beachtet, das Sie, Herr Minister, als Kenner menschenrechtlicher Dokumente, das die Regierungspartei in jedem anderen Fall ständig hervorhebt, beachtet hätten, Sie haben nicht auf die Unschuldsvermutung hingewiesen. Ich habe diesen Satz, daß jemand, solange nicht ein strafgerichtliches Urteil eine Aussage über die Schuld ausspricht, als unschuldig zu gelten hat, das hätte ich bei Ihrer eilfertigen Erklärung, als Sie zunächst sprachen, erwartet, daß Sie im Bewußtsein der menschenrechtlichen Problematik und der humanen Problematik und der personellen Problematik dieser drei Beamten erklärt hätten, daß Sie sich an den Grundsatz des Artikels 6 Abs. 2, der Europäischen Menschenrechtskonvention gebunden fühlten, Sie haben eine solche Erklärung unterlassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese kritischen Bemerkungen ändern nichts

**Dr. Ermacora**

an unserem Konsens in der Außenpolitik. Der Bericht ist ein umfassendes Werk; wer genau liest, stolpert über manche Details. Ich möchte unsere Zustimmung, die die Österreichische Volkspartei dem Bericht gibt, ohne Formulierungsprobleme, die die Arbeiten des Nationalrates herbeigeführt haben, doch betonen, daß unsere Zustimmung als Ausdruck unserer Kooperationsgemeinschaft zu werten ist und diese natürlich gegeben ist, daß wir Sie aber kritisieren werden wegen solcher Dinge, die ich jetzt angeführt habe, wenn Sie beschwichtigen und die Außenpolitik nicht realistisch genug darstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dr. Pahr. Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr: Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Professor Ermacora hat die Behauptung aufgestellt, ich hätte nicht auf die Unschuldsvermutung hingewiesen. Ich darf vorlesen:

„Wiener Zeitung“, 2. April 1981: „Das Außenministerium in Wien stellte zu den Meldungen über die Spionagefälle fest, daß weder die Anzeige an die Staatsanwaltschaft Wien durch die Staatspolizei noch die erfolgte Suspendierung vom Dienst schon eine Bestätigung der Stichhaltigkeit der in den staatspolizeilichen Erhebungen aufgetretenen Verdachtsmomente bedeuten.“

Eine Klärung der erhobenen Vorwürfe kann nur durch die zuständigen Justizbehörden erfolgen.“

Und ich lese weiter eine Meldung vor, die vom Außenministerium herausgegeben wurde:

„Das BMfAA gibt bekannt: Nachdem die Staatsanwaltschaft Wien die von der Staatspolizei gegen drei Beamte des BMfAA erstattete Anzeige wegen angeblichen Verrats von Staatsgeheimnissen und angeblichem Mißbrauch der Amtsgewalt gemäß § 90 der Strafprozeßordnung zurückgelegt hat, hat Außenminister Dr. Willibald Pahr die auf Grund der Anzeige der Staatspolizei erfolgte Suspendierung dieser drei Beamten unverzüglich aufgehoben.“

Das BMfAA sieht in dem in der Anzeige an die Staatsanwaltschaft dargelegten Sachverhalte keine Verletzung von Dienstpflichten. Es besteht daher auch kein Anlaß, gegen diese drei Angehörige des BMfAA ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Die drei Beam-

ten werden sofort ihren Dienst im BMfAA wieder aufnehmen.“

Danke.

**Präsident:** Nächster Redner ist die Frau Abgeordnete Hilde Hawlicek.

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Anerkennung zum Außenpolitischen Bericht wurde schon von Vertretern aller drei Parteien zum Ausdruck gebracht, und ich möchte es auch nicht verabsäumen, meine Anerkennung betreffend den frühen Erscheinungstermin Anfang März zum Ausdruck zu bringen. Auch die baldige Debatte im Haus hat es ja im vergangenen Jahr noch nicht gegeben, so ist es uns, glaube ich, heute erstmals möglich, wirklich aktuell zum Außenpolitischen Bericht 1980 zu diskutieren und nicht so, wie vielleicht in den vergangenen Jahren, zur Außenpolitik dieses Jahres und den Bericht fast unbeachtet zu lassen, weil er eben an Aktualität verloren hat, und dafür möchte ich den zuständigen Beamten im Außenministerium den herzlichen Dank aussprechen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die neue Form des Berichts ist bereits im Jahr 1979 gefunden worden und die Tatsache, daß die Auflage von 2 000 bereits vergriffen ist, zeigt, daß das Informationsbedürfnis und das Interesse der Öffentlichkeit groß und der Dialog, von dem der Außenminister sprach, der Dialog mit Parlament und der Öffentlichkeit sich entwickelt.

Ich darf vielleicht nur eine kleine Anmerkung machen: Mir scheint, daß das Kapitel Information, das eben sowohl die Öffentlichkeitsarbeit im Inland als auch das Österreich-Bild im Ausland und die Information des Parlaments behandelt, aber insgesamt auf zweieinhalb Seiten seinen Platz findet, vielleicht im nächsten Außenpolitischen Bericht und in den künftigen ein wenig ausführlicher behandelt werden kann, weil mir gerade der Dialog und die Information als sehr wesentlich erscheinen.

Von den wertvollen Neuerungen, die in diesem Bericht zu finden sind, möchte ich erwähnen, daß der Länderteil erstmals alle 146 Staaten erfaßt, mit denen Österreich diplomatische Beziehungen unterhält, und daß erstmals auch den Fragen der Außenwirtschaftspolitik besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, daß es ein eigenes Kapitel „Sicherheit der Energieversorgung“ gibt, und daß auch neu das Kapitel „Entwicklungspolitik“ zu finden ist.

Vielleicht dazu gleich einige Bemerkungen.

**Dr. Hilde Hawlicek**

1980 war leider ein Jahr mit fast völliger Stagnation für die Entwicklungsländer durch die geringen wirtschaftlichen Zuwachsraten und das weiter anhaltende Bevölkerungswachstum. Durch den Nord-Süd-Dialog und die Befassung in internationalen Gremien, vor allem aber der 11. Sondertagung der Generalversammlung der Vereinten Nationen, wurde aber zumindest eine Entwicklungsstrategie für die achtziger Jahre erarbeitet, die von der 35. Generalversammlung zum Beschluß erhoben wurde, wurde erstmals ein zeitlicher Rahmen, nämlich bis zum Ende dieses Jahrzehnts die Erreichung des 0,7-Prozent-Anteils bei der öffentlichen Entwicklungshilfe der Industriestaaten gefunden.

Österreich hat diese Zielsetzungen anerkannt und hat auch im letzten Jahrzehnt, wie Botschafter Jankowitsch in einem Artikel in den „Vereinten Nationen und Österreich“, der voriges Monat erschienen ist, schreibt, den ehrlichen Versuch unternommen, diesen Zielen näherzukommen. Denn im Jahr 1979 war es nur ein vorübergehender Einbruch, bedingt durch die Abschwächung der staatlich geförderten Kredite an Entwicklungsländer, und dieser Einbruch ist im Jahr 1980 überwunden worden. Allerdings liegt hier noch keine endgültige Abrechnung vor. Es zeichnet sich aber schon jetzt ab, daß wir dem OECD-Durchschnitt, dem wir schon im Jahr 1978 sehr nahegekommen sind, zumindest näher kommen.

Die Bedeutung aber, die Österreich einer Verbesserung der Nord-Süd-Beziehungen und einer neuen Entwicklungspolitik einräumt, sind auch in anderen Fakten zu erkennen. Ich denke an die zahlreichen Initiativen und an die Übernahme von Funktionen und Mandaten bei internationalen Organisationen, dann an die heute schon erwähnten Bemühungen Kreiskys zusammen mit dem mexikanischen Präsidenten Lopez Portillo für die Abhaltung einer Nord-Süd-Konferenz auf höchster Ebene, sowie den Entwicklungshilfeplan Kreiskys, den er im Jänner 1980 bei der 3. Generalkonferenz der UNIDO in New Delhi — der in seiner Abwicklung der Praktiken ähnlich dem Marshall-Plan, daher so genannt wird — gebracht hat, und der überall und auch schon in der OECD interessiert erörtert wird.

Wir haben uns ja in unserer Regierungserklärung vom 19. September 1979 klar zur Entwicklungshilfepolitik bekannt. Es heißt darin: „Die Entwicklungshilfepolitik wird als Instrument der Verbesserung der internationalen Zusammenarbeit betrachtet. Die Grundsätze der österreichischen Entwicklungspolitik sind Partnerschaft und Solidarität, deren Ziel es

ist, bestehende Abhängigkeiten abzubauen, ohne neu zu schaffen, soziale und wirtschaftliche Gefälle auszugleichen, die Selbstbestimmung der Entwicklungsländer und ihrer Menschen zu fördern.“ Als neutrales Land ohne koloniale Vergangenheit, ohne imperiale Interessen ist Österreich für die jungen Staaten in der Dritten Welt ein unbelasteter und attraktiver Partner.

Und diese Chance werden wir weiter nützen und ausbauen, und zwar nicht nur aus wirtschaftspolitischen Gründen, sondern vor allem aus Gründen der internationalen Moral und der internationalen Solidarität.

Es ist auch bedeutend, kulturell präsent in den Entwicklungsländern zu sein. Und ich möchte daher gleich zu dem nächsten Punkt, zur Auslandskulturpolitik überleiten, der heute schon von einigen Rednern behandelt wurde.

Die Auslandskulturpolitik stellt neben der Außenpolitik im engeren Sinn und der Außenwirtschaftspolitik die dritte Säule der österreichischen Außenpolitik dar, wie Bundesminister Pahr vor der Auslandskulturenquete 1980 im Palais Dietrichstein ausgeführt hat. Es war dies die erste solche Tagung, und im Bericht werden hier nur 25 Persönlichkeiten als Teilnehmer des kulturellen Lebens angeführt. Ich glaube, es handelt sich um einen Druckfehler. Ich wurde selbst von meinem Parlamentsklub delegiert und konnte feststellen, daß zirka über 100 Personen an dieser Enquete teilgenommen haben, Beamte der österreichischen Kulturinstitute und Vertretungsbehörden, aber auch des Bundesministeriums für Unterricht und Wissenschaft, denn dieses Kapitel wird ja in Koordination aller drei Ministerien bearbeitet, sowie Persönlichkeiten des kulturellen Leben Österreichs.

Wir verfügen derzeit zusätzlich zu den zehn Kulturinstituten und 15 Kulturräten in etwa einem Drittel der Länder, in welchen es österreichische diplomatische oder konsularische Vertretungsbehörden gibt, über spezielle kulturelle Organisationseinheiten. Und während wir unmittelbar nach dem österreichischen Staatsvertrag anknüpften an die Tradition Österreichs als Musik- und Theaterland, ist es heute die Aufgabe der Auslandskulturpolitik, ein gegenwartsbezogenes Bild Österreichs, vor allem der zeitgenössischen Literatur, Musik und bildenden Kunst zu präsentieren und Österreich als ein Land zu zeigen, in dem auch Wissenschaft und Forschung einen hohen Standard erreicht haben.

So sind es allein im Außenpolitischen Bericht 12 Seiten konkreter Aktivitäten auf

**Dr. Hilde Hawlicek**

den Gebieten der bildenden Künste, auf dem Gebiet der Literatur; hier hat es vor allem anlässlich des 100. Geburtstages Musils Veranstaltungen gegeben, Lesetourneen österreichischer Schriftsteller (*Abg. Steinbauer: Bitte, Schwerpunkte!*), österreichische Literaturtage, Theater, Gastspiele auf dem Gebiet der Musik kann man hier auf fünf, sechs Seiten finden, was allein hier von Solistenensembles bis zum Operngastspiel in Japan unternommen wurde. Und auch auf dem Gebiet des Films, Kollege Steinbauer, wurden 155 neue Filmkopien im Werte von 2,5 Millionen Schilling angekauft, es gab Tonbänderverleih, Diaserien, darunter eine zwölfteilige, „Österreichische Museen stellen sich vor“, sodaß man denen allein schon entnehmen kann, wie zahlreich die Aktivitäten auf diesem Gebiet sind.

Nicht unerwähnt möchte ich auch die österreichischen Filmwochen lassen. Hier wurde die Premiere des Films „Geschichten aus dem Wienerwald“, die in Moskau stattfinden hätten sollen, abgesetzt, und wir alle erinnern uns auch, daß vor kurzem das Burgtheater-Gastspiel „Sommergäste“ abgesagt wurde, und die jüngste Absage der Teilnahme von Künstlern aus der Sowjetunion und der ČSSR an den Wiener Festwochen kam wegen der Premiere von zwei Stücken von Dissidenten. Das empfinden wir als Demokraten höchst bedauerlich, wenn gerade der Kulturaustausch, der einen wichtigen Beitrag zur Entspannung leisten soll, wenn dieser Kulturaustausch mit Pressionen Hand in Hand geht.

Ich möchte mich einer Erklärung Bundeskanzler Kreiskys vom Wochenende anschließen, wo er meinte, daß die Sowjetunion und die ČSSR selbst erkennen werden, welchen Fehler sie damit begehen, und wir uns nicht beugen werden. Kreisky meinte: „Der Kulturaustausch mit den Ostblockstaaten wird von Österreich nur nach den Grundsätzen von Helsinki frei von Pressionen betrieben“; und dazu, glaube ich, wollen auch wir uns als Parlamentarier bekennen.

Was die Wissenschaft betrifft, so hat gerade dieses Kapitel eine starke Ausweitung erfahren. Binnen einem Jahr ist die Zahl der Symposien und Seminare von 30 auf 70 angestiegen, hat sich also mehr als verdoppelt. Vorträge, Austauschprogramme von Universitätsprofessoren, Lektoren, Sprachassistenten, Deutschlehrern, Jugendaustausch, Erwachsenenbildung, Sport haben stattgefunden, aber auch Sprachkurse, Bücheraktionen, Auslandsschulen, wissenschaftliche und technische Zusammenarbeit.

Vom regionalen Schwerpunktprogramm war heute schon die Rede, das in Ost- und

Südeuropa, auf der Iberischen Halbinsel und in Skandinavien stattfindet. Auch dem Wissensdurst des Kollegen Ettmayer und seiner schriftlichen Anfrage, die Bundesminister Pahr heute schon zitiert hat, haben wir etwas zu verdanken: Die erste und zweite Frage in seiner schriftlichen Anfrage war nämlich die Frage nach der Einwohnerzahl und der Fläche nach Quadratkilometern der Schwerpunktländer. Ich habe mir die Anfrage so gut gemerkt, weil gerade diese Fragen mir so „bedeutend“ schienen. Aber das Außenministerium in seiner unendlichen Geduld hat sogar das errechnet und hat dem Kollegen Ettmayer mitgeteilt, daß es sich hier um 386,5 Millionen Menschen und um 8 670 900 Quadratkilometer handelt.

Immerhin, Kollege Ettmayer, haben wir Ihrer Anfragestellung auch zu verdanken, daß wir erfahren haben, daß das Schwerpunktprogramm in diesen Ländern, verglichen die Zeit vor Schwerpunkt und nach Schwerpunkt, eine Steigerung um 100 Prozent binnen zwei Jahren erfahren hat, sodaß wir daran deutlich sehen konnten, daß die Schwerpunktsetzung wirklich erfolgreich war.

In der weiteren Entwicklung der österreichischen Auslandskulturpolitik soll der formelle Kulturaustausch, nämlich reine Präsentation und Selbstdarstellung, mehr durch gemeinsame Projekte und gemeinsame Arbeiten ersetzt werden. Das war vor allem auch Diskussionspunkt bei der Auslandskulturenquete. Durch Dialog und partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Kulturarbeit wird deren Ziel, der Begegnung von Menschen und dem gegenseitigen Kennenlernen, noch nähergekommen.

Es wurde auch, und hier leite ich schon zum nächsten Punkt über, eine Dokumentationsausstellung 25 Jahre Staatsvertrag erstellt, die immerhin binnen acht Monaten in 26 Städten und 16 Ländern gezeigt wurde, was ebenfalls das Interesse an Österreich dokumentiert. Denn das Berichtsjahr 1980 war das Jubiläumsjahr der österreichischen Außenpolitik. Wir hatten 25 Jahre Staatsvertrag, 25 Jahre Neutralität und 25 Jahre Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen. Die seitenslangenen positiven Kommentare in der internationalen Presse zum österreichischen Modell haben wohl am besten den Wert zum Ausdruck gebracht, den die Rolle eines neutralen Österreich für seine Nachbarn, für Europa, aber auch für die Welt darstellt.

Es ist aber nicht nur die internationale Würdigung, sondern aus einer Untersuchung anlässlich des 25jährigen Neutralitätsjubiläums geht auch hervor, daß auch die österrei-

**Dr. Hilde Hawlicek**

chische Bevölkerung sich klar und eindeutig zu den außenpolitischen Grundlagen und zur staatspolitischen Konzeption unseres Landes bekennt. Darüber möchte ich meinem Stolz und meiner Freude Ausdruck geben.

Außenminister Pahr hat in einem Artikel „25 Jahre Mitgliedschaft bei der UNO“ geschrieben: Aus dem Staat, den keiner wollte, ist eine Heimat geworden, die alle lieben. — Auf diese Tatsache, wie gesagt, können alle Parteien hier im Parlament stolz sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe von den 25jährigen Jubiläen des vorigen Jahres gesprochen und komme damit schon zum letzten Punkt meiner Ausführungen. Heuer haben wir nämlich das 25jährige Jubiläum des Beitritts Österreichs zum Europarat. Über den Europarat wurde heute schon viel gesprochen, ich darf aber auch noch einiges dazu sagen.

Im Außenpolitischen Bericht heißt es, Österreich betrachte den Europarat als Plattform für die Zusammenarbeit aller europäischen Demokratien, als Organisation im Dienste der Einigung Europas, an der wir als gleichberechtigtes Mitglied teilnehmen und an der wir mitarbeiten können. Wir sind daher an der Tätigkeit des Europarates und seiner inneren Stärkung in besonderem Maße interessiert.

Das dokumentiert sich auch darin, daß nächste Woche bei der Plenartagung Bundesminister Pahr vor der Parlamentarischen Versammlung des Europarates sprechen wird. Vom Engagement der österreichischen Vertreter, angefangen von unserem unvergessenen Karl Czernetz bis zu Karasek, dem jetzigen Generalsekretär, wurde bereits gesprochen.

Erstmals im Außenpolitischen Bericht 1980, den wir heute diskutieren, wurde dem Wunsch der Abgeordneten nachkommend auch der Bericht der Parlamentarischen Delegation des Europarates in den Anhang aufgenommen, damit diese für Österreich so wichtige und erfolgreiche Mitarbeit in der Parlamentarischen Versammlung besser dokumentiert wird.

Im Berichtsjahr war der Europarat durch den 30. Jahrestag der Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention gekennzeichnet. Aus diesem Anlaß wurde auch die Schaffung eines Menschenrechtspreises beschlossen. 1980 wurde auch ein mittelfristiger Arbeitsplan für 1981 und 1986 beschlossen, der einen besonderen Schwerpunkt auf den Schutz der Rechte des einzelnen, die Menschenrechte, soziale und kultu-

relle Rechte, andere Rechte in allen Lebensbereichen und eine ausgeglichene Entwicklung in Europa legt.

Ich möchte auch darauf hinweisen, daß am 22. April 1980 die Parlamentarische Versammlung des Europarates mit 98 zu 25 Stimmen eine Resolution zur Abschaffung der Todesstrafe sowie eine Empfehlung beschlossen hat, daß die Abschaffung der Todesstrafe durch eine Änderung des Artikel 2 in die Europäische Menschenrechtskonvention aufgenommen wird.

Es besteht unserer Ansicht nach heute schon ein Widerspruch zum Artikel 3 der Menschenrechtskonvention, der lautet, daß niemand der Folter oder einer unmenschlichen oder erniedrigenden Strafe oder Behandlung unterzogen werden darf. Und was anderes ist denn die Todesstrafe als eine unmenschliche oder erniedrigende Strafe?

Hier ist Österreich und vor allem Justizminister Broda initiativ geworden. Schon bei der 11. Justizministerkonferenz in Kopenhagen 1978 hat Österreich ein Memorandum zur Abschaffung der Todesstrafe vorgelegt.

Als Gegenargument kam immer wieder bis zuletzt und auch im November 1979 im Leitungskomitee für die Menschenrechte des Europarates — ich zitiere jetzt aus diesem Papier —, „daß die Aufrechterhaltung der Todesstrafe vor allem zum Schutz des Lebens unschuldiger Menschen, gegen terroristische Akte und gegen Mord wünschenswert sei und ein Abschreckungsmittel darstelle“.

Hohes Haus! Gerade jetzt hat dieses Argument traurige Aktualität in Österreich. Heute ist die erste Parlamentssitzung nach dem schrecklichen Mord an unserem Freund Stadtrat Nittel, der noch vor einigen Jahren hier mit uns als Abgeordneter gearbeitet hat.

Wir haben heute schon zu Beginn der Sitzung seiner gedacht, und die Klubobmänner aller drei Parteien haben ihre Erschütterung zum Ausdruck gebracht. Viele kennen ihn noch persönlich aus dieser Zeit, und viele kennen ihn so wie ich schon seit der Jugend als Obmann der Sozialistischen Jugend, als Floridsdorfer Bezirkssekretär, als Sekretär der Wiener Partei, als Abgeordneten.

Alle, die ihm nahestanden — und das waren viele aus allen politischen Lagern — und darüber hinaus alle Österreicher, sind tief erschüttert über diesen politischen Mord.

Aber so sehr wir um Heinz Nittel trauern, so schmerzhaft der Verlust und so unfäßbar die Tat ist, ist es ganz im Sinne der humanen und demokratischen Einstellung von Heinz

**Dr. Hilde Hawlicek**

Nittel, Gewalt nicht mit Gewalt zu beantworten. Als Vizepräsident der Sozialistischen Jugendinternationale, als Präsident der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft, als sozialistischer Parteifunktionär und Abgeordneter und zuletzt als Landesregierungsmitglied war Heinz Nittel in seiner Gesinnung und in seiner Handlungs- und Arbeitsweise durch und durch Demokrat, und sein gewaltsamer Tod wäre noch sinnloser und schrecklicher, wenn dadurch radikale antidemokratische Gruppen oder Tendenzen gestärkt würden. In diesen Tagen kann man nicht oft genug immer wieder ein klares Bekenntnis zur Demokratie, zur Parteiendemokratie und zum Rechtsstaat ablegen.

In dem von mir schon erwähnten Österreichischen Memorandum zur Abschaffung der Todesstrafe heißt es: „Gerade wer die Vernichtung von Menschenleben auch in gesetzlich sanktionierter Form ablehnt, kann der tiefen Inhumanität des Terrors mit ganzem moralischen Nachdruck entgegenreten.“

Das österreichische Parlament, meine Damen und Herren, lehnt die Todesstrafe, das heißt die Vernichtung von Menschenleben in gesetzlich sanktionierter Form, ab.

Wir sind ein demokratischer und neutraler Staat. Das vorrangige Ziel unserer Außenpolitik ist die Sicherung des Friedens unter Wahrung der Menschenrechte. Möge es uns gelingen, der tiefen Inhumanität des Terrors mit ganzem moralischem Nachdruck entgegenzutreten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Höchtl.

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Professor Ermacora hat bereits eingangs erwähnt, daß man angesichts dieses nun vorliegenden Außenpolitischen Berichtes 1980 manchmal Zweifel hat, ob dem, was in den Grundsätzen der österreichischen Außenpolitik enthalten ist, die auch in den ersten Seiten dieses Berichtes betont werden, wo nämlich insbesondere auf den Konsens in der Außenpolitik hingewiesen wird, auch tatsächlich von den Verfassern und von den Akteuren Rechnung getragen wird.

Er hat darauf hingewiesen, daß es in diesem Bericht nicht nur einmal einen Hinweis gibt auf Aktivitäten der Sozialistischen Internationale, sondern daß reihenweise derartige Aktivitäten der Sozialistischen Internationale im Außenpolitischen Bericht der österreichischen Bundesregierung aufscheinen, auch gewisse Aktionen von hochrangigen sozialisti-

schen Funktionären, die keineswegs in einer außenpolitischen Funktion seitens der Regierung tätig sind.

Das heißt, man hat berechtigten Zweifel, ob tatsächlich dem Konsensprinzip, das in den ersten Seiten des Berichtes so umfassend, so intensiv betont wird, auch Rechnung getragen wird. Ich nehme nur einige Fälle heraus, ich möchte aber doch das etwas intensivieren.

Auf Seite 27 ist von einer Aktion der Sozialistischen Internationale unter der Führung von Dr. Kreisky in den Iran die Rede. Die Delegation gelangte zwar zu dem Schluß, daß nicht sehr leicht eine positive Lösung gefunden werden kann, es wird aber dann, ohne in irgendeiner Form einen entsprechenden österreichischen Bezug herzustellen, erwähnt, daß die Kontakte in Anwesenheit des iranischen Außenministers bei der nächsten Tagung der Sozialistischen Internationale in Oslo im Juni 1980 eine Fortsetzung gefunden haben. Was das in einem Außenpolitischen Bericht der österreichischen Bundesregierung zu suchen hat, das möchte ich Sie wirklich, Herr Minister, gerne fragen.

Auf Seite 39 ist ein weiterer Hinweis auf eine derartige Aktion der Sozialistischen Internationale.

Um auch einen Beweis dafür anzubringen, daß hochrangige sozialistische Parteifunktionäre in diesem Außenpolitischen Bericht entsprechend zur Ehre kommen, genannt zu werden, zitiere ich wörtlich: „Eine Intensivierung der Kontakte zwischen SPÖ und der Algerischen Einheitspartei FLN brachte der mehrtägige Besuch einer Delegation unter der Leitung von Zentralsekretär Karl Blecha im Mai 1980.“ Was hat das mit der außenpolitischen Berichterstattung dieses alljährlich vorzulegenden Berichtes zu tun? Herr Minister, geben Sie diesbezüglich dem Parlament eine Antwort.

Auf Seite 334 wird berichtet, daß der Chef der sozialistischen Fraktion Dr. Fischer (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz*) — Herr Kollege Schranz, hören Sie zu, wenn Sie den Bericht nicht gelesen haben — eine Begegnung mit dem Staatspräsidenten Dr. Fidel Castro hatte — welche Ehre für ihn —, in dem insbesondere ein Gedankenaustausch über internationale Fragen erfolgte. Ich weiß nicht, ob das eine besondere Bedeutung für die Außenpolitik der österreichischen Bundesregierung hat. Oder doch, Herr Minister? Wenn ja, dann würde ich Sie gerne ersuchen, daß Sie uns die hintergründige Bedeutung — die Sie nicht anführen — dieses Besuches erläutern.

**Dr. Höchtl**

Ich möchte Sie fragen: Zitieren Sie eigentlich so häufig Aktivitäten der Sozialistischen Internationale, weil es in manchen Bereichen durchaus den Anschein hat, daß die österreichische Außenpolitik zu einem Erfüllungsgeliefen mancher Vorstellungen, mancher Entscheidungen, die im Rahmen der Sozialistischen Internationale diskutiert und dann gefällt werden, geworden ist? Oder nehmen Sie ganz einfach beispielsweise die Kontaktbesuche führender sozialistischer Parteifunktionäre deswegen in den Außenpolitischen Bericht hinein, weil Sie auch schon eine Vermengung, weil Sie auch schon eine Verquickung, weil Sie auch schon eine Vermischung dessen vornehmen, was an Interessen des Staates einerseits gegeben ist, was an Interessen der Sozialistischen Partei andererseits gegeben ist?

Oder nehmen Sie es deswegen hin, weil Sie ganz einfach eine gewisse Dankbarkeit jenen Personen gegenüber im besonderen Ausmaß vorbringen wollen, die Sie in die Position des Außenministers gehievt haben? Vielleicht ist auch das eine Möglichkeit, warum Sie eine derartig starke Betonung dieser Aktivitäten der Sozialistischen Internationale und die rein parteipolitischen Besuche führender Funktionäre der Sozialistischen Partei in diesen Außenpolitischen Bericht hineingenommen haben.

Ich glaube, wir haben bei der Diskussion dieses Außenpolitischen Berichtes hier im Parlament ein Recht, von Ihrer Seite zu erfahren, warum eine derartige Vermengung, warum eine derartige Verquickung zwischen offizieller Außenpolitik und Aktivitäten der Sozialistischen Partei in diesem Bericht vorgenommen worden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich kann mir schon vorstellen, daß Sie auch manchmal Ihrem Herrn und Meister in außenpolitischen Angelegenheiten, dem in Riad anwesenden Herrn Bundeskanzler, gerne einiges als gelehriger Schüler abschauen und versuchen wollen, auch von dem etwas nachzuahmen, was er ja schon seit Jahren praktiziert, wo er oft in echte Differenzierungsschwierigkeiten seinerseits kommt, wo er nicht weiß, in welcher Rolle er eigentlich agiert, ob er als Bundeskanzler agiert, ob er als Vorsitzender der Sozialistischen Partei Österreichs agiert, ob er als Vizepräsident der Sozialistischen Internationale agiert. Das ist alles eine sehr, sehr verschwommene Angelegenheit. Ich glaube, manchmal weiß er wirklich selbst nicht mehr, in welcher Rolle er zum jeweiligen Zeitpunkt auftritt, und ich glaube nicht, daß es eine Aufgabe des Außenministers ist — in dem offi-

ziellen Außenpolitischen Bericht —, auch schon diese Tendenz nachzuahmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber es scheint jedenfalls so zu sein, daß ganz einfach immer stärker von immer mehr Personen in der Sozialistischen Partei Österreichs der Versuch gemacht wird, nicht mehr zu differenzieren, der Versuch angestellt wird, ganz einfach eine Tendenz anzulegen, die tatsächlich auf das Ziel hinführt, zuerst die Interessen der Partei und dann erst die entsprechenden Interessen des Staates zu vertreten. Alles, was mit irgendwelchen optischen, massenmedial wirksamen Maßnahmen verkaufbar ist, wird ganz einfach der Sozialistischen Internationale, dem Parteivorsitzenden der SPÖ zugeschanzt. Sogar in Äußerungen wird man manchmal diesen Bundeskanzler zitiert erhalten, die wahrlich nicht in Verfolgung der Interessen des österreichischen Staates sind, wenn ich nur an Beleidigungen mancher führender Staatsmänner erinnere. Ich glaube, das ist echt zum Schaden des österreichischen Staates. Einer derartigen außenpolitischen Vorgangsweise können wir von der Österreichischen Volkspartei wahrlich nicht unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber wenn Sie schon, Herr Bundesminister, in einigen Fällen in diesem Außenpolitischen Bericht Aktivitäten der Sozialistischen Internationale verankert haben wollen, dann haben wir auch unsere Pflicht und unser Recht, zu untersuchen, welche Tendenzen diese Sozialistische Internationale in den letzten Jahren verfolgte, welche Entwicklung in den letzten Jahren innerhalb dieser Sozialistischen Internationale vor sich ging, welche Art von Sozialismus dort diskutiert wird und welche Ziele durch Beschlüsse, durch Entscheidungen der Sozialistischen Internationale herbeigeführt werden sollen. Wir haben auch sehr interessiert zu verfolgen, in welchem Verhältnis eigentlich verschiedene Teile der Sozialistischen Internationale zu kommunistischen Parteien stehen, insbesondere unter welchen Aspekten manchmal Äußerungen führender Mitglieder der Sozialistischen Internationale auf diese Beziehungen hinweisen.

Man muß doch aufmerksam registrieren, Herr Außenminister, wohin sich diese Parteienvereinigung der Sozialistischen Internationale entwickelt, wenn beispielsweise sogar der gegenwärtige Präsident dieser Vereinigung, seines Zeichens auch Parteivorsitzender der Sozialistischen Partei Deutschlands, Herr Brandt, in bezug auf die gesamten Tendenzen der Ausweitung der Sozialistischen

**Dr. Höchtl**

Internationale gemeint hat — ich zitiere —, man dürfe auf mögliche Partner allein wegen ihrer marxistisch-leninistischen Anschauungen nicht verzichten, wobei man sich sogar vor sozialdemokratischer Missionstätigkeit hüten müßte.

Herr Minister! Ich lese aus diesen Aussagen, aus diesen Meinungsäußerungen des derzeitigen Vorsitzenden der Sozialistischen Internationale schon vehemente Änderungen heraus. Ich sehe da Akzentsetzungen, weil Sie derartige Betonungen von Aktivitäten der Sozialistischen Internationale auch in unserem Außenpolitischen Bericht machen, daß diese Auswirkungen auch für uns nicht uninteressant sein können, wenn wir entsprechend führende Leute von uns in diesen Gremien sitzen haben.

Ich glaube, daß man auch entsprechend sehen muß, was beispielsweise der erste Sekretär der Sozialistischen Partei Frankreichs, Herr Mitterand, der sich ja jetzt um die Präsidentschaft in Frankreich bewirbt, vor noch gar nicht so langer Zeit sogar dem sicherlich nicht rechts-, sondern eher linksstehenden Vorsitzenden der Sozialistischen Internationale Brandt zum Vorwurf gemacht hat. Er hat gesagt, Brandt zeige zuwenig Verständnis für die Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Kommunisten. Das ist eine bemerkenswerte Äußerung, wenn andauernd derartige Aktivitäten der Sozialistischen Internationale in unseren Außenpolitischen Bericht Eingang finden.

Der Vorwurf Mitterands blieb ja, wenn man das chronologisch weiterverfolgt, nicht ohne Echo seitens Brandts. Das Echo ging aber nicht in die Richtung, wie vielleicht manche erwartet hätten, daß er das Ansinnen Mitterands einer engeren Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Kommunisten weit von sich gewiesen hätte, sondern es bestand darin, daß Brandt schon kurze Zeit später, exakt bei der sozialistischen Parteiführerkonferenz in Amsterdam, die Nützlichkeit von Kontakten — ich betone: die Nützlichkeit von Kontakten — zwischen den beiden so lange verfeindeten Lagern ausdrücklich hervorgehoben hat.

Bis dahin hatte die Sozialistische Internationale alle Dialogangebote der kommunistischen Seite strikt abgelehnt, da sie sich auf die aus dem Jahre 1951 stammende „Frankfurter Erklärung“ bezog, in der es unter anderem hieß — ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus dieser Erklärung —.

„Der internationale Kommunismus ist das Instrument eines neuen Imperialismus. — Okay.

Weiters heißt es dort: „Wo immer er zu Macht gekommen ist, hat er die Freiheit ausgerottet.“ Okay. Mit dem versucht man nun enger zusammenzuarbeiten?

Weiters: „Er stützt sich auf eine militärische Bürokratie und eine terroristische Polizei.“ — Ich weiß nicht, ob das, wenn man diese Erklärungen beschlossen hat, wirklich diejenigen sein können, mit denen man ein engeres partnerschaftliches internationales Verhältnis eingehen möchte.

Herr Außenminister! Von der Österreichischen Volkspartei her gesehen, im Rahmen unserer christlich-demokratischen Internationale gibt es derartig verwaschene, ja manchmal leider auch in eine gefährliche Richtung zielende Aktivitäten keineswegs. Wir haben einen klaren Trennstrich zu allen Parteien und Organisationen gesetzt, die nur in irgendeiner Form solche Kennzeichen haben, deren Sie in Ihrer eigenen Erklärung die kommunistischen Parteien geziehen haben. Das ist, glaube ich, eine klare Kennzeichnung unserer Position als christlich-demokratische Partei. (*Abg. Ing. Nedwed: Deswegen ist der Dr. Mock nach China gefahren!*)

Ist das die engere Zusammenarbeit — eine Reise —, Herr Nedwed? Ich meine, bekennen Sie sich einmal dazu. Ich möchte Sie fragen, was an Aktivitäten der Sozialistischen Internationale in der Kooperation mit den Kommunisten in den eigenen internationalen Konferenzen gemacht worden ist. Bekennen Sie sich dazu? Ich würde als Angehöriger einer sich des öfteren „sozialdemokratisch“ nennenden Partei in Österreich versuchen, alles in die Wege zu leiten, um derartige Tendenzen wegzubringen, und ganz einfach darauf einzuwirken, daß eine derartige Veränderung der Sozialistischen Internationale in Hinsicht eindeutiger Dominanz marxistisch-leninistischer Richtungen nicht Platz greift. Das wäre eine Aufgabe einer sozialdemokratisch gesinnten Partei. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich meine, die entsprechenden Möglichkeiten der Einladung von Kommunisten auch zu eigenen Konferenzen der Sozialistischen Internationale haben ja nicht allzulange gedauert. So war beispielsweise der internationale Sekretär der KPdSU, Herr Ponomarev, bereits kurz nach der Übernahme der Leitungsfunktion der Präsidentschaft der Sozialistischen Internationale bei einer Konferenz der Sozialistischen Internationale anwesend.

Das sind doch deutliche Zeichen, die in Richtung enger Kooperation gesetzt werden. Das bedeutet ganz einfach, daß wir uns auch damit zu beschäftigen haben, in welche Rich-

**Dr. Höchtl**

tung solche Kooperationen, solche Entscheidungen, die in der Sozialistischen Internationale vorbereitet und diskutiert werden, gefällt werden, weil sie ja wiederum Auswirkungen auf Ihre Politik haben, da Sie sich als Erfüllungsgehilfe mancher Entscheidungen dieser Sozialistischen Internationale empfinden. Deshalb haben wir ein Recht, darüber Näheres zu erfahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich meine, daß beispielsweise auch Äußerungen dieses Herrn Ponomarjev über die Leitung, die Führung des Herrn Brandts, also darüber, wie er die Sozialistische Internationale leitet, interessant sind. Er sagt: Es haben deutliche Zeichen des Umdenkens innerhalb der Sozialistischen Internationale Platz gegriffen. Wenn das ein erster Sekretär der KPdSU in öffentlichen Erklärungen abgibt, weiß er wahrscheinlich, worüber er spricht.

Ich glaube, wenn Sie das bewußt in diesen Außenpolitischen Bericht hineingenommen haben, dann ist es unsere verdammte Pflicht, diese Aktivitäten der Sozialistischen Internationale, ihre Entwicklungstendenzen entsprechend zu sehen und auch hier zu diskutieren. Wir wollen nicht einmal vor der Situation stehen, daß derart geänderte Verhältnisse in der Sozialistischen Internationale dann als Erfüllungsinstrument unsere Außenpolitik auf einen Weg lenken, der überhaupt keine Gemeinsamkeit mehr mit den Vorstellungen der Österreichischen Volkspartei haben kann. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich möchte nun auf ein spezielles Anwendungsgebiet, Herr Außenminister, eingehen, das nämlich sehr stark in der Sozialistischen Internationale diskutiert worden ist, ja auch in Österreich diskutiert worden ist, nämlich Nicaragua und in den letzten Wochen und Monaten zunehmend auch El Salvador.

Und mich hat also einigermaßen befremdet, wenn ich in Ihrem Außenpolitischen Bericht auf Seite 42 lesen mußte, daß der Weg Nicaraguas, der Weg den dieses Land beschritten hat, für andere Staaten der unmittelbaren Region beispielgebend sein könnte.

Herr Außenminister, ich weiß nicht, wer Ihnen das verfaßt hat, ob Sie das gelesen haben, aber wenn das jedenfalls tatsächlich der Fall ist, ist es einigermaßen erstaunlich. Wissen Sie tatsächlich, wie diese Situation in Nicaragua ist, wie sie war und welche Möglichkeiten die einzelnen politischen Gruppierungen dort wirklich haben? Das kann beispielgebend für die Entwicklung in den einzelnen mittel- und südamerikanischen Staaten sein? Also jedenfalls nach Vorstellung der Österreichischen Volkspartei sicherlich nicht.

Das sei Ihnen hier auch, Herr Außenminister, gesagt. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Koller.)*

Ich darf Ihnen, Herr Kollege, von vornherein eines sagen: Wir sind nicht diejenigen, Herr Kollege — und da hören Sie einmal zu —, die auf dem rechten oder auf dem linken Auge blind sind. *(Beifall bei der ÖVP.)* Herr Kollege, wir vertreten ganz einfach eine Politik, wo Menschenrechte und wo vor allem pluralistische Entwicklungsmöglichkeiten demokratischer Natur in allen Staaten Platz greifen müssen. Wo das nicht der Fall ist, sei es im Osten, sei es im Westen, sei es in einem Entwicklungsland, werden wir mit allen unseren Möglichkeiten diese Situationen aufgreifen und verurteilen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In dem Sinne haben wir es auch mit dem Somoza-Regime gemacht. Wir sind die letzten, die einem Somoza nachweisen. Wir wissen, daß das eine unmenschliche Diktatur war, wir haben sie immer verurteilt. Wir verurteilen aber auch die derzeitigen Zustände. Denn das ist alles andere als pluralistisch-demokratisch, was sich dort abspielt, wenn Sie sich wirklich mit der Situation in Nicaragua auch auseinandergesetzt haben. Ich glaube, das ist nicht das, was man als beispielgebend in einem Außenpolitischen Bericht seitens des Außenministers für die weitere Entwicklung der mittelamerikanischen Staaten sehen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich kann Ihnen sogar aus einem Brief des derzeitigen Junta-Vorsitzenden an die Interparlamentary Union, der erst vor wenigen Wochen dorthin ergangen ist, zitieren, wo er selbst zugibt, daß es mit der Demokratie, mit den Möglichkeiten demokratischer Parteien, wirklich auf das politische Geschehen Einfluß zu nehmen, nicht weit her ist. Ich meine, nicht nur daß die gesamten Gewalten, Exekutiv- und Legislativgewalten wirklich keine echte Trennung haben, wo der Einfluß der „appointed members“, also der ernannten Mitglieder, der sozusagen von der Junta anerkannten Mitglieder der Legislative, nichts anderes darstellt als eine gewisse Vorschlagschance an Gesetzen. Wir wissen ja, was das alles bedeutet.

Ich meine, allein das ist schon arg. Aber lesen wir, was sich tatsächlich jetzt dort in diesem Nicaragua abgespielt hat. Erstens einmal bringen sämtliche objektiv berichtenden Zeitungen eindeutig die Tendenzen, daß die sandinistische Revolution und ihre Personen die Nation bereits in diesen wenigen Monaten, in dieser kurzen Zeit sehr weit nach links gedriftet haben. Zweitens, daß sie schon ein Jahr nach der Machtübernahme in Nicaragua

**Dr. Höchtl**

über die stärkste Armee Mittelamerikas verfügen — und 50 000 Mann haben sie bereits aufgestellt —, daß sie mit Waffen und Fahrzeugen aus dem Ostblock ausgerüstet sind, daß sie einen gut funktionierenden Sicherheitsapparat errichtet haben, daß ihre Blockorganisationen die Überwachung der gesamten Bevölkerung garantieren und daß von dem so in Aussicht gestellten politischen Pluralismus wahrlich kaum etwas übriggeblieben ist. Ich glaube, die Commandantes, wie sie sich dort nennen, kommandieren, sonst niemand.

Herr Außenminister, das ist nicht der Weg, der für uns als beispielgebend für die Entwicklung der anderen mittelamerikanischen und südamerikanischen Staaten gelten kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nach Nicaragua, als dort die Entwicklung mit der Übernahme der Macht durch die Junta abgeschlossen war, hat man nun in einer Art Domino-Theorie versucht — auch seitens der Sozialistischen Internationale stark vordiskutiert —, die Entwicklung in dem nächsten Staat voranzutreiben, ich meine hiemit El Salvador.

Auch in Österreich hat es ja immer wieder große Konferenzen, Aussagen führender sozialistischer Funktionäre in der letzten Zeit gegeben, die sich darauf bezogen haben. Ich habe mir nur kurz einen Auszug verschiedener derartiger Stellungnahmen zusammengestellt, wo es beispielsweise in einer Resolution heißt, beschlossen am 31. März: Der Bildungsausschuß der SPÖ Wien — der Kollege Nedwed ist gerade nicht da —, die Sozialistischen Freiheitskämpfer, die Junge Generation, die Sozialistische Jugend, der Verband sozialistischer Studenten et cetera, et cetera haben sie beschlossen.

Da heißt es: „Die Sozialisten stehen den Bestrebungen der revolutionären Befreiungsbewegungen in Lateinamerika uneingeschränkt positiv gegenüber, sie solidarisieren sich eindeutig mit der Befreiungsbewegung in El Salvador.“

Oder: „Nur die uneingeschränkte Solidarität aller Demokraten der Welt kann den vom Terror bedrohten Befreiungsbewegungen in diesem Lande helfen.“

Oder: Josef Hindels greift die österreichischen Medien an, wenn er als Vertreter der Sozialistischen Freiheitskämpfer unter starkem Applaus — wird in der „Sozialistischen Korrespondenz“ betont — sagt, die Herabsetzung der Befreiungsbewegungen in Lateinamerika in den Medien, insbesondere im ORF

sei eine unauslöschliche Schande für das demokratische Österreich.

Der Herr Zentralsekretär Blecha sagt am 13. April 1981, daß unfafßbare Grausamkeiten derzeit die Welt dort aufrütteln. Er greift die amerikanische Außenpolitik an, und wenn die Amerikaner weiterhin El Salvador unterstützen, könnte das Verhältnis der USA zu Europa sehr negative Auswirkungen haben.

Und bitte, das ist etwas sehr, sehr Interessantes. Er spricht sich nicht nur für die weitere Unterstützung der Befreiungsbewegung aus, sondern er sagt: Weil es sich bei der Befreiungsbewegung in El Salvador um eine echte sozialistische Bewegung handelt, daher müssen wir in Österreich diese Revolutionsbewegung der demokratisch-revolutionären Front unterstützen und uns mit deren Zielen solidarisieren. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Herr Außenminister, ich möchte nicht auf die Kritiken eingehen, die beispielsweise in der „Presse“ diesen Äußerungen Blechas gefolgt sind, wo das beispielsweise als Fleißaufgabe bezeichnet worden ist, sondern ich möchte vielleicht eher darauf eingehen, wie sich tatsächlich nun diese Situation dieser Freiheitsbewegung dem einzelnen Zuseher darstellt und welche Personen an der Spitze dieser Freiheitsbewegung in El Salvador tatsächlich stehen.

Ich glaube, daß es sicherlich, wenn man die Situation in El Salvador insgesamt kurz beschreiben möchte, so ausschaut: Es hat nach dem Sturz des rechten Diktators Carlos Romero am 15. Oktober 1979 erstmals den Versuch gegeben, den zweifellos populärsten damaligen Politiker, den Christdemokraten Duarte, an die Spitze einer sicherlich schwer zu lenkenden Junta zu stellen. Zweifellos. Er hat aber unter sehr starkem Einsatz folgende Versuche gemacht: Erstens einmal die Landreform durchzubringen, eine Verstaatlichung der Banken und des Außenhandels vorzunehmen, Vertreter der Oligarchie zu entmachten. Letztere leben heute in Guatemala. Ich glaube, daß dies alleine gewisse positive Entwicklungstendenzen in El Salvador darstellen, wo man nicht ganz einfach pauschal sagen kann, das sind Leute, die einer totalen Diktatur angehören. Duarte sieht sich ja in der Situation, sowohl von links als auch von rechts diese entsprechenden kriminellen Elemente bekämpfen zu müssen, die ihm sicherlich nicht behilflich sind bei der Ausübung dieser notwendigen politischen Reformen.

Aber, weil der Zentralsekretär der SPÖ Blecha entsprechend stark auf den sozialistischen Charakter dieser Befreiungsbewegung

**Dr. Höchtl**

hingewiesen hat, sei mir vielleicht kurz gestattet, Ihnen zu sagen, wer wirklich an der Spitze dieser Befreiungsbewegungen steht. Sie wissen, es ist beispielsweise in El Salvador, Gaetano Carpio Führer der FLN, der einst El Salvadors kommunistische Partei dirigiert hat. Oder, der zweite, sein Stellvertreter, Handal, ist heute noch Generalsekretär der Kommunistischen Partei in El Salvador und er ist auch derjenige, Herr Minister, und das sei Ihnen gesagt, der im vergangenen Jahr eine Weltreise gemacht hat, um möglichst viele Waffen in Ostblockstaaten und in anderen Staaten für die Unterstützung dieser Befreiungsbewegung für El Salvador zu sammeln. Es war derjenige, der beispielsweise dann über Kuba und Nicaragua diese Waffenlieferungen nach El Salvador einschleusen ließ. Und als derartige Dinge bekanntgeworden sind, sind auch verschiedene Führer in Nicaragua schockiert worden. Beispielsweise der berühmte Innenminister Thomas Borge, der plötzlich Angst bekommen hat, daß er dann vielleicht nicht mehr Unterstützungen, die er so notwendig braucht für seine wirtschaftliche Entwicklung, erhalten wird, wenn er derartige Strömungen in El Salvador unterstützt.

Wissen Sie, was tatsächlich nach El Salvador von diesen kommunistischen Führern eingeführt worden ist? Ich sage es Ihnen: 800 Tonnen an modernsten Waffen und Ausrüstungsgegenständen wurden den Guerilleros gegeben. Es wurde von diesem Kommunisten Handal entsprechend versucht, 60 Tonnen Schiffsladungen an Waffenmunition aus Hanoi als Handelsware verpackt nach El Salvador zu bringen. Aus Äthiopien stammen 150 Thompson-Maschinengewehre, 300 Magazine, 1 500 Gewehre M 1, 1 000 Gewehre M 14, 690 000 Schuß Muniton usw.

Ich weiß, der Kreml selbst hält sich zurück. Er läßt seine Lakaien hier arbeiten. Aber, Herr Minister, wenn wir und Ihre Leute — immerhin sind Sie von einer sozialistischen Partei zum Außenminister nominiert worden —, wenn ein Zentralsekretär Blecha, wenn andere sozialistische Organisationen sich vehement hinter eine derartige Befreiungsaktion stellen, dann soll auch dieser Zustand, diese Tatsache, dieses enorme Waffenpotential, das in diesen letzten Monaten hineingeschleust worden ist, nicht undiskutiert bleiben, man soll offenen Auges diesen Tatsachen entgegensehen und die Situation nicht einseitig betrachten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte nur zu diesem Beispiel kurz noch einiges sagen und dann zum Schluß kommen. Wir sind nicht dafür, daß wöchentlich Personen in El Salvador durch linke oder

rechte Guerilleros umgebracht werden. Wir stellen uns ein funktionierendes demokratisches System anders vor. Nur glaube ich nicht, daß diese Befreiungsbewegung, die ich Ihnen nun personell wie materiell kurz skizziert habe, tatsächlich in der Lage wäre, zu garantieren, ein pluralistischeres, ein demokratischeres System in El Salvador herzustellen. Wir glauben, wir haben alle Verpflichtung als christliche Demokraten, und ich hoffe, daß sich die Sozialistische Internationale auch bald darauf besinnen wird, zu versuchen, einen politischen Weg der Lösung in diesem Krisenherd zu suchen. Einen politischen Weg zum Beispiel in einer Generalamnestie, in einer Waffenruhe, in freien Wahlen unter internationaler Kontrolle, in einer Gleichberechtigung aller politischen Parteien, bei der Teilnahme an der Wahl zu liegen hätte.

Ich glaube, wir sollen nicht versuchen, Revolutionen in jeden dieser Staaten mit dem Geld, das auch Sozialistische-Internationale-Mitglieder sammeln, zu finanzieren und herbeizuführen. Wir sollten aber alles in die Wege leiten, um Möglichkeiten zu finden, wie in diesen nicht akzeptablen, schwierigen politischen Zuständen politische Lösungen gefunden werden können, daß eines Tages auch dort gerechtere, demokratischere, pluralistische Zustände bescheren.

Aber, Herr Minister, eines sei Ihnen abschließend gesagt: Ich glaube nicht, daß es der sinnvolle und richtige Weg wäre, daß Sie sich andauernd vielleicht noch verstärkt auf diese Aktivitäten der Sozialistischen Internationale beziehen, wo Mitglieder auch Beschlüsse der Unterstützung solcher Befreiungsorganisationen fassen. Es wäre nicht ein Weg, der dem Prinzip, das Sie in den ersten Seiten des Berichtes so klar dokumentiert haben, entsprechen würde, das würde dem Konsensprinzip der österreichischen Außenpolitik zuwiderlaufen. Wir als Österreichische Volkspartei haben uns stets zu diesem Konsens bekannt. Nur glauben wir berechtigt erwarten zu können, daß auch Ihrerseits die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden, daß diese Konsensmöglichkeit auch in Zukunft besteht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Prechtl. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Prechtl (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, im Rahmen des außenpolitischen Berichtes eine Diskussion über die internationalen politischen Organisationen, ihre Ziele und ihre Richtungen durchzuführen, ist, glaube ich, nicht richtig. Wir

**Prechtl**

müssen uns mit den Zielsetzungen der österreichischen Außenpolitik beschäftigen, und ich möchte Sie ... Herr Abgeordneter Höchtl, ich weiß, Sie können nicht zuhören, ich weiß, ich habe zugehört, Sie können das nicht, Sie werden es nie lernen.

Sie haben gesagt, der Abgeordnete Mock sei also nicht genannt worden. (*Abg. Anton Schlager: Der Prechtl...!*) Sie brauchen ihm nicht zu helfen, Herr Abgeordneter, er findet sich schon alleine zurecht.

Auf Seite 310 wird der Herr Abgeordnete Mock genannt und daß er im Rahmen der EDU einen Vortrag gehalten und dort die Ziele der EDU festgelegt hat. Der Abgeordnete Mock hat einen Besuch in China gemacht, ich habe es aus der Zeitung gelesen, und hat hier Erklärungen abgegeben. Wir finden daran nichts. In den Rahmen der EDU gehört auch die gewisse politische Gewissensfreiheit, von der wir sprechen. Aber was Sie, Herr Abgeordneter Höchtl, wollen: Sie wollen uns Ihre Ideologie aufzwingen, und das lehnen wir ab! Wir haben unsere eigene Ideologie (*Beifall bei der SPÖ*), und wenn Sie sich hier über El Salvador ... Schauen Sie, genauso geht es auch mir. Ich bin seit zehn Jahren Vorsitzender einer großen internationalen Organisation, und da werden immer zwei Dinge miteinander vermischt. Da redet man immer als Obmann der Gewerkschaft der Eisenbahner, in Wirklichkeit spreche ich dann als Vorsitzender einer großen Internationalen und habe auch jene Beschlüsse, die die Vorstände gefaßt haben, zu erfüllen. Und genauso ist es natürlich in Ihren internationalen Organisationen, das gehört eben zu einem demokratischen Staatensystem.

Aber wenn Sie hier von El Salvador nur die Liste des amerikanischen Geheimdienstes herunterlesen, vom CIA, die Waffenlieferungen, die alle zur Verfügung gestellt werden: So können wir keine Außenpolitik, zumindest keine neutrale und keine unabhängige Außenpolitik machen! (*Beifall bei der SPÖ*.)

Ich gebe ohne weiteres zu, Herr Abgeordneter Höchtl, daß das an und für sich sehr gute Schlagzeilen sind. Aber das sind die Broschüren, die man uns in die Hände gedrückt hat. Ich sage, wir haben ein Büro in Lima seitens der Internationale, es bereitet uns die größten Sorgen. Wissen Sie, was uns auch in der Internationalen Transportföderation, aber auch in der Sozialistischen Internationale die größten Sorgen bereitet? Die gesamte Entwicklung im südamerikanischen Raum mit allen Militärdiktaturen und die gesamte Entwicklung in Afrika mit allen ihren Militärdiktaturen. Ich werde dann noch weiter auf diese Probleme

zu sprechen kommen, die die internationale Solidarität brauchen.

Aber wenn zum Beispiel eine Revolution im Gange ist — das wissen Sie genausogut wie ich —, dann macht eine Revolution mehrere Phasen durch. Ich bin davon überzeugt, daß in El Salvador es nicht die letzte Phase sein wird. Da im Außenpolitischen Bericht Nicaragua als möglicher Weg angezeichnet wird, möchte ich Ihnen eines sagen: Wären wir in vielen südamerikanischen Staaten schon so weit wie in Nicaragua, dann wären wir sehr glücklich. Denn es ist nicht die Aufgabe eines Regimes, die Gewerkschafter zu inhaftieren, sie hinzurichten, sie aus dem letzten Stock herunterzuschmeißen und die politischen Parteien zu verbieten.

Lesen Sie nicht nur die Berichte des amerikanischen Geheimdienstes! Ich bin gerne bereit, Ihnen den gesamten objektiven Tätigkeitsbericht zu übergeben. Denn wir haben in unserer Internationalen nicht nur Sozialisten, sondern in unserer Internationalen sind auch die christlichen Gewerkschafter vertreten, die diese Berichte in vollem Umfang akzeptiert haben.

Ich glaube daher, daß alle — auch der Herr Bundeskanzler in seiner Funktion als Mitglied der Sozialistischen Internationale — in einer demokratischen Staatsform das Recht haben, in Staaten zu fahren und sozialistisches Gedankengut anzupreisen oder Vorschläge zu machen, genauso wie es Ihr Parteivorsitzender Mock auch sicherlich für seine Organisation tut.

Wir haben heute vormittag hier gesprochen über politische Toleranz, über Zusammenarbeit. Sie kommen genau mit etwas anderem und verschärfen an und für sich die Situation.

Ich kann mich noch sehr, sehr genau erinnern, als hier im Hause im Jahre 1973 über den internationalen Terrorismus gesprochen wurde, hat kaum jemand zugehört, niemand ist zum Rednerpult heruntergegangen. Wir haben damals prophezeit: Es wird uns gelingen, die Flugzeugentführungen in den Griff zu bekommen, sie auf ein Minimum zu reduzieren; gänzlich verhindern wird man sie sicherlich nicht können.

Aber die große Gefahr wird wahrscheinlich sein, daß man sich dann der diplomatischen Vertretungen zu Terrorzwecken bemächtigt, daß der politische Terror dann unter Umständen Formen erreichen wird, wo man ihn nicht mehr im Griff haben wird. Es ist seinerzeit ein Verdienst der sozialistischen Regierung und der sozialistischen Außenminister gewesen, gerade in den Vereinten Nationen auf diesem Gebiet bahnbrechend zu sein.

**Prechtl**

Ich kann nur sagen: Gerade Österreich als neutrales Land hat in der Welt schon viel Anerkennung gefunden; gerade Herr Bundeskanzler Kreisky und Außenminister Pahr haben mit ihren konstruktiven Vorschlägen in Spanien Beachtung gefunden.

Und jetzt sage ich Ihnen noch etwas über Spanien, denn ich stehe mitten in der aktiven internationalen Politik drinnen. Die Entwicklung in Spanien war für uns keine angenehme Situation. Wir sind nämlich in Spanien vor der sehr kritischen Situation gestanden, ob die Entwicklung nicht unter Umständen in zu großer Linkslastigkeit ausartet. Spanien ist im gesamten Verkehrswesen vor einem Generalstreik gestanden. Wir haben es verhindert, weil wir wußten, daß in einem Land, das 50 Jahre keine Demokratie gehabt hat, sich alle Möglichkeiten für extremistische Kräfte bieten, um dieses Land in ein anderes politisches Fahrwasser zu führen, was vom Standpunkt Gesamteuropas gesehen von schwerwiegender Bedeutung hätte sein können.

Uns ist es auch gelungen, in Griechenland die Demokratie zu retten, obwohl dort kein Sozialist an der Spitze steht. Das nennen wir politische Toleranz, aber nicht das, was Sie heute hier aufgeführt haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun, liebe Kollegen, möchte ich mich mit jenen Problemen beschäftigen, die menschlicher Natur sind. Wir ergehen uns immer in Diskussionen, daß wir gewaltige Flüchtlingsströme haben; wir haben derzeit in der gesamten Welt 10 bis 12 Millionen Flüchtlinge. Eine der Ursachen dieser Flüchtlingsströme ist ja die politische Instabilität, aber auch auf der anderen Seite die Militärdiktaturen und die Diktaturen, vor denen diese Menschen flüchten müssen.

Auch in Österreich ist eine Zunahme des Flüchtlingsstromes zu verzeichnen. Warum? — Auf Grund der wirtschaftlichen, aber auch vielleicht aus der veränderten politischen Situation in östlichen Ländern. Das wissen wir sehr genau und das betrübt uns auch sehr.

Man muß dazu auch folgendes sagen: 50 Prozent der 12 Millionen Flüchtlinge gibt es in Afrika. Diese Länder haben die Unabhängigkeit erlangt, auf der anderen Seite haben sie aber nicht die Freiheit erlangt, sondern es sind Militärdiktaturen errichtet worden, wohin jetzt Waffenlieferungen erfolgen. Auf der anderen Seite wissen wir, daß 500 Millionen Kinder vor dem Hungertod stehen und 1 Milliarde Menschen wenig beziehungsweise fast nichts zu essen hat.

Der Herr Bundeskanzler hat bei der Konfe-

renz in Neu Delhi sehr deutlich gesagt, daß für Rüstungsausgaben etwa jährlich 400 bis 500 Milliarden Dollar ausgegeben werden, wir aber nicht fähig sind, die große Kluft zwischen den Entwicklungsländern und den Industrieländern langsam zu überbrücken. Im Gegenteil: Ich wage zu behaupten, daß diese Kluft noch größer geworden ist.

Außenpolitik ist nicht etwas Materielles, das wissen wir, aber Außenpolitik betrachte ich als etwas Stabiles und etwas sehr, sehr Wichtiges, weil nämlich eine stabile Außenpolitik auch letzten Endes ihren Einfluß auf eine stabile Innenpolitik und auch auf alle Wirtschaftsfragen hat. Denn wenn Sie den Außenpolitischen Bericht lesen, ob es sich um die Stahlbriefe handelt, über die Übereinkommen über die Rohstoffe, so ersieht man daraus, wie wichtig außenpolitische Verträge sind.

Aber die klare Linie der Neutralitätspolitik in Österreich hat uns letzten Endes die Anerkennung in der gesamten Welt verschafft.

Ich glaube, daß wir dem Flüchtlingsproblem große Beachtung schenken müssen, nicht allein nur karitativen Einsatz, indem wir Zelte schicken und diese Menschen verpflegen, sondern daß wir in diesen Ländern gesellschaftspolitische Veränderungen herbeiführen, damit diese Menschen nicht mehr aus ihren Heimatländern flüchten müssen, damit wir dann auch in einer wirtschaftlich stabilen Welt leben können.

Wir sind ja täglich mit diesen Dingen konfrontiert. Es zeichnet sich ja bereits jetzt eine Trendumkehr in all diesen Fragenbereichen ab; der Herr Bundeskanzler hat in der Konferenz in Neu Delhi sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, daß 500 Milliarden Dollar jährlich in die Rüstung hineingesteckt werden. Derjenige, der glaubt, daß diese gewaltige Aufrüstung in der Welt zu einem Entspannungsprozeß führt, der unterliegt einer großen Täuschung.

Heute ist man schon zur Erkenntnis gelangt, daß die Abrüstungskonferenz auf einer gesunden Basis und auf einer gesunden Ebene von großem Vorteil ist.

Herr Abgeordneter Höchtl! Zu Ihrer Bemerkung bezüglich Dialog mit den Kommunisten; es steht auch im Außenpolitischen Bericht drinnen, und wir bekennen uns auch zu dieser Frage: Wir sollen in allen Phasen und auch in den kritischen Phasen Dialoge führen und mit den Menschen sprechen, um sie zu überzeugen. Das ist ja die beste demokratische „Waffe“, die wir haben. Es wird uns sicherlich nicht gelingen, alle überzeugen zu können,

**Prechtl**

aber einen gesellschaftspolitischen Veränderungsprozeß einzuleiten, ist von hohem ethischen Wert. Die Diskussion ist mühsam, aber sie ist nützlich, weil es unter Umständen mehr bringt, einen Menschen mit Worten zu überzeugen, als wenn man ihm vielleicht Gewalt antut.

Die Regierungen verschiedener politischer Systeme müssen miteinander sprechen. Der COMECON ist ein wirtschaftlicher Faktor, der kaum zu übersehen ist. Man kann nicht sagen: wir sprechen mit diesen Leuten nicht mehr.

Sie wissen, daß heute die Weltwirtschaft in ihrer Gesamtheit in einem Boot sitzt. Das hat noch lange nichts damit zu tun, daß die Sozialisten ihre Ideologie aufgeben, genauso wie Sie von der ÖVP Ihre christliche nicht aufgeben.

Ich will nicht sehr weit in die Vergangenheit zurückgehen, Sie (*zum Abg. Dr. Höchtl*) sind noch sehr jung damals gewesen, ich könnte Ihnen ein anderes Beispiel sagen, ich will die Situation aber heute hier bewußt nicht verschärfen und Ihnen nicht sagen, was alles diesbezüglich in Europa und zum Teil sogar in Österreich passiert ist, denn die politische Anständigkeit gebietet es, daß man das Menschen, die nicht mehr hier sind, zum Vorhalt macht.

Das ist politische Fairneß. Denn wenn Sie über die Sozialistische Internationale diskutieren, müssen Sie mit dieser sprechen und nicht mit dem österreichischen Parlament und nicht mit dem Außenminister. Das muß ich Ihnen auch in diesem Zusammenhang nun sagen! (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Kollen! Wir haben bisher in Österreich eine Außenpolitik geführt, die Österreich große Anerkennung in allen Bereichen gebracht hat. Wir haben eine ausgewogene Außenpolitik geführt, eine Außenpolitik unter dem Bekenntnis zur österreichischen Neutralität, was bei den 25-Jahr-Feiern zum Staatsvertrag letzten Endes einen Niederschlag durch die Außenminister gefunden hat.

Die Außenpolitik hat auch ihre Rückwirkung auf eine stabile Innenpolitik. Ich glaube, gerade im Hinblick auf das Ereignis, mit dem meine Kollegin Dr. Hawlicek geschlossen hat, sollen wir derzeit alles vermeiden, irgendwelche Menschen — ich bin weit davon entfernt — voreilig zu verurteilen und voreilig Schlüsse zu fassen, sondern wir sollen politisch überlegen, denn die Wähler sind die demokratische Kraft eines Landes. Wir, die Abgeordneten, haben einen Wählerauftrag zu erfüllen, und

der Wählerauftrag, den wir zu erfüllen haben, ist der, daß die eine Partei, die heute die Mehrheit hat, ihr Gedankengut verwirklicht — deshalb wurde sie gewählt —, aber doch in einer Konsenspolitik im Rahmen der demokratischen Möglichkeiten.

Zu denen bekennen wir Sozialisten uns auch im Rahmen der Außenpolitik, wie auch im Rahmen der Innenpolitik, und wir werden wahrscheinlich in den nächsten Wochen und Monaten gemeinsam alle demokratischen Kräfte dieses Landes brauchen, um in der Innenpolitik die notwendige Ruhe zu haben, und mich freut es, daß dieser Bericht gemeinsam beschlossen wird.

Aber zum Schluß noch einige mahnende Worte: Es sollen uns doch, weil wir doch mehr oder weniger in Österreich in einer satten Gesellschaft leben, die 500 Millionen hungernen Kinder in Erinnerung bleiben, von denen ein Teil verhungert, 1 Milliarde Hungernde in dieser Welt und rund 12 Millionen Flüchtlinge. Das sind die menschlichen Probleme, und die können wir nur gemeinsam im Rahmen der Vereinten Nationen lösen und nicht Österreich allein. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Steinbauer: ... Internationale Transportarbeitergewerkschaft.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Gorton. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dkfm. **Gorton** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Prechtl hat mit seiner bekannt scharfen Stimme um eine Entschärfung des politischen Klimas hier geworben. (*Abg. Prechtl: Ich habe eine laute Stimme, da kann ich nichts dafür!*) Ich weiß nicht, ob der Ton, der ja bei ihm meistens auch die Musik macht, gerade der richtige war, und auch seine Argumentation, die er hier vorgebracht hat, und schauen Sie, Herr Abgeordneter Prechtl, gerade Ihre Aktivitäten zum Teil, die also in die Außenhandelspolitik in der letzten Zeit auch eingegriffen haben — ich will darüber keine Wertung durchführen, ob also die Drohung, ich weiß nicht, mit dem Internationalen Transportarbeitergewerkschaftsboykott für österreichische Exportlieferungen etwa richtig war.

Wir würden uns nur eines wünschen: Daß Sie Ihre Aktivitäten auf diesen Gebieten auch mit Ihrer eigenen Regierung immer abstimmen, denn zum Schluß machen Sie dem Herrn Bundeskanzler, der ja heute auch nicht im Inland ist, sondern im Orient weilt, bei seinen Bemühungen, hier Außenhandelspolitik und Außenpolitik zu betreiben, auch noch wie-

**Dkfm. Gorton**

der Schwierigkeiten. (*Abg. Prechtl: Wir sind unabhängig!*) Also ich glaube, man sollte Ihnen empfehlen, mit Ihrer eigenen Regierung Ihre Aktivitäten, Ihre Aussagen und Ihre Taten auch entsprechend rechtzeitig zu koordinieren, damit Österreich nicht auf anderen Gebieten dadurch Schaden erleidet. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir haben heute einen Bericht, dem wir gemeinsam die Zustimmung erteilen werden. Trotzdem hat der Herr Außenminister, der gerade nicht da ist, vielleicht auch nicht immer eine sehr diplomatische Klinge hier oben angelegt, wenn er unserem Abgeordneten Ettmayer Oberflächlichkeit beim Studium des Berichtes vorgeworfen hat.

Nun, wir wollen nicht empfindlich sein, aber ich glaube, daß diese Lektionenausteilung des Ministers von der Regierungsbank auch nicht der richtige Ton ist, der hier gesucht werden sollte, gerade von der Regierung, um auf einem Gebiet, wo wir immer der Meinung waren, daß es Gemeinsamkeiten zu finden gibt und daß Gemeinsamkeiten hier angelegt werden sollen, auch die richtigen Wege kennenzulernen und die richtigen Wege vorzuzeigen.

Denn meine Damen und Herren, bei allen kontroversiellen Auffassungen, die zwischen einer Regierungspartei und der Opposition sich auf den meisten Gebieten zwangsläufig ergeben, sollte es doch immer wieder zumindest drei Bereiche geben, wo das Bemühen der Regierung da sein muß, diese gemeinsamen Wege auch mit der Opposition zu suchen. Es ist das unserer Meinung die Landesverteidigung, die Währungspolitik und die Außenpolitik, und wir haben es von 1966 bis 1970 in Zeiten unserer Alleinregierung gerade auf diesen drei Gebieten uns besonders angedeihen lassen, hier die Gemeinsamkeiten zu suchen, und sie zum Teil auch finden können.

Die Angebote der jetzigen Regierung waren allerdings eher spärlich auf diesen Gebieten und ließen meist erkennen, daß der von der Regierung selbst vorgezeigte Weg vom Gegner oder Partner oder wie immer Sie uns hier nennen wollen oder Sie uns einstufen wollen nur akzeptiert werden sollte.

Ich möchte also unsere Maxime der Bereitschaft zu gemeinsamer Außenpolitik auch hier an die Spitze meiner Ausführungen stellen.

Und hier muß doch eines noch einmal gesagt werden, es ist auch schon zum Teil durchgedrungen. Die möglichen Gemeinsamkeiten einer österreichischen Außenpolitik

werden und wurden in den vergangenen Jahren doch auch sehr dadurch belastet, daß eben der Herr Bundeskanzler und auch seine Parteifreunde — und die Außenpolitik macht ja praktisch der Herr Bundeskanzler — diese seine Politik doch immer mehr in die Sphäre der Sozialistischen Internationale einbetten.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren und auch Herr Abgeordneter Prechtl — er ist nicht mehr da —, eines möchte ich hier doch sehr klar sagen: Die Zielsetzungen der Sozialistischen Internationale können keineswegs auch die Zielsetzungen gleichzeitig eines neutralen Österreich sein!

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler macht also doch die Außenpolitik im Zusammenhang mit der Sozialistischen Internationale und zwingt, möchte ich sagen, seinen Außenminister — den er sich ja wie immer wieder in den vergangenen Jahren aus dem Kreis der politisch ungebundenen höchsten Beamtenschaft geholt hat, aus einem Kreis einzelner Herren, die bereit waren, gemeinsame Wege mit ihm zeitweise zu gehen — sozusagen in ein engstes Aktivitätskorsett.

Aber die Flucht in die außenpolitischen Aktivitäten bringt natürlich auch keine Lösung der so vielen und großen im Inland bestehenden Probleme, die gerade vom Kanzler unserer Auffassung nach noch mehr Einsatz im Inland erfordern würden.

Eines bleibt jedoch heute sicherlich allein dem zuständigen Außenminister vorbehalten, nämlich die Vertretung dieses Außenpolitischen Berichtes hier im Haus, die er ja eben in Abwesenheit des Herrn Bundeskanzlers durchzuführen hat.

Wir anerkennen ohne Bewertung oder auch notwendige kritische Behandlung des materiellen Inhaltes dieses Berichtes gerne, daß dieser Außenpolitische Bericht 1980 noch rascher als bisher vorgelegt werden konnte — und hier hat der Herr Außenminister vielleicht in einem Versprechungsfehler seinen eigenen Glanz etwas unter den Scheffel gestellt, nämlich daß der Bericht noch schneller als bisher nicht in drei Monaten, sondern in zwei Monaten eigentlich, also schon Anfang März, vorgelegen ist —, was zweifellos der Beamtenschaft des Ministeriums und auch dem Herrn Minister zugute zu halten ist. Hier ist zweifellos auch die Aktualität des Berichtes viel mehr gegeben als in den vergangenen Jahren.

Wir anerkennen auch, daß der Bericht handlich und übersichtlich gestaltet ist und

**Dkfm. Gorton**

somit trotz des großen Umfanges leicht bearbeitet werden kann.

Die rasche Vorlage hat es nicht ermöglichen lassen, wie in früheren Jahren auch eine Gesamtzusammenstellung des Abstimmungsverhaltens aller UNO-Staaten im Rahmen der Generalversammlung der Vereinten Nationen dem Bericht beizulegen. Wir haben zur Kenntnis genommen, daß der Herr Bundesminister uns das nachreichen wird. Gerade diese Gesamtzusammenstellung gibt besonders auch in kritischen Fragen, wo wir vielleicht nicht immer ganz mit der Auffassung der Regierung konform gehen, unser Abstimmungsverhalten in den Vereinten Nationen wieder, wie das eingebettet ist in das Abstimmungsverhalten aller anderen Staaten.

Wir nehmen also zur Kenntnis, daß das nachgereicht wird, und wir werden sicher noch Gelegenheit haben, vielleicht dann solche Vergleiche anzustellen.

Ich möchte allgemein auch anerkennen, daß erstmals in den Länderbeiträgen alle Staaten, mit denen Österreich diplomatische Beziehungen unterhält, in diesem Bericht angeführt sind.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier aber doch auch sehr kritisch festhalten, daß zum Beispiel in der iranischen Geiselfrage die Handlungen der Sozialistischen Internationale sozusagen als österreichische Aktivität hier in dem Bericht dargestellt erscheinen, wenn man das liest, und das unter Umständen den falschen Schluß zulassen könnte, Österreich sei etwa wirklich ein Arm dieser sozialistischen oder rein parteilichen Institution der Sozialistischen Internationale.

Wenn man solche Parteieneinrichtungen in ihren Aktivitäten und Kontakten in einem Bericht über die österreichische Außenpolitik — und das ist zum Teil auch schon gesagt worden — glaubt aufnehmen zu müssen, dann erwarten wir uns doch mehr Objektivität. Dann müßte man eben auch alle solche Aktivitäten anführen. Und bitte, wenn am Rande rückwärts irgendwo auch die EDU im hintersten Teil bei einer Sitzung in London angeführt ist, dann müßten doch diese Aktivitäten der Europäischen demokratischen Union und ihrer Exponenten auch etwas mehr dargestellt werden, um hier doch eine gewisse Objektivität oder mehr Objektivität in diesen Gesamtbericht einfließen zu lassen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nur einige Worte noch zu den Fragen der Außenwirtschaftspolitik und der Integrationspolitik sagen.

Auf Seite 100 ist eine sehr realistische Schilderung der Entwicklung unserer Außenwirtschaft angeführt. Wenn ich zitieren darf, es steht hier: „Die Aufrechterhaltung eines hohen Konjunkturniveaus gegenüber weltweiten Depressionszonen ließ von vornherein einen starken Importsog und gleichzeitig verschlechterte Exportmöglichkeiten für die Berichtsperiode erwarten. Die Anfang Februar 1981 veröffentlichte Außenhandelsbilanz 1980 hat diese Erwartungen bestätigt und in der Dimension sogar noch übertroffen. Einem Importwachstum von 17 Prozent steht ein Exportwachstum von nur 10 Prozent gegenüber. Das Außenhandelsdefizit ist um 41 Prozent auf knapp 90 Milliarden Schilling gestiegen.“

Ich betrachte diese Aussage zweifellos als sehr realistisch. Sie steht in krassem Gegensatz zu den, möchte ich sagen, immer sehr optimistischen Äußerungen des Herrn Handelsministers, und ich glaube, daß es richtig ist, auf diese Schwierigkeiten und diese doch bedrohliche Entwicklung der Außenhandelsbilanz hinzuweisen.

Wenn dieser jetzt auszugsweise zitierte Absatz dann noch mit „Förderung der Exportinteressen“ betitelt wird, so möchte ich sagen, fehlen in dem Bericht konkretere Hinweise, wie hier die Exporte tatsächlich gefördert wurden.

Ich glaube, es fehlt aber auch ein Hinweis, daß zweifellos auch die übertriebene Hartwährungspolitik das Wachsen des Handels- und auch des Leistungsbilanzdefizits mit zum Teil verursacht hat. Dieser Hinweis hätte hineingehört, trotzdem der Herr Außenminister im Ausschuß gesagt hat, die Währungspolitik ist nicht Sache des Außenministers. Da gebe ich ihm sicherlich recht. Aber wenn man die Außenhandelspolitik oder die Außenwirtschaftspolitik in dem Bericht behandelt und hier Kriterien aufzeigt, so gehört zweifellos hier auch diese Frage dazu.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte nur ein paar Worte — bevor ich kurz zur Integrationspolitik komme — zu den bilateralen Fragen mit unserem südöstlichen Nachbarn Jugoslawien noch sagen, auch im Anklang an unsere heutige Fragestunde.

Der Herr Bundeskanzler hat hier kürzlich beim Besuch des jugoslawischen Ministerpräsidenten doch im vertrauten Kreis wiederum die Frage über ein regionales Grenzabkommen aufgeworfen. Der Herr Handelsminister mußte uns das heute zum Teil bestätigen, der Herr Landeshauptmann Wagner hat es unten, glaube ich, bestritten, daß das besprochen

**Dkfm. Gorton**

wurde. Die slowenische Zeitung „NAŠTEDNIK“ hat das aber sehr wohl auch herausgestrichen. Ich glaube, es ist auch erforderlich, von dieser Stelle hier nochmals zu wiederholen: einmal sollten der Herr Bundeskanzler und auch der Herr Außenminister und der Herr Handelsminister solche Gespräche nicht ohne die Vertreter der betroffenen Bundesländer führen. Das heißt, es sollten hier zweifellos rechtzeitig auch die entsprechenden Vertreter der Bundesländer mit herangezogen werden. Ich möchte doch als Maxime hier auch sagen: Gespräche über ein regionales Grenzabkommen mit unserem südöstlichen Handelsnachbarn, bei allen Bemühungen um beste Beziehungen mit dem Nachbarn Jugoslawien, aber solche Gespräche regionaler Grenzabkommen könnten meiner Auffassung nach erst dann geführt werden, wenn es auch wirklich gelingen sollte, daß zuerst eine volle Reziprozität — sprich: Gegenseitigkeit — in wirtschaftlichen Beziehungen hergestellt werden kann. Das haben wir nicht mit dem Staatshandelsland Jugoslawien als Beispiel, und das wurde sogar heute von einem sozialistischen Abgeordneten in der Fragestunde gebracht, und ich stimme mit seinen Auffassungen überein. Ich hoffe nur, daß er sie auch — es waren die Auffassungen der Kärntner Arbeiterkammer — bei seiner Bundesregierung entsprechend durchsetzen kann, daß hier, als Beispiel nur, bei uns sehr wohl ein Ausländer Volleigentümer eines Betriebes sein kann, daß aber unten in Jugoslawien höchstens eine Beteiligung von 49 Prozent möglich ist. Hier ist keine Gegenseitigkeit, keine Reziprozität vorhanden, wie das mit dem wenig schönen ausländischen oder lateinischen Wort auch genannt wird. Das ist nicht vorhanden, und solange es nicht möglich ist, auch mit diesem Partner solche Verhältnisse voller Gegenseitigkeit auf wirtschaftlichen Gebieten herbeizuführen, kann man meiner Auffassung nach auch über ein regionales Grenzabkommen in einem solchen Sinn auch gar nicht sprechen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Einige Worte noch zum Abschluß über Integrationspolitik, die auch in diesem Außenpolitischen Bericht gewürdigt und behandelt wird und, ich möchte das anerkennend feststellen, auch recht eingehend. Und das ist auch richtig, denn durch das sozialistische Ministeriengesetz wurden ja seinerzeit die Integrationskompetenzen wieder in das Außenministerium zurückverlagert, wobei sicher der Herr Handelsminister hier weiterhin die Aktivitäten setzen muß.

Ich möchte also trotz des Integrationsberichtes, wo wir über diese Fragen sicher

wesentlich ausführlicher diskutieren werden und der heuer auch etwas früher als in den letzten Jahren — erfreulicherweise — erschienen ist, hier doch einige Fragen aufzeigen, die mir angezeigt erscheinen. Die Hauptprobleme sind ja nach wie vor in der Integrationspolitik die Agrarpolitik, die sensiblen Produkte, die Verkehrspolitik, aber im letzten Jahr auch Griechenland und die Europäischen Gemeinschaften, also die Einbeziehung Griechenlands in die Europäischen Gemeinschaften.

Ich möchte erstens zunächst einmal die Feststellung auf Seite 52 hier anführen, daß das Handelsbilanzdefizit mit den Europäischen Gemeinschaften von 1979 mit 64,3 Milliarden im Jahr 1980 auf 73,6 Milliarden gestiegen ist. Also eine gewaltige Steigerung und eine Steigerung, die eigentlich nichts mit den Ölimporten und mit der Ölpreisentwicklung direkt zu tun hat, also ein bedrohliches Kriterium meiner Meinung nach, an dem man nicht vorbeigehen kann.

Zweitens möchte ich sagen, daß es uns gleichzeitig nicht gelungen ist, zu verhindern, daß bei Überschreiten von vier Richtplafonds in der Papierbranche, also unserer Papierexporte, die Europäischen Gemeinschaften im letzten Quartal 1980 für diese Papiersorten die Drittlandzölle wieder voll eingeführt haben für die Überschreitungen.

Weil ich von Papier spreche: Heute Vormittag bei der Fragestunde sind auch einige begriffverwirrende Äußerungen gemacht worden. Abgeordneter Bauer hat bei dem Pölser Projekt von 400 000 Tonnen Schleifholz gesprochen; das soll heißen: 400 000 Festmeter Schleifholz, das jetzt gebraucht wird, und es wird dann eine Million Festmeter und nicht Tonnen Schleifholz gebraucht werden.

Kokail sagte auch in dem Zusammenhang mit der Papierproduktion, daß es jetzt keine Sulfatzellstoffproduktion in Österreich gibt. Auch das ist falsch. Nettingsdorf und Frantschach erzeugen Sulfatzellstoff. Aber keinen gebleichten Sulfatzellstoff erzeugen wir bislang und der soll in Pöls erzeugt werden. Also das muß ergänzt werden, Herr Kollege Kokail, sonst würde das verwirrend wirken, wenn Sie, aus der Gegend stammend, sagen, in Österreich wird kein Sulfatzellstoff gemacht. (*Abg. Kokail: Kein gebleichter!*) Kein gebleichter, das haben Sie nicht dazugesagt. Das wollte ich hier nur ergänzen.

Wie gesagt, bei sensiblen Produkten, vor allen Dingen bei Papier, haben wir im letzten Quartal 1980 wieder zusätzliche Belastungen über uns ergehen lassen müssen, und es ist

**Dkfm. Gorton**

unserer Außenpolitik, unserer Außenhandelspolitik und Integrationspolitik nicht gelungen, dies zu verhindern.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte als drittes in diesem Zusammenhang anführen, daß nach Auskunft des Herrn Außenministers im Ausschuß das von Österreich angestrebte EG-Verhandlungsmandat für eine EG-Mitfinanzierung der Pyhrn Autobahn in geeigneter Form nicht sehr aussichtsreich erscheint. Wir bemühen uns da weiter, aber der Herr Außenminister scheint selbst nicht sehr optimistisch zu sein. Auch eine eigentlich eher traurige Mitteilung für diese unserer Meinung nach sehr notwendige Maßnahme der Mitfinanzierung unserer Nordwest-Südost-Straßenachse.

Auch hier scheint die Regierung eher pessimistisch zu sein, eher heute schon von der Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt zu sein.

Und letzten Endes viertens möchte ich kritisch zur Integrationspolitik die auf Seite 53 bis 55 des Berichtes dargestellten und für Österreich unbefriedigenden Verhandlungen mit den Europäischen Gemeinschaften anlässlich der Einbeziehung Griechenlands in die Europäischen Gemeinschaften anführen. Der Briefwechsel zum Schluß, und was wir letzten Endes anerkennen mußten, ist unbefriedigend deshalb, weil es der österreichischen Regierung nicht möglich war, in den nächsten fünf Jahren für ein Drittel unserer Exporte nach Griechenland eine beachtliche Zolldiskriminierung gegenüber den Konkurrenzländern der Europäischen Gemeinschaft zu verhindern, während wir für sämtliche griechischen Lieferungen nach Österreich volle Zollfreiheit jetzt schon gewähren.

Das heißt also, die Länder der Europäischen Gemeinschaft liefern zollfrei nach Griechenland, während die Griechen auf ein Drittel der österreichischen Lieferungen Zölle einheben können, noch dazu von einem erhöhten Ausgangspunkt aus.

Meine Damen und Herren, das sind wahrlich keine Erfolge in unserer Integrationspolitik.

Gerade diese Mißerfolge oder, ich möchte es milder ausdrücken, diese leider nicht eingetretenen Erfolge sollten Ihnen, meine Herren von der Regierung, Herr Außenminister mit Ihrer Kollegenschaft und dem Herrn Bundeskanzler, noch mehr Ansporn sein, noch mehr Gemeinsamkeiten in der Außenpolitik und in der Außenhandelspolitik zu suchen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Steinbauer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich will nicht eine Summe dieser komplexen Debatte ziehen, sondern nur einige Unterstreichungen anbringen zu dem vielen, das heute in der Debatte gesagt wurde.

Zunächst einmal, gerade weil die nächsten Jahre weltpolitisch, wie wir alle sehen, schwieriger werden, ist unsere Anforderung, die Anforderung der Österreichischen Volkspartei an die österreichische Außenpolitik, dringlich zu unterstreichen: sie möge nüchtern und illusionsfrei sein.

Eine nüchterne Außenpolitik, eine Politik der Realitäten, ist in einer schwieriger werdenden Weltlage der vernünftigste Weg, der einzuschlagen ist. Ich möchte das so betonen, weil an der Außenpolitik doch hängt, daß Sicherheit und Unabhängigkeit dieses Landes gesichert werden.

Ich glaube nicht, daß man die Sicherheit allein in den Vordergrund stellen kann. Ich glaube, wir sind es unserer demokratischen Grundauffassung schuldig, auch immer das Verteidigen und das langfristige Sichern unserer Unabhängigkeit und inneren Freiheit mit Außenpolitik zu verbinden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte die Notwendigkeit von Nüchternheit aber vor allem deswegen unterstreichen, weil in einer der Wortmeldungen heute ein für mich denkwürdiges Wort gefallen ist. Der Herr Bundesminister für Äußeres hat in der Tat von der Regierungsbank aus gesagt, und ich zitiere fast wörtlich, aber sinngemäß sicher richtig — man muß das Datum festhalten: Pahr sagte das heute, am 6. Mai 1981 —, Österreich hätte ein Ansehen erreicht, wie es dieses noch nie in seiner Geschichte, und er sagte dann, auch nicht als Großmacht, erreicht hat.

Herr Minister! Bei allem Respekt: Hier, glaube ich, ist die Illusion doch ein bißchen zu atmen. Österreich hätte ein Ansehen erreicht wie noch nie in seiner Geschichte, auch nicht als Großmacht erreicht hat, stellt Pahr in die Reihe von Kaunitz und Metternich. Und das ist doch so, daß es mich veranlaßt, hinaufzublicken, um zu sehen, wie nun in dieser außenpolitischen Debatte das Ansehen wirklich wirkte. Da sehe ich seit Stunden die vollen von Botschaftern gefüllten Galerien, wo die Botschafter der Mächte sich hier drängen,

**Steinbauer**

um Pahr zu sehen und seine Antworten zu hören. Es sind leere Galerien, Herr Minister.

Alles, was recht ist. Aber die Großmacht Österreich und das Ansehen Österreichs: Gott sei Dank ist es gut. Aber darüber gleich die ganze Geschichte rasch zu verkonsumieren, das ist sicher, sicher Illusion. Ich habe mich, wie Sie das gesagt haben, gefragt, ob, wenn Kaunitz, von Todesfurcht gezeichnet und von Furcht vor Krankheiten einsam einen Brief geschrieben hat, das nicht mehr für Österreich bewirkt hat als wenn bei Ihnen alle Fernschreiber rattern.

Ich habe mich gefragt, wenn Metternich mit Castlereagh diniert hat, ob da nicht mehr geschehen ist, als wenn Minister Pahr seine Botschafterkonferenzen abgehalten hat.

Ich glaube, wir sollten wieder auf den Boden zurückkehren, Herr Minister, und sagen: Gott sei Dank, es ist ein gutes Ansehen. *(Abg. Peter: Lassen Sie den Metternich schlafen!)*

Aber, Herr Klubobmann Peter, Sie haben, glaube ich, nicht miterlebt, was der Herr Minister von der Regierungsbank hier gesagt hat. Österreichs Ansehen, so sagte er heute, am 6. Mai 1981, sei noch nie so groß gewesen in der ganzen Geschichte, und er sagte, auch als Großmacht nicht, wie es heute ist.

Herr Klubobmann Peter! Wir sind, glaube ich, einer Meinung: Metternich und Kaunitz haben das nicht verdient, was heute gesagt wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber natürlich stimmt das auch mit dem Ansehen, denn es ist Gott sei Dank eine Leistung des österreichischen Volkes, daß wir ein gutes internationales Ansehen haben. Gott sei Dank sind große Österreicher, wie Kurt Waldheim, wie Franz Karasek tätig, um das Ansehen Österreichs zu mehren *(Abg. Haas: Nur die zwei?)*, und Gott sei Dank sind auch die Österreicher in aller Welt tätig, um unser Ansehen zu mehren. Aber nochmals: Wir haben auch Problemzonen, und darauf möchte ich doch noch kurz kommen.

Herr Minister! Wir haben hier Jubelreden der Regierungsvertreter gehört, aber bitte zu ein paar Problemen ist nichts gesagt worden. Da ist auch in dem Bericht herzlich wenig.

Ich gehe bei Realität und Außenpolitik einmal realistisch rund um das Land, und da haben wir in diesen Tagen Südtirol-Gespräche führen müssen, weil in den letzten Jahren das Tempo nicht dem entsprach, was sich die Menschen dort erhoffen. Das Problem der Gerichtssprache und das Problem des Nationalitätenpropozes ist offen und offenkundig

nicht in dem Tempo gelöst worden, wie es die Menschen in Südtirol erwartet haben.

Mein Kollege Gorton hat gerade auf das nächste konkrete Problem hingewiesen. Wir werden mutmaßlich im Juni nicht von der EG einen Teilbetrag, eine Finanzierungshilfe für die Pyhrn Autobahn bekommen. Auch hier tut sich real nichts, geht real nichts weiter.

Wir kommen, wenn wir unsere Beziehungen mit den Oststaaten anschauen, in einen Defizitkreis hinein. Kollege Ettmayer hat schon die 71-Milliarden-Kredite, die der COMECON mit uns hat, erwähnt. Die Frage, ob die Kosten-Nutzen-Rechnung unserer Beziehungen mit diesen Staaten noch positiv sind bleibt real eben offen.

Herr Minister! Wenn ich mir die Beziehungen zu den Signatarmächten ansehe, dann muß man ja dankbar sein, daß unsere Beziehungen zu Frankreich nur als steril zu bezeichnen sind. Man muß danken, daß unser Bundeskanzler nicht gerade wieder unterwegs ist, um dort im Wahlkampf mitzukämpfen, wie er es bei den letzten Wahlen in seinem großen Auftritt zugunsten von Mitterrand hatte. Aber als steril muß man leider diese Beziehungen zu Frankreich in Wahrheit bezeichnen.

Bei England muß man immer hoffen, daß die „Arbeiter-Zeitung“ sich ein bißchen zurückhält, um die Premierministerin dort nicht allzu direkt und frontal anzugehen.

Die USA sind halt langsam — wenn ich so dem Kollegen Prechtl zugehört habe — der neue Gegner der Sozialistischen Internationale und der heimischen Sozialisten im Schlepptau.

Ich glaube, daß sich hier die Dinge nicht gut entwickeln, und man soll das nur in Erinnerung rufen, damit die Illusion, es sei alles zum Besten, nicht gar zu weit geht.

Es spielte in der heutigen Debatte auch die Frage der Ausweitung der Beziehungen eine Rolle. Bitte, ich hoffe, wir weiten sie aus. Die Entwicklung im Nord-Süd-Dialog wurde auch heute von den sozialistischen Rednern beschworen. Prechtl hat überhaupt gesagt, man könne eigentlich nichts tun, das kann nur mehr die UNO. Da war Prechtl schon etwas weiter als unsere Außenpolitik, denn unsere Außenpolitik hat sich ja jetzt auf Mexiko geeinigt und dort nicht einmal mehr eine Tagesordnung vereinbart. Man hofft, daß die Inspiration des Augenblicks — nicht wie geplant, im Juni, irgendwann einmal im Herbst vielleicht — wenigstens ein Kommuniké produziert. Das ist ein Abbau an Entwick-

**Steinbauer**

lungen, das ist eine Rückentwicklung, die zutiefst bedauerlich ist. Hier kommen wir ganz einfach in einem wesentlichen Problem-bereich nicht sehr weiter.

Ich habe mit großem Interesse registriert, wie von diesem Pult aus von der Regierungsvertreterin, der Kollegin Hawlicek, bejubelt wurde, daß wir uns nun bis zum Ende des Jahrzehnts wiederum eingeschworen haben, mit unserer Stimme, auf Entwicklungshilfe 0,7 Prozent.

Aber bitte, Herr Bundesminister, Sie wissen ganz genau — wir haben das im Ausschuß diskutiert —, in Wahrheit ist die Schwerpunktbildung unserer Entwicklungshilfe nicht befriedigend. In Wahrheit ist es so unbefriedigend, daß sogar ein Schwerpunkt in Ihren eigenen Aufzählungen im Bericht gar nicht enthalten war, als Kenia nicht einmal Erwähnung fand.

In Wahrheit konnte Ihnen im Ausschuß nachgewiesen werden, daß zwischen den Schwerpunkten in der Entwicklungspolitik des Bundeskanzleramtes und den Schwerpunkten im Außenpolitischen Bericht ganz einfach offenkundige Divergenzen und Differenzen sichtbar werden.

Und unser internationales Auftreten?

Ich habe mit großem Interesse auf Seite 41 des Berichtes den Begriff gelesen, daß sich Österreich vor allem im Rahmen der Vereinten Nationen dafür einsetzte, daß außerregionale Kräfte sich aus den Konflikten heraushalten.

Herr Bundesminister, wir begrüßen das.

Aber da ist ja eine Divergenz zu dem, was Sie dann auf Seite 334 in diesem Bericht verzeichnen. Wenn es außerregionale Kräfte in weltpolitischen Auseinandersetzungen gibt, dann unter anderem doch sicher die Kräfte kubanischer militärischer, paramilitärischer Einheiten in Afrika. Ich glaube, wenn Kubaner in Afrika wirken, dann ist das wohl mit dem Begriff außerregional zu umschreiben.

Damit kommt die Doppelzüngigkeit unserer Außenpolitik zum Tragen, wenn halt dann ebenso glücklich verzeichnet wird, daß in diesem Berichtsjahr auch der Klubobmann der SPÖ über Einladung et cetera Kuba einen Besuch abgestattet hat. Bei diesem Anlaß kam es auch zu einer Begegnung mit Staatspräsidenten Dr. Fidel Castro, die insbesondere einem Gedankenaustausch über internationale Fragen diente.

Da habe ich mich gefragt, ob der Klubobmann der Regierungspartei dem Fidel Castro

wohl unsere offizielle außenpolitische Linie in Erinnerung gerufen hat, daß wir nämlich gegen die Einmischung von außerregionalen Kräften in Konflikten sind.

Ich bezweifle es, daß er das getan hat, und ich habe mich erinnert an Tage, wo Sozialisten in gewisse Länder gar nicht hingefahren sind. Sie sind nach Griechenland nicht gefahren, sie sind nach Spanien nicht gefahren, weil sie sagten: In Militärstaaten fahren wir nicht!

Daher frage ich mich, ob nicht manches, was unser Bericht offiziell als Außenpolitik verteilt, in Wahrheit ganz anders von der Regierungspartei verkonsumiert wird. Und das bedauern wir.

Auch ein Wort, weil der Kollege Prechtl gar so glühend zum sicher schwierigen Thema Nicaragua Stellung genommen hat. Ich weiß schon, aus der Sicht der internationalen Transportarbeitergesellschaft sind die Dinge klar und eindeutig und sehr leicht zuzuordnen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Gewerkschaft! Ich habe mich versprochen. Aber wenn ich Prechtl sehe, dann denke ich eben an gesellschaftliches Leben.

Es ist schon klar, daß aus der Sicht der Internationalen Transportarbeitergewerkschaft die Dinge in Mittelamerika klar und eindeutig zuzuordnen sind. Für mich stellt sich nach 21 Monaten „Neues Nicaragua“ die Frage, ob nicht an manchen Stellen in diesem Staat, wo früher die Maschinenpistolen der Nationalgarde das Sagen hatten, nun zwar die Nationalgarde abgelöst ist, aber die Maschinenpistolen der Compañeros das Sagen haben.

Die Frage ist, ob wir hier wirklich so ohne weiteres zuzuzählen imstande sind, wer die Guten und wer die Schlechten in diesen Konflikten sind. Meine Frage ist aber, warum muß ich dann im Bericht verschämt lesen, daß eineinhalb Millionen nach Nicaragua an Hilfe zugeflossen sind. Warum haben wir das nicht offiziell immer schon als Entwicklungshilfe deklariert?

Was ich damit meine, ist: Es wäre auch in diesen Bereichen nicht nur die Zurückhaltung am Platze, sondern auch ein Durchdiskutieren. Wir werden doch selbstverständlich in allen diesen schwierigen Situationen dieser Länder, die von inneren Spannungen beinahe zerrissen werden, jederzeit zu humanitären Leistungen bereit sein. Wir sind selbstverständlich alle zutiefst beeindruckt von dem Elend, von den Konflikten, von den Spannungen in diesen Ländern. Aber laßt uns das als

**Steinbauer**

humanitäre Frage behandeln hier von seiten der Regierung, und laßt unsere Bundesregierung nicht in Kreuzzüge der Sozialistischen Internationale einbeziehen. Wir wollen das nicht! (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir glauben, daß die Republik Österreich sicher vieles in diesen Ländern an Hilfe tun kann, und wir hoffen, daß dies auch geschieht, wenn es dann in Afghanistan Flüchtlinge gibt. Wir hoffen, daß das überall dort genau so intensiv geschieht, wie es in diesen mittelamerikanischen Ländern der Fall ist.

Wir werden sicher im humanitären Bereich jederzeit dabeisein.

Aber ich würde doch bitten, mehr an Zurückhaltung an den Tag zu legen, wenn man über einen Ozean hinweg so leicht befindet, wer die richtigen und wer die falschen Lösungen für Gesellschaftsformen in diesen Ländern zur Hand hat. Ich glaube, die Dinge liegen schwieriger.

Damit bin ich schon beim Schluß, weil ich glaube, daß hinter all diesen offenen Fragen ein Problem liegt.

Jetzt werde ich leider mit dem Klubobmann Peter, einem der mächtigsten Sprecher im Hause, anbinden müssen. (*Abg. Peter: Was habe ich denn wieder angestellt?*)

Ich glaube, wir müssen doch sehr deutlich sagen: Ihre Aburteilung, daß es eine außenpolitische Doktrin geben sollte, Ihre Aburteilung mit den fast historischen Worten „Schau in die Zukunft und lege dich nicht fest!“, diese Aburteilung einer außenpolitischen Doktrin ist nicht zu Recht, Herr Klubobmann Peter, geschehen. (*Abg. Dr. Hauser: Das ist die FPÖ-Linie!*) Warum? In Wahrheit habe ich das Gefühl, daß unsere Botschafter draußen, unsere Diplomaten draußen, unsere Diplomaten bei den Vereinten Nationen oft in wirklich heiklen Spannungsfragen per Osmose den Kurs der österreichischen Bundesregierung finden müssen. Die Fernschreiber funktionieren, wie wir wissen, am Wochenende nicht, wir wissen das aus Debatten um gestohlene Pässe. Also wenn um Gottes willen am Samstag oder Sonntag eine plötzliche Wendung irgendwo — ich zähle auf —, in der Kubafrage, in der Namibiafrage, in der Somaliafrage, in Südjemen, in Afghanistan und mutmaßlich auch in Polen geschieht, dann frage ich mich, ob wir dahinter wirklich eine konsistente Außenpolitik haben, auf die der Betreffende dann nur zurückgreifen kann und weiß: Seit vielen, vielen Monaten verfolgen wir diese Linie.

Ich glaube, daß diese Debatte um eine Doktrin, Herr Klubobmann Peter, ganz einfach

das Finden dieser Linie, die dann in der Praxis natürlich flexibel sein soll und sein muß, zum Ausdruck bringt. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Peter: Als die ÖVP die Außenminister stellte, wollte sie nie eine Doktrin haben!*)

Herr Klubobmann Peter! Gerade von Ihnen hätte ich diesen Rückgriff auf die Vergangenheit nicht erwartet, denn das ist eine alte Façon de parler der Sozialisten: Immer, wenn ihnen die Luft ausgeht, fragen sie: Warum haben Sie das damals nicht gemacht?

Herr Klubobmann Peter! Mir reicht folgendes: Wir haben eingebracht, wir haben vorgelegt, wir haben schwarz auf weiß einen Antrag hier zur Debatte gestellt.

In manchen Debatten hier im Hause, im Plenum, würden wir uns wahrscheinlich leichter tun, wenn nicht der Herr Zentralsekretär Marsch das große Tuch „außenpolitischer Konsens“ drüberlegte, sondern einmal einer unter das Tuch schaute und sähe, wie divergent die politischen Parteien, wie sie hier sitzen, in vielen Fragen in Wahrheit sind.

Denn, Herr Klubobmann Peter, wenn man dem Kollegen Frischenschlager zu den Befreiungsbewegungen und dem Katalog der Befreiungsbewegungen zugehört hat, wenn man dem Kollegen Prechtl zu den Befreiungsbewegungen zugehört hat — für ihn waren all die, die nicht bei den Befreiungsbewegungen sind, CIA-Agenten — und wenn man dann das gehört hat, was etwa Kollege Höchtl gesagt hat, dann bitte, sage ich: Das Tuch Konsens liegt zwar drüber, aber drunter, fürchte ich, weiß auch unser Minister für außenpolitische Fragen in Wahrheit keine jederzeit zu veröffentliche klare Antwort.

Ich fürchte, daß damit auch schlußendlich das Ansehen nicht der Großmacht Österreich, sondern der kleinen starken Republik Österreich gefährdet wird, wenn man im Grunde nicht weiß, wohin die Außenpolitik in vielen wichtigen Fragen wirklich gesteuert wird. (*Abg. Haas: Da brauchen wir Sie dazu! — Abg. Graf: Ein „Spitzenzwischenruf“!*)

Wenn dann die Kollegen Reinhart und Haas das Sagen haben und sagen: Weltpolitik, da brauchen wir euch nicht!, dann ist das der wahre Konsens. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen, und der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses,

Präsident Mag. Minkowitsch

den vorliegenden Bericht III-83 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

**2. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (610 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen über den Amtssitz der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung und anderer Ämter der Vereinten Nationen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechsel (705 der Beilagen)**

**3. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (611 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Internationalen Atomenergie-Organisation über den Amtssitz der Internationalen Atomenergie-Organisation im Internationalen Zentrum Wien (706 der Beilagen)**

**4. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (612 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich, den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über den den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation gemeinsamen Amtssitzbereich im Internationalen Zentrum Wien (707 der Beilagen)**

**5. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (613 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich, den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über die Errichtung und Verwaltung eines Gemeinsamen Fonds zur Finanzierung größerer Reparaturen und Erneuerungen in deren Amtssitzen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechseln (708 der Beilagen)**

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir kommen nunmehr zu den Punkten 2 bis einschließlich 5 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlagen:

Abkommen mit den Vereinten Nationen über den Amtssitz der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung und anderer Ämter der Vereinten Nationen

im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechsel,

Abkommen mit der Internationalen Atomenergie-Organisation über deren Amtssitz im Internationalen Zentrum Wien,

Abkommen mit den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über deren gemeinsamen Amtssitzbereich im Internationalen Zentrum Wien sowie

Abkommen mit den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über die Errichtung und Verwaltung eines Gemeinsamen Fonds zur Finanzierung größerer Reparaturen und Erneuerungen in deren Amtssitzen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechseln.

Berichterstatter zu allen vier Punkten ist der Herr Abgeordnete Hochmair.

Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Hochmair**: Ich bringe Berichte des Außenpolitischen Ausschusses:

Bericht über die Regierungsvorlage (610 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen über den Amtssitz der Organisation der Vereinten Nationen für Industrielle Entwicklung und anderer Ämter der Vereinten Nationen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechsel.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Ermacora, Dr. Blenk, Dipl.-Vw. Dr. Ludwig Steiner und DDr. Hesele sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr wurde mit Mehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und den Vereinten Nationen über den Amtssitz der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung und anderer Ämter der Vereinten Nationen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechsel (610 der Beilagen) wird genehmigt.

Bericht über die Regierungsvorlage (611 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Internationalen Atom-

**Hochmair**

energie-Organisation über den Amtssitz der Internationalen Atomenergie-Organisation im Internationalen Zentrum Wien.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Ermacora, Dr. Blenk, Dipl.-Vw. Dr. Ludwig Steiner und DDr. Hesele sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Internationalen Atomenergie-Organisation über den Amtssitz der Internationalen Atomenergie-Organisation im Internationalen Zentrum Wien (611 der Beilagen) wird genehmigt.

Bericht über die Regierungsvorlage (612 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich, den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über den den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation gemeinsamen Amtssitzbereich im Internationalen Zentrum Wien.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Ermacora, Dr. Blenk, Dipl.-Vw. Dr. Ludwig Steiner und DDr. Hesele sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich, den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über den den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation gemeinsamen Amtssitzbereich im Internationalen Zentrum Wien (612 der Beilagen) wird genehmigt.

Bericht über die Regierungsvorlage (613 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik

Österreich, den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über die Errichtung und Verwaltung eines Gemeinsamen Fonds zur Finanzierung größerer Reparaturen und Erneuerungen in deren Amtssitzen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechseln.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Ermacora, Dr. Blenk, Dipl.-Vw. Dr. Ludwig Steiner und DDr. Hesele sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr wurde mit Mehrheit beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich, den Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation über die Errichtung und Verwaltung eines Gemeinsamen Fonds zur Finanzierung größerer Reparaturen und Erneuerungen in deren Amtssitzen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechseln (613 der Beilagen) wird genehmigt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, Herr Präsident, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Blenk. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Blenk** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute die zweifellos bemerkenswertesten Mietverträge zu behandeln und zu beschließen, die diese Republik je abgeschlossen hat.

Dem offiziellen Mietwert nach die bescheidensten, den möglichen Belastungen und Überraschungen nach jedoch sicher die unberechenbarsten. Und es mag nicht von ungefähr kommen, daß vor kurzem eine Wochenzeitschrift in einem zugegeben teilweise emotionalen Kommentar gemeint hat, es seien Verträge, die man stümperhaft abgeschlossen habe, es seien die ruinösesten Mietverträge, die jemals abgeschlossen wurden.

**Dr. Blenk**

Wir haben diese Bemerkungen im Ausschuß bei der Behandlung dieser Verträge angezogen. Uns wurde dazu erklärt, man habe die dort erhobenen Vorwürfe schon Satz für Satz widerlegt. Man sagte uns nicht, wie. Ich weiß es auch nicht, wie. Ich will auch nicht auf die Diktion dieses Artikels eingehen, sondern ich möchte nun, Hohes Haus, versuchen, eine nüchterne, wenn auch kritische Betrachtung und vor allem Wertung dieser Verträge vorzunehmen.

Wir haben hier die Regierungsvorlagen 610 und 611, das sind die Benutzungsverträge zwischen der Republik Österreich und der Organisation für industrielle Entwicklung der Vereinten Nationen einerseits sowie der Internationalen Atomenergie-Organisation zum anderen.

Im wesentlichen sind die Regelungen gleichlautend. Es wird geregelt die Benützung der Amtssitzgebäude, die Mietdauer, der Mietzins, die Kostentragung für Betrieb und Wartung und so weiter.

Dabei ist zu erwähnen, daß wesentliche Punkte der Verträge wie etwa die Mietdauer, sie ist mit 99 Jahren veranschlagt, oder auch der Mietzins, er ist symbolisch mit einem Schilling vorgesehen, schon seinerzeit im Beschluß der Bundesregierung von 1967 enthalten waren. Damals war allerdings noch etwas anderes vorgesehen gewesen. Es war vorgesehen, daß die Internationale Atomenergie-Organisation und die UNIDO beziehungsweise die sie vertretenden Vereinten Nationen die gesamten Erhaltungs-, Betriebs- und Instandsetzungskosten tragen sollten; also auch etwa anfallende größere Reparaturen.

Offenbar sind diese seinerzeitigen Vereinbarungen in der Phase der konkreten Verhandlungen über diese Abkommen — das war im Jahre 1978 — von den Vereinten Nationen nicht mehr so voll goutiert worden. Sie wollten damals vielmehr, so ist aus dem Gang der Entwicklung zu entnehmen, daß die Republik Österreich ihrerseits als die Eigentümerin dieser Mietobjekte für die sogenannten größeren Reparaturen aufkommen sollte. Eine Forderung, die ganz offensichtlich im Widerspruch steht zum seinerzeitigen Angebot der Bundesregierung aus dem Jahre 1967, das im übrigen von den Vereinten Nationen damals angenommen wurde und somit zweifelsfrei Vertragscharakter bekam.

Diese Forderung der Vereinten Nationen stand aber auch im Widerspruch zu den tatsächlichen Verhältnissen. Denn, Hohes Haus, es ist unbestritten, daß ein sogenannter Mietvertrag, der auf praktisch 100 Jahre abgeschlos-

sen wird, der mit einem faktischen Mietzins von plus minus Null, nämlich, wie die Verträge sagen, von einem Schilling pro Jahr, und es ist neckischerweise angeführt „im vorhinein zu bezahlen“, daß also solche Mietverträge de facto keine Mietverträge, sondern zweifellos eigentumsähnliche Verträge sind, Verträge also, die ein eigentumsähnliches Verhältnis begründen.

In den beiden Abkommen 610 und 611 ist nun bezüglich der größeren Reparaturen, also jenes Streitpunktes, auf den ich dann noch zu sprechen kommen werde, nur ausgesagt, sie würden in einem gesonderten Abkommen behandelt. Im übrigen bleibt in beiden Verträgen unbestritten, daß für kleinere Reparaturen und für den sachgemäßen Betrieb und die Wartung der Mietobjekte natürlich die Mieter, also die Organisationen der Vereinten Nationen, zuständig und verantwortlich seien, während für Reparaturen als Folge etwa fehlerhafter Planung, fehlerhafter Arbeiten, fehlerhaften Materials oder auch höherer Gewalt die Regierung die Kosten zu tragen hätte.

Kurz ein Wort zur Regierungsvorlage 612 der Beilagen. Diese bezieht sich, wie schon dem Bericht des Herrn Berichterstatters zu entnehmen war, auf eine analoge Regelung all jener Bereiche der Mietobjekte, die von der Atomenergie-Organisation und der UNIDO gemeinsam benützt werden, wobei die sonstigen Regelungen sinngemäß übernommen werden.

Entscheidend aber, Hohes Haus, und hierauf wird sich meine Kritik beziehen, ist die Regierungsvorlage 613, also jenes Abkommen zwischen der Republik Österreich und den beiden Organisationen, das die Sonderregelung für sogenannte größere Reparaturen vorsieht.

Ich möchte Ihnen zunächst, damit dieses Problem in den Dimensionen erkennbar wird, einige Überlegungen zur Größenordnung des Objektes vortragen, also zu den Werten, um die es sich hier im Miet- und Vertragsgegenstand handelt.

Stellen wir uns ein Mietobjekt vor, das etwa einen Erstehungswert von 4 Millionen Schilling ausgemacht hat. Es wird vermietet, und nach einiger Zeit fallen größere Reparaturen an. Nun gibt es gewisse Rücklagenregelungen, die heute etwa im gemeinnützigen Wohnungsbau und darüber hinaus auch im Mietbau üblich sind und etwa folgendes ergeben: Nach vier Jahren würde für dieses 4-Millionen-Objekt ein Betrag von 20 000 S im Reparaturfonds sein. Das ist die heute übliche Praxis. Also anders gesagt: 0,5 Prozent des

**Dr. Blenk**

Bauwertes. Fürwahr, so möchte ich meinen, ein sehr bescheidener Betrag und fürwahr für jeden, der — sei es als Mieter oder als Vermieter — mit größeren Reparaturen eines Objektes zu tun hat, ein Betrag, von dem man annehmen kann, daß er sicherlich nicht die möglichen anfallenden Reparaturen decken wird. Dies vorausgeschickt nun die Regelung des Vertrages, über den wir heute zu beschließen haben.

Nach Artikel 3 dieses Vertrages in 613 der Beilagen wird ein Reparaturfonds geschaffen, in den alle drei Vertragsparteien — die österreichische Bundesregierung, die Internationale Atomenergie-Organisation und die Vereinten Nationen für die UNIDO — jährlich 33 333 Dollar einzahlen, das macht pro Vertragspartner etwa 450 000 S oder zusammen jährlich etwa 1,35 Millionen Schilling.

Bei größeren Ausgaben — so die Verträge — haben alle drei Vertragspartner dem Fonds im folgenden Jahr die anteiligen Kosten, soweit sie über die Fondsmittel hinausgehen, zu ersetzen. Mit einer ganz entscheidenden Einschränkung: Die beiden Organisationen der UNO haben in keinem Jahr mehr als zusammen 450 000 Dollar, also rund 6 Millionen Schilling, zu zahlen. Das ist die Grenze, bis zu der die beiden UNO-Organisationen notfalls zur Kasse gebeten werden. Den Rest zahlt laut diesem Abkommen die Republik Österreich. Diese Dinge werden im übrigen in den Erläuterungen sehr klar dargestellt.

Eine Konsequenz, die ich an einem Beispiel hier aufzeigen möchte, zeigt, wie richtig diese in der Presse wiedergegebenen kritischen, ja vernichtenden Urteile über diesen Vertrag waren. In den Erläuternden Bemerkungen zu dieser Regierungsvorlage ist unter anderem ein Beispiel angeführt, wo man davon ausgeht, daß, nachdem vier Jahre lang im Fonds alles angesammelt wurde, einmalig eine größere Reparatur im Werte von 1,2 Millionen Dollar — das wären rund 16 Millionen Schilling — anfällt. Die Konsequenz wäre — ich will jetzt gar nicht auf die Detailregelung eingehen —, daß Österreich zu den schon bestehenden vertraglichen Verpflichtungen 5,4 Millionen Schilling zusätzlich dazuzahlen müßte.

Das bedeutet also, daß größere Reparaturen aus dem Fonds kaum zu decken sind. Wenn wir nämlich das Beispiel mit den von mir erwähnten 0,5 Prozent Reparaturkosten umlegen auf die UNO-City, dann würde das bei einem Bauwert der UNO-City von runden 8 000 Millionen Schilling, also 8 Milliarden Schilling schon 40 Millionen Schilling ausmachen.

Ich darf eine Einfügung machen: Diese 8 Milliarden Schilling sind vielleicht auch deswegen doppelt interessant — wir sind es ja gewohnt, in großen Milliardenzahlen zu reden, ohne uns dabei etwas zu denken —, weil ich mich etwa erinnere, wie im Jahre 1971 die Aufträge für die Planung der UNO-City vergeben wurden, und zwar ohne Konferenzzentrum. Die Vergabe erfolgte damals an einen österreichischen Architekten, der zwar nicht unter den ersten Wettbewerbspreisträgern war, der aber vor allem deswegen ausgewählt wurde — so hieß es damals —, weil er die geringsten Kosten verursachen würde, oder, anders gesagt, weil sein Projekt für den Fall der Durchführung mit sage und schreibe 1,6 Milliarden Schilling durchführbar sei. Ich wiederhole: ohne Kongreßzentrum. Wir haben heute kein Kongreßzentrum, aber wir sind inzwischen — dabei berücksichtige ich gar nicht die Kapitalkosten — bei rund 8 Milliarden Schilling. Ich komme zurück und wiederhole: 40 Millionen Schilling würde allein eine solch kleine größere Reparatur im Laufe von etwa drei bis vier Jahren ausmachen.

Wissen Sie, welche Belastung die Rechnung, die in den Erläuterungen zu dieser Regierungsvorlage enthalten ist, für Österreich ergibt? Von den 40 Millionen Schilling Reparaturkosten müßte Österreich als sogenannter Drittpartner allein runde 30 Millionen Schilling zahlen. Die beiden übrigen Partner hätten zusammen nur 10 Millionen Schilling aufzubringen. Meine Damen und Herren, und das bei einem Grundvertrag, der seinerzeit im Jahre 1967, also unter der ÖVP-Regierung, abgeschlossen wurde und in dem praktisch auch von den Vereinten Nationen anerkannt und akzeptiert wurde, daß sämtliche Reparaturkosten, auch die größeren Reparaturen, von den Mietern zu tragen seien. Also es ist nicht einmal nur die Drittelung erfolgt. Wir zahlen bei anfallenden mittelgroßen Reparaturen drei Viertel, nicht nur ein Drittel, und müßten eigentlich nach dem ursprünglichen Grundvertrag von 1967 gar nichts zahlen. Ich behaupte daher, daß die Qualifizierung dieser Verträge als ruinös und stümperhaft, wie das in einer Presseausendung geschehen ist, zu Recht besteht.

Hohes Haus! Wir haben nun diese Probleme im Ausschuß aufgezeigt. Wissen Sie, was uns da gesagt wurde?: So einfach seien die Verhandlungen nicht gewesen, denn natürlich würden auch die Vereinten Nationen das österreichische Mietrecht kennen, und nach dem österreichischen Mietrecht sei es eben so, daß Reparaturen vom Eigentümer zu tragen seien. Ich kann dazu nur eines sagen: Wer das Mietrecht kennt, weiß, daß das an sich

**Dr. Blenk**

stimmt, aber daß diese Verpflichtung zur Tragung der Reparaturen natürlich ursächlich zusammenhängt mit dem Mietzins; mit einem Mietzins, der sogar jederzeit erhöht werden kann, wenn etwa überhöhte Reparaturen nicht mehr gedeckt sind. Das war bisher im § 7 des alten Mietgesetzes so und wird auch künftig in § 15 des neuen Mietrechtsgesetzes so sein. Hier aber fällt jeder Mietzins völlig weg, und man läßt sich einreden, weil das Mietgesetz die Tragung dieser Kosten ver-lange, müsse man sie bezahlen.

Meine Damen und Herren! Wenn Herr Minister Pahr angesichts dieser Situation auf unsere Vorhalte im Ausschuß gemeint hat, man habe aus einer juristisch ungünstigen Situation das Maximale herausgeholt, dann ist das einfach falsch. Es ist falsch im Lichte des Hinweises auf das österreichische Mietrecht, es ist bedrückend falsch im Lichte der seinerzeitigen Grundverträge von 1967 und es ist deswegen falsch, weil die hier getroffene Lösung — das behaupte ich nach genauem Studium aller Unterlagen und Vorgänge — die für Österreich erdenklich schlechteste ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das ist eine Lösung — ich wiederhole das, Herr Minister —, die die 1967 von der damaligen ÖVP-Regierung geschlossene Vereinbarung nicht nur aushöhlt, sondern im Ergebnis auf den Kopf stellt.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wir haben also diese vier Vorlagen zu beraten. Ich möchte namens meiner Fraktion erklären, daß wir den Vorlagen 610, 611 und 612 der Beilagen, also den Grundabkommen, zustimmen, weil sie im wesentlichen den früher getroffenen Vereinbarungen entsprechen. Die Regierungsvorlage 613 der Beilagen, diese Regelung über den Fonds für die größeren Reparaturen, diese Regelung mit ihrer unglücklichen, ungeschickten und eindeutig nachteiligen Auslegung für die Liquidierung größerer Reparaturen, stellt jedoch eine nicht vorgesehene, unabsehbare Zukunftsbelastung dar. Wir werden daher dieser Regierungsvorlage zwangsläufig und notwendigerweise die Zustimmung versagen. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr: Herr Präsident! Hohes Haus! Es mag sehr richtig sein, daß diese Regelung keineswegs so günstig ist, wie wir es gerne gewollt hätten. Unsere Position war jedoch die eines schwächeren Verhandlungspartners.

Die IAEO, die Atomenergieorganisation, war der beatus possidens, denn die Atomenergieorganisation hatte eine zwischen ihr und Österreich geltende vertragliche Regelung. Diese vertragliche Regelung aus dem Jahre 1957 — so lange ist die IAEO in Österreich — hat so lange gegolten, bis sie jetzt durch den neuen Vertrag ersetzt wurde.

In diesem Vertrag heißt es in Artikel 8: „Nach Übergabe der vertragsgegenständlichen Gebäude“ — das war in diesem Fall das Grand Hotel — „an die IAEO obliegt die ordnungsgemäße Erhaltung derselben samt Einrichtungen aller Art, insbesondere Gas-, Wasser- und Lichtleitungen, Zentralheizungsanlagen, Telephonanlagen und so weiter, der IAEO, welche sie auf ihre Kosten vorzunehmen hat.“ Jetzt kommt der Satz, der uns in die schwierige Position gesetzt hat: „Jedoch obliegt die Abwendung und Beseitigung von wesentlichen Bauschäden der Republik Österreich.“

Die IAEO hat auf der Beibehaltung des derzeitigen Zustandes beharrt; jenes Zustandes, nach dem eben bauliche Maßnahmen von der Republik Österreich zu tragen waren. Tatsächlich hat sie auch die Republik Österreich getragen. Sie hat sie etwa bei großen Reparaturen im seinerzeitigen Amtssitzgebäude der IAEO getragen. Auf dieser Basis konnte trotz langer Verhandlungen kein besseres Ergebnis erzielt werden. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Nedwed. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. Nedwed (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bin dem Herrn Dr. Blenk sehr dankbar, daß er hier bekanntgegeben hat, wie die ÖVP im Plenum abstimmen wird, denn im Außenpolitischen Ausschuß war das nicht ganz klar. Die ÖVP hat bei zwei Vorlagen, die ungefähr den gleichen Text haben, unterschiedlich abgestimmt, und zwar hat sie beim UNIDO-Abkommen dagegengestimmt — das ist nur mit Mehrheit angenommen worden — beim IAEO-Abkommen hat sie dafür gestimmt. Ich weiß nicht, worauf das zurückzuführen ist. Haben sich jetzt vielleicht doch die Tauben gegen die Falken durchgesetzt oder haben die Abgeordneten der ÖVP im Ausschuß nicht aufgepaßt?

Man sieht, daß anscheinend die ÖVP nicht ganz gut informiert war, man sieht das ja auch jetzt. Und ich bin auch dem Herrn Bundesminister dankbar, daß er hier eine Aufklä-

**Ing. Nedwed**

Angabe gegeben hat. Man hätte sich ja informieren können, letzten Endes war ja das die Zeit, in der die Österreichische Volkspartei nicht unbedeutend an einer Reihe von Verträgen beteiligt war.

Ich darf vor allem darauf hinweisen — mein Vorredner, Herr Dr. Blenk, hat ja das auch gesagt —, daß die vorliegenden Verträge auch auf die Angebote des Jahres 1967 zurückzuführen sind.

Nur darf man das natürlich nicht so sehen wie der Herr Dr. Blenk, als ob es sich damals um fertige Verträge gehandelt hätte, die in allen Details ausgefeilt gewesen sind.

Nur eines war ganz klar formuliert, nämlich, daß die österreichische Bundesregierung Eigentümer der Amtssitzgebäude bleibt und daß die IAEO und die UNIDO diese Gebäude für 99 Jahre überlassen erhalten — zu einem Anerkennungsmietzins von 1 S.

Also wenn beklagt wird, daß es einen solchen Zins gibt, dann ist das auf das Abkommen des Jahres 1967 zurückzuführen.

Und nun zu den Feststellungen über die Instandsetzungen. Hier heißt es in einem Bericht des Außenministers Tončić-Sorinj aus dem Jahre 1967: Laufende Instandhaltung und erforderliche Instandsetzungen, Übernahme der Betriebskosten. Ja, das steht drin. Aber wo sind hier die größeren Instandhaltungen und größeren Reparaturen? Wo sind die Erneuerungen, die in einem Gebäude ja auch erfolgen müssen? Das wurde alles damals nicht festgelegt.

Es hat auch der Rechnungshof auf Grund Ihrer großen Kampagne Anfang der siebziger Jahre einmal festgestellt, und zwar 1974: die von der Regierung Klaus gegenüber der UNO eingegangenen Verpflichtungen zur Errichtung von Amtssitzen für IAEO und UNIDO waren, und zwar ohne zwingenden Grund, weder hinsichtlich des Umfangs des Projektes noch hinsichtlich der von Österreich zu tragenden Kosten abgegrenzt.

Und darin ist das Problem gelegen, daß man jetzt erst nachverhandeln mußte und daß es jetzt darum ging, die genauen Festlegungen zu treffen. Und das wurde 1979/80 getan. Und ich glaube, man soll hier den Beamten, die sich wirklich bemüht haben, das Beste herauszuholen, nicht Steine nachwerfen, sondern ihnen dafür danken, daß sie für Österreich eine Drittelteilung herausgeholt haben. Es hätte ja auch anders aussehen können. Denn natürlich haben sich die Vereinten Nationen und die IAEO auf den Standpunkt gestellt, der Eigentümer hat das Gebäude im

großen und ganzen zu erhalten, denn die Instandhaltungen — das haben Sie ja hier nicht gesagt — innerhalb des Gebäudes, die Reparaturen, die Wartung und alles, was mit dem Betrieb zusammenhängt, die Betriebskosten, das übernehmen ohnehin die internationalen Organisationen. Es geht ja nur um die größeren Reparaturen.

Und hier ging es vor allem darum, wie man das abgrenzen kann.

Und ich glaube, wenn Sie konsequent wären, dann müßten Sie auch zu dieser Vorlage ja sagen, denn das ist eigentlich ein Erfolg für Österreich.

Ich glaube, daß hier einmal festzustellen ist, daß in diesem von Ihnen bereits erwähnten Abkommen eines festgehalten ist, daß die Bundesregierung jährlich auch 33 333 Dollar in diesen Fonds zu zahlen hat und daß sie darüber hinaus für größere Reparaturen, die im Verlaufe der Zeit kommen können, eine unbegrenzte Zuschußverpflichtung hat. Und das hängt ja damit zusammen, daß die Republik Österreich Hauseigentümerin ist.

Aber bei den Fondsmitteln und bei allen Vorgängen im Gebäude, was bauliche Vorgänge betrifft, aber auch Veränderungen, Untermietverträge und so weiter hat die Bundesregierung, hat Österreich ein Vetorecht. Und, es kann nur einvernehmlich über den Fonds entschieden werden.

Es ist dann weiter in den Verträgen eine klare Definition enthalten: was sind kleinere und was sind größere Reparaturen. Die kleinen Reparaturen müssen ohnehin die internationalen Organisationen tragen, die größeren müßten dann eben über die Obergrenze hinaus von der Republik Österreich getragen werden.

Und dann ist etwas unerwähnt geblieben, was auch im Bericht enthalten ist, und zwar gibt es eine Liste der „wesentlichen Bestandteile“. Und das, was in der Liste der wesentlichen Bestandteile nicht enthalten ist, das kann auf keinen Fall der Republik Österreich aufgelastet werden. Das ist eine ganz klare Liste, ein Protokoll, das aufgenommen wurde, das aber doch nicht hier vorliegt, weil ja bei jeder Änderung eines solchen Protokolls dann hier ein Beschluß gefaßt werden müßte, der dann auch völkerrechtsvertraglich erledigt werden müßte.

Also ich glaube, daß es hier darum geht, daß man diese taxative Aufzählung als einen Schutz für uns betrachten kann. Was nicht enthalten ist, wird von der Republik nicht bezahlt. Und es muß einvernehmlich geregelt

**Ing. Nedwed**

sein, wann eine größere Reparatur bezahlt wird, zunächst aus dem Fonds und dann, wenn der Fonds ausgeschöpft ist und wenn die Obergrenzen ausgeschöpft sind, von der Republik Österreich.

Nach fünf Jahren wird das Ganze einer Revision unterzogen. Und hier kann es wieder nur eine einvernehmliche Lösung geben, weil die Republik Österreich hier ein Vetorecht hat. Und nach zehn Jahren besteht überhaupt eine Kündigungsmöglichkeit.

Und ich glaube, man soll sich auch über die realen Möglichkeiten klar sein. Es ist sehr interessant, daß in dem Bericht des damaligen ÖVP-Außenministers ein Passus enthalten ist, der zeigt, in welcher Situation die damalige Bundesregierung gewesen ist. Ich möchte das wirklich objektiv betrachten, daß man das damals auch einbezogen hat. Denn ich glaube nicht, daß wir heute einer damaligen Bundesregierung eine subjektive Schuld geben sollen, genauso wie es ja ein Unsinn ist, daß immer wieder versucht wird, hier der SPÖ vorzuwerfen, daß eine subjektive Ausgabeneuphorie forciert wird. Es handelt sich um objektive Sachzwänge. Und auch der damalige Außenminister, die damalige Bundesregierung sind vor einer objektiven Situation gestanden. Wollten sie internationale Organisationen nach Wien bringen, mußten sie auch gewisse Bedingungen erfüllen.

Und hier heißt es in dem Vortrag des Außenministers Tončić-Sorinj: „Zu bemerken wäre ferner, daß, sollte Österreich die Finanzierung des Amtsgebäudes nicht übernehmen, die Frage der Aufbringung der finanziellen Mittel neuerlich, und zwar hinsichtlich der Kosten für das Amtsgebäude, an das Beratende Komitee für administrative und budgetäre Fragen und sodann an die 22. Generalversammlung der Vereinten Nationen verwiesen werden müßte, was die Etablierung der UNIDO in Wien überhaupt in Frage stellen könnte.“

Dann heißt es weiter: „Es muß berücksichtigt werden, daß Wien nur dann neben den bereits bestehenden Sitzen von UNO-Organisationen New York und Genf zum Zuge kommen kann, wenn es sich der abzeichnenden Tendenz, wonach den UNO-Organisationen nicht nur die Grundstücke, sondern auch die Amtsgebäude kostenlos zur Verfügung gestellt werden, folgt und dementsprechend günstige Bedingungen bietet. So hat beispielsweise die italienische Regierung der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft sämtliche Gebäude gegen einen Anerkennungs zins von 1 Dollar jährlich überlassen.“

Das war also internationale Gepflogenheit.

Und das, was heute hier vorliegt, ist das Ergebnis der damaligen Bemühungen, die UNO nach Wien zu bringen. Und das müssen wir objektiv feststellen.

Ich glaube, man sollte das doch zum Anlaß nehmen zu sagen, daß es ein guter Vertrag ist, für den wir uns nicht zu schämen brauchen.

Ich glaube auch, daß die Darstellung, die hier — der Vorredner hat es bereits erwähnt — im „profil“ gegeben wurde, nicht die Entstehungsgeschichte berücksichtigt, denn es wurden hier Sensationen gemeldet, die gar keine Sensationen sind. Denn all das ist halt seit 14 Jahren bekannt, daß es eben einen solchen Vertrag, einen 1-S-Mietzins gibt, daß es die 99 Jahre Vertragszeit gibt, und all das ist nicht sittenwidrig, sondern das war eine Bedingung, die damals gestellt wurde. Vielleicht hätte die ÖVP-Regierung etwas mehr herausholen können. Aber heute ist es halt zu spät dafür. Heute müssen wir das zur Kenntnis nehmen, daß wir auf Grund des damaligen Vertrages aufbauen.

Und ich darf also doch sagen, daß die Österreichische Volkspartei in dieser Frage verschiedene Phasen durchgemacht hat: In der Gründungsphase war sie sehr positiv zur UNO-City, dann hat es die Zeit des Kampfes gegen die IAKW gegeben, die Zeit, wo man sogar hier von „Schiebung“ gesprochen hat, und etwas ist noch durchgeklungen beim Kollegen Blenk, als er den Namen Staber erwähnt hat: Das alles hat sich in Schall und Rauch aufgelöst.

Die Österreichische Volkspartei, die damals „Kindesweglegung“ begangen hat, mußte einsehen, daß sich eigentlich das Ganze ganz gut entwickelt hat. Und die Eröffnung im Jahre 1979 war auch ein Zeichen dafür, daß die ganze Welt nach Österreich geschaut hat, Österreich also sicherlich eine große Anerkennung in der Welt gefunden hat, und andererseits auch plötzlich ein Umschwung bei den Spitzenpolitikern der ÖVP eingetreten ist. Wie immer waren halt die Spitzenfunktionäre der ÖVP auch bei den Eröffnungen in der vordersten Reihe dabei. (*Abg. Dr. Blenk: Wir waren auch bei der Geburt dabei!*) Ja, ja, ich bestreite das ja nicht. Ich habe ja gesagt, es hat verschiedene Phasen gegeben. Und Sie sind wieder zurückgekehrt zu einer Phase der positiven Einstellung, und ich glaube, das ist gut, denn der Kollege Ettmayer hat — ich habe das bei einer Diskussion vor einigen Monaten gesagt —, hat sogar sein „Soll übererfüllt“. Er hat also sogar noch positiver, als das viele andere getan haben, Stellung genommen.

**Ing. Nedwed**

Es ist ja auch vieles nachzuholen bei der ÖVP. Es ist gut, daß Sie das gemacht haben. Ich habe absolut nichts dagegen. Ich glaube, daß es höchste Zeit ist, daß wir die UNO-City, daß wir das Internationale Zentrum Wien in eine politische Ruhe-Position bringen.

Ich glaube, es hat auch gar keinen Sinn, diesen Reparaturfonds wieder zu einem neuen Konfliktstoff werden zu lassen.

Es ist doch heute wieder festgestellt worden, daß die Gemeinsamkeit in der Außenpolitik für uns von großer Bedeutung ist. Es gibt zwar in Einzelfragen Differenzen; das haben wir im Verlauf der außenpolitischen Debatte gesehen, und darüber wird man weiterdiskutieren müssen. Aber ich glaube, es besteht doch heute bereits ein Konsens darüber, daß das „Internationale Zentrum Wien“ ein wichtiger Beitrag zur Festigung unserer Neutralität und unserer Sicherheit ist.

Ich glaube auch, daß es mit beiträgt zur Weiterentwicklung der internationalen Entspannungspolitik. Zumindest können wir hoffen, daß wir hier noch viele Aufgaben zu erfüllen haben. Wenn man zum Beispiel daran denkt, die Kambodscha-Konferenz nach Wien zu bringen. Darüber, daß diese Sicherheit auch etwas kostet, sollte man weder erstaunt sein, noch sich künstlich aufregen. Ich glaube, das sind Kosten, die wir im Interesse Österreichs, des Friedens und unserer Neutralität zu tragen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Blenk gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Grenze aufmerksam und erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. **Blenk** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bedaure es, Herr Bundesminister, daß ich auf Ihre Äußerung eine Berichtigung vornehmen muß. Es ist unrichtig, Herr Bundesminister, daß die Tatsache der Schaffung des Reparaturfonds und der dadurch für Österreich erwachsenen Kosten mit dem seinerzeitigen Vertrag zwischen Österreich und der IAEO vom Jahre 1957 zusammenhängt.

Ich habe ganz bewußt, Herr Bundesminister, jene Passagen dieser Abkommen, die sich befassen mit dem Problem dieser baulichen Mängel — das sind die Artikel 7 der Regierungsvorlagen 610 und 611 und das ist der Artikel 2 Absatz 1, lit. b der Regierungsvorlage 613 —, ich habe diese Passagen ausdrücklich von der Kritik ausgenommen. Ich darf sie zu Ihrer Information hier kurz dem Inhalt nach wiedergeben:

Die Regierung führt auf eigene Kosten — heißt es dort — Reparaturen und Erneuerungen an Gebäuden, Anlagen und Installationen durch, die durch höhere Gewalt, durch fehlerhaftes Material, fehlerhafte Planung, fehlerhafte Arbeit im Verantwortungsbereich der Regierung gelegen sind.

Das ist zweifellos jener Punkt, der sich deckt mit dem 57er Vertrag. Bezüglich der sogenannten größeren Reparaturen aber verweise ich Sie, Herr Bundesminister, auf die Erläuterungen zu 613 der Beilagen, wo ausdrücklich wiedergegeben ist, daß der Beschluß der Bundesregierung von 1967, der von den Vereinten Nationen angenommen wurde, die Verpflichtung der internationalen Organisationen zur Übernahme der Erhaltungs-, Betriebs- und Instandsetzungskosten an den Amtssitzen vorsah, wobei lediglich die Interpretation nicht genau gemacht wurde, aber im Sinne dieser klaren Regelung eindeutig auch größere Reparaturkosten von den Vereinten Nationen zu tragen gewesen wären. Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf Grund der bereits sehr ausführlichen Debatte kann ich mich kurz fassen. Uns ist klar, wenn man internationale Organisationen in Österreich haben will, muß man Opfer bringen. Wir stimmen deshalb den Vorlagen 610 bis 612 zu, bei dem letzten, Vorlage 613, allerdings meinen wir, daß die Opfer, die Österreich bringt, zu groß sind, daß die finanziellen Risiken in der Zukunft ebenfalls zu groß sind, und lehnen daher dieses letzte Abkommen — die letzte Regierungsvorlage — ab. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. **Pahr**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte nicht gerne behaupten, daß der Herr Abgeordnete Blenk Unrichtigkeiten sagt, aber er vergleicht Verschiedenes. Auf der einen Seite ist eine klare, bedingungslose Aussage: ... jedoch obliegt die Abwendung und Beseitigung von wesentlichen Bauschäden der Republik Österreich. Das ist nicht vergleichbar mit der Bestimmung des Artikels 7 des Abkommens 611 der Beilagen, wo es heißt, die Regierung führt auf ihre Kosten

**Bundesminister Dr. Fahr**

Erneuerungen durch, die durch höhere Gewalt oder durch fehlerhaftes Material, fehlerhafte Planung oder fehlerhafte Arbeit, die in dem Verantwortungsbereich der Regierung gelegen sind, notwendig werden.

Das sind zwei grundsätzlich verschiedene Dinge. Und ich möchte noch etwas ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Mit der IAEO, beides sind Verträge mit der IAEO. Mit der UNIDO hat es kein Abkommen über den provisorischen Amtssitzbereich gegeben. Allerdings wurden diese Bestimmungen für die IAEO auch für die UNIDO tatsächlich angewendet. Und tatsächlich hat die Republik Österreich Baukosten baulicher Reparaturen am Grand Hotel auf Kosten der Republik Österreich durchgeführt, gestützt auf den Artikel 8 und nicht auf irgend etwas anderes.

Es ist also tatsächlich so gewesen, daß bisher die internationalen Organisationen für bauliche Reparaturkosten keine Kostentragung übernommen haben und daß die Republik Österreich diese Kosten getragen hat.

Jetzt hingegen ist zumindest diese Kostentragung durch den Fonds zum Teil auch den internationalen Organisationen auferlegt, mit Ausnahme jener Reparaturen, die wegen höherer Gewalt et cetera notwendig werden. Es ist daher gegenüber der bisherigen Lage eine Verbesserung zugunsten der Republik Österreich eingetreten. Das ist ein Faktum, über das man nicht hinweg kann. Ich danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Blenk gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. **Blenk** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bedaure sehr, daß ich noch einmal kurz die letzten Äußerungen des Herrn Bundesministers wieder berichtigen muß.

Herr Bundesminister! Erste Feststellung: Diese wesentlichen Bauschäden sind zweifellos nach allen Übungen im Mietrecht, nach den Praktiken und auch der Rechtsprechung abgedeckt durch jenen Passus der Artikel 7 der Beilagen 610 und 611, wonach Mängel in der Bauarbeit, in der Planung, im Material usw. von der Republik Österreich zu tragen sind. Aber selbst, Herr Bundesminister, wenn man bei ganz extensiver Auslegung des Vertrages von 1957 zu einer anderen Schlußfolgerung käme, was ich bei verantwortungsbeußter Auslegung der Verträge für nicht vertretbar ansehe, würde das auf keinen Fall gel-

ten und wirksam werden für den ganzen Bereich der Vereinten Nationen, soweit es die UNIDO angeht, denn dort bestanden keinerlei diesbezügliche Verträge, dort wurde das, wie Sie sagten, via praxi gemacht, meiner Meinung nach zum Nachteil der Republik, und dort gelten nur die Verträge von 1967, die eindeutig eine Tragung der Reparaturkosten durch die Vereinten Nationen vorsehen. Ich danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen, und der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich für jeden der vier Staatsverträge getrennt vornehme.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages betreffend Amtssitz der UNIDO und anderer Ämter der Vereinten Nationen im Internationalen Zentrum Wien samt Notenwechsel in 610 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages betreffend Amtssitz der Internationalen Atomenergie-Organisation in 611 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Ich lasse nun über den Antrag des Ausschusses abstimmen, dem Abschluß des Staatsvertrages betreffend den gemeinsamen Amtssitzbereich der Vereinten Nationen und der Internationalen Atomenergie-Organisation in 612 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Angenommen.

Schließlich kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages betreffend die Errichtung und Verwaltung eines Gemeinsamen Fonds zur Finanzierung größerer Reparaturen und Erneuerungen samt Notenwechseln in 613 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

**Präsident Mag. Minkowitsch**

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

**6. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (621 der Beilagen): Europäisches Übereinkommen betreffend die an Verfahren vor der Europäischen Kommission und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte teilnehmenden Personen (709 der Beilagen)**

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage 621 der Beilagen: Europäisches Übereinkommen betreffend die an Verfahren vor der Europäischen Kommission und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte teilnehmenden Personen (709 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Ermacora. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Ermacora: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (621 der Beilagen): Europäisches Übereinkommen betreffend die an Verfahren vor der Europäischen Kommission und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte teilnehmenden Personen.

Österreich hat das Recht der sogenannten Individualbeschwerde nach der MRK anerkannt.

Das gegenständliche Übereinkommen steht seit 1971 in Geltung. Es präzisiert die Verpflichtungen aus der Individualbeschwerde dadurch, daß den Verfahrensbeteiligten bestimmte Privilegien und Immunitäten eingeräumt werden, die ausschließlich dem Zweck dienen sollen, um diesen Personen „die Redefreiheit und Unabhängigkeit zu sichern, die für die Wahrnehmung ihrer Funktionen, Aufgaben oder Pflichten oder für die Ausübung ihrer Rechte gegenüber der Kommission oder dem Gerichtshof erforderlich sind“.

Der vorliegende Staatsvertrag steht auf Gesetzesstufe und bedarf daher der Genehmigung des Nationalrates gemäß Art. 50 Abs. 1 B-VG.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung

genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie einer Wortmeldung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Ich darf noch hinzufügen, daß der Ausschuß zur Kenntnis genommen hat, daß Österreich der 13. Staat als Mitgliedstaat des Europarates sein wird, der dieses Abkommen ratifiziert.

Ich darf ferner hinzufügen, daß der Berichterstatter im Ausschuß die Frage aufgeworfen hat, ob jene Bestimmung des Europäischen Abkommens, die es der Kommission für Menschenrechte ermöglicht, die gewährte Immunität auch für die innerstaatliche Gerichtsbarkeit aufzuheben — es handelt sich hier um den Artikel 5 Abs. 2 —, nicht mit verfassungsrechtlichem Quorum zu beschließen wäre.

Ich darf als Berichterstatter bemerken, daß darauf eine befriedigende Antwort nicht gegeben wurde. Daher möchte ich im Namen des Ausschusses hervorheben, daß die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes nach Artikel 50 Abs. 2 nicht notwendig ist.

Im Namen des Ausschusses stelle ich den Antrag, den Abschluß des Europäischen Übereinkommens betreffend die an Verfahren vor der Europäischen Kommission und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte teilnehmenden Personen, 621 der Beilagen, zu genehmigen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 621 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

**7. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (620 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Konsulargebührengesetz 1967 geändert wird (710 der Beilagen)**

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Bericht des

**Präsident Mag. Minkowitsch**

Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage 620 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Konsulargebührengesetz 1967 geändert wird (710 der Beilagen).

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Treichl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller **Treichl**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (620 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Konsulargebührengesetz 1967 geändert wird.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Frischenschlager, Dipl.-Vw. Dr. Ludwig Steiner, DDr. Hesele, Dr. Blenk und Dr. Fischer wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung eines Antrages des Abgeordneten DDr. Hesele zu Artikel II Abs. 1 mit Mehrheit angenommen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf mit der dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderung — sie liegt Ihnen vor — die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen. (*Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.*)

Herr Präsident, ich bitte Sie, falls Wortmeldungen vorliegen, die Debatte zu eröffnen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen. General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ettmayer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Ettmayer** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den Erläuternden Bemerkungen zum vorliegenden Gesetzestext heißt es, daß die Konsulargebühren aus zwei Gründen angehoben werden müßten: Einmal deshalb, weil es um eine laufende Anpassung an geänderte Wert- und Preisverhältnisse geht, und darüber hinaus auch deshalb, weil eine angemessene individuelle Beteiligung an den Verwaltungskosten verlangt werden müsse.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß diese Begründung nicht ganz richtig ist und daß aus drei Gründen die Anhebung der Konsulargebühren und damit eine entscheidende Belastung vor allem der Auslandsösterreicher

abgelehnt werden muß. Erstens deshalb, weil es sich um keine Anpassung an gestiegene Preise handelt, sondern um eine überproportionale Erhöhung.

Zweitens weil gerade diese zusätzliche Belastung der Auslandsösterreicher den Zugang dieser Leute zu ganz wichtigen Dokumenten erschwert, den Zugang zur Erlangung von Reisepässen, zu Staatsbürgerschaftsnachweisen, und weil das mit dem Abkommen von Helsinki nicht im Einklang steht.

Drittens glauben wir, daß die 20 Millionen Schilling, die nach offiziellen Angaben durch diese Gebührenerhöhung eingebracht werden, auch anders eingespart werden können.

Ich möchte nur ganz kurz auf diese einzelnen Punkte eingehen.

Erstens: Die Erhöhung ist überproportional. Ich möchte nur einige Zahlen nennen: Die Erlangung eines Staatsbürgerschaftsnachweises für Auslandsösterreicher hat 1967 80 S gekostet, 1979 200 S und wird jetzt auf 250 S angehoben.

Die Ausstellung eines Reisepasses hat 1967 100 S gekostet, 1979 250 S und wird jetzt auf 400 S angehoben, also um zirka 70 Prozent. Die Verlängerung der Gültigkeitsdauer von Reisepässen hat 1967 50 S gekostet, 1979 bereits 200 S und wird jetzt um weitere 50 Prozent auf 300 S angehoben.

Nun könnte man sagen, das sind ja keine überwältigenden Beträge. Ich möchte aber doch dazu eindeutig feststellen: Es handelt sich erstens um eine Personengruppe, die im Gegensatz zu den Inländern auf diese Dokumente angewiesen ist. Gerade die Auslandsösterreicher sind auf Grund der verschiedenen Vorschriften in den Gastländern rechtlich gezwungen, diese Dokumente zu haben.

Es ist eine ganz beträchtliche Personengruppe, die von dieser Erhöhung betroffen ist. Im Außenpolitischen Bericht können wir lesen, daß eine Million Österreicher im Ausland leben und daß 360 000 davon die österreichische Staatsbürgerschaft haben.

Ich glaube aber, wesentlich ist, daß es sich hier um einen Akt gegen die Auslandsösterreicher handelt, die auf der einen Seite mit Recht immer hervorgehoben werden, weil sie ein wichtiger Kulturträger unseres Landes im Ausland sind, und die in vielen Fällen auch sehr, sehr wenig Geld haben, ja sogar mittellos sind. Wir werden ja heute noch ein Gesetz beschließen, das die Besserstellung des Fonds zur Unterstützung der Auslandsösterreicher vorsieht.

**Dr. Ettmayer**

Zweitens, meine Damen und Herren, glaube ich, daß diese drastische Erhöhung der Gebühren nicht im Einklang steht mit den Schlußakten von Helsinki.

Es heißt hier eindeutig, daß die Gebühren, wenn möglich, verringert werden sollen, um sicherzustellen, daß die Zusammenarbeit in humanitären und in anderen Bereichen verbessert werden kann. Es werden dann konkret angeführt: die Kontakte und die regelmäßigen Begegnungen auf Grund der familiären Bindungen, die Familienzusammenführungen, die Eheschließungen zwischen den Bürgern verschiedener Staaten, die Reisen aus persönlichen und beruflichen Gründen, die Verbesserung des Tourismus und dergleichen.

All diese Bereiche, meine Damen und Herren, die in den Schlußakten von Helsinki mit Recht als positiv, als förderungswürdig dargestellt werden, werden durch diese drastische Erhöhung der Gebühren erschwert.

Drittens, und das scheint mir ein ganz entscheidender Grund zu sein: Die 20 Millionen Schilling, die durch dieses Gesetz hereingebracht werden sollen, können auch in anderen Bereichen eingespart werden.

Wenn Sie, Herr Bundesminister, mir heute lautstark vorgeworfen haben, ich schaue mir manche Sachen zuwenig an, dann darf ich Ihnen versichern: Ich könnte mir einige Sachen sehr genau anschauen, nämlich alle jene, wo Sie einsparen können. Etwa wenn Sie ein Flugtaxi von Madrid nach Wien nehmen um 80 000 S, wenn Sie neben einer Presseabteilung einen eigenen Pressereferenten haben, wo Sie noch nie begründet haben, wozu der notwendig ist.

Und erst jetzt haben wir gehört, daß Österreich nicht nur die UNO-City gebaut hat, sondern daß wir hier mehr oder weniger freiwillig auch um Millionen Schilling die Reparaturen dieses Gebäudes übernehmen.

Oder andere Ausgaben, die auch ins Gewicht fallen, sind Staatsbesuche. Ich möchte sagen, ein durchschnittlicher Staatsbesuch, etwa der des türkischen Außenministers in Österreich hat 104 000 S gekostet. Wenn ein besonderer Außenminister kommt wie der von Kuba, gibt man dafür 174 000 S aus und dergleichen und dergleichen.

Ich könnte jetzt noch die Information für das Donauparkprojekt erwähnen, für die zwischen 300 000 und 500 000 S ausgegeben werden.

Also, Herr Bundesminister, wenn Sie wollen, daß ich mir alle diese Sachen recht genau anschau, dann können wir ruhig noch ein-

mal detaillierter darüber reden. Ich möchte hier nur feststellen, daß ich glaube, daß jene 20 Millionen Schilling, die Sie von den Auslandsösterreichern hereinholen wollen, durchaus auf andere Art und Weise hereingebracht werden könnten.

Wenn heute verschiedentlich betont wurde, daß wir stolz sind auf das Image, das Österreich im Ausland hat, daß wir wollen, daß Österreich im Ausland gut vertreten ist, dann dürfen wir vor allem jene Leute nicht zusätzlich belasten, nicht übergebührlich belasten, die die primären Träger, die primären Missionare unseres Landes im Ausland sind, und das sind die Auslandsöreicher. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident Thalhammer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Hesele. Ich erteile ihm das Wort.

**Abgeordneter DDr. Hesele (SPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir werden dem Gesetzentwurf unsere Zustimmung geben. Die zwei Gründe, die Herr Abgeordneter Ettmayer angeführt hat, entsprechen nicht den Tatsachen.

Erstens muß ich auf das schärfste zurückweisen, daß der neue Konsulargebührentarif gegen die Interessen der Auslandsöreicher gerichtet ist. Denn sollte im Einzelfall die Einhebung einer Konsulargebühr zu unbilligen Härten führen, so sieht das Konsulargebührengesetz im § 10 Abs. 4 die Möglichkeit der teilweisen oder gänzlichen Erlassung der Konsulargebühr vor. Das heißt erstens, niemandem wird der Weg zu einem Konsulat oder zu einer Botschaft verwehrt nur aus den Gründen, weil der Konsulargebührentarif zu hoch ist.

Zweitens würde ich doch meinen, Kollege Dr. Ettmayer: Die Berufung auf die Schlußakte von Helsinki ist, glaube ich, hier nicht ganz zielführend. Dr. Steiner, der bei den Vorbereitungsbesprechungen über die Schlußakte mitgewirkt hat, weiß, daß es hier um ganz andere Dinge gegangen ist, daß man versucht hat, die Ausreisegebühren zum Beispiel aus der Sowjetunion zu senken, wo oft ein einzelner, der einen Antrag stellte, um ausreisen zu dürfen, einen dreifachen Monatslohn als Gebühr zahlen mußte, oder jemand, der ausreisen wollte, seine Darlehen für die Studien zurückzahlen mußte. Ich würde meinen, diese Novelle zum Konsulargebührengesetz hat mit den Helsinki-Schlußakten überhaupt nichts zu tun.

Ich darf vielleicht als letztes anführen, es ist ja auch in der Regierungsvorlage zitiert.

**DDr. Hesele**

Am 1. 1. 1980 war die letzte Erhöhung; von 1967 bis 1980 hat es keine Erhöhungen gegeben. Aber das Ministerium meint: „Im Gefolge der mit Abgabenänderungsgesetz 1980 erfolgenden Anhebung der seit 1977 unverändert gebliebenen festen Gebührensätze des Gebührengesetzes 1957 ist auch eine entsprechende Anhebung der Konsulargebührensätze geboten. Nur hiedurch kann die Entstehung eines Mißverhältnisses zwischen für gleichartige Tatbestände im Inland nach Gebührengesetz 1957 zu entrichtenden Gebühren und den Konsulargebühren, wie es 1977 bis 1979 bestanden hat, verhindert werden.“

Eben diese „vorgeschlagene Anhebung der Konsulargebühren trägt vornehmlich den seit 1976 geänderten Wertverhältnissen und dem Erfordernis Rechnung, wenigstens zum Teil durch Mehreinnahmen den Aufwand zu decken, der von den Parteien durch die Inanspruchnahme der Vertretungsbehörden in Vollziehung der Gesetze verursacht wird“.

Ich glaube, meine Damen und Herren, der wichtigste Vorwurf, den Sie, Dr. Ettmayer, erheben wollten, daß auch nur einem Auslandsösterreicher der Weg zu einer konsularischen Behörde verwehrt wird, ist falsch, weil der § 10 in berücksichtigungswürdigen Fällen die Möglichkeit gibt, die Gebühr zur Gänze oder zum Teil zu erlassen, ansonsten würde ich doch meinen, daß ein außenpolitischer Sprecher die Schlußakte von Helsinki in dem Sinn lesen sollte, in dem sie 1975 ratifiziert wurden. — Danke sehr! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Diese Regierungsvorlage bringt in manchen Positionen einen geradezu sprunghaften Anstieg der Konsulargebühren, die wir in dem Ausmaß für nicht gerechtfertigt halten und die auch nicht entsprechend begründet wurden. Wir lehnen daher diese Regierungsvorlage ab. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Steinbauer: Das sind die schönsten Reden, die man halten kann!)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in

620 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichts 710 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben.

Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

**8. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (623 der Beilagen): Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an die Unabhängige Kommission für Fragen der Abrüstung und der Sicherheit (711 der Beilagen)**

Präsident **Thalhammer**: Wir gelangen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an die Unabhängige Kommission für Fragen der Abrüstung und der Sicherheit.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Heinz. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Heinz**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die gegenständliche Regierungsvorlage bezweckt, der Unabhängigen Kommission für Fragen der Abrüstung und der Sicherheit (Palme-Kommission) jene Rechtsstellung einzuräumen, wie sie derzeit dem Institut für angewandte Systemanalyse zusteht.

Die Palme-Kommission verfügt über ein ständiges Sekretariat in Wien und beabsichtigt, in Österreich einen aus freiwilligen Beiträgen gespeisten Fonds zu begründen. Da derzeit keine gesetzliche Grundlage besteht, um der Kommission irgendwelche Vorrechte einzuräumen, bedarf es zur Wahrung des Legalitätsprinzips der Erlassung dieses Bundesgesetzes.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Ermacora, Dr. Frischenschlager, Dr. Blenk und des Ausschußobmannes Abgeordneten Marsch sowie des Bundes-

**Heinz**

ministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Pahr wurde der Gesetzentwurf mit Mehrheit angenommen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (623 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen. General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Blenk. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Blenk** (ÖVP): Hohes Haus! Herr Bundesminister! Ich habe den Eindruck, daß Sie heute keinen sehr, sehr guten Tag erwischt haben, nachdem doch einige Ihrer wesentlichen Vorlagen, die Sie heute zu vertreten haben, die, wie ich meine, begründete und berechtigte Ablehnung der Opposition oder zumindest meiner Partei finden. Es geht bei dieser Vorlage um die Verleihung besonderer Privilegien an die sogenannte Palme-Kommission. Lassen Sie mich dazu grundsätzlich etwas sagen.

Ich halte es für im Prinzip legal und richtig, daß ein Land daran interessiert ist, internationale Organisationen in seinen Gemarkungen zu haben und diesen Organisationen auch die ebenso international üblichen Vorrechte zuzuerkennen. Österreich hat daher schon im Jahre 1954 ein Gesetz über Privilegien und Immunitäten an zwischenstaatliche Organisationen beschlossen, ein Gesetz, das im Jahre 1977 durch ein neues, wenn ich so sagen darf, ersetzt wurde, nicht zuletzt deswegen, weil die Abgrenzung der Privilegien und Immunitäten im ursprünglichen Gesetz von 1954 nur unzureichend vorgesehen war. Es ist nun interessant, Hohes Haus, die Begründung der Regierungsvorlage von 1977 zu lesen, weil sie im Prinzip voll akzeptiert werden muß und auch damals allgemein akzeptiert wurde. Als Zielstellung dieser Privilegien wurde angegeben, daß, da der Aufwand der internationalen Organisationen ja grundsätzlich aus öffentlichen Mitteln der Mitgliedstaaten finanziert werde, man gewährleisten müsse, daß diese Mittel nicht für Steuern und Abgaben verwendet würden. — Soweit so gut.

Ebenso würde ich das zum zweiten Begründungssatz sagen, wenn es heißt: „Dem Sitzstaat der jeweiligen internationalen Organisation solle es durch die Verleihung solcher Pri-

viliegen unmöglich gemacht werden, mehr Einfluß auf die Arbeitsweise dieser Organisationen zu nehmen, als seiner Stellung als Mitglied dieser Organisation entspreche.“ Das heißt, Hohes Haus, daß als zu privilegierende Organisationen grundsätzlich solche angesehen wurden — das ist diesen Erläuterungen zu entnehmen —, denen Österreich konkret angehört. Diese Organisationen sind auch sehr genau umschrieben gewesen.

Neben der internationalen Fremdenverkehrsorganisation, genauer der Welt-Fremdenverkehrsorganisation, waren als zu privilegierende Organisationen angeführt einerseits solche, die ausschließlich aus Staaten oder Staatenverbindungen gebildet werden, und zum zweiten solche, die aus juristischen Personen des öffentlichen Rechtes mehrerer Staaten oder aus dieser Rechtsform nachgebildeten Einrichtungen bestehen.

Das Gesetz ermächtigte nun die Bundesregierung, diesen genau umschriebenen Organisationen im Verordnungswege festzulegende Privilegien einzuräumen. So wurde etwa — abgesehen von den heute schon behandelten Institutionen der Vereinten Nationen — durch eine solche Verordnung der Bundesregierung aus dem Jahre 1979 dem Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse in Laxenburg eine ganze Reihe von insbesondere steuer- und abgabenrechtlichen Privilegien eingeräumt, durchaus also im Sinne dieses Gesetzes, denn die IIASA ist tatsächlich aus juristischen Personen des öffentlichen Rechtes der Mitgliedstaaten gebildet. Es sind nämlich grundsätzlich die jeweiligen nationalen Akademien der Wissenschaften, die diese IIASA bilden und tragen.

Ganz anders allerdings, Hohes Haus und Herr Bundesminister, sieht es mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf aus, obwohl — mir scheint zu Unrecht — auf die Regelung für die IIASA Bezug genommen wurde, also bei diesem Gremium, das von Kreiskys Intimfreund Palme begründet und geleitet wurde und das sich, hier in Wien niedergelassen, Unabhängige Kommission für Fragen der Abrüstung und Sicherheit nennt und dem diese Regierungsvorlage weitestgehende Privilegien einräumen soll. Dieses — ich möchte es Diskussionsgremium nennen aus überwiegend abgetretenen Politikern aus dem Freundeskreis des Herrn Bundeskanzlers — soll im Umwege über einen dubiosen legistischen Handstreich — ich werde das gleich auch dartun und beweisen — zu einer, wie ich meine, unglaublichen Reihe von steuerlichen Vergünstigungen kommen, offenbar Freundesdienste des Herrn Bundeskanzlers auf dem Rücken und zu Lasten des Steuerzahlers.

**Dr. Blenk**

Im einzelnen, Hohes Haus, soll diese Palme-Kommission, nur beispielhaft aufgezählt, folgende Vergünstigungen kriegen: Befreiung von Umsatzsteuer, Vermögenssteuer, Erbschaftsteuer, Versicherungssteuer, Kraftfahrzeugsteuer, Getränkesteuer, Grundsteuer, Grunderwerbsteuer, Alkoholabgabe, Befreiung von sämtlichen Stempelgebühren, Befreiung von sämtlichen Zöllen und so weiter.

Es ist allerdings eine formelle Einschränkung gemacht. Es heißt: soweit es die amtliche Tätigkeit betrifft. Nun, Hohes Haus, das heißt ja sehr wohl folgendes: Da diese Privatkommision füglich nichts Amtliches tun kann, wird vermutlich alles, was getan wird, als amtlich gelten und damit steuerfrei sein.

Nun soll diese Kommission — so aus den Erläuterungen zu entnehmen, Hohes Haus — auch einen Fonds errichten. Das ist eine sehr pikante und interessante Geschichte. Einerseits ist es offenbar deswegen wichtig, weil auch der Fonds nach dem Privilegiengesetz von 1977 dieselben Privilegien eingeräumt bekommt wie die Organisation selbst. Interessant dabei ist nur die unterschiedliche Umschreibung dieses Fonds im seinerzeitigen Ministerialentwurf und in der nachfolgenden und heute zu behandelnden Regierungsvorlage. Im Ministerialentwurf wurde nämlich zu diesem Fonds, der ein offenbar wesentliches Element bildet, gesagt, der Fonds soll zum Teil aus Regierungsbeiträgen, zum Teil aus Spenden privater Institutionen gespeist werden. Das war vielleicht für die Begutachtungsebene recht interessant, weil es so ungeheuer offiziell aussah, wenn dieser Fonds und damit ganz offenbar die Institution aus Regierungsbeiträgen gedeckt und gespeist wird. Anders schaut es nun interessanterweise in der Regierungsvorlage aus. Da heißt es nur mehr schlicht, er solle aus freiwilligen Beiträgen gespeist werden.

Herr Bundesminister! Ich nehme fast an, man wird hier demnächst eine größere Hausammlung oder eine Straßensammlung für den Freund des Herrn Bundeskanzlers, den früheren schwedischen Ministerpräsidenten, veranstalten. Kein Wort mehr von Regierungsbeiträgen, kein Wort mehr von Spenden sonstiger Institutionen.

Es ist außerdem angeblich ein ständiges Sekretariat für diesen Expolitikerklub vorgesehen. Selbstverständlich sieht man in dieser Regelung auch vor, daß etwa dort Beschäftigte neben all den Vergünstigungen, die ich beispielhaft aufgezählt habe, unter anderem auch befreit werden sollen von jeder Lohn-

und Einkommensteuer und ähnlichen Belastungen.

Hohes Haus! Abgesehen von diesen höchst zweifelhaften Umständen stellt sich hier natürlich die Frage: Was kostet diese Privilegierung des Kreisky-Palme-Gremiums? — Es ist interessant, die Erläuterungen zu lesen. Sie sagen einen Satz dazu; nicht einmal einen Satz, weil kein Satzgegenstand und keine Satzaussage drin ist. Es heißt nur: Kosten — keine nennenswerten finanziellen Auswirkungen.

Meine Damen und Herren! Ich kann nur sagen: Wir haben heute schon über einen Vertrag gesprochen, wo man so mit leichter Hand wahrscheinlich Hunderte Millionen wegwirft. Wir sind es gewohnt, in Milliardenverlusten zu denken. Nur so, Herr Bundesminister, ist es verständlich, daß diese Regierungsvorlage für die zweifellos vielen Millionen von Steuer- und Abgabentgängen in der Kostenfrage nur die Bemerkung: keine nennenswerten finanziellen Auswirkungen, beinhaltet.

Gesetzlich, Hohes Haus, ist also dieser Kraftakt nirgends gedeckt. Gesetzlich ist er deswegen nirgends gedeckt, weil das Gesetz von 1977 keinerlei Möglichkeit dafür vorsieht. Man versucht nun, die Deckung mit einem, wie ich es bezeichnen möchte, juristischen Krampfwerk nachzubringen.

Dabei macht man sich nicht einmal die Mühe — auch das ist interessant —, irgendeine Begründung für die Privilegierung dieser Kommission anzugeben. Es heißt dort nur, notwendig ist diese Privilegiengesetzregelung, weil derzeit keine gesetzliche Grundlage für diese Bevorzugungen besteht. Und dann heißt es, man muß eben eine der Bedeutung der Kommission angemessene Regelung, einen ihrer Bedeutung angemessenen Status finden. Worin die Bedeutung der Kommission besteht, das steht nirgends. In den Erläuterungen nicht, und es wurde uns auch, Herr Bundesminister, im Ausschuß nicht gesagt. Man geht wahrscheinlich von dem Motto aus: Das wird doch wohl jeder selbst wissen, wo es sich doch — ich muß das leider wieder so eher zynisch sagen — um den Partei- und Busenfreund des großen Meisters und seine sonstigen Kollegen handelt! — So einfach also soll das gehen.

Ein einziges offenbar überzeugen sollendes Argument ist allerdings drin in den Erläuterungen. Dort heißt es nämlich, man müsse Rücksicht nehmen, diese Regelung sei nachgebildet entsprechenden internationalen Usancen.

Und dann wird konkret verwiesen auf die

**Dr. Blenk**

sogenannte Brandt-Kommission, diese Kommission, die, wie wir wissen, vom ebenfalls früheren Freund Kreiskys in der Schweiz geleitet wird und die dort einen besonderen Status haben soll. Wir haben also das Trio jetzt wieder beieinander: Kreisky, Brandt, Palme. Nur, Herr Bundesminister, die Voraussetzungen der Brandt-Kommission — ich weiß nicht, wieweit Ihnen das geläufig ist, ich möchte es hoffen —, die sind wesentlich andere als die der Palme-Kommission, denn die Brandt-Kommission, Herr Bundesminister, ist über Initiative der Vereinten Nationen und über konkrete Anregung des Präsidenten der Weltbank gegründet worden. Es wurden die Mitglieder dieser Kommission vom Präsidenten nominiert, und diese Kommission hat nicht nur den persönlichen Sanktus des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, sondern sie ist auch in einer permanenten oder zumindest jeweiligen Ad-hoc-Berichtsverbindung mit den Vereinten Nationen. Dinge, Herr Bundesaußenminister, die für die Kreisky-Palme-Kommission in keiner Weise bestehen. Das ist ein gravierender Unterschied zu diesem, ich möchte sagen, privaten Palme-Gremium.

Schließlich auch, Herr Bundesminister, widerspricht diese Regierungsvorlage der einhelligen Meinung des Außenpolitischen Ausschusses, wie sie ausdrücklich im Ausschlußbericht vom 5. Dezember 1977 zum damaligen Privilegiengesetz niedergelegt ist. Es heißt dort nämlich ausdrücklich, aufgenommen als geschlossene und einheitliche Meinung des Ausschusses für künftige Fälle: Privilegien und Immunitäten können nur durch Verordnungen oder Regierungsübereinkommen eingeräumt werden. Keines von beiden ist hier der Fall. Das heißt, diese Empfehlungen werden genauso mißachtet wie die gravierenden verfassungsrechtlichen Bedenken, Herr Bundesminister.

Auch die sind Ihnen bekannt. Denn die Erläuterungen bemerken, daß die Zuständigkeit des Bundes zu dieser Regelung aus dem Kompetenztatbestand Äußere Angelegenheiten abgeleitet werde. Nun ist aber diese Kommission eine nichtstaatliche Einrichtung, die Privilegien weder auf Grund von Völkergewohnheitsrecht noch auf Grund eines Staatsvertrages bekommen kann. Sie ist daher — und das wurde im Begutachtungsverfahren auch herausgestellt — keine Äußere Angelegenheit im Sinne der Bundesverfassung und ist daher auch nicht in der sachlichen Zuständigkeit des Bundes. Auch diese Überlegungen, Herr Bundesminister, haben Sie nicht einmal erwähnt in den Erläuterungen, geschweige denn entkräftet.

Ich komme zum Schluß, Hohes Haus, und fasse zusammen: Dieses Gesetz, diese Regierungsvorlage, diese vorgesehene Privilegierung der Palme-Kommission ist rechtlich verworren — das wäre leicht nachzuweisen an den Verweisungen auf das Paßgesetz, wo bestimmte Sätze in den Gesetzesrang erhoben werden, andere, auf die man sich dann bezieht, wieder nicht —, ist rechtlich verworren, ist verfassungsrechtlich bedenklich und soll, Hohes Haus, unter Vorspiegelung falscher Fakten — ich erinnere an die Kostenfrage — lediglich einem privaten Freundeskreis des Herrn Bundeskanzlers unverantwortbare, wie ich meine, und unverantwortliche Vergünstigungen auf Kosten des Steuerzahlers zukommen lassen.

Aus diesem Grunde, Hohes Haus, lehnen wir diese Regierungsvorlage ganz klar und eindeutig ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident Thalhammer:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hochmair. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Hochmair** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Dr. Blenk hat diese sogenannte Palme-Kommission verglichen mit der Brandt-Kommission. Er hat die Gründe aufgezeigt, wie es dazu gekommen ist oder welches die Ursachen waren, die Brandt-Kommission zu gründen, und daß für ihn keine Ursachen vorlägen, die zur Gründung der sogenannten Palme-Kommission geführt haben könnten.

Herr Abgeordneter Blenk! Die Idee zur Gründung einer Kommission, die sich mit Abrüstungsfragen auf unabhängige Weise befassen sollte, geht auf angesehene internationale Persönlichkeiten wie etwa Philip Noel Baker — er ist der Friedensnobelpreisträger von 1959 — oder Sean McBride — er ist der Friedensnobelpreisträger von 1974 — zurück, die diesen Gedanken Olof Palme im Zusammenhang mit der Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen über Abrüstungsfragen im Jahre 1978 unterbreiteten. Eine Verbindung, die Sie versucht haben hineinzureden, zur Sozialistischen Internationale bestand und besteht nicht.

Wir halten es auch für wenig sinnvoll, immer wieder vom Freundeskreis, vom Dunstkreis, von abgetretenen Politikern zu reden, wo wir uns doch wesentliche Aufgaben von dieser Kommission erwarten. *(Zwischenruf bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Privilegienabbau!)* Ja, auch dazu bekennen wir uns!

Hohes Haus! Es geht bei dieser Regierungsvorlage darum, der unabhängigen Kommis-

**Hochmair**

sion für Fragen der Abrüstung und der Sicherheit Privilegien und Immunitäten einzuräumen. Diese Kommission sollte die gleichen Privilegien und Immunitäten wie das Internationale Institut für angewandte Systemanalyse erhalten.

Sie, Herr Abgeordneter Blenk, haben bereits aufgezählt, um welche Privilegien es geht. Um keine einzige mehr, aber auch nicht weniger.

Wien wurde von dieser Palme-Kommission als Sitz des ständigen Sekretariats gewählt. Wien sollte auch regelmäßiger Tagungsort sein und werden.

Ich glaube, wir als Österreicher sollten darauf stolz sein. Wir sollten gleich stolz sein wie die Schweizer, die die sogenannte Brandt-Kommission in ihrem Lande haben, deren Sitz Genf ist. *(Beifall bei der SPÖ.)* Diese Kommission, diese Brandt-Kommission hat ebenfalls Vorrechte, Immunitäten und diplomatische Privilegien. *(Abg. Dr. Blenk: Ich hoffe, Sie haben mir zugehört!)* Selbstverständlich!

Ziel und Aufgabe der Palme-Kommission sollte sein, Konzepte für eine Verankerung des Gedankens einer effektiven und weltweiten Abrüstung in der breiten Öffentlichkeit zu erarbeiten.

Abrüstung ist eine Frage, die die Menschen interessiert. So geht es mir zumindest. Immer mehr Menschen verwickeln uns in diese Gespräche, immer mehr Menschen stellen Fragen nach diesem Bereich, und das Interesse der älteren Menschen und der Jugend ist groß.

Und Abrüstungsfragen und in diesem Zusammenhang die Zielvorstellungen sind meist unabhängig vom Alter.

Ich habe bei einer Versammlung erlebt, daß eine Frau, die weitaus älter ist als ich, ganz bewußt diese Frage in das Gespräch gebracht hat und gemeint hat, wie wichtig es für Vertreter meiner Generation ist, daß wir uns um diese Fragen und um die Bewältigung dieser Probleme bemühen. *(Abg. Dr. Blenk: Vor allem um die Privilegien!)*

Es geht um diese Frage, Herr Abgeordneter Blenk, um die Ziele und Aufgaben. *(Abg. Dr. Blenk: Mir geht es um die Privilegien!)* Um die Privilegien geht es in dem Zusammenhang auch, aber wir sollten die Basis schaffen, daß die Kommission arbeiten kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie werden uns in der Zukunft fragen, was diese Kommission erreicht hat. Und dann

werden wir froh sein, wenn wir dieser Kommission Privilegien eingeräumt haben, um den Aufgaben gerecht werden zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was hat denn diese Frau gemeint, die so unbewußt die Worte vom Krösus bei Herodot verwendet hat? Sie hat gesagt, wer ist wohl so unverständlich, daß er den Krieg statt des Friedens will.

Und dann für mich als jungen Menschen sehr beeindruckend: Im Frieden werden die Mütter von ihren Söhnen begraben, im Krieg aber die Söhne von ihren Müttern.

Herr Abgeordneter Blenk! Das hat mir als jungem Menschen zu denken gegeben, welche Aufgaben vor uns liegen.

Ich glaube, auch der ernst zu nehmende Teil der Jugend denkt über diese Frage nach. Die Jugend ist nicht bereit, das unglückliche Erbe wie bisher hinzunehmen; weil zwei den Krieg beschlossen haben und Millionen von Menschen ihn ausführen und ausstehen mußten. Die Jugend ist bereit, daß Millionen von Menschen beschließen, daß die Zwei bestritten werden. Aufrüstung ist ein Begriff, mit dem wir leben und leider Gottes noch einige Zeit wahrscheinlich leben müssen.

Ab und zu erschrecken wir über die Ziffern in diesem Zusammenhang. Wir erschrecken, wenn wir in „Zeit im Bild“ oder in der Zeitung die Berichte sehen.

Unter der Ägide der UNO hat vor wenigen Tagen in Mexiko-Stadt ein lateinamerikanisches Abrüstungsseminar stattgefunden. Einige Feststellungen sollten uns in diesem Zusammenhang nachdenklich machen.

Der Wert der zurzeit bestellten Waffen in dieser Welt beträgt 1,5 Billionen Schilling. Im Welt-Waffenarsenal sind unter anderem 50 000 Atombomben mit einer Gesamtsprengkraft von 50 Milliarden Tonnen TNT enthalten. *(Abg. Dr. Ermacora: Was hat das mit der Immunität zu tun?)* Weil uns diese Frage berührt, Herr Professor! Nicht das Theoretische, nicht die theoretische Auseinandersetzung interessiert die Jugend, sondern die praktischen Probleme, die wir vorfinden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mich berühren, Herr Professor, die Probleme, daß auf jeden Menschen in dieser Welt zehn Tonnen Trinitrotoluol entfallen. Diese Frage hängt doch zusammen mit der Abrüstung oder mit der Beschränkung.

Oder vor kurzem ein Gespräch mit Koptelkow aus der UdSSR. Der over-kill beträgt zurzeit vierzigfache Vernichtung. Und die Gefahr

**Hochmair**

des Wettrüstens hat 1976 der Abgeordnete Czernetz aufgezeigt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*)

Ja, selbstverständlich, Herr Abgeordneter Blenk! Sie wollen es noch immer nicht begreifen. Ich hoffe, Sie begreifen es bei der Diskussion mit den Menschen, daß die Kommission eine Arbeitsbasis braucht und nichts anderes. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Österreich hat in der Vergangenheit, beginnend mit Czernetz, immer wieder Aktivitäten gesetzt. Ich glaube, wir haben die Verpflichtung, und die besteht für uns darin, auch in der Zukunft Aktivitäten zu setzen. Wir sollten uns dazu nicht zu klein fühlen.

In einer katholischen Zeitung wurde vor kurzem ein Interview mit dem Friedensforscher Professor Theodor Ebert von der Freien Universität Berlin abgedruckt. Er hat auf die Frage, was ein kleines, neutrales Land wie Österreich zur Entspannung beitragen kann, geantwortet: Niemand erwartet von Österreich, daß es Fallschirmjäger an den Persischen Golf oder in den Nahen Osten entsendet. Sondern was man erwartet, ist eine vermittelnde Funktion. Um diese vermittelnde Funktion geht es. Wir sollten jede Gelegenheit wahrnehmen, denn für verlorengegangene Gelegenheiten in diesem Bereich gibt es leider kein Fundbüro.

Die Aufgaben der Palme-Kommission werden groß sein, und sie werden schwer sein. Aber vielleicht kann sie einen Beitrag leisten, die Menschen zu überzeugen, daß die Völker dieser Welt nicht nur zusammen in Frieden leben können, sondern auch in Frieden leben müssen. Die Kommission könnte neue Bande knüpfen, welche die Aussichten auf Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität für alle verbessern.

Die Gestaltung unserer aller Zukunft ist zu wichtig, um sie allein den Regierungen und Experten zu überlassen.

Ich meine daher, unser aller Appell sollte an die Jugend, an die Frauen und Gewerkschaftsbewegungen, an die politischen Intellektuellen und religiösen Führungsschichten, an Wissenschaftler, Herr Dr. Ermacora, und Erzieher, an Techniker und Unternehmer und an die Angehörigen der Bauernschaft wie der Geschäftswelt gehen, sich in dieser Frage zu engagieren.

Uns alle interessiert die eigene Zukunft. Unsere Zukunft ist eng verbunden mit dem Frieden in der Welt, mit der Abrüstung und der Sicherheit. Sicherheit erreicht man nicht, indem man Zäune errichtet. Sicherheit

gewinnt man, indem man Türen und Tore öffnet. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir öffnen die Tore für die Palme-Kommission, wir ermöglichen ihnen Privilegien, um ihre Arbeit sinnvoll zu gestalten.

Wir wünschen der Kommission und den Mitgliedern viel Erfolg und würden Ihnen gerne, Herr Abgeordneter Blenk, in einigen Jahren von diesen Erfolgen berichten.

Wir geben der Regierungsvorlage unsere Zustimmung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident Thalhammer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile ihm das Wort.

**Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Nachdem ich meinen beiden Vorrednern zugehört hatte, stellte ich fest: Kollege Blenk sieht da hier etwas aufkommen, das er mehr oder weniger als völlig nutzlos betrachtet. Beim Kollegen Hochmair habe ich den Eindruck, daß sozusagen jetzt die gesamte Abrüstungsproblematik auf des Pudels Kern gestoßen ist und in Zukunft diese Probleme sich lösen werden.

Ich glaube, daß beides nicht ganz realistisch ist. Wir haben heute vormittag ausführlich über die schwierige internationale Situation gesprochen und müssen natürlich alle Wege versuchen, in der Abrüstungsfrage weiterzukommen.

Ob die Palme-Kommission ein geeignetes Instrument ist, läßt sich derzeit schwer sagen.

Wenn wir daher dieser Regierungsvorlage nicht zustimmen, dann nicht deshalb, weil wir grundsätzlich diesen Weg der internationalen Politik als solchen ablehnen würden. Wir meinen nur, daß sich die Immunität als Instrument, als Schutz für die Diplomaten insgesamt in einer schwierigen Lage befindet. Denken Sie nur an die Botschaftsbesetzungen und all diese Dinge!

Wir sollten daher Maßnahmen unterlassen, die eine geradezu inflationäre Entwicklung bei der Ausweitung der Immunität zur Folge haben können.

Wir halten daher die Notwendigkeit des Immunitätsschutzes für diese Kommission von ihrer Aufgabenstellung her nicht für gegeben. Zu den Aktivitäten, die sie setzt, braucht sie im wesentlichen die Immunitäten nicht. Wenn man ihr diese Immunitäten gibt, dann hat das in Zukunft Beispielfolgerungen. Das verpflichtet uns, einen derartigen Schritt nicht zu setzen, und daher lehnen wir diese Ausweitung der Immunität auf eine

**Dr. Frischenschlager**

eher unbestimmte Form von internationalen Aktivitäten und auf die Personen, die sie tragen, als nicht gerechtfertigt ab.

Wir lehnen aus diesen immunitätsrechtlichen und immunitätspolitischen Gründen die Regierungsvorlage ab. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Präsident Thalhammer:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. — Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 623 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

**9. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (647 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend die Errichtung eines Fonds zur Unterstützung österreichischer Staatsbürger im Ausland geändert wird (712 der Beilagen)**

**Präsident Thalhammer:** Wir gelangen zum 9. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend die Errichtung eines Fonds zur Unterstützung österreichischer Staatsbürger im Ausland geändert wird.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Ettmayer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

**Berichterstatter Dr. Ettmayer:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (647 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend die Errichtung eines Fonds zur Unterstützung österreichischer Staatsbürger im Ausland geändert wird.

Die Novelle sieht zwei Änderungen vor:

1. eine Änderung der Beschlußfähigkeit,
2. eine Verringerung des Präsenzquorums für eine Beschlußfassung.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (647 der Beilagen) mit der dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

**Präsident Thalhammer:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 647 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes 712 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

**10. Punkt: Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage (629 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem der Bergbauernhilfsfonds in Wien aufgelöst wird (695 der Beilagen)**

**Präsident Thalhammer:** Wir gelangen zum 10. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem der Bergbauernhilfsfonds in Wien aufgelöst wird.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Gärtner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

**Berichterstatter Gärtner:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage (629 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem der Bergbauernhilfsfonds in Wien aufgelöst wird.

Durch die vorliegende Regierungsvorlage soll der Bergbauernhilfsfonds in Wien aufgelöst werden. Dadurch wird eine verfassungsrechtlich bedenkliche Rechtslage beseitigt,

**Gärtner**

weil kein Kompetenztatbestand zugunsten des Bundes den Bestand des Fonds rechtfertigt. Weiters berücksichtigt die Auflösung des Fonds wichtige wirtschaftliche und verwaltungsorganisatorische Erwägungen, weil die Abwicklung der geringfügigen Förderungsmaßnahmen des Fonds im Wege eines schwerfälligen kommissionellen Verfahrens unwirtschaftlich ist. Schließlich wird zur Konzentrierung der Förderungsmaßnahmen beigetragen.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft hat den vorliegenden Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 29. April 1981 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, der auch gemäß § 27 GOG einen Entwurf betreffend ein Bundesgesetz zur Sicherung der Bewirtschaftung in den Berggebieten (Bergbauernförderungsgesetz) einbrachte, sowie Dkfm. Gorton, Ing. Murer, Pfeifer und der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Der Entwurf des Antrages gemäß § 27 fand nicht die Zustimmung der Ausschußmehrheit.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (629 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sollten, Herr Präsident, Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seinen Bericht.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei wird der vorliegenden Regierungsvorlage die Zustimmung geben. Diese Gesetzesvorlage sollte Anlaß sein, in der gebotenen Kürze mit einigen Worten auf die Situation der Bergbauern und auf das, was notwendige Maßnahmen sind, hinzuweisen.

Die Österreichische Volkspartei hat, wie bereits im Bericht zum Ausdruck gebracht wurde, im Landwirtschaftsausschuß den seit Herbst 1979 im Nationalrat eingebrachten

Antrag auf ein Bergbauernförderungsgesetz neuerlich gestellt.

Ziel dieses Antrages ist eine wirksamere Hilfe und eine zumindest bescheidene Abgeltung für die Leistung der Bergbauern zur Pflege der Kulturlandschaft. Es ist das eine Leistung, die erbracht wird, auf der unser Fremdenverkehr aufbaut, auf der die Besonderheit der österreichischen Landschaft beruht, die aber bisher als mehr oder weniger selbstverständlich zur Kenntnis genommen wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ziel dieses Antrages war daher, eine etwas wirksamere Abgeltung herbeizuführen, eine Absicherung in Form eines Rechtsanspruches und eine Sicherung vor Kaufkraftverlusten zu gewährleisten. Leider wurde dieser Antrag von der SPÖ-Mehrheit niedergestimmt.

Wenn man die verschiedenen Regierungserklärungen nachliest, wenn man Aussagen verschiedener SPÖ-Politiker verfolgt, wird die Bedeutung der Bergbauern herausgestellt, und es wird der Eindruck erweckt, daß ungeheuer viel für die Bergbauern getan würde. Die breite Öffentlichkeit hat manchmal auch den Eindruck, es müsse ja bereits eine wunderbare Situation bei den Bergbauern eingetreten sein.

Die Realität sieht leider etwas anders aus. Das Einkommen der Bergbauern ist in den siebziger Jahren sogar hinter dem ohnehin unbefriedigenden Einkommen der Landwirtschaft zurückgeblieben. Der Grüne Bericht für 1979 weist ein Gesamterwerbseinkommen bei den Bergbauernfamilien, einschließlich der Nebenerwerbe, einschließlich der öffentlichen Zuschüsse, von 6 484 S je Arbeitskraft und Monat aus. Jeder, der diese Zahl betrachtet, kann selbst die wirtschaftliche Situation dieser Familien beurteilen.

Zweitens: Eine Aufstockung des Bergbauernzuschusses, die vorgenommen wurde, ging aber vor allem auf Kosten der Investitionshilfe und auf Kosten der Strukturverbesserung.

Das halten wir für den falschen Weg, denn zunächst muß man einmal vorsorgen, daß die eigene Leistung unterstützt wird und die Grundlagen für die Existenzmöglichkeit gesichert sind, dann kann ergänzend der Bergbauernzuschuß als unterstützende Maßnahme erst zur Wirkung kommen.

Ich nenne nur zwei konkrete Beispiele. Die landwirtschaftliche Regionalförderung, das ist die Hilfe für Investitionen, das heißt die Hilfe zur Selbsthilfe, ist, real bemessen, von 100 Prozent im Jahre 1970 auf etwa 63 Prozent

**Dipl.-Ing. Riegler**

im Jahr 1981 zurückgegangen. Konkret wirkt sich das so aus, daß im Jahr 1970 von der gesamten Investitionssumme etwa 13 Prozent aus Bundesmitteln finanziert werden konnten, und im Jahr 1979 waren es 6 Prozent, das heißt nicht einmal die Hälfte des realen Wertes im Jahre 1970.

Besonders gravierend im negativen Sinne war die Entwicklung beim Wegebau. Etwa 11 000 Bergbauernhöfe warten noch darauf, daß ihr Betrieb mit einer entsprechenden Zufahrt erschlossen wird.

Herr Bundesminister, es dürfte auch Ihnen bekannt sein, daß es Wartelisten für die Wegbauvorhaben von drei, vier und fünf Jahren gibt, das heißt, der Nachholbedarf ist ungeheuer hoch. Und gerade hier müssen wir feststellen, daß die effektive Leistung des Bundes sich enorm verringert hat.

Im Jahr 1970 konnten mit den Beiträgen des Bundes 412 km Wege gebaut werden, im Jahr 1981 werden es etwa 300 km sein, das heißt um etwa ein Drittel weniger.

Besonders unverständlich ist, Herr Bundesminister, daß Sie nicht einmal jene Beträge ausgeschöpft haben, die Sie im Budget für den Wegebau vorgesehen hatten. Im Jahre 1979 waren 354 Millionen im Budget, 314 Millionen wurden tatsächlich für den Wegebau ausgegeben. Im Jahr 1980 hatten Sie 364 Millionen im Budget, 287 Millionen sind tatsächlich für diesen Zweck eingesetzt worden. Das müßten Sie einmal jenen Bergbauern erklären, Herr Minister, die seit Jahren auf eine Wegerschließung warten, daß Sie nicht einmal das ausschöpfen, was im Budget dafür vorgesehen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein dritter Punkt, den ich noch herausstellen möchte: Es ist bekannt, daß das Einkommen der Bergbauern in erster Linie aus den Erträgen der Viehwirtschaft und der Milchwirtschaft kommt. Etwa 56 Prozent der bergbäuerlichen Einnahmen stammen aus diesen beiden Bereichen. Daher wirkt sich das Zurückbleiben der Viehpreise besonders negativ für das Einkommen der Bergbauern aus.

Und hier, Herr Minister, sind Sie ganz persönlich verantwortlich. Die Vieh- und Fleischkommission kann ein Preisband beschließen, der effektive Preis hängt aber davon ab, in welchem Ausmaß Sie bereit sind, Absatz- und Exportförderungen vorzunehmen.

Wie Sie es handhaben, haben wir im Februar dieses Jahres schmerzlich erfahren müssen, wo sich der Preis auf Grund günstiger Dollarkurse verbessert hätte und Sie sehr

prompt reagiert haben, indem Sie die Exportförderung um 1,75 S reduziert haben. Wir haben den Eindruck, daß es Ihr Bestreben ist, die Preise einzufrieren und ja alles zu tun, daß eine positive Entwicklung verhindert wird. Das geht zu Lasten vor allem auch der bergbäuerlichen Einkommen.

Ein vierter Punkt, der in der ganzen Betrachtung immer wieder herausgestellt werden muß: Es gibt zwar auf der einen Seite in einem gewissen Maß Budgetmittel, aber in einer mehrfachen Form wird das durch zusätzliche Belastungen und Steuern praktisch wieder aus der anderen Tasche herausgeholt.

Die Erhöhung der Einheitswerte wird auch in bergbäuerlichen Bereichen neue Belastungen bringen. Die Verteuerung bei Dieselöl kommt ganz besonders in jenen Gebieten zum Tragen, wo ohnehin die Belastungen auf Grund weiter Wegestrecken besonders hoch sind. Allein durch das Nichtanpassen der Mehrwertsteuer, die längst fällig wäre, zahlen die Bergbauern im Jahr etwa 240 Millionen Schilling, das heißt, einen großen Teil des Bergbauernzuschusses müssen sich die Bergbauern durch eine nicht entsprechende Mehrwertsteueranrechnung selbst finanzieren. Das entsprechend herauszustellen, ist auch notwendig.

Ich möchte daher, um die Schwerpunkte einer wirksamen, weil umfassenden Bergbauernpolitik aufzuzeigen, einen Entschließungsantrag einbringen.

**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Deutschmann und Genossen zu 629/695 d. B., Bundesgesetz, mit dem der Bergbauernhilfsfonds in Wien aufgelöst wird, betreffend Verbesserung der Politik für die österreichischen Bergbauern.

Die Bergbauernpolitik der SPÖ hat sich in den letzten Jahren immer mehr auf eine Erhöhung des Bergbauernzuschusses reduziert. Andere, für die Existenz der Bergbauern noch entscheidendere Maßnahmen kamen dadurch zu kurz. Die Marktpolitik kam zu kurz, obwohl mehr als 50 Prozent der bergbäuerlichen Einnahmen aus der Rinder- und Milchwirtschaft stammen. Zu kurz kamen auch investitionsfördernde Maßnahmen, obwohl viele Bergbauern mit größeren Investitionen finanziell überfordert sind.

Unbestreitbare Tatsache ist — jedermann kann dies den Berichten der Bundes-

**Dipl.-Ing. Riegler**

regierung über die Lage der österreichischen Landwirtschaft entnehmen —, daß die Bergbauern seit 1970 nicht einmal mit der ohnehin unbefriedigenden Einkommensentwicklung der übrigen Bauern in Österreich Schritt halten konnten.

Angesichts dieser wenig erfreulichen Bilanz stellen die unterfertigten Abgeordneten den

**Entschließungsantrag:**

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, für die Funktionsfähigkeit der Berggebiete als Lebens-, Siedlungs-, Wirtschafts- und Erholungsraum folgende Maßnahmen im Interesse der Bergbauern zu setzen:

1. Bereitstellung der erforderlichen Absatzförderungsmittel, um die von den Sozialpartnern vereinbarten Produzentenpreisziele in der Rinderhaltung zu erreichen.

2. Die land- und forstwirtschaftliche Förderung ist auszubauen; die Aufarbeitung der Überhänge bei den Förderungsansuchen zu ermöglichen.

3. Konzentration dieser Mittel auf die Verkehrserschließung und einzelbetriebliche Investitionsförderung.

4. Überprüfung des Berghöfekatasters, der derzeit die Grundlage für die Auszahlung der Direktzuschüsse bildet, wobei die Erfahrungen der Bundesländer mit deren Direktzahlungen zu berücksichtigen wären.

5. Ausbau und Ausgestaltung der Direktzahlungen im Sinne des von der ÖVP vorgeschlagenen Bergbauernförderungsgesetzes (Bewirtschaftungsprämien und Alpprämien gestaffelt nach Bewirtschaftungsschwerenissen).

6. Anpassung der pauschalierten Mehrwertsteuer für die Land- und Forstwirtschaft von 8 auf 9 Prozent.

7. Einbeziehung der Forst- und Almflächen in die Bundesmineralölsteuerrückvergütung.

Ich appelliere an die Abgeordneten der SPÖ, der Regierungsfraktion, diesem Entschließungsantrag nicht nur positiv gegenüberzustehen, sondern vor allem die notwendigen Maßnahmen zu setzen.

Ich möchte abschließend darauf hinweisen, daß niemand übersehen sollte angesichts der Diskussion über Wirtschaftsprogramme mit

dem Ziel, die Arbeitsplätze in allen Bereichen der Wirtschaft zu sichern, daß es hoch an der Zeit wäre, endlich einmal zu erkennen, daß auch der Arbeitsplatz Bauernhof seinen Wert hat und daß es die Bauern sind, die mit vielen Milliarden in der Düngemittelindustrie, in der Maschinenindustrie, in vielen Bereichen des Gewerbes und der Industrie Tausende Arbeitsplätze sichern. Daher dürfen sie erwarten, daß auf ihre Belange auch mehr Rücksicht genommen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident Thalhammer:** Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Deutschmann und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Pfeifer. Ich erteile ihm das Wort.

**Abgeordneter Pfeifer (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Riegler! Ich glaube, die beste Agrarpolitik ist vor allen Dingen auch aus dem Gesichtswinkel der Vollbeschäftigungspolitik zu sehen. Ich möchte Ihnen sagen, daß wir sozialistische Bauern den Standpunkt vertreten, daß es den Bauern dann am besten geht, wenn die Vollbeschäftigungspolitik mit allen Mitteln aufrechterhalten wird und alle auch eine entsprechende Kaufkraft haben. Das haben wir getan und werden wir weiter tun! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben also eine Regierungsvorlage, der wir gemeinsam die Zustimmung geben: die Auflösung des Bergbauernhilfsfonds. Kollege Riegler meinte, daß er, für die ÖVP sprechend, eine wirksamere Hilfe für die Bergbauern verlange. Ich darf erinnernd für die rechte Seite dieses Hauses sagen, daß man 1972, als Landwirtschaftsminister Oskar Weihs die Bergbauernförderung eingeführt hat, auf Bundesebene in Ihren Reihen nicht einverstanden war. Sie wissen, damals waren es 2 000 S. Ich glaube, es war der Kollege Dr. Lanner, der uns und dem damaligen Minister vorgehalten hat, daß diese 2 000 S ein Tabakgeld wären und nicht mehr und man sich eigentlich genießen müßte.

Meine Damen und Herren! In der Zwischenzeit haben wir Sozialisten eine Bergbauernpolitik in der Form gemacht, daß wir den Bergbauern in der Zone 3 bis 40 000 S Einheitswert 8 500 S geben. Ich glaube, daß wir sicherlich auch eine entsprechend tatkräftige und für die Bergbauern wichtige Politik betrieben haben. Wenn Sie nun glauben, daß Ihr Entwurf eines Bundesgesetzes zur Siche-

**Pfeifer**

rung der Bewirtschaftung in den Berggebieten — Sie haben ja diesen Antrag seinerzeit im Ausschuß eingebracht — eine wirksamere Hilfe bringt, dann möchte ich Ihnen entgegenhalten, daß wir diese Bergbauernförderung, die wir, seitdem es diese Regierung gibt — das sind immerhin über elf Jahre —, haben, fortsetzen wollen, weil wir glauben, daß jene Förderung, die direkt auf den einzelnen Betrieb als Sockelförderung abgestellt ist, die sozial richtigere und auch effizientere ist. Wir werden also diesen Weg fortsetzen.

Ich möchte Ihnen eines sagen, meine Damen und Herren: So schlecht kann es eigentlich nicht sein, wie es der Kollege Riegler hier darstellt. Ich brauche mir nur eine Zeitung anzusehen, die über die letzten Entscheidungen in Vorarlberg berichtet, etwa die „Vorarlberger Nachrichten“. Wenn man in den Bergbauernregionen in der Talschaft Montafon erstmals 23 Prozent aller Stimmen auf die sozialistischen Bauern vereinigen konnte, dann muß schon etwas hinter dieser erfolgreichen Politik sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir sehen uns also gerade auch durch diese Wahlen in diesen Fragen der Bergbauernförderung bestätigt. Wir werden diese Förderung im Rahmen des Möglichen fortsetzen und Ihren Entschuldigungsantrag ablehnen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident Thalhammer:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ing. Murer. Ich erteile ihm das Wort.

**Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ):** Werter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Regierungsvorlage, die hier behandelt wird, sieht vor, daß der Bergbauernhilfsfonds in Wien aufgelöst wird, und beseitigt eine verfassungsrechtlich bedenkliche Rechtslage. Es tritt dadurch für die bäuerlichen Betriebe kein Nachteil ein. Daher werden wir dem auch unsere Zustimmung geben.

Herr Bundesminister! Wir leben heute wieder in einer Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten und daher, glaube ich, müssen wir in Zukunft alle Förderungsmaßnahmen sehr gezielt einsetzen. Seit 1970 gibt es die Bergbauernförderung der Bundesregierung und seit 1960 den Grünen Plan, wo sicherlich sehr erhebliche Mittel für die landwirtschaftliche Förderung eingesetzt werden. Trotzdem beginnen diese Maßnahmen nicht zu greifen, denn Tausende Bauern wandern weiter jährlich ab. Vor allem verharren sie in einer Situation, die auf die Zukunft keine Antwort geben kann. Viele Jungbauern haben Angst vor der Zukunft, da teure Betriebsmittel und viel zu

niedrige Agrarpreise die Hektarverschuldung bereits auf ein Maß von über 12 000 S hinaufgetrieben haben.

Herr Bundesminister! Ein SPÖ-Wirtschaftsprogramm, das von den sozialistischen Programmbastlern in zwei Monaten zusammengeflickt wurde, schwindelt sich eigentlich an den hauptsächlichlichen Bauernproblemen vorbei. Es verschweigt nämlich die Einkommensmiserie in der Landwirtschaft. Diese roten Thesen sind meiner Meinung nach keine Problemlöser, sondern bestenfalls ein suchendes Papier nach einem Langzeitkonzept, das die Sozialistische Partei im Bereich der Bauernschaft nicht vorweisen kann. Weil wir Freiheitlichen glauben, daß eine Gießkannenförderung, daß dieses System, das Sie anwenden, nicht richtig ist und daß den Bauern je nach Umfang der bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche sowie der gehaltenen Großvieheinheiten aus Mitteln des Bundeshaushalts leistungsgebundene Zuschüsse unter Berücksichtigung der Zoneneinteilung zu gewähren sind, habe ich auch dem Antrag der Österreichischen Volkspartei im Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft meine Zustimmung gegeben.

Weiters, Herr Bundesminister, fehlen noch immer der Rechtsanspruch auf die Förderungsmittel und jegliches Konzept für Entschuldungsmaßnahmen in der Landwirtschaft.

Ich möchte auch die Gelegenheit nicht versäumen, Ihre Förderungsmaßnahmen im Bereich der Viehabsatzförderung als einen „Tanz auf dem Eis“ zu bezeichnen. Wir Freiheitlichen haben damals heftig protestiert, als bei der sogenannten Griechenland-Lösung 50 Millionen Schilling in die rote Gießkanne gegeben wurden, ohne zu berücksichtigen, ob das betreffende Zuchtvieh für den Export produziert wird und in den Export geht oder nicht. Herr Bundesminister! Anfang März überraschten Sie uns mit einer neuen Viehabsatzregelung. Die vorher eingefrorenen 50 Millionen Schilling für den Viehexport wurden in der Art und Weise verteilt, daß eine Hälfte wieder in die rote Gießkanne wanderte. Die andere Hälfte verblieb zur weiteren Viehabsatzförderung und wird nur für Versteigerungen gegeben. Zehntausende Züchter verkaufen heute aber nur über den Hof und nicht über Versteigerungen. Man hat diesen Bauern 25 Millionen Schilling genommen und in die rote Gießkanne gegeben. Ich muß sagen, eine sonderbare Agrarpolitik tut sich hier in Wahrheit auf.

Was wir Bauern besonders in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten brauchen, Herr

**Ing. Murer**

Minister, ist eine klare, nach Leistung und Bedürfnis ausgerichtete Förderung mit gesetzlichem Rechtsanspruch und kein Gießkannensystem. Ich glaube, daß alle Mittel sinngemäß eingesetzt werden sollten. Wenn der Herr Kollege Pfeifer gemeint hat, wir müssen die Arbeitsplätze sichern, dann, Herr Kollege Pfeifer, appelliere ich an Sie: Bemühen wir uns, die Arbeitsplätze nicht nur in der Wirtschaft bei den Arbeitnehmern sicherzustellen, sondern bemühen Sie sich auch gemeinsam mit uns, die Arbeitsplätze auch für die Bauern für die Zukunft zu erhalten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden. Bitte, Herr Minister. *(Abg. Anton Schläger: Aber jetzt nicht stänkern, Herr Minister!)*

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden**: Nein, nein, nur zwei, drei Sätze. Das tue ich nie, Herr Abgeordneter, das wissen Sie ja.

Meine Damen und Herren! Ich möchte wirklich nur einige kurze Bemerkungen zu der sogenannten Gießkanne des Herrn Abgeordneten Murer machen und zum Gesetzentwurf der ÖVP. Der Unterschied liegt darin, daß wir der Auffassung sind, daß die Förderung über den Bergbauernzuschuß für jene Betriebe, die eine niedrige Flächenausstattung haben und die besonders gefährdet sind, doch nicht niedriger sein kann als für jene Betriebe, die eine große, eine gute Flächenausstattung haben und daher weniger gefährdet sind, wenn wir das Ziel haben, daß wir die Bauern oben halten wollen. Und daher ist der Grundzuschuß, der Bergbauernzuschuß, wie er jetzt besteht, in gleicher Höhe für jeden Betrieb eine Form der Förderung, die eher diesem Ziel dient und die auch sozial, wie ich glaube, gerechter ist. Wenn die Länder Flächenprämien und wenn die Länder etwa nach Großvieheinheiten bemessene Prämien geben, so stört das ja nicht. Das ist ja nur eine wertvolle Ergänzung. Aber die besonders gefährdeten Betriebe weniger zu fördern als die stärkeren, das scheint mir nicht angebracht.

Und nun zur Frage der Preise noch einen Satz: Es ist zweifellos so, daß wir höhere Preisbänder vor allem im Rinderbereich dringend brauchen. Das bestreite ich nicht. Aber so zu tun, als ob die Preise sich nicht verändert hätten innerhalb des vergangenen Jahres, ist doch unrichtig. Für Zuchtrinder sind sie um 13 Prozent gestiegen, gemessen an den Vorjahrspreisen, für Schlachtrinder um etwa

sieben Prozent, also da ist sicher noch einiges zu erwarten, weil vorher ja weniger Bewegung war; und bei den Schlachtschweinen weit mehr als 20 Prozent plus, natürlich gemessen an niedrigen Preisen.

Noch ein Wort, weil Sie meinen, die Förderung würde immer weniger. Wir haben im gesamten Grünen Plan 1969, Herr Abgeordneter Riegler, 762 Millionen Schilling gehabt, 1981 werden es 1 872 Millionen Schilling sein. Jetzt können Sie gerne deflationieren und Sie werden sehen, um wieviel die Agrarförderung real erweitert und ausgebaut worden ist. Das wollte ich doch dazu bemerken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 629 der Beilagen. Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend Verbesserung der Politik für die österreichischen Bergbauern.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. —

Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

**11. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (666 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1981 geändert wird (Bundesfinanzgesetznovelle 1981) (696 der Beilagen)**

**12. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (665 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfi-**

**nanzgesetzes 1981 genehmigt werden (Budgetüberschreitungs-gesetz 1981) (697 der Beilagen)**

Präsident **Thalhammer**: Wir kommen nunmehr zu den Punkten 11 und 12, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird. Es sind dies die Berichte des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlagen:

Bundesfinanzgesetznovelle 1981 (666 und 696 der Beilagen)

und

Budgetüberschreitungs-gesetz 1981 (665 und 697 der Beilagen).

Berichterstatter zu Punkt 11 ist der Herr Abgeordnete Teschl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Teschl**: Herr Präsident! Hohes Haus! Durch die Bundesfinanzgesetznovelle 1981 soll Vorsorge für verschiedene Mehrausgaben, für die im Bundesvoranschlag keine entsprechenden Ausgabenbeträge vorgesehen waren, getroffen werden.

Diese Gründe machen es erforderlich, das für die Führung des Bundeshaushaltes im laufenden Jahr maßgebliche BFG 1981 dementsprechend anzupassen bzw. abzuändern. Im übrigen wird auf die Erläuterungen zu den einzelnen Bestimmungen hingewiesen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den vorliegenden Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Pfeifer, der einen Abänderungsantrag betreffend Art. 1 Z 3 der Regierungsvorlage einbrachte, und Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des obgenannten Abänderungsantrages einstimmig angenommen.

Die Abänderungen gegenüber der Regierungsvorlage wurden wie folgt begründet:

Um die Gewährung von Darlehen im Rahmen der gemeinsamen Sonderförderungsaktionen vom Bund und den Ländern Steiermark und Niederösterreich (Arbeitsplatzförderung Waldviertel, Schaffung von industriell-gewerblichen Arbeitsplätzen in der Obersteiermark und in der Region Wr. Neustadt-Neunkirchen) ordnungsgemäß verrechnen zu können, ist ein neuer Ansatz mit der Untergliederung 5 erforderlich. Zur besseren Übersichtlichkeit der verschiedenen Sonderförderungsaktionen erscheint es zweckmäßig, alle derartigen Ausgaben und die daraus resultie-

renden Einnahmen unter einem eigenen Paragraphen zusammenzufassen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Ich möchte noch, Herr Präsident, bemerken, daß ich meine Berichterstattung ausschließlich auf Beilage 696 beschränken möchte und, weil ich zu Tagesordnungspunkt 12 spreche, hier in diesem Zusammenhang nicht berichtet habe.

Präsident **Thalhammer**: Berichterstatter zu Punkt 12 ist der Herr Abgeordnete Fister. Ich ersuche um seinen Bericht.

Berichterstatter **Fister**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Bundesregierung hat am 7. April 1981 den Entwurf eines Budgetüberschreitungs-gesetzes 1981 dem Nationalrat vorgelegt. Durch dieses Überschreitungs-gesetz erfährt der Budgetabgang keine Erhöhung, die Gesamtausgaben erhöhen sich wie die Gesamteinnahmen um 740 Millionen Schilling.

Grund für dieses Überschreitungs-gesetz sind bei einigen Ressorts seit Jahresbeginn 1981 aktuell gewordene Mehrausgaben bzw. Maßnahmen mit budgetären Auswirkungen, die bei der Erstellung des Bundesvoranschlages 1981 nicht vorhersehbar bzw. in ihrer Auswirkung betragsmäßig nicht abschätzbar waren.

Hiebei betreffen die Überschreitungen zusätzliche Aufwendungen für Flüchtlinge aufgrund eines sprunghaft gestiegenen Flüchtlingszustroms (120 Millionen Schilling), die Vorsorge für weitere Hilfsmaßnahmen für die Opfer der Erdbebenkatastrophe in Süditalien (70 Millionen Schilling) sowie die Vergabe von weiteren Beihilfen in Form von Darlehen in Höhe von 350 Millionen Schilling zu Lasten von Förderungsbeträgen im Rahmen der Arbeitsmarktförderung (200 Millionen Schilling) bzw. Entnahmen aus dem Reservefonds nach dem AIVG (150 Millionen Schilling): Ein weiterer Überschreibungsbetrag in Höhe von 400 Millionen Schilling betrifft Zuwendungen für Strukturverbesserungen bei den Vereinigten Edelstahlwerken.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den vorliegenden Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 30. April 1981 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligten sich außer dem

**Fister**

Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Veselsky, der einen Abänderungsantrag betreffend §§ 1 und 2 der Regierungsvorlage einbrachte, sowie Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Kern, Dr. Pelikan, Dkfm. Bauer, Dkfm. Dr. Steidl, Koppensteiner, Rechberger, Hietl und der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des obgenannten Abänderungsantrages einstimmig angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich die Debatte zu eröffnen.

Präsident **Thalhammer**: Ich danke den Herren Berichterstattern für ihre Ausführungen.

Wir gehen in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Taus** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Österreichische Volkspartei wird sowohl der Bundesfinanzgesetznovelle als auch dem Budgetüberschreitungs-gesetz ihre Zustimmung geben. Es ist dies das erstmal, seit die Volkspartei in Opposition ist, daß wir im Bereich des Budgets eine Zustimmung geben.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich diesen Schritt begründen:

Erstens hat die Österreichische Volkspartei verlangt, daß die Vereinigten Edelstahlwerke saniert werden müssen, und die Volkspartei hat ihre Mithilfe bei dieser Sanierung angeboten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweitens haben wir seit Jahren darauf hingewiesen, daß die Substanz der österreichischen Unternehmungen weit weniger stark ist, als man es vielleicht in der Öffentlichkeit geglaubt hat. Wir sind daher auch damit einverstanden, daß man die Arbeitsmarktförderungsmittel aufstockt, weil wir meinen, daß man damit dem einen oder anderen Unternehmen, das sich in Schwierigkeiten befindet, helfen und auf diesem Weg Arbeitsplätze sichern kann, die sonst unweigerlich verloren wären. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Drittens hat die Österreichische Volkspartei nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf Landesebene Hilfe zur Sanierung der Vereinigten Edelstahlwerke angeboten — die

Bundesländer Steiermark und Niederösterreich haben das getan, ich möchte das betonen —, obwohl es für die Bundesländer weder eine rechtliche noch eine politische Verpflichtung dafür gibt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Zustimmung der ÖVP darf aber nicht falsch interpretiert werden.

Diese Zustimmung ist keine Zustimmung zur Budgetpolitik der sozialistischen Regierung. Sie bedeutet keine Wende in den budgetpolitischen Auffassungen der Österreichischen Volkspartei, und dieser Schritt ist daher auch kein Präjudiz für künftiges Verhalten der Österreichischen Volkspartei im Zusammenhang mit der sozialistischen Budgetpolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn gerade die jüngsten Diskussionen, die sich im Schoße der Regierung über Steuererhöhungen, über Einsparungsmaßnahmen und ähnliches mehr abspielen, haben im vollen Umfang der österreichischen Bevölkerung klargemacht, daß die Kritik der Österreichischen Volkspartei an der Budgetpolitik der Regierung bis zum letzten Beistrich richtig gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Wenn wir in der wichtigen Frage der Sanierung der Vereinigten Edelstahlwerke hier unsere Zustimmung geben und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch der bevorstehenden Novelle zum ÖIAG-Anleihegesetz, dann heißt das nicht, daß unseres Erachtens das Sanierungswerk getan ist, die Sanierung muß vielmehr erst begonnen werden.

Wir stimmen dieser Sanierung zu im Interesse ganzer Regionen. Das heißt, wenn es eine Sanierung im Bereich der VEW nicht gibt, dann werden nicht nur viele Arbeitsplätze in den Vereinigten Edelstahlwerken gefährdet, sondern es werden viele andere Arbeitsplätze von Zulieferern, von kleineren Unternehmungen in diesem Raum gefährdet. Es ist daher dringend notwendig, daß man ein so zentrales Unternehmen wie die VEW wieder gesund macht. Das ist ein weiterer Grund, warum wir hier unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber die finanziellen Maßnahmen sind nur eine Voraussetzung für die Sanierung der Vereinigten Edelstahlwerke, sie dürfen nicht mit Sanierung verwechselt werden.

Das Ziel dieser Maßnahmen ist — wir hoffen, daß die Regierung die Kraft haben wird, die Einleitung von Sanierungsmaßnahmen durchzusetzen —, daß die Vereinigten Edelstahlwerke im internationalen Wettbewerb wieder konkurrenzfähig und ertragreich wer-

**Dr. Taus**

den. Alles andere wäre ein Fehlschlagen der Sanierungsbemühung (*Beifall bei der ÖVP*), und der österreichische Steuerzahler hätte umsonst viele Hunderte Millionen, ja Milliarden in dieses Unternehmen hineingesteckt.

Unter den gegebenen Verhältnissen, meine Damen und Herren, ist die VEW auch bei einer guten Stahlkonjunktur mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht aktiv zu führen. Das ist ein schwerwiegendes Urteil, aber ein Urteil, das man aussprechen soll, weil man sich nichts vormachen lassen sollte.

Und das zweite, um das es hier geht: Wir beschließen zwar finanzielle Mittel zur Sanierung, aber es liegt noch immer kein konkretes, von den zuständigen Organen verabschiedetes Sanierungskonzept vor. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*) Zeit genug hätte es gegeben, dieses Konzept zu entwickeln, nachdem es ja nicht erst seit gestern bekannt ist, daß sich die VEW in Schwierigkeiten befinden.

Ich möchte Ihnen hier etwas sagen: Liegt dieses Konzept bis zum Sommer oder spätestens bis zum Herbst nicht vor, ist für die österreichische Wirtschaft und im besonderen für die verstaatlichte Industrie in meinen Augen mehr als eine Schlacht verloren.

Österreich ist zu klein und zuwenig wohlhabend und viel zu exportabhängig, um sich chronisch kranke Unternehmungen leisten zu können. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die VEW sind ein Beispiel dafür, daß das Konzept der Sozialistischen Partei, der verstaatlichten Industrie eine führende Rolle in der österreichischen Industrie zuzuweisen, danebengegangen ist. Ich glaube, daß die österreichische verstaatlichte Industrie heute in einer viel schlechteren Situation ist als vor zehn Jahren oder, um es umgekehrt und positiv zu formulieren: Die verstaatlichte Industrie war im Gesamtzusammenhang der österreichischen Wirtschaft vor zehn Jahren wesentlich stärker, als sie es heute ist. Das verdient auch einmal festgehalten zu werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Lassen Sie sich, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, noch etwas sagen. Wir haben in Österreich nicht die „fetten Kühe“ unter den Unternehmungen, die Krisen leicht durchstehen. Unsere Unternehmungen haben viel weniger Substanz — ich habe es bereits erwähnt —, als man gemeinhin annimmt, als es viele, auch aus dem unternehmerischen Bereich, aus dem Führungsbereich selber, geglaubt haben. Die Stärke der

österreichischen Unternehmungen ist oft überschätzt worden. Ich persönlich möchte jetzt gar nicht internationale Vergleiche heranziehen, wir schneiden nicht übertrieben gut ab.

Ich glaube aber trotzdem, daß es eine echte und eine gute Chance gibt, die Vereinigten Edelmühlwerke zu sanieren, und darum stimmen wir diesen Gesetzesvorlagen zu.

Eines allerdings möchte ich deutlich sagen. Meine Damen und Herren! Politiker und politische Institutionen sind nicht in der Lage, Sanierungskonzepte für Unternehmungen zu entwerfen und durchzusetzen. Was sie können, ist: hinter den Leuten stehen, die mit der Sanierung dieser Unternehmungen beauftragt sind. Das ist die Funktion des Politikers gerade im Bereich der verstaatlichten Industrie: Den Menschen den Rücken freizuhalten, denen man die unangenehme und schwierige Aufgabe zu sanieren überträgt.

Wir hoffen, daß ein solches Konzept seitens der Mehrheitspartei gedeckt wird, wir hoffen, daß sie überhaupt zuläßt, daß ein solches Konzept erarbeitet wird. Denn das ist die Voraussetzung dafür, daß wir hier zustimmen. Wir glauben aber, daß die Situation bei den VEW so ernst und so schwierig ist, daß es möglich sein müßte, eine tatsächliche Sanierung in Angriff zu nehmen und nicht die schädliche Politik des bloßen Löcherstopfens zu begünstigen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Meine Damen und Herren! Wir von der Volkspartei haben Ihnen in den vergangenen Jahren in schwierigen Situationen oft genug Zusammenarbeit angeboten. Wir sind Ihnen nicht nachgelaufen, es ging immer um Fragen, die für Österreich wichtig gewesen sind. Sie haben diese Zusammenarbeitsangebote lange zurückgewiesen und immer darauf hingewiesen, daß Sie die Volkspartei zum Regieren nicht benötigen. Wir biedern uns auch heute mit dieser Zustimmung bei Ihnen nicht an. Das wollen wir nicht, das haben wir nicht notwendig, und ich glaube auch, daß viele von Ihnen das verstehen.

Hier geht es einfach um eine ernste Frage, um eine Frage, die das Leben von Zehntausenden von Menschen in den gefährdeten Regionen berührt, und in einem solchen Zusammenhang ist die Österreichische Volkspartei immer bereit, einmal von einer für die Oppositionspartei selbstverständlichen Linie, nämlich die verfehlte Budgetpolitik der Regierung abzulehnen, abzuweichen und Gesetzen, die für Sanierungsmaßnahmen die Voraussetzung bieten, ihre Zustimmung zu geben. Das

**Dr. Taus**

wollen wir heute an diesem Tag tun. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Teschl, der gemäß seinen Erklärungen zum Tagesordnungspunkt 12 spricht. Er hat das Wort.

Abgeordneter **Teschl** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die hier gemachten Äußerungen von Herrn Abgeordneten Dr. Taus — ähnliches war ja schon im Finanz- und Budgetausschuß zu hören — sind erfreulich. Es wäre falsch, das nicht festzustellen.

Ich als Optimist gehe von der Tatsache aus, daß es den Anschein hat, daß trotz aller Vorbehalte, die politpsychologisch von Herrn Dr. Taus gemacht wurden, ein Art Gesinnungswandel in der Einstellung zur verstaatlichten Industrie in der rechten Reichshälfte zu vermerken ist.

Wir wollen das mit Genugtuung aufnehmen, mit der gebotenen Vorsicht, was verständlich ist, aber Einigung besteht sicherlich darüber, daß, was der Kernsatz Ihrer Äußerungen, Herr Dr. Taus, war, den arbeitenden Menschen und der Bevölkerung dieser Regionen in dieser schwierigen Situation zu helfen, Vorrang haben soll und muß vor allen anderen Bestrebungen.

Damit aber nicht eine Legendenbildung entsteht, als ob es ausschließlich von der österreichischen Bundesregierung abhängen würde, daß die wirtschaftlichen Voraussetzungen dort so gestaltet werden, daß wir einer sorgenfreien Zukunft entgegengehen, doch ein Hinweis, daß hier späte Auswirkungen europäischer oder internationaler Erscheinungen leider zu vermerken sind.

Uns allen ist bekannt, daß ähnliche Auswirkungen, wie sie bei VEW leider bemerkbar und zu beseitigen sind, in der französischen Stahlindustrie und in der deutschen Stahlindustrie — um nur zwei besondere Beispiele herauszuheben — bereits Mitte und Ende der siebziger Jahre sehr schmerzvoll bereinigt werden mußten. Da ging es in Elsaß-Lothringen zum Beispiel um Zehntausende von Arbeitsplätzen.

Ich erinnere mich, daß zirka zehn Tage vor der Wirtschaftskommissionssitzung über die VEW im Bundeskanzleramt in einer einzigen österreichischen Tageszeitung eine Vierzeilennotiz erschien, daß beim Hösch-Konzern in der Bundesrepublik im Ruhrgebiet 6 000 Arbeitsplätze bereinigt wurden, wie es wörtlich hieß.

Natürlich hat man gesagt, das ist weit weg

von hier, man hat das so klein wie möglich geschrieben beziehungsweise gar nicht zur Kenntnis genommen in der österreichischen Öffentlichkeit, in der Presse, um ja nicht aufzuzeigen, daß weit stärkere Wirtschaftsbetriebe wie etwa die im Ruhrgebiet ansässigen Konzerne die gleichen, wenn nicht größere Sorgen haben.

Das tröstet und hilft zwar dem betroffenen Arbeitnehmer nicht, nur müssen die Verhältnisse klargestellt werden, daß also die internationale Stahlkrise mit aller Stärke zum Durchbruch kam, anderswo schmerzhafter und wesentlich früher und letztlich auch bei uns nicht vermeidbar war.

Uns allen sind aber auch die schweren Bedingungen bekannt, die einander die EWG-Staaten im Zusammenhang mit der Stahlkrise auferlegen wollen, Preiskontrollen, Mengengrenzungen und ähnliche Dinge mehr, wovon natürlich auch der Export von VEW und den anderen eisenschaffenden Betrieben mitbetroffen ist. Diese wirtschaftlichen Voraussetzungen internationaler Art, zumindest europäischer Art sind es, die eine späte besonders schwierige Situation für VEW und die Muttergesellschaft VOEST brachten.

Um eine neutrale Übersicht über die tatsächliche wirtschaftliche Situation und allfällige Sanierungsmaßnahmen zu erhalten, hat man sich ein internationales Gutachten erstellen lassen. Die Auswirkungen, die Hintergründe, die Vorschläge, die in diesem Gutachten enthalten sind, sind bekannt, ich brauche mich nicht näher darauf zu beziehen. Wenn da von 4 000 Arbeitsplätzen die Rede war, muß es verständlich sein, daß der Zentralbetriebsrat alle legalen Möglichkeiten nützte und nützen wird, um Schwierigkeiten, die zu bewältigen sind, für die betroffenen Dienstnehmer auf ein Mindestmaß zu begrenzen, jedoch nur so weit, daß eine Sanierung im vorgehabten Sinn trotzdem möglich ist.

Und wenn, wie es den Anschein hat, maximal nur 1 800 Dienstnehmer von Kündigungen, von Beendigungen von Dienstverhältnissen betroffen sind und durch sozialpolitische Maßnahmen gesetzlicher Art, die im Hohen Haus noch zu behandeln sein werden, sich die echten Kündigungen auf „nur“ — unter Anführungszeichen — 700 bis 800 beschränken werden, so scheinen die wirtschaftlichen Argumentationen des Zentralbetriebsrates im großen und ganzen beim Vorstand doch den richtigen Eindruck hinterlassen zu haben.

Natürlich sind Sanierungsmaßnahmen leider mit einer menschlichen Tragik verbun-

**Teschl**

den, weil der einzelne Mensch, wie wenig oder wie viele es immer sein müssen oder werden, betroffen ist. Nur bitte ich Sie sehr, Herr Abgeordneter Taus, und die Österreichische Volkspartei, der hier angedeutete Konsens möge sich bis zu ihren Ortsorganisationen durchsprechen. Man kann nicht von diesem Pult aus den verständigen Politiker zum Ausdruck bringen, Verständnis zeigen, die Hand hinstrecken — wenn auch mit vielen Vorbehalten —, was anerkennenswerterweise geschah, jedoch in der unteren Politstrategie die konträre Meinung vertreten.

Ich sage Ihnen ein Beispiel. In einem anderen Ort, eine halbe Autostunde von Kapfenberg entfernt, ist ein Betrieb in Schwierigkeiten geraten, eine Lösung muß gefunden werden, und Ihre Ortsorganisationen bombardieren täglich die Menschen dort: Wenn die Konzernleitung nur will, ist dieser Betrieb zu retten. Aber das erst seit tatsächlich — o Wunder — ein sozialistischer Generaldirektor dorthin kam. Kurz davor wurde die gegenteilige Argumentation verbreitet.

Nun will ich dem keine politisch-strategische Bedeutung beimessen. Nur im örtlichen Bereich, wo jeder jeden kennt, und wenn Arbeitsplätze wackeln, dann den Konsenspolitiker hervorkehren — was ich ernstnehme —, die Ortsorganisationen jedoch die gegenteilige Meinung äußern zu lassen, womöglich sie dazu noch zu ermuntern — und solches geschieht in Kapfenberg, in Ternitz und anderswo —, ich glaube, daß dieser Konsens, diese korrekten Beziehungen, die Sie in dieser Frage andeuten, wenn auch mit Vorbehalt, durchschlagen müssen bis in den Betrieb hinein. Denn eine Sanierung kann nicht nur von der finanziellen Basis her allein getroffen werden, sie muß natürlich in der Zusammenarbeit im Betrieb zwischen Belegschaftsvertretern, der Kollegenschaft schlechthin und der Unternehmungsleitung erfolgen.

Also die hier angedeutete Bereitschaft zur Zusammenarbeit muß in der Praxis zum Ausdruck kommen, sonst sind es Worte, die Schall und Rauch sind. (*Abg. Graf: Unsere Zustimmung ist schon nicht Schall und Rauch!*) Ich glaube nicht, daß das der Fall ist, weil Herr Dr. Taus ... (*Abg. Graf: Das ist ja langsam unerträglich!*)

Sie finden das. Für uns ist es auch unerträglich, wenn Sie eine Doppelstrategie betreiben. (*Abg. Graf: Sie hätten nie zugestimmt als Opposition im Vice-versa-Fall!*)

Ich sage noch einmal, wir sind guter Hoffnung, daß das, was hier angedeutet wurde, in die Tat umgesetzt werden kann. Denn in

einem sind wir uns einig, daß die Arbeitsplätze in diesen betroffenen Gebieten optimal zu sichern sind.

In diesem Sinne möchten auch wir der vorliegenden Regierungsvorlage die Zustimmung geben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Harter Kern des gegenständlichen Budgetüberschreitungs-gesetzes sind, wie aus den Ausführungen meiner beiden Vorredner bereits hervorgegangen, die 400 Millionen für Maßnahmen zur Strukturverbesserung bei den VEW.

Ich möchte in diesem Zusammenhang anmerken, daß es sich dabei um die letzte Rate — wenn ich so sagen darf — der 1979 von der österreichischen Bundesregierung den VEW zugesagten Strukturverbesserungsmilliarde handelt. Ich unterstreiche, es ist die letzte Rate dieser Strukturverbesserungsmilliarde. Von den strukturverbessernden Maßnahmen ist allerdings bis dato nichts oder wenig zu sehen.

So heißt es auch in den Erläuternden Bemerkungen des vorliegenden Budgetüberschreitungs-gesetzes, und ich zitiere: „Für die erforderlichen weiteren Strukturverbesserungen werden von der VEW beziehungsweise deren unmittelbarer Eigentümerin VOEST-Alpine und von der Dachgesellschaft der verstaatlichten Industrie (ÖIAG) entsprechende Maßnahmen zu beschließen und durchzuführen sein ...“

Das heißt, wenn Sie die Geneigtheit gehabt haben, mir genau zuzuhören, daß die Maßnahmen noch nicht einmal beschlossen sind, meine sehr geehrten Damen und Herren, geschweige denn sich in irgendeiner Phase der Durchführung befinden, obwohl — ich sage das jetzt zum dritten Mal — wir heute die letzte Rate dieser Strukturverbesserungsmilliarde auf den Tisch legen, das heißt der österreichische Steuerzahler auf den Tisch zu legen haben wird.

Ich meine, der normale Weg wäre der, daß man zuerst einmal einen Sanierungsplan ausarbeitet, ihn vorlegt, die Maßnahmen, die einem geeignet erscheinen, beschließt und dann die Mittel bereitstellt. Die sozialistische Bundesregierung will den umgekehrten Weg gehen unter dem Motto, wir machen zuerst eine Steuermilliarde locker, warten auf göttli-

**Dkfm. Bauer**

che Erleuchtung oder sonst irgend etwas, und bis sie uns kommt, wird schon nichts schief gehen.

Und auf diese Erleuchtung, meine sehr geehrten Damen und Herren von der linken Seite des Hauses, warten Sie nunmehr seit mehr als zehn Jahren. Und schiefgegangen ist mittlerweile einiges. Ich brauche das hier nicht näher zu erläutern. Und das ist übrigens auch der Grund — das möchte ich so nebenbei einstreuen —, warum wir Freiheitlichen Ihrer Wirtschaftspolitik insgesamt so skeptisch gegenüberstehen, weil es dort, wo Sie mehr oder minder uneingeschränkt schalten und walten können, nämlich in der verstaatlichten Industrie, ganz besonders schlecht und mies aussieht.

Sie können sich offensichtlich, aus welchen Gründen auch immer — ich verstehe es schon, aber Sie stellen die Bundesregierung, Sie haben hier die Maßnahmen zu beschließen —, zu keinen entsprechenden Konsequenzen durchringen. Sie verwässern und zerreden das, was Ihnen von internationalen Experten — um teures Geld übrigens — vorgelegt wird. Sie wissen letztlich alles, allen voran der Herr Bundeskanzler, ohnehin selber und besser. Es erhebt sich nur die Frage, warum Sie dann derartige Gutachten in Auftrag geben und ausarbeiten lassen.

Die letzte Booz-Allen-Expertise hat ja mehr als 10 Millionen Schilling gekostet. Und es war nicht die erste, das muß vielleicht auch in Erinnerung gerufen werden. Denn schon — ich war damals noch nicht im Hohen Haus, wie Sie wissen — in den Jahren 1968, 1969, meiner Erinnerung nach, gab es ja die beiden ersten Stahlgutachten. Und schon damals durften offensichtlich, Herr Kollege Taus, die betriebswirtschaftlichen Fakten, die in diesen beiden Gutachten enthalten waren, nicht wahr sein, weil sie schmerzhaft waren. Daher geschah dann auch nichts. Und daran hat sich bis zum heutigen Tage nichts geändert. Und daher ist — unserer Meinung nach — seit diesen Tagen die Krise unser ständiger Begleiter in diesem Bereich der verstaatlichten Industrie geblieben.

Und seither macht die Bundesregierung einen Plan und noch einen Plan und einen dritten Plan. 1978 hat es bereits das erste Strukturverbesserungsprogramm für die VEW gegeben. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahres hat es ein zweites, ein aktualisiertes Strukturverbesserungsprogramm gegeben. In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres hat es dann das zweite Booz-Allen-Gutachten gegeben. Das erste gab's in den

beginnenden siebziger Jahren, wie bereits erwähnt.

Und jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, fürchte ich, beginnt die ganze Geschichte wieder von vorne. Jetzt stehen wir wieder dort, wo wir am Beginn der siebziger Jahre gestanden sind. Die betriebswirtschaftlichen Wahrheiten in diesen Gutachten, seien sie nun von Booz-Allen oder vom Management der VEW erstellt, sind wieder hart und bitter. Und ich fürchte, sie dürften daher wieder nicht wahr sein.

Es ist charakteristisch, daß man wieder beginnt, die Vorschläge zu zerreden, zu zerpfücken, die Konsequenzen hinauszuschieben auf den St. Nimmerleinstag. Da wird von Booz-Allen festgestellt, der Anlagenbau muß ausgegliedert werden. Da kommen dann die Damen und Herren des Unternehmens und sagen, der Anlagebau muß bleiben, wo er ist. Die Verlagerung von zentralen Agenden an die Werke selber wird abgelehnt, weil es halt zugegebenermaßen — ich verstehe das schon — in der Bundeshauptstadt Wien vielleicht schöner ist als im Industrieraum in der Obersteiermark. Da will man halt nicht so gerne hinunter. Die geforderte Ausgliederung verschiedener Unternehmungen wird als Modeerscheinung abgetan. Und so weiter und so fort.

Wie gesagt, die Vorschläge, die man sich um teures Geld ein zweites und ein drittes Mal eingekauft hat, werden wieder zerpfückt, und mittlerweile schlittert die VEW immer tiefer in die Krise. Mittlerweile zahlt das tief verschuldete Unternehmen über eine Milliarde Schilling Zinsen pro Jahr für die aufgenommenen Schulden. Für 1980 und für 1981 sind weitere beträchtliche Verluste zu erwarten.

Und ich sage Ihnen daher, meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses, daß diese 400 Millionen Schilling, die heute zur Beschlußfassung heranstehen, nicht für strukturverbessernde Maßnahmen im eigentlichen Sinn, im engeren Sinn verwendet werden können, sondern sie werden zur Abdeckung der dringendsten Zahlungsverpflichtungen herangezogen werden müssen. Und sie werden für einen kleinen Teil — ich unterstreiche: für einen kleinen Teil — dieser einen Milliarde an Zinsen pro Jahr — ich rede nur von den Zinsen, nicht von der Zurückzahlung — herangezogen werden müssen, damit man wieder ein bißchen kreditwürdiger wird und neue Schulden, neues Fremdkapital aufnehmen kann.

Herr Kollege Taus, ich höre Ihnen, wie Sie

**Dkfm. Bauer**

wissen, immer wieder mit Genuß und großer Aufmerksamkeit zu, in dem Punkt habe ich Sie aber wirklich nicht verstanden, als Sie zu der Auffassung gekommen sind, daß mit den 400 Millionen ein erster Schritt in Richtung Strukturverbesserung bei den VEW gesetzt wird.

Das ist erstens nicht der erste Schritt, sondern der dritte in dieser Tranche, und wenn wir ... (Abg. Dr. Taus: Ein Gesetz wird ja noch kommen, Herr Kollege! Es wird ja verhandelt!) Auf dieses Gesetz warten wir Freiheitlichen genauso wie Sie, nur hätten wir es schon gerne gehabt; wir hätten gerne zuerst gewußt, wofür konkret die Gelder aufgewendet werden. Dann hätten wir sie gerne auf den Tisch gelegt. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich glaube, meine Damen und Herren, man kann die Dinge drehen und wenden, wie man will, von Strukturverbesserung kann man im Zusammenhang mit den heute zu beschließenden 400 Millionen Schilling wirklich nicht reden.

Wir Freiheitlichen können nur warnen vor der Fortsetzung dieses Weges des Fortwurstelns und können nur warnen vor dem Ihnen offensichtlich fehlenden Mut zum Handeln und zum Entscheiden. Und wir können nur warnen, daß die Konsequenzen noch viel, viel bitterer sein werden, wenn diese harten, aber notwendigen Entscheidungen nicht über kurz oder lang fallen.

Genaugenommen — ich spreche das in aller Deutlichkeit aus — sollten und dürften wir Freiheitlichen den heute bereitzustellenden 400 Millionen Schilling auf Grund all dieser dargelegten Fakten und Tatsachen eigentlich gar nicht zustimmen. Aber auch wir wollen uns der Notwendigkeit von Hilfsmaßnahmen für die Vereinigten Edelstahlwerke und die dort Beschäftigten nicht verschließen. Auch wir wollen ihnen sozusagen symbolisch die Hand zur Hilfe reichen und ihnen nicht das Gefühl geben, daß wir Freiheitlichen ihre berechtigten Ängste, Sorgen und Nöte dort im obersteirischen Industrieraum nicht sehen. Das heißt, wir werden dem vorliegenden Budgetüberschreitungsgesetz unsere Zustimmung geben.

Es gilt hier für die freiheitliche Fraktion das gleiche, was der Herr Kollege Taus für seine Fraktion in Anspruch genommen hat, daß daraus natürlich keine Zustimmung zur Budgetpolitik der sozialistischen Bundesregierung insgesamt abgeleitet werden kann. Ja ich gehe namens der freiheitlichen Fraktion hier noch einen Schritt weiter: Ich bitte daraus auch keine Zustimmung zur bisherigen

Politik der sozialistischen Bundesregierung im Bereich der verstaatlichten Industrie Vereinigte Edelstahlwerke abzuleiten, aber auch keine Zustimmung zur Industriepolitik des Managements des Unternehmens selber.

Wir Freiheitlichen werden daher der Öffentlichkeit und auch den Betroffenen im obersteirischen Industrieviertel sehr deutlich sagen, daß wir ihnen gerne die Hand zur Hilfe reichen wollen, daß wir aber überzeugt sind, daß wir wissen, daß mit diesen 400 Millionen allein und ohne die entsprechenden Sanierungsmaßnahmen, die seit zehn Jahren ausstehen, die seit zehn Jahren verschlampt werden, verschlafen worden sind, beiseite geschoben worden sind, nichts, gar nichts gewonnen sein wird.

Der Bundesfinanzgesetznovelle 1981, die mit hier zur Diskussion steht, werden wir schon mit etwas mehr Überzeugung die Zustimmung geben können. Der wesentliche Punkt darin ist meines Erachtens der, daß zur Verrechnung der Gewinnabfuhr der Oesterreichischen Nationalbank ein weiterer Ansatz eröffnet werden soll, es soll damit die Verwirklichung des Bruttoprinzips bei der Verrechnung gewährleistet werden; es scheinen damit auch durchlaufende Gelder auf, was sicherlich die Transparenz des Budgetvollzuges erhöht, was im Sinne einer kontrollierenden Opposition liegt. Es entspricht übrigens auch einer Anregung des Rechnungshofes, dies nur nebenbei. Die weiteren beiden Punkte betreffen die Bereitstellung von Geldern im Zusammenhang mit dem UNO-Jahr der Behinderten, auch dagegen gibt es seitens der freiheitlichen Fraktion natürlich keinen Einwand.

Der dritte Punkt ist die Erhöhung der Haftungsermächtigung für eine Ausstellung. Auch dagegen gibt es keinen Einwand. Das heißt also, die freiheitliche Fraktion wird beiden vorliegenden Gesetzentwürfen die Zustimmung geben. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Tirnthal. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Tirnthal** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die vorhergesagte weltweite Wirtschaftskrise hat nun auch die westlichen Industriestaaten mit voller Wucht getroffen. In ganz großen Schwierigkeiten steckt die Weltstahlindustrie, und bei uns in Österreich kämpft insbesondere die Edelstahlindustrie ums Überleben.

Die hohe Exportabhängigkeit, meine

**Tirnthal**

Damen und Herren — im Durchschnitt 80 Prozent, aber in der Hüttenproduktion mehr als 90 Prozent —, ist der VEW zum Fluch geworden. Seit 1975 steckt nun die VEW mit wenigen Erholungsphasen in den Jahren 1977 und 1979 in der Krise, wobei es im ersten Halbjahr 1980 den Anschein hatte, als ob es wieder kontinuierlich aufwärts ginge. Doch im August 1980 ist der Auftragseingang in den Hüttenbetrieben wieder abrupt abgebrochen; seither beträgt das Auftragsvolumen nur mehr etwas mehr als 50 Prozent der Erzeugungskapazität. Die Folgen waren: Kurzarbeit, große finanzielle Verluste und eine steigende Verschuldung des Unternehmens.

Eine Gesundung der VEW — das sage ich als Belegschaftsvertreter dieses Unternehmens — ist ohne große finanzielle Zuschüsse des Eigentümers, aber auch ohne schmerzliche operative Eingriffe einfach nicht mehr möglich. Verbunden damit, meine Damen und Herren, sind Produktionsverlagerungen und Betriebsstillegungen. Davon betroffen sind praktisch alle Standorte.

Es gibt also, Herr Diplomkaufmann Bauer, sehr wohl ein Konzept, das in Durchführung begriffen ist.

Nach dem letzten Stand der Verhandlungen konnten die Freisetzen auf 1 450 herabgedrückt werden, wobei die Zahl der echten Kündigungen etwa 700 betragen wird, weil mit Hilfe des Bundeskanzlers und unseres Sozialministers ein Sozialpaket geschnürt werden konnte, durch das ältere, langjährige Stammbetriebschaftsmitglieder ohne große soziale Härten in Frühpension entlassen werden können.

Dabei wird auch das kommende Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetz eine große Rolle spielen. Dadurch konnte ein großes soziales und menschliches Problem mit Hilfe der Bundesregierung gut bewältigt werden. Geblieben aber sind noch sehr schwierige regionale Probleme, denn die Tatsache, daß die Zahl der Arbeitsplätze an den VEW-Standorten teilweise empfindlich reduziert werden muß, trifft negativ auch die übrige Wirtschaft dieser Regionen. In diese Richtung gibt es noch Verhandlungen, und ich hoffe, daß es dabei zu tragbaren Kompromissen kommen wird.

Geblieben ist aber noch das große Problem der finanziellen Sanierung der VEW durch den Eigentümer. Und ich bin sehr glücklich, daß mit der Beschlußfassung des Budgetüberschreitungsgesetzes 1981 in Ausführung des Beschlusses der Bundesregierung 1979 der VEW eine Strukturhilfe von 1 000 Millionen

Schilling zur Verfügung gestellt und nun der Rest von 400 Millionen Schilling noch 1981 überwiesen wird.

Besonders aber freut mich der heute eingebrachte Dreiparteienantrag der Abgeordneten Rechberger und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das ÖIAG-Anleihegesetz geändert wird in dem auch Maßnahmen für eine Finanzierung der VEW-AG gesichert werden. Im Artikel 2 dieses Antrages ist vorgesehen, daß der Bund der ÖIAG die Ausgaben für Zinsen und Tilgungen von Krediten ersetzt, welche die ÖIAG zur Eigenkapitalausstattung der VEW im Gesamtausmaß von 2 Milliarden Schilling aufnimmt.

Ich hoffe und wünsche, meine Damen und Herren, daß diese 2 400 Millionen Schilling des Bundes so gezielt eingesetzt werden, daß rasch eine Gesundung der VEW erfolgt, und ich hoffe und wünsche, daß auch jene Betriebsstandorte wieder expandieren können, die durch die anlaufenden Konzentrationsmaßnahmen betroffen werden. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident Thalhammer:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hietl. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Hietl (ÖVP):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Kollege Dr. Taus hat eingangs zu diesem Tagesordnungspunkt bereits erklärt, weshalb die Österreichische Volkspartei diesen beiden Vorlagen entgegen der ursprünglichen Vorgangsweise die Zustimmung erteilt.

Herr Abgeordneter Teschl, Sie hatten gemeint, die Ausführungen vom parlamentarischen Rednerpult aus, die ÖVP-Abgeordnete hier gaben, sollten letzten Endes auch auf die unteren Funktionärsschichten übergreifen. Ich glaube, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, daß die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei immer in diesem Hause verantwortungsbewußte Politik betrieben haben und darauf aufmerksam gemacht haben, wenn die eine oder andere Vorgangsweise von Ihrer Seite nicht so war, wie man sich das vom gesamten österreichischen Volk aus vorstellt. Uns von der ÖVP, meine Damen und Herren, geht Verantwortung vor Polemik. Doch verstehen Sie bitte das nicht als Freibrief für eine zügellose Budgetpolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir geben Zustimmung im Sinne eines Nationalfonds für Behinderte, wir geben Zustimmung dafür, daß Beträge zur Behebung der strukturellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Obersteiermark und

**Hietl**

im Waldviertel gegeben werden, die beiden Bundesländer Niederösterreich und Steiermark haben, glaube ich, obwohl sie weitaus geringere Steuereingänge als der Bund hatten, ihren Beitrag dazu geleistet, getreu unserem Mock-Plan: ein Arbeitsplatz hat wirtschaftliche und moralische Seiten. Von dieser Warte aus betrachten wir eine Budgetpolitik für unser liebes Land Österreich, weil wir dafür auch immer Verantwortung getragen haben und bereit sind, diese Verantwortung auch in Zukunft zu tragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir erwarten nun einen Belastungsstopp als wichtigste Voraussetzung. Wie oft hörten wir, meine Damen und Herren — unterstellen Sie mir nicht Polemik, ich will das nur sachlich feststellen —, 100 Millionen Schilling Schulden seien besser als Arbeitslose. Wir wären einverstanden damit, wenn es dabei geblieben wäre. Wir müssen aber leider feststellen, daß wir heute beides haben. Und das, meine Damen und Herren, löst unsere Besorgnis zu dieser Budgetpolitik aus.

Wenn ich als bäuerlicher Abgeordneter dazu noch einige Feststellungen treffen darf. Das landwirtschaftliche Einkommen je Arbeitskraft ist in den letzten elf Jahren gegenüber dem der Industriearbeiter von 2 200 S auf 6 600 S je Monat gestiegen. Die weiteren Belastungen durch Preiserhöhungen bei Handelsdünger und Dieselöl sind untragbar geworden. Den Abbau des agrarischen Außenhandelsdefizits haben wir immer wieder gefordert; ich habe selbst des öfteren von diesem Pult aus dazu Stellung genommen. Wir haben unseren Beitrag dazu geleistet und unsere Unterstützung angeboten. Es ist schließlich die Verantwortung dieser Bundesregierung, dafür zu sorgen, daß hier echte Maßnahmen gesetzt werden.

Und nun lassen Sie mich eine Feststellung zum Finanzausschuß treffen, der sich letzten Endes — zurückgehend auf den Finanzausschuß vom 2. April dieses Jahres — damit zu befassen hatte. An dem genannten Tage hat die Frau Staatssekretär Karl erklärt: Wenn der Finanzausschuß einverstanden ist mit dem Antrag des Abgeordneten Hietl in dem Sinne, daß zur Mehrwertsteuerregelung im Weinbau für 1981 die gleiche Regelung zu gelten hat wie 1980, wird ein dementsprechender Erlaß hinausgehen.

Wir hatten alle — der gesamte Finanzausschuß — unsere Zustimmung gegeben. Dieser Erlaß ist am 16. 4. 1981 ausgesendet worden; mir persönlich ist er am 27. April in die Hände gekommen. Ich mußte feststellen, daß dieser

Erlaß anders aussah, als man das ursprünglich auf Grund des von mir gestellten Antrages vereinbart hatte.

Auf Grund einer heutigen Erklärung der Frau Staatssekretär mir gegenüber habe ich dafür Verständnis, daß hier offensichtlich ein sachlicher Irrtum unterlaufen ist, und ich nehme die Zustimmung gerne zur Kenntnis. Ich bitte auch Sie, Herr Finanzminister, auf Grund unserer Aussprache im letzten Finanzausschuß, daß im Laufe eines Gespräches in Ihrem Ressort in der nächsten Woche dieser Erlaß so geändert wird, daß Rechtsunsicherheiten beseitigt werden, die durch die noch nicht zugestellten Einheitswertbescheide im Weinbau entstanden sind — das sind eine ganze Menge, die heute noch nicht zugestellt werden —, und daß hier ordnungsgemäß vorgegangen werden kann und alle Rechtsunsicherheiten ausgeräumt werden können. Denn Zustellung alleine besagt noch nicht, daß damit eine endgültige Erledigung erfolgt ist, denn der Weg der Berufung muß ja offenbleiben. Die Erledigung der Berufungsmöglichkeiten ist für uns dann das Datum, das für uns als annehmbar gelten kann.

Seien Sie versichert, Herr Minister, daß es sicherlich nicht meine Aufgabe sein wird, deswegen, wenn es so geschieht, wie ich es gemeint habe, von unserer Seite aus eine Berufungsflut loszulassen, sondern nur dort werden wir etwas unternehmen, wo wir der Auffassung sind, daß es mit den tatsächlichen Rechtsmöglichkeiten der Erstellung des Einheitswertbescheides Schwierigkeiten gibt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was die Einheitswertfeststellung betrifft, Herr Bundesminister, so möchte ich darauf hinweisen, daß alleine der Hektarsatz für die Landwirtschaft mit 30 000 zu hoch ist und dementsprechend ein Verhältnis 1 : 5, Landwirtschaft zu Weinbau, auf alle Fälle im gleichen Sinne ungerechtfertigt ist.

Ich möchte heute schon darauf hinweisen und Sie ersuchen, Herr Bundesminister, daß die geplante und gesetzlich von Ihrer Mehrheit beschlossene weitere Erhöhung von 5 Prozent für 1983 zurückgenommen wird, weil wir heute bereits wissen, daß das eine derart enorme Belastung für alle Steuern und Abgaben, die sich auf dem Einheitswert befinden, ist, die für unsere Landwirte einfach nicht tragbar ist.

Da noch dazu über die Osterfeiertage, nachdem wir unsere „Werkstatt“ in Gottes freier Natur haben, enorme Frostschäden im Weinbau eingetreten sind, darf ich jetzt schon darum ersuchen, daß in Zusammenarbeit mit

**Hiedl**

dem Herrn Landwirtschaftsminister Maßnahmen getroffen werden, um unseren dadurch in große Schwierigkeiten gekommenen Weinbauern zu helfen.

Wir sind dafür, daß bei der VEW Unterstützung gegeben wird, wir sind dafür, daß im Waldviertel entsprechende Maßnahmen gesetzt werden, weil all diese Arbeitsplätze erhalten und gesichert werden sollen. Wir glauben aber auch, daß es im selben Sinne notwendig ist, auch die Arbeitsplätze der Landwirtschaft zu sichern, denn sie dienen letzten Endes dazu, die gesamte Wirtschaft Österreichs zu stärken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Herren Berichterstatter wünschen kein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehme. — Ich bitte die Plätze einzunehmen.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Entwurf der Bundesfinanzgesetznovelle 1981 samt Titel und Eingang in 696 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter

Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf des Budgetüberschreitungs-gesetzes 1981 samt Titel und Eingang in 697 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 111/A eingebracht worden ist. Ferner sind die Anfragen 1177/J bis 1185/J eingelangt.

Die nächste Sitzung, die für morgen, Donnerstag, den 7. Mai, um 9 Uhr vorgesehen ist, wird schriftlich durch Zustellung im Wege der Klubs einberufen werden.

Ein Aviso bezüglich der voraussichtlichen Tagesordnung ist den Mitgliedern des Hohen Hauses bereits zugegangen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 22 Uhr 15 Minuten**